H. Eccl. 687 Salitzki

H. eccl. 688

Wodurch wird der römische Katholicismus bis jetzt gehalten?

Eine Zeitfrage.

Send- und Antwortschreiben an den Verfasser des Freiherrn v. Wiesau.

Zwei Abhandlungen

von

Vincenz v. Balitzki,
Prediger zu Rhein in Ostpreußen.

Darmstadt, 1841.
Druck und Verlag von C. W. Leske.

151 = 1/3 R.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wodurch
wird der römische Katholicismus bis jetzt gehalten?

Nebst einem Anhange,

die Verläumdungen

der

katholischen Zeitschrift Sion

betreffend.

Allen Freunden und Verehrern des evangelischen Lichts, Protestanten und Katholiken, freundlich gewidmet.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Man muß es dahin bringen, daß die Menschen sich des Fanatismus und der Intoleranz schämen, und man erzeigt der Menschheit einen Dienst, wenn man die grausamen und schrecklichen Thorheiten bekämpft, die unsere Vorfahren in Raubthiere verwandelten. Wer den Fanatismus zerstört, trocknet eine höchst unglückliche Quelle von Spaltungen und Feindschaften aus, die dem Andenken Europa's noch gegenwärtig sind, und von denen man bei allen Nationen blutige Spuren antrifft."

(Friedrich's des Großen Gedanken über Religion S. 25 im Anhange aus der französischen zweiten Auflage 1792.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Was ich hier geschrieben habe, ist zum Theile auf Geschichte, zum Theile auf meine frühere fünfundzwanzigjährige Erfahrung gegründet. Der Beweis aus der Geschichte, insofern deren Quellen ächt sind, ist unwiderlegbar und unzerstörbar, denn das Geschehene kann nie ungeschehen gemacht werden; was meine Erfahrungen betrifft, so darf mir wenigstens die Competenz des Urtheils, als eines Augen- und Ohrenzeugen, als ehemaligen Eingeweihten in alle römisch-kirchlichen Geheimnisse, nicht abgesprochen werden. Daß ich Wahrheit gesprochen, daß ich das Gesehene und Gehörte treu wiedergab, dafür kann ich freilich keinen anderen Zeugen anführen, als den, der allwissend die Geister kennt und die Herzen erforscht, und allge-

recht jede Lüge straft Er möge mich richten, wenn ich Unwahrheiten gesprochen habe. Quellen, die mir unächt und unzuverlässig erschienen, habe ich weggelassen, da ich nur Dasjenige schreiben wollte, was ich zu jeder Stunde gewissenhaft verantworten kann. Mein Zweck, als ich meine Mußestunden diesem Schriftchen widmete, war, der Wahrheit zu dienen, gegen die geheiligte Lüge als Zeuge aufzutreten, der ich lange genug zu dienen genöthigt war. Besonders hatte ich diese Pflicht, weil ich den Katholicismus genau kenne, nicht nur aus seinen symbolischen Büchern und kathol. Werken, sondern auch aus lebendigen Quellen, nach seinen praktischen Bewegungen, seinen Intriguen, seinem innern Leben, Wirken und Handeln. Ob daher meine hier niedergelegten Erfahrungen auf so manche neuere Erscheinung ein helleres Licht werfen dürften? möge der denkende Leser entscheiden. Nicht als Feind der Katholiken oder der katholischen Geistlichen wollte ich auftreten, denn wir sind ja doch alle Brüder und Kinder eines Vaters! und wer

seinen Bruder haßt, der ist ein Todtschläger; sondern ich bin als Feind und Bekämpfer der römisch-kirchlichen Hierarchie sammt allen ihren antichristlichen Anmaßungen aufgetreten. Was man mir immer für andere Absichten zumuthen wird, ich versichere auf mein Gewissen! man irrt sich. . . . Wollte man meiner redlichen Versicherung doch nicht glauben, dann thue man, was man nicht lassen will, mir kann das ganz gleichgültig sein; jeder von uns wird einst gerichtet werden. Rache gegen die katholische Kirche kann es auch nicht sein, denn ich bin von dieser nicht ausgewiesen worden, ich trennte mich freiwillig nach langem Ueberlegen, wie es auch meine „Notizen aus dem Leben eines ehemaligen kathol. Geistlichen" (Darmstadt, Leske, 1839.) deutlich beweisen. In dem jetzigen Kampfe zwischen der evangelischen Wahrheit und dem Papismus ist es vielleicht gerade zeitgemäß, den letzteren nach allen Seiten zu beleuchten, seine geheimen Intriguen und Ränke, seine geistigen Taschenspielerkünste, seine unterirdischen Maulwurfsgänge der

Welt wieder einmal zu veröffentlichen. Möge es denn diesen wenigen Blättern vergönnet sein, die Wahrheit zu befestigen, die Lüge zu entlarven, so manchen die Augen zu öffnen. Mit vollem Vertrauen übergebe ich daher diese Blätter einem geehrten Publikum, da ich von allen Vorurtheilsfreien nur Gerechtigkeit erwarten darf. Möchte dieses, mein erstes geistiges Auftreten auf deutschem Grund und Boden von allen Gutdenkenden und Wahrheitsliebenden mir das Zeugniß erringen: er hat es gut mit der guten Sache gemeint! und mein höchster Wunsch ist erreicht. Das Uebrige wolle Gott leiten nach seiner ewigen Weisheit und Liebe! —

Der Verfasser.

Einleitung.

Es ist in Wahrheit eine höchst interessante, in ihren Ergebnissen ungemein belohnende Betrachtung, dem Zeitgeiste der Menschen und Weltgeschichte, und der mit beiden enge verbundenen Geschichte und Entwickelung des Christenthums nachzugehen. Es ist interessant für den Philosophen, wie für den Theologen, ja, für jeden denkenden und fühlenden, für das Heilige und Wahre empfänglichen Menschen, zu sehen, wie Gottes Macht und Weisheit aus scheinbar kleinem Keime das überraschend Große wachsen und gedeihen läßt und die vorübereilenden Zeitereignisse mit weiser Leitung so zu ordnen versteht, daß durch sie von der einen Seite seine ewigen Absichten erreicht werden, ohne von der andern die sittliche Freiheit des Menschengeistes hemmend zu fesseln. Es ist lohnend für den Forscher, diesen wahrhaften Fußstapfen Gottes zu folgen, weil sich dann unseres Geistes die feste Ueberzeugung bemächtigt, daß, trotz alles Strebens der gegen die ewige Wahrheit Verschworenen, diese endlich siegen müsse. Betrachtet man

nun von dieser Seite den Ursprung und die Ausbreitung des Christenthums, so muß man erkennen, es war in dem Zeitgeiste begründet, oder — wenn man sich etwa an diesem Worte stoßen wollte — das Christenthum, wie es aufkam, war die große Lebensfrage der ganzen Menschheit geworden. Es handelte sich darum, ob das unsittliche, Tugend und Vernunft höhnende Heidenthum, das geistig abgestorbene, in starren Formen und engen Kreisen sich bewegende Judenthum, oder das zum Heiligen, zum wahren Lichte des Geistes und zur Veredlung des Herzens führende Christenthum bleibend werden sollte? Seine Ausbreitung lag im Zeitgeiste, denn die Menschheit dürstete und hungerte nach Wahrheit, nach dem Bessern, da Jesus Christus sie zu beseligen erschien. Die Spitze des geistigen Uebels war erreicht, und die Menschen fühlten es; das war eine der Hauptursachen der schnellen Verbreitung des Gottesreiches. Umsonst standen da gegen die einfachen, ungelehrten Fischer von Galiläa die Weisen Rom's und Griechenland's auf, umsonst! Die einfache Wahrheit siegte über sophistische Floskeln und menschliche Systeme; die erstere wollten die Menschen hören, und Roms Schulen, Hellas Akademieen, Judäa's Synagogen wurden leer, um christliche Tempel zu füllen. Ueberlebt hatte sich Heiden- und Judenthum, der bessere Geist riß Alles mit sich fort; wer ihn aber nicht verstand, nicht verstehen wollte, wer verwegen in des rollenden Rades Speichen zu greifen wagte, mußte untergehen. So ging es den jüdischen und heidnischen Priestern und jenen mächtigen Cäsaren, die den bessern Geist der Wahrheit in seinem Fluge hemmen wollten; sie wütheten vergebens und hätten sich im christ-

lichen Blute, das sie vergossen, baden können, vergebens! Gott sprach: es werde Licht! und Licht ward es: mit dem Christenthume siegten Tugend und Vernunft .... Wie beruhigend für die Zukunft ist solch' ein Rückblick in die Vergangenheit! Doch kaum hatte das Christenthum seine Feinde besiegt und hatte Ruhe gewonnen, so fing bald darauf (im 7. Jahrhund.) ein System an sich heranzubilden, das mächtig wuchs und bald das Christenthum verschlang, ich meine die päpstliche Hierarchie. Bei dem Stolz, den diese auf eine kaum glaubliche Weise von Jahrhundert zu Jahrhundert entwickelte, wurde die nun ausgebildete römisch-päpstliche Kirche anmaßend, zank- und streitsüchtig, unduldsam. Streit, mit Starrsinn gepaart, führte zur Unduldsamkeit, diese zum Hasse und zur Verfolgung: und das festeste Band, der Stempel des Glaubens, **die Liebe** sank dahin. Die Verfolgungen der Waldenser, Albigenser, Wikleffiten, Protestanten, die Thaten der Bartholomäusnacht und die weit größeren der heil. Inquisition reden laut genug davon. Die Hierarchie ging noch weiter. Nicht zufrieden mit der einfachen erhabenen Lehre Jesu Christi, erfand sie Spitzfindigkeiten, künstliche Formeln, um Phantasie und Sinne auf Kosten des Geistes und Herzens zu bestricken, erfand Systeme, in denen kein Leben war, das Christenthum aber sollte Geist und Leben sein. Die Vorsteher der Kirchen wurden aus Dienern derselben ihre Herren, blieben nicht Brüder wie zuvor, sondern wurden Gebieter; sie sollten Väter der Christenheit werden und rühmten sich auch dessen, aber sie wurden deren wüthendste Verfolger. Die Apostel schlossen diejenigen von ihrer Gemeinschaft aus, die den Glauben verfälschten; die Bischöfe

zu Ephesus entsetzten den Patriarchen Nestor seines Amtes (Collat. concilior. Mans. ad ann. 431), und dazu hatte die Kirche ein Recht, aber sie fluchten nicht, sie verbrannten nicht, sie tödteten nicht mit Gift und Dolch. —

Die erste Kirche bewies ihren Glauben durch ihren heiligen Lebenswandel, die spätere aus künstlichen Systemen, und sagte auch Augustin ein schönes und wahres Wort: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas; so blieb dieß leider gehaltlos, denn sowie sich des Einen unnatürliche Macht monströs über Alle erhob, bestimmte dieser Eine, was das necessarium sein sollte, und ihm erschien bald Alles als necessarium, was seine Herrschaft heben und befestigen konnte. Der unschuldigste, gerechteste Zweifel war ein Verbrechen; blinder Gehorsam das einzig gültige Verdienst; die Liebe bewies man durch Bannflüche und lodernde Holzstöße der Inquisition, durch blutige Dragonaden und wollte sie finden in dem so gräulich mißbrauchten compelle intrare (Luk. 14, 23) als wenn das Wort ἀναγκάζω nur von physischer Gewalt, nicht aber auch den Begriff in sich faßte: verbis invitum adigere, folglich von Ueberredung durch Gründe verstanden werden müßte. Heißt doch auch heute zu Tage „nöthigen" nicht gerade mit Prügeln und mit Gewalt jemand zu etwas bringen. Die Mönche halfen treulich das hierarchische System stützen, und also bildete sich durch Päpste, dem Papste huldigende und durch ihn beherrschte Concilien und durch Betriebsamkeit der Mönche der römisch-päpstliche Katholicismus aus, welcher himmelweit vom Christenthume entfernt war. Die verschiedensten Völker, die mehrere Jahrhunderte hindurch, einander verschlingend, Europa

überschwemmten und so roh, wie sie waren, zum Christenthume übertraten, waren Rom's Absichten sehr willkommen; denn diesen ungebildeten Massen konnte Alles aufgebürdet werden, besonders aber die Autorität der Hierarchie, da sie an eine solche schon als Heiden gewöhnt waren, und in ihren Bonzen, Druiden, Waidelotten u. s. w. untrügliche Orakel ihrer Götter verehrten. Darum schickte Rom zur Bekehrung der Heiden nur ihm ganz ergebene Subjekte aus, und alle diese Apostel mußten an Rom den Eid unbedingter Treue schwören. Aber hier wirkte die Hierarchie wenigstens das Gute, daß die Heiden mit dem wahren Gotte — freilich auf eine unvollkommene Weise — bekannt wurden, was doch ein Schritt weiter zum Guten war, obgleich Rom dieses Heilige auf eine unwürdige Art zu selbstsüchtigen Zwecken eigener Herrschsucht gebrauchte, und deßwegen war es den Enkeln dieser Völker, die man so schmählich um ihr Heiligstes betrog, vorbehalten, den Thron der Hierarchie, die sich dieser Sünde theilhaftig machte, zu erschüttern und zum Theile umzustürzen. So läßt die strafende Hand Gottes kein Verbrechen ungestraft. So kam denn endlich dieser höchste Gipfel der päpstlichen Macht heran, die jede Gewalt der alten heidnischen Priester weit hinter sich zurückließ, die an das Fabelhafte gränzt, eine Zeit, die uns Thatsachen erzählt, die man nie glauben würde, hätte sie nicht der unverwüstliche Griffel der Wahrheit in die Jahrbücher der Geschichte unabänderlich verzeichnet. Da mußte ein mächtiger Kaiser baarfuß, mit einem härenen Hemde angethan, vor der Thüre des Papstes Buße thun und um Sühne drei Tage vergebens bet-

teln*); da tritt ein anderer Papst einem Kaiser auf den Nacken und regalirt ihn mit Fußtritten**). Ein anderer Kaiser vertritt beim Papste Stallmeisterdienste***). Da war der Glaube allgemein, der Papst dürfe Fürsten entthronen, Völker im Geistlichen und Zeitlichen beherrschen und letztere von allen ihren Eiden gegen die rechtmäßigen Landesherren entbinden †). Derselbe Bonifacius VIII. schrieb in einer seiner Bullen: virga ferrea castigabis eos — reges — et tamquam vas figuli confringes eos. Derselbe tadelt Philipp den Schönen, König von Frankreich, in der berüchtigten Bulle: ausculta fili, daß er die Münzen in seinem Lande verändert habe. Ein anderer Papst ††) erklärt sich während eines Interregnums zum kaiserlichen Reichsvicarius. Da theilt ein Anderer die neu entdeckte Welt mit einem Striche zwischen Spanien und Portugal †††). Es widersetzten sich zwar oft manche Bischöfe derlei Anmaßungen, wie es die Antwort der Geistlichkeit zu Lüttich an Paschalis II. beweist, die ihm schrieb: „Es sei eine unerhörte

---

*) Heinrich IV. vor Gregor VII.

**) Cölestin III. den Kaiser Heinrich VI. 1190.

***) Friedrich bei dem Papste Alexander III.

†) Bonifacius VIII. um das J. 1300 umgab die Tiare mit einer zweifachen Krone, um geistliche und weltliche Macht, in seiner Person vereint, darzustellen.

††) Johann der XX. in der Bulle vom 31. März 1317. In Polen war während eines jeden Interregnums der Primas Erzbischof von Gnesen der legale Interrex mit allen Rechten eines Königs.

†††) Alexander VI.

Sache und ruchlose Lehre, daß man Sünden ohne Bußthränen mit Vergießung christlichen Blutes und Untreue wider den Kaiser tilgen könne" *). Indessen drangen die Päpste in allen ihren Anmaßungen endlich doch durch. Man pflegt zu behaupten, diese Macht des Papstes war für die damaligen rohen und wilden Völker nothwendig, ja, unentbehrlich, da diese nur durch Furcht und geistige Gewalt im Zaume gehalten werden konnten. Furcht hatten sie im Heidenthume genug! wurden sie dadurch besser? war die Religion Jesu eine Religion der äußern Furcht? war dort nicht Alles auf Liebe und Wahrheit gegründet? gab der Papst aber Beides den bekehrten Völkern? abgesehen davon, daß das Recht, Völker im Zeitlichen zu beherrschen, daß überhaupt die ganze Machtvollkommenheit des Papstes erwiesen werden muß, was noch nie geschehen ist, und nie geschehen wird. Man söhnt sich mit einem Usurpator eher aus, wenn er die unrechtmäßig an sich gerissene Gewalt gut gebraucht; wie aber, wenn er sie mißbraucht? Das ist aber der Fluch einer jeden Usurpation und war es auch der päpstlichen, daß diese nur durch Furcht sich erhalten kann, da ihr der legale Boden fehlt. Hätte der Papst, da er einmal als Vater der Christenheit galt, den Einfluß der heiligsten aller Religionen wirken lassen, hätte er die bekehrten Völker Christo, nicht seinem Stuhle huldigen lassen, vereinigt, nicht getrennt, versöhnt, nicht entzweit, aufgeklärt, nicht verfinstert, zur Wahrheit, nicht zum Aberglauben geleitet, dann wären freilich die

*) Man lese die ganze Antwort bei Fleury histor. Eccles. T. 16. p. 127.

Schätze der Welt nicht nach Rom geflossen, Könige hätten nicht seine Füße geküßt, noch ihm den Steigbügel gehalten, aber sein Andenken wäre in tausendfachem Segen geblieben, und ausgesöhnt hätte sich die Nachwelt mit seiner Usurpation. Deutschlands großherziges Volk hätte sich schon geholfen. Wer trat aber stets trennend dazwischen, daß es sich nicht helfen sollte? Der Papst! denn die Spaltungen Deutschlands kamen ihm sehr gut zu Statten. Rom fischte dann im Trüben und machte sich unübertrefflich den Grundsatz eigen: divide, et imperabis. — Wer hetzte Deutschlands Hunderttausende nach Asien zu Kreuzzügen? Der Papst! Er war es, der die Kraft des deutschen Volkes an den Mauern von Palästina's Städten zerschellte, der den Brand der Zwietracht zwischen Italiens Staaten und die hochherzigen Hohenstaufen warf, die er nie leiden mochte, und nur im entblößten, geschwächten Deutschlande konnte Rom herrlich seine Zwecke durchsetzen. An wen fielen damals die meisten Besitzungen des deutschen Adels, als an die Kirche, an Mönche und Klöster zum Pfand, das fast nie herausgegeben wurde? So wurden Mönche und Priester reich, Rom durch sie mächtig, die deutschen Edeln arm und oft heimathlos. Daraus mußten innere Kriege und Fehden entstehen, wobei stets das Allgemeine litt. — Bann und Fluch kamen aber von Rom mit Blitzeseile gegen die Frevler, die „geheiligtes Kirchengut" anzutasten wagten. . . . . Was brachten aber dafür die Kreuzzügler mit? Heilige Lappen und Reliquien, wovon drei Theile falsch waren, die Laster der Morgenländer und die Freiheit, auf's Neue zu sündigen, da doch die alten Sünden im Blute der Sarazenen rein abgewaschen

waren. Und das war Christenthum! . . . . Und solch ein Christenthum unterstützte der „heiligste Vater" in Rom mit allen Kräften! . . . . So war demnach die Macht des Papstes für die damaligen Zeiten nicht nur nicht nothwendig, sondern sogar höchst schädlich, da diese den Geist der Fürsten und Völker gleich lähmend berührte. —

Von der andern Seite sah der stolze Hildebrand wohl ein, daß es um seine Autorität bald geschehen sein würde, wenn er nicht die Priesterschaft auf seiner Seite hatte, diese mußte ihm das Unterjochte behaupten helfen. Durch eine gesetzmäßige Ehe waren die Priester an den Staat gebunden, nur durch Ehelosigkeit konnten sie dem Papste leibeigen werden. Der Erfolg rechtfertigte den Plan Gregor's vollkommen; freilich, was dabei verloren ging, Tugend, Ruhe, Frieden, Sittlichkeit, häusliches Glück der Priester, noch was der Staat, die Menschheit dabei verloren hatten, das kümmerte Gregor'n wenig, war doch sein Ziel erreicht. Darum wollten die Päpste in dem Cölibate der Geistlichen nie nachgeben, trotz den Gefahren der Reformation, trotz dem Drängen der Fürsten, obgleich es nur ein Disciplinargesetz war, denn sie wußten wohl, mit der Aufhebung des Cölibats ist der Hauptnerv ihrer Macht durchschnitten. Diesen unterstützten die Mönche, die gleich Pilzen aus der Erde wuchsen, und um sich gleichzeitig des Volkes zu versichern, wurde die Ohrenbeichte eingeführt, deren Unterlassung während dem Laufe des Jahres durch Innocenz III. als Todsünde betrachtet wird. Freilich sieht man Zusammenhang und Consequenz in diesem Systeme, allein diese ganze Consequenz zerrinnt in ein Nichts, geht man auf den ersten Grund zuück, wo sich der Trugschluß offen-

bart. Dieß that Luther, und Roms Consequenz heißt von da ab: Starrsinn und Dünkel. Der Zeitgeist*) fing an seine Flügel zu regen mit Waldus, Wikleff, Huß, aber erst mit Luther kam er brausend daher, das ewige Evangelium auf seinen Fittigen tragend, und die erwachten Wissenschaften bahnten ihm den Weg. Ich sagte, es

---

*) Der geehrte Leser verzeihe es mir, daß ich mich hier im Kurzen etwas näher über den oft mißverstandenen Begriff des Wortes: „Zeitgeist" erkläre. Zeitgeist nennt man die dominirende Richtung der Menschen in geistiger Hinsicht. So wie nun diese Richtung ist, so sind denn auch die Denk- und Handlungsweisen beschaffen. Es kann nun diese Richtung gut, und auch böse sein, je nachdem die Menschen das Geistige oder Sinnliche vorherrschen lassen, je nachdem die Denk- und Handlungsweise, der Sinn der Mehrzahl sich zu dem Einen oder dem Andern hinneigt. Es giebt Menschen, die durch einen einzigen Gedanken dem Schwunge der Zeit, der Sinnesrichtung der Menschheit eine ganz veränderte Richtung geben; wohl der Menschheit, ist die gut; wehe ihr, ist sie es nicht. Andere bringen nur dasjenige an's Licht, was lange im Stillen gebrannt hat. Durch solche außerordentliche Menschen bereitet Gott das Gute vor und führt es zum Ziele. Gott wirkt hier ungezweifelt, denn von ihm ist alles Gute, er überläßt aber die Ausführung den heiligen Gesetzen, die er von Ewigkeit angeordnet. Da aber Gott Alles zum Guten führt, Manches aber nur scheinbar gut ist, so muß der Zeitgeist geprüft und gewogen werden auf der Wagschale der Heiligkeit und Wahrheit, und besteht er das Gewicht, dann ist er von Gott und muß siegen; ist er zu leicht, wird er fallen. Daraus folgt, daß, wer sich dem guten Zeitgeiste widersetzt, gegen Gott thöricht ankämpft und fallen muß. So die Heiden und Juden gegen das Christenthum, so Rom gegen die Reformation.

war Zeitgeist: denn Fürsten und Volk, Gebildete und Idioten, Alles seufzte nach einer Verbesserung der gänzlich gesunkenen Kirche; viele würdige Geistliche, selbst Concilien sprachen sich in diesem Sinne aus. Da halfen keine vatikanischen Blitze mehr, vergebens donnerte es von der Siebenhügelstadt, diese Waffe ward zum Kinderspott; vergebens schrieb man **decretum urbis et orbis**, ein großer Theil dieses **orbis** fiel weg und nahm die **decreta urbis** nicht an; trotz Krieg und dem Wüthen der heiligen Ligue verbreitete sich mächtig Gottes Werk in der Reformation (obgleich ihr die Jesuiten bedeutend schadeten: so wäre z. B. Polen unter Sigmund August II. ganz gewiß protestantisch geworden, wenn es keine Jesuiten gegeben hätte), denn sie war Gottes Wille, sie war geistiges Bedürfniß der Menschheit geworden; der Geist aber schreitet vor, nicht rückwärts. Im Kampfe gegen Gott kann der Mensch nicht siegen. Darum wurzelte die Reformation, ohngeachtet aller sie umgebenden Gefahren, und wollte sich im 17. Jahrhunderte auch ein dogmatischer Stabilismus bilden, so schritt sie bald wieder rüstig fort, nachdem gründlichere Sprachforschung, Kritik, Philosophie ihr vorleuchteten, und jetzt steht sie, innig verbunden mit der Wissenschaft, zur Grundlage die freie Forschung, fest und begründet da, und darf Feinde von Außen nicht mehr scheuen.... Da nun die ultramontane Partei einsah, daß auf Dummheit nicht mehr zu rechnen sei, so sank der Einfluß der Bettelorden, und die listigen Jesuiten bauten den neuen Plan der Verfinsterung scheinbar auf Bildung und Aufklärung. In Folge dessen bemächtigten sie sich überall der Erziehungsanstalten und legten dergleichen

überall unter ihrer Leitung an. Doch, auch ihre Stunde hatte geschlagen, der Zeitgeist war ihnen entgegen, — sie wollten ihn hemmen — und mußten fallen. Bildung und Erziehung war Sache der weisen, ihre Völker liebenden Fürsten, war Sache der über ihre Interessen aufgeklärten Menschheit geworden. Bildung war nicht mehr ein Monopol in den Händen eines durch Mönchthum und römische Grundsätze verdüsterten Ordens, der dem mächtig vorwärts dringenden Geiste ein despotisches Halt! entgegenzurufen wagte... Die Jesuiten standen wieder auf, aber nicht der Jesuitismus. Ob aber Pius VII. diese socios Jesu (eine wahre Ironie auf unsern Herrn) nicht zum Nachtheil und Schaden der römischen Kirche und Kurie ins Leben gerufen? wird die Zeit beantworten. Einstweilen scheinen die Jesuiten der Kurie und ihren Anmaßungen sehr ergeben, denn ihre Hauptzwecke fallen in eins zusammen. Alle Stützen, die lange als faul und morsch erkannt wurden, wollen sie der Welt als heilig und kräftig anpreisen, die gute alte Zeit der Blindheit zurückführen. Man muß daher diese Herren von Zeit zu Zeit erinnern, auf welchem Grunde sie ihr Lügenhaus aufführen. Besonders ist dieß für mich eine doppelte Pflicht, da ich Zeuge ihres Treibens war, da man mich sogar lange nach meinem Uebertritte im Verdacht hatte, ich sei ein verkappter Jesuit, wohl nur zum Schein Protestant geworden. Nun freilich denken die Brüder anders; doch auch die entfernten Amts- und Glaubensgenossen sollen anders von mir denken. Dazu wird sowohl dieß Schriftchen, als auch noch manches andere mitwirken und einen jeden überzeugen, was ich vom Romanismus und Jesuitismus denke.

Es ist ja überhaupt Pflicht eines jeden vernünftigen Menschen, eines jeden evangelischen Christen und vorzugsweise eines jeden evangelischen Geistlichen, Unvernunft, Lüge, Aberglauben und alles Unchristliche, d. h. mit einem Worte: den römischen Ultramontanismus und Jesuitismus, mit allen Waffen, die uns zu Gebote stehen, zu bekämpfen *). Schon wachen ja gut denkende Katholiken, Geistliche und Laien auf, um die Kurie zu bekriegen, und wir sollten schlafen? Laßt uns doch unsere eigenen Meinungskämpfe beseitigen und uns um unser Haupt, welches ist Jesus Christus, sammeln, um den gemeinschaftlichen Feind zu überwältigen. Inwiefern dieß vorliegende Schrift gethan? möge das aufgeklärte Publikum entscheiden.

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß es drei Hauptstützen des Ultramontanismus gibt, diese sind: der Papst — der Priestercölibat und die Ohrenbeichte. Diese drei hängen fest zusammen; wie diese Stützen beschaffen sind, welchen Werth sie haben, das zu beleuchten, soll meine Aufgabe sein.

---

*) Daß ich hier nur geistige Waffen meine, wird doch jeder denkende Leser wohl wissen, denn bei religiösen Kämpfen giebt es keine andern. —

I.

Der Papst.

Daß Rom selbst es ist, das sich als die Hauptstütze des von ihm erfundenen päpstlichen Katholicismus hält, wollen wir durch Sätze aus dem kanonischen Recht erweisen:

1) Der Bischof zu Rom ist Gott. Dist. 96. Papa. Satis et evidenter. Baldo in L. Ult. C. Sentent. pescin. Decio Cap. 1 de constitut. Felino P. Ego de jurejurando.

2) Der Papst ist kein Mensch. Lib. 1. Sexti de elect. lit. 6. Cap. fundament. in glossat.

3) Der Papst ist weder Gott noch Mensch. In proleg. Clementin. in glossator.

4) Es ist Niemandem erlaubt, wer es auch sei, die Anordnungen des heil. Stuhles zu verletzen. Distinct. 20. Cap. Nulli. Distinct. 12 et 22.

5) Wer immer den Anordnungen des Papstes nicht gehorcht, ist ein Ketzer. In glossator.

6) Wer dem Papste lügt, begeht eine Gotteslästerung, denn dieser nimmt hier auf Erden die Stelle des lebendigen Gottes ein. De poenitent. distinct. 1. Cap. libenter ignosco.

7) Der Papst ist der Bischof der ganzen Welt. Lib. V. Sixti papae felicis in glassator.

8) Wer sich erkühnt zu behaupten, daß **der Herr unser Gott, der Papst,** der Urheber dieser Decretale, nicht also habe verordnen können, ist ein Ketzer. Glossa ad Cap. 4 Extravag. Joannis XXII. de verborum significat. tom. XIX. Edition. Lugdun. (Lyon) 1584, 1606 Parisiens. 1588, 1601, vid. Pereira pag. 200, 216, 217. Sollte man da nicht sagen: „er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß?" Matth. 26, 65.

9) Der Papst hat die Herrschaft über die ganze Welt. Lib. 3. Sexti tit. 16. Pap. Periculoso.

10) Niemand hat das Recht, den Papst um die Ursache zu fragen dessen, was er macht. In extravag. tom. 22. tit. V. Papa. Ad Apostolatus in Glossat. 2. Decret. tit. 7. Pap. V. vide Glossam. lib. I.

11) Niemand darf den Papst richten. Paus. 9. Quaest. 2. cap. Nemo. Item aliorum et distinct. 40 cap. Si Papa. Cap. 12. Quaest. 2. Qnisquis, in Glossat. Distinct. 50. Cap. Non nos, in Glossat.

12) Es ist Niemandem erlaubt, über eine Sache zu urtheilen, die der Papst erlassen hat. Cap. 17. Quaest. 4. ea. Nemini.

13) Der Papst entbindet (oder dispensirt) gegen die Apostel. Dist. 34. Cap. Lector in Gloss. Distinct. 28. Cap. presbiter in Gloss. Caus. 15. 9, 6. Cap. Autoritatem.

14) Der Papst hat ein himmlisches Gericht. Lib. 1. Decret. Gregor. tit. 7 Cap. V.

15) Der Papst kann die Natur der Dinge verändern. Der Papst kann aus Nichts Etwas machen (also **allmächtig?!**). Der Wille des Papstes gilt als Grund dessen, was er thut. Der Papst vermag von den göttlichen Gesetzen zu entbinden. Der Papst kann gerecht machen, was ungerecht war. Der Papst hat eine unumschränkte Macht. Ibidem.

16) Es ist ein solcher Unterschied zwischen dem Papste und dem Könige, wie zwischen der Sonne und dem Monde. Lib. Decretal. Gregor. tit. 33. Solitis *).

---

*) Weil manche meiner geehrten Leser mit dem kanonischen Rechte nicht vertraut sein dürften und die hier angeführten Citationen nicht verstehen möchten, so will ich hier einige nähere Erklärungen beifügen, was unter kanonischem Rechte zu verstehen sei:

1) Verschiedene Beschlüsse alter Concilien sammelte man um das J. 451, die im J. 883 Photius, Patriarch von Konstantinopel, vermehrte durch Beifügung der Decrete Kaiser Justinians, die aus seinem Codex und den sogenannten Novellen veranstaltet wurden, damit das Kirchenrecht dem Civilrecht gleichkomme.

So hatte auch Bonifacius VIII. behauptet, der Primat des Papstes wäre ein Glaubensartikel de necessitate fidei,

---

2) Diese ordnete der Kamaldulensermönch Gratian im J. 1151, die er auch untereinander verband, aber sich große willkürliche Auslegungen dabei erlaubte. Er theilte sie in gewisse Abschnitte, die er partes, distinctiones und quaestiones, d. h. Rechtsfragen, benannte. Das Ganze wird gewöhnlich das Decret Gratians genannt. Gregor XIII. veröffentlichte das Decret Gratians im J. 1580 und verbot die Veränderung der römischen Ausgabe bei Strafe des Banns.

3) Auch schlich sich des falschen Isidors — mercator oder peccator — Sammlung mit ein, indem er den Namen Isidors, Bischofes von Sevilla, mißbrauchte. Durch ihn wurde der überwiegende Einfluß der römischen Kurie ungemein befördert, und die Beherrschung aller Bischöfe vollendet. Er starb im J. 636. Die Päpste benutzten sie fleißig.

4) Gregor IX. veranstaltete im J. 1230 eine neue Sammlung, wo aber Vieles höchst willkürlich gedeutet, verstümmelt und nach Gefallen weggelassen ward. Diese Sammlung nannte man die Decretalien Gregor's.

5) Bonifacius VIII. gab auch eine Sammlung ähnlicher Decrete heraus und nannte sie liber sextus, indem sie eine Fortsetzung der 5 Bücher Gregor's sein sollte.

6) Clemens V. setzte diese im J. 1311 fort und nannte sie liber septimus; von ihm nennt man diese Sammlung die Clementinen.

7) Extravagantes nannte man alle einzeln zerstreuten Decrete, die in keine förmliche Sammlung gebracht waren und nach der Zeit der Clementinen herauskamen von verschiedenen Päpsten.

und man lese bis heute jede römisch-katholische Dogmatik, besonders des Bischofs Ziegler, man wird dort diesen Satz unumwunden aufgestellt finden.

Römische Autoren lehren ferner: daß der Papst anordnen könne gegen dasjenige, was in den apostolischen Briefen stehe, ja, daß er über allen denen stehe, welche die Bücher der Bibel geschrieben haben, daß er selbst Engeln befehlen könne, als denen, die unter ihm ständen. Sie ermangeln nicht, diese Sätze als zu Glauben und Seligkeit noth-

---

8) Glossen waren Erklärungen einzelner Decrete, Bemerkungen u. s. w., die von verschiedenen Verfassern herrühren, z. B. Paucopalea, Omnibonus, Joh. Faventius, Petrus Hispanus, Hugenius Pisanus, Vincentius Hispanus u. A. m. Alle vorhandene Glossen vereinigte Johann Semeca, Magister teutonicus, Probst zu Halberstadt, zu einer einzigen, die als glossa ordinaria gilt und später durch Berthold von Brixen verbessert wurde.

9) Anhänge zu dem kanonischen Recht finden sich in den Decretalen Sixtus IV. und V., die einzeln als rechtskräftig und bindend aufgenommen wurden. Diese Aufnahme setzt auch ihre Rechtskraft fest; sie sind also in der katholischen Kirche Norm und Gesetz, sind auch nie widerrufen worden, im Gegentheile stets beruft man sich auf diese Gesetze. Die oben angeführten Sätze sind daher der eigentliche Sinn der Päpste und des päpstl. Kirchenrechtes, woraus man schließen kann, welche freche, nie gehörte Anmaßung diese Statthalter Christi besaßen und noch besitzen, und zugleich erkennt, wie recht der deutsche Held Luther gethan, als er das ganze kanonische Recht in's Feuer warf mit den Worten „Weil du den Heiligen Gottes gelästert hast, so verbrenne dich das ewige Feuer!"

wendig aufzustellen. Man lese hierüber in Extravag. Unam Cathol. Eccles. Clement.; in Clement. pastoral.; in Rescripto quod asservat. Viennae in Delphinat. Extravag. Decisi. Rotae u. a. a. Orten.

Aus dem bisher Gesagten erhellt nun klar, daß die ganze römisch-katholische Lehre dahin ziele: der Papst sei Mittelpunkt und die Hauptstütze des Katholicismus. Und das haben die römisch-katholischen Theologen nie geläugnet, vielmehr damit groß gethan, das ist bis heute stehende Lehre im Katholicismus. Darum führt er zwei Schlüssel in seinem Wappen, um die absolute Gewalt über Himmel und Hölle anzudeuten, darum schickte er auf alle späteren Concilien seine Legaten, die sich überall den Vorsitz anzumaßen suchten — besonders in dem Mittelalter — darum suchte er so sehr den Satz festzustellen: papa supra concilium u. s. w. (Uebrigens ist es an diesen Beweisen genug, denn was vom Gegner selbst anerkannt wird, darf nicht ausführlich bewiesen werden.) Um nun dieß mit Erfolg sein zu können, hat er sich die Unfehlbarkeit zugeeignet; Anfangs zwar nur in geistlichen Dingen, in Glaubenssachen, bald aber in Sitten und Disciplinargesetzen, ja, in weltlichen und allen andern Dingen, die der Autorität der Kirche nie unterworfen waren und ihrer Natur nach nie unterworfen sein konnten. So haben Päpste neue Glaubensartikel erfunden, wie z. B. den Primat, die Transsubstantiation, von der weder die Schrift, noch die Kirche etwas wußte, Fegefeuer, Abläſſe u. s. w. Aber sogar in Disciplinarsachen wollten sie unfehlbar sein, wie die Exkommunicationen der verehelichten Priester beweisen; ja, in rein wissenschaftlichen, in ganz gleichgültigen Dingen

maßten sie sich diese Unfehlbarkeit an; das Erste beweist der von Päpsten verdammte Kopernikus und Galiläi, zum Andern kann die Tabakspflanze als Beleg dienen, worauf ein Mönch dem Papste schrieb: contra folium, quod vento rapitur, ostendis potentiam tuam et stipulam sivam persequeris?... Da sich nun Rom in allen Dingen, in geistlichen und weltlichen, ewigen und zeitlichen, in Glauben, Sitten, Disciplin, ja sogar über alle Gedanken, Meinungen, sie mochten noch so unschuldig sein, zum höchsten Richter aufwarf, von dem keine Appellation möglich war, so wird man leicht einsehen, welche Macht es bildete, und daß die Macht seiner Mutter, jener alten Welt besiegenden Roma, dagegen nur eine Kinderposse war. Zugleich aber wird man einsehen, daß Rom oder der Papst der Mittelpunkt des römischen Katholicismus sei. Zwar ist dieser Riese zu einem ziemlichen Zwerge zusammengesunken, seit die Reformation seine Grundlagen mächtig erschütterte, und Regenten wie Friedrich d. Gr. und Joseph II. auf dem Throne saßen. Unter der letzteren Regierung durfte keine Bulle veröffentlicht werden, die nicht das placetum regium erhalten hatte, was bis jetzt noch fortdauert. Man glaube aber ja nicht, Rom habe nun seine Plane aufgegeben; das hat es nie! nur aufgeschoben hat es solche und belauert mit Luchsaugen die rechte Zeit, mit seinen Ansprüchen hervorzutreten. Die Geschichte bezeugt es. Als der Papst alle Gewalt an sich gerissen, welches Concil stand nicht unter seinem Einflusse? warum mußten seine Legaten überall den Vorsitz führen? was doch früher nie der Fall war, wie ich es im Verfolge beweisen werde. War es nicht darum, um seine hierarchischen Zwecke überall durch-

zusetzen? Dieß beweist ja unwidersprechlich das letzte Concil zu Trient, worüber man Sarpi storia del concilio di Trento, Dannenmayer histor. ecclesiast. tom. II. Gmeiner Epitome histor. ecclesiast. tom. II. Epoch. IV. §. 400 Not. 2 lesen kann, um davon handgreiflich überzeugt zu werden. An der letzten Stelle führt Gmeiner einen Brief des Kardinal Morosini deutsch an, der es deutlich macht, daß Rom vor keinen noch so schändlichen Mitteln zurückbebte, um sein Ziel zu erreichen.*) Die niedrigsten Bestechungen, ja der Einfluß der Weiber wurde gebraucht, um Stimmen zu erkaufen und zu erschleichen. Alle Beschlüsse wurden vorweg in Rom fabricirt, so daß die ganze sancta synodus zu leeren Ja-Herren herabsank. Warum ließ Rom nicht nach Nationen — sondern nach Köpfen stimmen? Weil die meisten Bischöfe aus Italien waren, deren Sinn mit dem Sinne Roms in eins zusammenfiel. Deßwegen erhielten ja auch infulirte Aebte Stimmenrecht, was sonst nie der Fall gewesen war. So mißbraucht Rom, was es selbst als das Heiligste anerkannt, um seine Macht zu behaupten. Es gibt daher für Rom wahrlich keinen gefährlichern Feind, den es nie besiegen wird, als die Geschichte . . . . So läßt Rom bis auf den heutigen Tag alle religiösen Streitigkeiten, nicht wie es in der ersten Kirche üblich war, von dem Ortsbischofe, sondern von seinem Stuhle entscheiden. Hermes ist dessen Zeuge. Die Apostelgeschichte 20, 28 spricht aber anders; Matth. 5, 13, ihr seid, also zu Allen, nicht: Du bist, folglich nicht zu Einem. I. Korinth. 4, 1. Alle Apostel und deren Nachfolger sind demnach Haushal-

---

*) S. meine Notizen aus dem Leben ꝛc. S. 27—28.

ter Gottes in ihren angewiesenen Gemeinden, nicht aber Einer über Alle. Mit welchem Rechte sagen nun die Römlinge: papa tenet plenitudinem potestatis? mit welchem Rechte richtet er einen fremden Knecht? Der also von sich sprechen kann, lese doch die goldnen Worte des Apostels: I. Kor. 4, 6: „solches aber lieben Brüder habe „ich auf mich und Apollo gedeutet um euretwillen, daß „ihr an uns lernet, daß niemand höher von sich „halte, denn jetzt geschrieben ist, auf daß sich „nicht Einer wider den Andern um jemandes „willen aufblase." Gleiches Bewandtniß hat es mit dem sogenannten indice librorum prohibitorum, wo sogar ganz profane Werke verboten werden, wenn ein sogenannter Ketzer der Verfasser ist. Stärker konnte Rom seinen Haß, aber auch seine Furcht vor dem Geiste der Ketzer nicht zeigen. Wer aber so sehr das Licht scheut, hat sein Urtheil schon empfangen: Joh. 3, 20—21. Von dem Verbot, die heilige Schrift zu lesen, will ich gar nicht sprechen. Ferner ist der Papst, der einstimmigen römischen Lehre nach, der Mittelpunkt der Einigkeit — medium unitatis — d. h. durch ihn und um seinetwillen geschieht in der Kirche Alles, ohne ihn nichts. Dieß ist aber vielmehr die geisttödtendste Einförmigkeit und kommt mir vor wie das famöse Bett des Prokrustes, wer zu klein war, wurde unnatürlich ausgezerrt, wer zu groß, verkürzt: die Mittel sind Bannflüche, Inquisition u. dgl. m. So war es freilich möglich, nicht nur einförmige Dogmen, sondern auch einförmige Disciplin und einförmige Ceremonieen einzuführen.*) Daraus erhellt nun, daß der Papst der alleinige

*) Man lese, welchen Betrug sich Rom mit dem mosara=

Herr und die Hauptstütze des von ihm in's Leben gerufenen päpstlichen Katholicismus ist, und fällt der erste, so fällt auch sein Werk mit ihm (nicht aber der echte Katholicismus, der dem Papstthum ebenso feindlich gegenübersteht, wie der Protestantismus.)

Die Mittel aber, die der Papst wählte, um sein Ziel zu erreichen, waren verschiedener Art, listige und gewaltsame, nach Bewandtniß der Umstände. Solange seine Macht nicht fest genug stand, war es List und falsche Demuth. So verdammte Bonifacius III. den Patriarchen zu Konstantinopel, weil er sich den Titel: „allgemeiner Bischof" beigelegt, und nannte sich selbst: „einen Knecht der Knechte Gottes", bald aber nahm er den Titel gerne an, da ihm Phokas diesen beilegte.*) Aber als des Papstes Macht schon fest stand, da warfen sie alle falsche Demuth wie eine lästige Maske von sich und zeigten offenbar ihre Absichten. Da maßten sie sich Alles an, auch irdische Dinge zu beurtheilen, und fluchten frisch darauf los. Dazu dienten die Excommunicationen. Wörtlich heißt das so viel: als Ausschließung von der Gemeinschaft; und dazu hatte die Kirche allerdings ein Recht, aber nur im Falle des Abfalls vom christlichen Glauben. So nennt Paulus in seinem Herzenseifer denjenigen einen Anathem,

---

bischen Meßbuch in Spanien erlaubte, um das römische einzuführen.

*) Einige schrieben dieß Gregor dem Gr. zu. Bonifacius war der unmittelbare Nachfolger Gregor's, und es bleibt sich gleich, welcher von beiden die That begangen, denn daß sie begangen war, ist unwiderlegbar.

d. h. strafwürdig, unglücklich, der zu vermeiden sei, der ein anderes Evangelium einzuführen wagen würde, als was Paulus verkündigt hatte. Nun war aber im Mittelalter ein Excommunicirter ein wahrhaft Verfluchter, Geächteter, für vogelfrei Erklärter, Wasser und Feuer wurde ihm verweigert, und einen solchen zu tödten war Verdienst. Was es nun unter Anderm war, das die Päpste so hart bestraften, das wollen wir durch einige Beispiele klar machen. Vielleicht nicht allen geehrten Lesern ist die Gründonnerstagsbulle, benannt: „in coena domini", bekannt; hier folgen einige ihrer Sätze: sie verflucht alle diejenigen, die vom Papst an ein allgemeines Concil appelliren — die da neue Auflagen machen ohne Erlaubniß des heiligen Stuhls — die diejenigen beleidigen, die sich nach Rom wenden, oder von da zurückkehren — Alle, die gegen römische Bischöfe appelliren und an die weltliche Macht sich wenden, geistliche Dinge der Gerichtsbarkeit päpstlicher Delegaten entziehen, die Freiheiten der Geistlichen beeinträchtigen, Gelder sequestriren, die sich die Päpste an Kirchen und Klöstern vorbehalten haben, die von Klöstern und Benefizien, d. h. von Pfarrstellen — Abgaben fordern u. s. w. Daß solche Anmaßungen jede Staatsgewalt, wenn nicht zerstören, doch bedeutend schwächen und am Ende doch auflösen, liegt klar am Tage. Aber nun bedenke man wohl den herrlichen Schluß dieser Bulle: alle diese Flüche sollen ewig dauern, alle Lossprechung, selbst vom Papste, ist ungültig, alle ihr entgegenstehenden Privilegien sind aufgehoben, und alle Prälaten verpflichtet, sie jährlich ein= oder zweimal bekannt zu machen. In Polen wurde bei Ablesung dieser Bulle eine schwarze Kerze ange=

zündet, und nach Verlesung derselben die Kerze ausgelöscht (mit dem Dochte nach Unten gekehrt) mit den Worten: „so mögen alle Feinde der Kirche langsam vergehen!"... Zwar hörte die saubere Bulle mit Clemens XIV. auf, d. h. ihr öffentliches Verkündigen, nicht aber ihr Geist, denn da sie ewig dauern soll, nie annullirt werden darf, wer bürgt uns denn dafür, daß sie nicht wieder einmal zum Vorschein kommt, wenn der Papst glauben wird, seine alte Macht erlangt zu haben? Hat doch ein Papst die Jesuiten aufgehoben, und Niemand dachte wohl daran, sie wieder aufleben zu sehen.... und siehe da! sie standen auf in ihrer alten Form, mit allen alten Planen; ein Anderer ließ sie in's Leben treten.... also kann das oben Gesagte auch kommen. Wer den heiligen Stuhl kennt, wird wissen, daß er seine Ansprüche nie aufgibt; ist er gedrungen, etwas nachzugeben, um nicht Alles zu verlieren, so befolgt er nur das Sprichwort; il recule, pour mieux sauter.

Doch der geehrte Leser folge mir noch in's 9. und 10. Jahrhundert zurück, wo er aus den Fluchformeln den Geist des die römisch-katholische Kirche beherrschenden Papstes etwas genauer kennen lernen wird. Man lese darüber: Arnulfens Fluchformular in Tristram Shandi und Buzelini; letzterer sagt aus, daß dergleichen Bannflüche auch bei Ertheilung der Stiftungsbriefe für Klöster im Gebrauche waren. Kraft dieser Formel wird derjenige, der dem Kloster etwas veruntreut, im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und aller Auserwählten Gottes, verflucht und vermaledeit, aus der Kirche hinaus- und in die Hölle hineingestoßen; er wird verflucht an allen Orten der Welt,

und an allen Theilen des Leibes, verflucht in seinem Hause, in dem Acker, auf dem Wege, im Walde, zu Wasser und zu Lande, beim Essen, Trinken, Fasten, Schlafen, beim Einschlummern, beim Gehen, Stehen, Liegen, ja, damit gar keine Handlung unverflucht bleibe, auch sogar mingendo, cacando, phlebotomando — . . . Es werden verflucht alle seine Haare, der ganze Schädel, die Stirne, die Ohren, die Augenlieder, die Augen, die Nase, die Wangen, alle Stockzähne, die Lippen, die Kehle, die Schultern, die Arme, die Hände, die Finger, die Brust, das Herz, und alle Theile bis unter dem Nabel, ja, damit kein Theil vergessen werde, auch in femore, in genitalibus, in coxis. Nicht nur alle Theile des Leibes, sondern auch die Zusammenfügung derselben, compago membrorum, wird verflucht. Christus — heißt es nun ferner — soll ihn verfluchen mit der Gewalt seiner ganzen Majestät: von dem Scheitel des Hauptes bis zur Fußsohle soll in ihm kein gesunder Theil sein. . . . Was sind dagegen Mosis Verwünschungen? *) . . . . Heinrich, Bischof von Bamberg, verwahrte die bischöflichen Tafelgüter mit folgendem Fluche: „daß der, welcher eine Veruntreuung wagte, oder begünstigte, in den Zorn des allmächtigen Gottes, und in die Ungnade der Heiligen fallen, und wie Dathan und Abiron von der Erde verschlungen werden sollte." **) Mit ähnlichen Flüchen verpallisadirt, führt Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen vom J.

---

*) Das Diplom vom Jahre 1284 findet man in Falkenst. Antiqq. nordgav. Tom. 2. C. 3 p. 169 not. 9.

**) 5. B. Mos. 28.

1270 3. Thl. S. 551 einen Küchenzettel auf das Allerheiligenfest für die Domherrn zu Bamberg an. Auch im 1. Theile des gedachten Werkes S. 327 wird ein schauerlicher Fluch angeführt. — Ich denke, jede Anmerkung zu dem eben Gesagten, ist überflüssig.

Aber man könnte einwenden: nun das war im 9. Jahrhunderte, doch nicht im 19. . . . . Ich könnte aber dem Leser hier einen Bischof mit Namen aufführen, der im Jahre 1834 bei der Visitation eines Nonnenklosters dessen Stiftungen mit ähnlichen Wällen und Sprüchen umgab und Alle verfluchte, die nur das Geringste entwenden, oder durch Vernachlässigung veruntreuen würden. Gleich darauf baten mehrere Kloster-Offizianten um ihren Abschied. Als die Aebtissin sie um den Grund fragte, antwortete einer: „die Flüche des Herrn Bischofs machen uns Angst; es könnte unser Huhn einige Körner des Klostergetreides auffressen, und wir müßten dann mit unserer ganzen Nachkommenschaft verflucht werden . . . das wäre doch ein zu hoher Preis . . . wir danken für den Dienst" . . . Wenn es so fortgeht, wird das 19. dem 9. Jahrhunderte bald gleich kommen.

Durch diese Exkommunikationen schlug Rom die Fürsten, das Volk und die Geistlichkeit in unzerreißbare Fessel; Niemand durfte den Verfluchten retten, sonst fiel er in denselben Fluch . . . ja, ganze Länder wurden durch das Interdikt mit ähnlichen Flüchen belegt; da durfte kein Gottesdienst gehalten, kein Sterbender getröstet, kein Todter in geweihter Erde begraben werden . . . Sowie der Papst nun der Mittelpunkt und die Hauptstütze des römischen

Katholicismus war, so umgab er seinen Stuhl mit Donner und Blitz, Fluch und Verderben, damit jeder, der nur im entferntesten es wagen wollte, dieser Macht zu nahe zu treten, zerschmettert würde ... Aber bald kam ein zweites Mittel dazu, seine Macht auszubreiten und zu befestigen, und das waren die Bettelmönche. Wie die Mönche entstanden, weiß die christliche Welt zu genau, als daß es hier einer ausführlicheren Auseinandersetzung ihres Ursprunges bedürfen sollte. Der Orient, diese fruchtbare Wiege so mancher Schwärmerei,*) die im warmen Klima so leicht gedeihen kann, war auch die Wiege des Mönchthums. Schon die Indier hatten Mönche und Fakire, die durch die tollsten Bußübungen ihren Göttern gefallen wollten und sich weit erhaben über andere Menschen dünkten. So entstanden auch im Christenthume Asketen, Anachoreten, die sich bis zum Wahnsinn eines Simon Stilites, oder Säulenstehers, und bis zu dem der Flagellanten steigerte. Benedikt gab im Occident im J. 529 die erste Regel; Monte cassino wurde weltbekannt. Benediktiner hatten große Verdienste um die Wissenschaften in den damaligen Zeiten, wo es keine Buchdruckereien und keine Universitäten gab, allein sowie sie reich wurden, geriethen sie in Ueppigkeit und Verfall; und das war das Loos aller Klöster, die vom 6.—13. und 14. Jahrhunderte nach einander auftauchten. Die Reform dieser Klöster bestand darin, daß man neue errichtete, die denselben Weg gingen

---

*) Man wird mir doch hier nicht die Meinung unterschieben, daß ich das Christenthum auch darunter verstehe? Das wäre ein zu arges Verdrehen.

und wieder durch neue ersetzt wurden, und so glichen sie wirklich dem Ungeheuer, dem an die Stelle des einen abgehauenen Kopfes zehn andere wuchsen. Wilke sagt in seiner Kirchengeschichte S. 161 „das Verdienst dieser Tugendhelden, vom Standpunkte der Moral aus gesehen, war Null. Denn wer die Versuchungen des Lasters flieht, ohne dasselbe zu überwinden, wer sich den Trübsalen und Leiden der menschlichen Gesellschaft durch Nichtsthun und Einsamkeit entzieht, der nützt sich selbst wenig und Andern gar nichts." Aber die Mönche waren nicht nur unnütz, sie wurden schädlich, und das im hohen Grade, wie es der Verfasser „der Möncherei" klar nachgewiesen hat. Viele übertrieben ihre Bußübungen so weit, daß sie blöde und wahnsinnig wurden. (Hieronym. ad Demetr. ep. 97.) Diese Mönche wurden vom Papste bestätigt, mit großen Privilegien ausgestattet, von aller geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit eximirt und nur dem Papste unmittelbar unterworfen; denn man wußte, was man an ihnen hatte. Indessen blieben sich die Ansichten der Päpste in dieser Hinsicht nicht gleich. Leo IX. nannte die Mönche und Aebte: Diebe, Räuber, Verführer des Volks u. s. w. Aber Alexander IV. sagt in seiner Bulle von den Bettelmönchen: „sie sind es, die, bei Gott und Menschen beliebt, ihre Neigungen nur auf himmlische Dinge richten und die Kraft des göttlichen Namens in der Welt verbreiten; sie sind es, die Paulus nachahmen, sich allein des Kreuzes des Herrn rühmen und die Welt verachten, um das Paradies zu gewinnen: sie sind es, die die Feinde der Seelen durch den Schild des Glaubens, den Harnisch der Gerechtigkeit, das Schwerdt des Geistes, den Helm des Heils

und durch die Lanze der Beharrlichkeit überwinden und nur dahin trachten, daß Katholiken in Glaube, Liebe und Hoffnung wachsen, daß den Meineidigen der Weg der Wahrheit offen stehe, (— lebendig in's Grab zu steigen —) und der Unsinn aller Ketzerei verschwinde.“ Diese Bulle kam im J. 1256 heraus. (S. Möncherei II. Thl. S. 232) Daher die Exemptionen. Behauptete doch auf der Synode zu Chalons an der Saone im J. 1061 der päpstliche Legat Damiani: der Papst habe das Recht, so viele Klöster, als er wollte, zu eximiren. Da mußten denn freilich die Mönche dankbar sein und ihren ganzen Einfluß darauf und daran setzen, um das Ansehen der Päpste zu verbreiten. Das thaten sie auch treulich. Aber sobald auch der Papst in Modifikationen ihrer Einrichtungen und Regeln nicht eingehen wollte, nannten sie ihn „die apokalyptische Bestie, und einen offenen Ketzer.“ *) . . . Dieß war nun besonders bei den Bettelmönchen der Fall, die Johann Bernardoni, später Franz von Assissi genannt, stiftete, und die vom Papste Innocenz III. im J. 1223 bestätigt wurden, nachdem derselbe im Traume das stürzende Lateran von Franz gestützt und gehalten gesehen hatte. Diese privilegirten, ja, geheiligten Bettler, mit ihrem Gelübde, nie etwas zu besitzen und ihren Obern blind zu gehorchen, da sie von jeder geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit eximirt waren, konnten nur dem Papste zur kräftigsten Stütze dienen. An keinen Ort gebunden, überall sich reichlich durchbettelnd, blind und ohne Widerrede, unbedingt gehorchend, waren sie stets disponibel und

*) D. obig. Werk l. c.

transportabler, als alle Araber und Beduinen der Wüste. Ihr Einfluß auf Fürsten und das Volk war ungeheuer, und Rom war ihr Wahlspruch. Auch Pfarrstellen durften sie besitzen, was ein neues Mittel war, um das Volk an Rom zu fesseln. Später mußten sie wohl etwas mit der Zeit fortschreiten und etwas den Wissenschaften Aehnliches ergreifen, aber worin bestand dieses? In einem elenden Küchenlatein, dialectica genannt, das zu lächerlichen Disputationen angewandt wurde, *) und da sie obenein nur aus ihrer Mitte ihre Lehrer wählten, da sie gewöhnlich mit 14—16 Jahren Novizen annahmen und diese 6—8 Jahre im Kloster behielten, so kann man leicht denken, daß der Geist des Mönchthums diesen unglücklichen Opfern in voller Fülle mitgetheilt wurde. Fast alle Mönche lassen für den Satz: papa est infallibilis — papa est supra Concilium — Haut und Haare. Wie einfach auch die Regel des Franz gewesen sein mag, seine Nachfolger änderten sie nach ihrem Gefallen und verwandelten das mendicare confidenter in audacter, denn in der Welt ist nichts frecher, als ein Bettelmönch. Ich habe sie genau kennen gelernt und schildere sie so, wie ich sie gefunden habe.

Bei dem Adel und der Geistlichkeit machen diese heiligen Bettler die Lustigmacher und Hanswurste, reißen oft

*) Der berümte Bischof Krasitzki, einer der genialsten poln. Dichter, hat in einem trefflichen Spottgedichte: Monochomachia, d. h. der Mönchskrieg, den Unsinn und die Laster der Mönche lebendig geschildert, das er aber durch die Antimonochomachia widerrufen mußte.

sehr derbe und gemeine Witze und lassen sich durch nichts in der Welt aus der Contenance bringen. Wehe dem Geistlichen, der sie leer ziehen ließe! er wird nach allen Kräften überall verlästert, verketzert und dem Volke verdächtig gemacht. Dem gemeinen Volke vertheilen sie Reliquien, die sie selbst fabriciren, Lukaszettel, Amulette, gegen Unfruchtbarkeit der Frauen, Menschen- und Viehseuchen, gegen Mäuse und Ratten; und da ein Dienst des andern werth ist, so nehmen sie denn vom Landmanne Alles, was sich nur nehmen läßt; sie durchkriechen Küche und Kammer, Scheune und Keller, und sagen ihm noch obendrein: er sei doch im Vortheile, denn er gibt nur Irdisches, sie aber haben ihm Himmlisches gegeben .... lassen aber auch dafür noch manch andern Geruch und Andenken ihrer Heiligkeit zurück.*) Aber je mehr die Wissenschaften wuchsen, desto tiefer sank das Ansehen der Bettelmönche, und da man in einer, auch für wahres Christenthum, regeren Zeit ihre schändlichen Unsittlichkeiten enthüllt sah, fielen sie in Unbedeutendheit. Dazu kam noch, daß unter der kräftigen und weisen Hand Josephs II. in Oesterreich alle Exemptionen aufhörten,**) daß durch mehrere Hofdecrete alle Mönche dem Ortsbischofe in geist-

---

*) Im Trinken stehen sie ihren Mann. Sie haben gewöhnlich drei große Becher oder Humpen, deren sie sich bei Abläßen bedienen, poculum hilaritatis, poculum sanitatis und poculum gratiae; der letztere ist der größte. Jeder Becher muß auf einen Zug geleert werden.

**) Auch unter Franz II. im J. 1802, das Decret habe ich polnisch übersetzt im J. 1826.

lichen Sachen unterworfen wurden, daß sie nur mit Vorwissen der Regierung an ihren General nach Rom schreiben konnten, und mehrere andere Umstände, die es augenscheinlich machten, sie hatten, gleich dunkeln Heuschreckenschwärmen, die Erde durchzogen, große Verheerungen gemacht, und sind endlich moralisch — untergegangen; in protestantischen Staaten ging ihr Einfluß noch früher ein. Nun kamen aber die Jesuiten. Feiner, gewandter, äußerlich humaner, als die Bettelmönche, mehr mit den Lebensverhältnissen vertraut, als diese, waren sie ihnen noch darin überlegen, daß sie sich den Wissenschaften widmeten, obgleich — einige wenige Ausnahmen abgerechnet — ihre mönchische Befangenheit sie nie große Fortschritte machen ließ. Sie verpflichteten sich durch ein viertes Gelübde zum unbedingten Gehorsam gegen den Papst, bewiesen demnach deutlich ihre Tendenz, vorzugsweise seine Stützen zu werden, wobei sie wohlweislich die von ihnen erfundene restrictionem mentalem anwandten, wenn es mit ihren eigenen Interessen vereinbar sein werde. Das bewies ihr General Ricci, da er sich von Benedikt dem XIV. auch nicht die kleinste Modifikation des Ordens gefallen ließ und die bekannten Worte aussprach: aut sint ut sunt, aut non sint. Clemens XIV. hob sie auf, sprach aber ahnend: questa suppressione mi dara la morte, und ahnte richtig. Alle Fürsten Europas waren gegen sie, ihre Gräuel und Verbrechen, die Wolff in seiner „Geschichte der Jesuiten" vollständig enthüllt, wurden allgemein bekannt, sie fielen.*)

---

*) Im J. 1835 erzählte mir ein achtbarer katholischer Priester, daß er sich dieses Werk kaufte. Ein Jesuit wollte ihm

Pius VII. fühlte sich aber zu ohnmächtig ohne sie, und sie standen wieder auf. Für die Zwecke Roms ist durch sie für den Augenblick gesorgt; denn Jesuiten sind die besten Verfinsterer und Proselytenmacher; ob es von Dauer sein werde? sub judice lis! Daß jetzt in England und Nordamerika der Katholicismus im Steigen begriffen ist, ist ungezweifelt ihr Verdienst. Nur sehe niemand auf die Mittel, derer sie sich dabei bedienen, denn da gilt Alles, auch das Schändlichste, sobald es zum Ziele führt. Ich will darüber wo anders etwas ausführlicher sprechen.

Der Papst also ist die erste Stütze des ultramontanischen Systems. Erst kroch Rom, und da es Flügel bekam, flog es zum Ziele. Unfehlbarkeit war die schärfste Waffe seiner Macht, die durch ehrlose Geistliche nach allen Kräften unterstützt wurde, denn wie soll man dem sichtbaren Statthalter Christi nicht glauben, wie dürfte man nicht Alles annehmen, was er anbietet, sobald derselbe nie irren kann? papa infallibilis dum ex cathedra loquitur! so schrieen die Mönche: und wann war es, daß er nicht

---

dasselbe abkaufen, und da es der Geistliche nicht gerne weggeben wollte, bot ihm der erstere den doppelten, ja, dreifachen Preis, dieser nahm es endlich an, kaufte sich dafür dasselbe Werk und verhandelte es auf dieselbe Weise an einen andern Jesuiten. Das trieb er mehrere Male mit Glück. Ei, wie muß doch diesen Söhnen Lojola's das Gewissen schlagen, da sie so viel auwenden, um die gegen sie gerichtete Wahrheit zu vertilgen! Doch solange es Buchdruckerpressen gibt, werden sie ihre Tausende nur in ein bodenloses Faß werfen. Freilich! auskaufen und verbrennen ist leichter als — widerlegen! —

ex cathedra gesprochen hätte? Das ist doch gewiß konsequent und leuchtet ein. Was ist es nun mit dieser viel gepriesenen Unfehlbarkeit? Das aufzulösen will ich mich nun beeilen.

Die Schriftstellen, welche diese Unfehlbarkeit vernichten, wollen wir in gedrängter Kürze hier anführen, das Urtheil wie billig dem geehrten Leser überlassend.

Der Spruch Matthäus **16, 18.** kann höchstens nur den vorzüglichen Muth und die Standhaftigkeit des einzelnen Petrus, keineswegs aber eine fortdauernde Unfehlbarkeit aller seiner Nachfolger bedeuten, oder ihn zum alleinigen Haupte der ganzen christlichen Kirche machen, dieser letztere Sinn ist offenbar ein gegen alle richtige Exegese hineingezwungener. Wenn der Sinn nach römischer Auffassungsweise gelten sollte, so müßte dort stehen: du wirst an meiner Stelle das Haupt aller Gemeinden sein, oder doch dem etwas Aehnliches; das ist aber nicht der Fall. Im Gegentheile sagt der Herr Joh. **13, 13.** „ihr nennt mich Herr und Meister und sagt recht daran, denn ich bin es auch"; von einem andern Meister der seine Stelle vertreten sollte, ist dort nicht die Rede. Und noch deutlicher Matth. **23, 8.** „ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder." Bedarf das einer Auslegung? wo hätte der Herr schicklicher Petrum als seinen Stellvertreter, als oberstes Haupt aller Gemeinden ankündigen können, als gerade wo vom Range der Apostel die Rede war? — Nun lese man noch Galat. **2, 4—14.**; zu beachten sind **6—11.** V. Wenn nun Paulus denjenigen richten und tadeln durfte, der da der „Fels" war, und nach römischen

Grundsätzen der erste unfehlbare Papst, so fragt es sich: wie konnte Petrus irren, da er unfehlbar gewesen? und wie war er unfehlbar, da ihn Paulus eines Irrthums zeihen konnte? war aber Petrus unfehlbar, und das Haupt aller Kirchen, so war der ihn tadelnde und richtende Paulus offenbar ein Ketzer und Schismatiker. Wie reimt sich ferner diese Handlung des Paulus zu dem bekannten römischen Satze: **supremi sedes a nemine judicatur, sed judicat omnes?**... Ferner lese man 2. Br. Korinth. 11, 5 und 28.; besonders zu beachten: Galat. 1, 11—20. Diesem zufolge war Paulus drei Jahre ein Prediger des Evangeliums, ohne vom Petro, als dem Haupte, einer Bestätigung zu bedürfen. Wie kommt nun der römische Bischof zu diesem Rechte, zu der **plenitudo potestatis**? Darauf wird wohl Rom ewig die Antwort schuldig bleiben.

Daß sich aber Petrus selbst nie für ein solches Oberhaupt gehalten, geht aus seinem ersten Brief 5, 1. hervor, wo er sich nur als *συμπρεςβύτερος* „Mitältesten" benennt, denn die Partikel *σύν* zeigt nur ein gleiches Recht mit Andern, eine gleiche Theilnahme, nicht aber eine alleinige Herrschaft, wie sie der Papst widerrechtlich beansprucht. Der 3. V. lautet: „nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde". Wenn man dagegen das Benehmen der Päpste von Bonifacius III. bis zu Gregor XVI. hält, so ist dieses eine reine Ironie jener Worte. Im 4. V. deutet P. klar auf den einen Erzhirten und das alleinige Haupt hin.

Liest man nun noch die Apostelgesch. 15, 23—29., wie dort weder von einem präsidirenden Papste, noch seinen

Legaten, sondern von der Einigkeit aller Apostel und ihrer Gemeinden unter Leitung des heil. Geistes die Rede ist, so würde man billig zweifeln, ob zu einem echten Concil der Papst oder seine Legaten so unentbehrliche Personen, oder nicht vielmehr eingedrungene Fremdlinge sind? Zum Ueberfluß lese man Hebr. 3, 1. Ephes. 1, 22. 2, 19—22. 4, 8—15. 5, 23., und man wird einsehen, was lange kein Geheimniß mehr ist, daß sowohl der sogenannte Primat, als auch sein appendix die Unfehlbarkeit des Papstes in das Reich piae — nicht doch! impiissimae fraudis gehören. In den rohen Zeiten von 600—1074 möge Rom seinen Papst suchen, nur nicht in den Aussprüchen der heil. Schrift. Barbarei und Stolz haben ihn ausgeheckt, nicht aber das Licht und die Demuth des Evangeliums ihn hervorgerufen. Ehe wir nun die der römisch-katholischen Kirche so sehr beliebte Tradition gegen den Primat als Zeugen auftreten lassen, wollen wir eine kleine Untersuchung anstellen, ob Petrus wirklich Bischof zu Rom gewesen war.

Wir wissen es aus dem Briefe an die Galat. 2, 7—8., daß Paulus der Apostel der Heiden, Petrus der Apostel der Juden gewesen war. Wäre nun der letztere in Rom gewesen, und hätte er, wie die Römlinge wollen, dort das Evangelium verkündigt, so hätte doch Paulus gewiß einmal seiner Erwähnung gethan, besonders in dem Briefe an die Römer; das geschieht nun gar nicht, im Gegentheile Röm. 15, 20. sagt er ausdrücklich: daß er das Evangelium gepredigt habe, wo Christi Name noch nicht bekannt war, darum, damit er auf keinen fremden Grund baute: folglich konnte vor Paulus kein anderer Apostel in Rom gewesen sein, demnach auch nicht Petrus. Auch

nachdem Paulus in Rom gefangen saß, läßt er von den dortigen Gläubigen verschiedene Grüße an die Entfernten zukommen, ohne des Petrus auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen, was er doch gewiß gethan hätte, wenn Petrus in Rom, und noch als Bischof, gewesen wäre. Dasselbe Stillschweigen herrscht über Petrus in dem Briefe an die Colosser, der bekanntlich aus Rom geschrieben wurde; er grüßt vom Aristarches und Markus, dem Neffen des Barnabbas, nicht aber von Petrus. Aber auch in dem zweiten Briefe an Timotheus, da er zum zweitenmal in Rom gefangen saß, kurz vor seinem Tode, findet sich keine Erwähnung des Petrus, auch nicht in dem Briefe an Philemon. In der Apostelgesch. 28, 20—22. sagen die Juden zum Apostel Paulus: daß sie seinethalben weder Schrift empfangen hätten, noch sei ein Bruder gekommen, der ihnen etwas Arges über Paulus gesagt hätte. Wenn nun Petrus in Rom gewesen wäre, wie hätten die dortigen Juden sagen können: wir wissen nur, daß dieser Secte — nämlich der Lehre Jesu — an allen Enden widersprochen würde, wie hätten sie erst von Paulus hören wollen, was er davon halte? Reimt sich das mit der präsumptiven Gegenwart Petri zu Rom? . . . Aber es könnte uns eingeworfen werden: daß dieß Alles negative Argumente wären, die noch keinen Beweis des Gegentheils aufstellen. Wohl wahr; um aber diese negativen Gründe zu entkräften, müßten uns die Gegner positive aufstellen aus der heil. Schrift, daß Petrus wirklich in Rom, und zwar als erster Bischof gewesen sei. Da sie dieß nun nicht können, so sind negative Argumente hier allerdings entscheidend. Denn war Petrus in Rom, und, wie es die Päpste wollen,

war er schon damals anerkanntes Oberhaupt der Kirche, so ist es rein unerklärlich, warum Paulus von ihm sogar keine Erwähnung macht und ihn demnach gar nicht zu beachten scheint .... Wie? vom obersten Kirchenoberhaupte kein Gruß, kein Segen, an die übrige, entfernte Gemeinde! ... Wir müßten denn annehmen, Petrus bekümmerte sich um die ihm anvertraute Gemeinde gar nicht, was bei seiner feurigen Liebe für das Wohl der Christen nicht gut denkbar ist, oder Paulus beachtete ihn gar nicht; da dieß aber auch Niemand zu behaupten wagen wird, besonders, wenn Petrus das Haupt, der Apostelfürst gewesen wäre, so bleibt uns nichts übrig, als das Wahre anzunehmen: Petrus war nie in Rom, war nie als Bischof in Rom, war kein Oberhaupt der Kirche.

Der erste Bischof in Rom war Linus oder Clemens Romanus, und so folgten sie einander bis zum Silvester, waren wahrhaft fromme Männer, die nach dem Evangelium lebten und handelten, würdig ihres heiligen Meisters, frei von Anmaßung und Herrschsucht, wahrhafte Nachfolger der Apostel. Sie trugen keine dreikronige Tiaren, keine goldene Hirtenstäbe, nicht mit Perlen besetzte Prachtornate, ließen sich nicht auf Schultern ihrer Mitmenschen tragen, befahlen nicht, ihre Füße zu küßen, nannten sich nicht: heiligster Vater, kurz, waren von allen ihren Nachfolgern gerade das Gegentheil ... aber Sittenreinheit und Wahrheit war ihr schönstes Gewand, zu dienen, nicht aber zu herrschen, ihre angenehmste Pflicht. Das war die ursprüngliche Kirche während der Verfolgungen der römischen Kaiser; damals waren Roms Bischöfe nur Bischöfe der römischen Gemeinde. Aber leider! sobald die Kirche Frieden

und Ruhe erhielt, fingen die Leidenschaften des Stolzes und der Herrschsucht sich an zu regen, und die Bischöfe Roms wurden Erzbischöfe, denn sie suchten ihren Einfluß nach Außen nach Kräften zu erweitern: doch keineswegs zufrieden damit, gewannen sie bald die Gewalt über die suburbanischen Provinzen, und wurden nun Patriarchen, Metropoliten, wozu nicht wenig das alte Ansehen der einst mächtigen Roma beitrug. Hormisdas war der erste Patriarch, und zwar durch Hülfe des Kaisers Justin. Dieser Hormisdas war es auch, der den Kaiser Anastasius in den Bann that, weil dieser gesagt hatte: „dem Kaiser gebührt es zu befehlen, dem Bischofe zu gehorchen." Der Stolz dieser Patriarchen stieg immer höher. Schon wagte Pelagius zu behaupten, daß der Primat der römischen Kirche weder von den Concilien, noch von Menschen, sondern von Christus allein abhänge; worauf ihm aber die Doctoren des römischen Rechts antworteten: omnis majoritas et minoritas etiam papatus est de jure positivo. Woraus man ersehen kann, wohin die Patriarchen gelangen wollten, und obgleich der Nachfolger des Pelagius, Johann III., auf den Titel eines ersten Bischofs verzichtete, so war nun doch einmal das Losungswort der Herrschsucht gegeben; und es war leicht vorauszusehen, daß es nicht mehr fallen würde, denn Herrschsucht hat zu viele Reize und schmeichelt der Eitelkeit zu sehr... Freilich! hätte diese bei Dienern der Kirche, bei Jüngern des demüthigen Jesus Christus, bei Nachfolgern der ebenso demüthigen Apostel, am wenigsten Eingang finden sollen. Und so ergriff denn auch Pelagius II. diesen Titel wieder, während Rom von Frieden erfüllt war, deßwegen mußte

er später nach Konstantinopel zum Kaiser Gesandte schicken, um sich dieses Schrittes wegen bei diesem zu entschuldigen, weil er ihn ohne dessen Bewilligung gethan hatte. Gregor I. war ein Feind des Titels „ökumenischer Bischof“ und tadelte deßwegen den Patriarchen zu Konstantinopel, nannte auch diesen Titel eine verfluchte, antichristische Erfindung. Trotz diesem, eröffnet nun sein unmittelbarer Nachfolger Bonifacius III. die Reihe der Päpste. Wenn man bedenkt, welch' eine ungeheuere Macht sich von da an die Päpste anmaßten, wenn man die Sache nur von geistiger Seite auffaßt, über den Glauben, die Sitten, die Disciplin und das Gewissen einer ganzen Welt zu herrschen, und nur beachtet, wie schwach der Mensch doch sei und wie es der Heiland offen sagte: nur Gott allein sei gut, Luk. 18, 19., so müßte man wenigstens denken, daß nur die Allerbesten und Allervortrefflichsten dazu gewählt wurden, und doch! wie ganz anderes bezeugt die Geschichte .... dieser ewige Vertreter der Wahrheit! .... Die Kirchenväter behaupten, schon das Amt eines gewöhnlichen Seelsorgers sei eine Last „den Schultern der Engel fast zu schwer“, und nun eine Macht, wie sie der Papst hatte, sollte die wohl für Menschenschultern tragbar sein?

Die Stufen, auf welchen Bonifacius zum Papstthum gelangte, waren mit Blut und Verbrechen bezeichnet. Phokas[1], einer der Obersten in der Armee, ermordete seinen Herrn, den trefflichen Kaiser Mauritius und schwang sich auf den Thron. Man sollte denken, ein Nachfolger der Apostel, ein sogenannter Stellvertreter Jesu Christi, hätte solche Verbrechen tadeln und mit der Waffe des Geistes bestrafen sollen. That dieß doch früher Ambrosius, als

Theodosius den Mord in Thessalonich beging, und doch hatte dieser eher ein Recht dazu, denn die Thessalonicher waren offene Empörer. Aber Bonifacius schmeichelte dem Usurpator und Fürstenmörder und schrieb an ihn: „Ehre sei Gott in der Höhe, und der Himmel freue sich deßwegen und die Erde sei fröhlich"... nämlich daß Phokas den Thron bestiegen hatte. Ebenso schrieb er an die neue Kaiserin und ließ beider Bildnisse in der Hauptkirche zu Rom aufstellen. Und warum diese Schändlichkeit? um den Titel eines ökumenischen Bischofs zu erlangen, den der Patriarch zu Konstantinopel in Anspruch nahm... und Phokas aus billiger Dankbarkeit ertheilte ihm nun diesen, und bestätigte ihn in der neuen Würde. Bedenkt man, daß den Grund zur päpstlichen Macht die Kaiser gelegt haben, und sieht man, wie die Nachfolger des Bonifacius gräulich mit den Kaisern verfuhren, so muß man die Päpste des ungeheuersten Undanks für schuldig erklären..., eines Undanks, den die ganze Geschichte nicht zum zweitenmal aufzuweisen hat. So entstanden die Päpste.

Weil aber Rom die Tradition so sehr verehrt, so wollen wir auch diese zum Zeugen gegen Rom aufrufen und beweisen, daß die Urkirche von einem „ökumenischen Bischofe", von einem Bischofe, der die Fülle der Vollmacht über alle übrigen haben sollte, nichts wußte.

Als Polykarp, Bischof zu Smyrna, mit dem römischen Bischofe Anizet über die Zeit der Osterfeier sich nicht vereinigen konnte, sprachen sie doch darüber friedlich mit einander; beide blieben aber bei ihren Meinungen und schieden in Liebe und Eintracht von einander, es fiel aber

dem Anizet nicht ein, gegen Polykarp seinen Primat zu behaupten, weil damals noch nichts von diesem bekannt war. Als es aber der Nachfolger Anizet's, Victor, mit Gewalt dahin bringen wollte, wurde er vom Irenäus getadelt, und mußte sich beruhigen. (Wilke's Kirchengeschichte S. 65 -- 66). Irenäus lebte um das 177 — 209. Jahr, folglich mußte er wohl wissen, welche Autorität Roms Bischof damals hatte; würde sich aber dieser von einem ihm Untergebenen tadeln lassen, oder hätte er sich beruhigt, wenn er die plenitudinem potestatis schon damals gehabt hätte? ...

Der Name Papst heißt so viel als Vater und war früher den Verkündern des Evangeliums gegeben worden. So schreibt Hieronymus an Augustin: „ich bitte Euch, mich zu empfehlen von Euerem ganzen Herzen unserm heiligen und ehrwürdigen Papst Alipius", und doch war Alipius kein römischer Bischof. An einer andern Stelle sagt er auch: „ausgenommen die Päpste Anastasius und Paulinus"; aber keiner von beiden war je Bischof zu Rom gewesen. Die Priester und Diakonen Roms schrieben an den Bischof Cyprian: „unsern Gruß dem Papst Cyprian"; ja sogar die römische Kirche gibt diesen Titel dem Cyprian, der wohl Bischof zu Karthago, nie aber zu Rom gewesen war. Hieronymus schreibt in seinem Briefe an Pamachius: „haltet Epiphanius für den Papst", aber auch der war nie Bischof in Rom gewesen. Der oben angeführte Augustin schrieb auch einen Brief, durch welchen er erklärt: „daß der Bischof zu Rom andern Bischöfen gleich sei." Er sagt ferner: nachdem Donatus den Cäcilianus, Erzbischof von Karthago, verklagt hatte,

schickte der Kaiser Konstantin die ganze Sache dem Miltiades, Bischofe zu Rom, zur Prüfung, aber auch zugleich andern Bischöfen in Italien, Spanien und Frankreich, was schon beweist, daß der römische Bischof nicht alleiniger Schiedsrichter der geistlichen Geschäfte war. Donatus aber, als er sich verurtheilt fand, appellirte an den Kaiser, der diese Appellation an den Erzbischof von Arles sandte, um den gefällten Spruch zu bestätigen, oder zu vernichten, den doch der römische Bischof ertheilt hatte: ein neuer Beweis, daß damals seine Autorität nicht größer, als die der andern Bischöfe gewesen war.

Was die Concilien betrifft, so waren es die Kaiser, welche die ökumenischen, die Metropoliten und Patriarchen, welche die Provinzial- und National-Concilien zusammenberiefen. Die Patriarchen waren es, die dort den Vorsitz führten, nicht die römischen Bischöfe, und daher schreibt Athanasius an den Liberius, Bischof zu Rom: „alle Apostel sind einander gleich an Ehre und Würde." Cyprian schreibt auch: „es gibt nur ein Bisthum in der ganzen Welt, und jeder Bischof hält einen Theil davon", er setzt hinzu, daß es zu seiner Zeit Niemand gegeben habe, der sich Bischof der Bischöfe benannt, noch einen, der durch seine Tyrannei seinen Mitgenossen Gehorsam aufgedrungen hätte. *) Er beklagt sich darüber, daß die Schismatiker

*) Cypr. De unit. Eccles. Epist. 63, 66, 68, 74. In prolegomenis Concil. Carthag. de baptizmo haereticorum. Ambros. de Sacram. I. IV. c. 1. Hieronym. Ad Evang. c. 146. August. ad Bonifac. P. de divin. serm. 118 c. 12.

sich nach Rom wendeten; es sind nur, sagt er, Verzweifelte, die da fähig wären, die Menschen zu überreden, daß der afrikanische Bischof weniger Autorität habe, als der römische. Hieronymus sagt: „daß, wo es nur einen Bischof gibt, dieser dieselbe Würde wie alle andern besitzt, denn weder Reichthum noch Armuth stellt ihn über, oder unter seine Mitbrüder." Die alten Kirchenväter Irenäus, Tertullian, Hilarius, Cyprian u. a. ertheilen dem Bischofe zu Rom keine solch glorreiche Titel, als die Schmeichler unserer Zeit. Statt ihn „heiligster Vater, oberster Bischof, Stellvertreter Gottes auf Erden" zu nennen, behandeln sie ihn als Bruder, als Amtsgenossen und Mitbischof. Auch haben manche den römischen Bischof streng getadelt, wie wir bereits oben gesagt, wie dieß auch Cyprian an Stephan bewies.

Auf dem ersten Nicäner Concil im Jahre 325 gegen Arius hatten die römischen Legaten erst die vierte Stelle. Auf demselben bestimmte man die Gränzen der Macht und Gerichtsbarkeit der Patriarchen, die alle gleiche Macht über ihre Kirchen erhielten.... aber die Anhänger Roms verfälschten das Decret dieses Concils, wie es aus dem sechsten Concil zu Karthago zu ersehen ist.

Cardinal Cusanus *) sagt Folgendes vom Concil zu Nicäa: „der Bischof zu Rom wird von den Alten oft Patriarch und Erzbischof genannt, und er hat dieselbe Würde, wie die übrigen Patriarchen auf dem Concil zu Nicäa erhalten." — Dieses Concil war ja ein ökumenisches, warum widersetzten sich denn diesem Beschlusse weder

*) Lib. II. de concordiae Cathol. Cap. 12.

Julius, der Bischof zu Rom war, noch seine Legaten? Und obiges Decret wurde später noch durch die Concilien von Antiochien und andere bestätigt. Auf dem ersten Concil zu Ephesus präsidirte Cyrillus, und auf dem andern Dioskov, beide Patriarchen von Alexandrien, obgleich die Legaten des römischen Bischofs gegenwärtig waren. Auf dem fünften Concil zu Konstantinopel war es Menas, welcher, als Patriarch der Stadt, dasselbe leitete... Doch ich glaube, jedem Unbefangenen klar genug gezeigt zu haben, was die Tradition zur Würde des Papstes spricht... nicht zu gedenken der häufigen Klagen Augustin's und der afrikanischen Bischöfe, die sich bitter beschwerten, daß alle Schismatiker sich nach Rom wendeten; darum verdammte das Concil zu Milevan, wo auch Augustin sich befand, alle diejenigen, die an die überseeischen Länder appelliren sollten. Der Bischof von Rom fand sich dadurch beleidigt und sandte zum sechsten Concil von Karthago seine Legaten, um da sein Recht zu vertheidigen, allein der Schluß fiel gegen ihn aus. Da aber der Bischof zu Rom ein Decret des Nicäner Concils vorwies, wo ihm eine solche Appellation zugestanden wurde, verglich man diese Copie mit dem Originaldecrete, und fand — erstere verfälscht, denn kein Wort von der Appellation nach Rom stand darin. Da schrieb denn das Concilium zu Karthago an den römischen Bischof: nicht nur, daß sich kein solches Decret, dessen Copie er vorzeigte, vorfinde, sondern man hat in dem Decrete gerade das Gegentheil gefunden und demnach wird der Bischof zu Rom, dem Beispiele anderer Metropoliten folgend, wohl thun, wenn er sich in den Gränzen seiner Au-

torität verhalten würde, sich mit seiner Diöcese und seinem Bisthume begnügen, nicht aber in das Besitzthum Anderer sich einmischen solle... Diesen Brief unterzeichneten **230** Väter, und sogar die eigenen Legaten des römischen Bischofes. Merkwürdig waren die Worte, welche die Väter zu Karthago an den römischen Bischof Cölestin schrieben: „die Gnade des heiligen Geistes wird einer jeden Provinz ihren Beistand nicht versagen, um über die eigenen Zwistigkeiten zu entscheiden, und wenn sich jemand verletzt findet, der appellire an ein Provinzial=Concilium, denn es ist viel wahrscheinlicher, daß Gott mehrere Personen auf einem Concil versammelt, als eine einzige Person inspiriren würde." Man lese die Briefe, die Gregor I. an Johann den Patriarchen von Konstantinopel schreibt, und man wird sehen, wie selbst römische Bischöfe gegen den Titel: ökumenischer Bischof oder Papst geeifert haben....*) So viele Zeugen stehen auf gegen die Anmaßungen und die Herrschsucht des römischen Bischofs! Wenn demnach der berühmte Spruch des Laktanz wahr ist, daß nur dieses als echt katholisch betrachtet werden soll, was immer, überall und von Allen geglaubt und gehalten wurde, so zeigt es sich unwiderleglich, daß die Lehre vom Primat des Papstes keine echt katholische Lehre sei; denn erst mit dem Jahre **605** beginnt es, durch Begünstigung des Kaisermörders Phokas, zu gedeihen und zu wuchern. Nicht Christus hat es eingesetzt, nicht Petrus war der erste Papst, wohl aber Bonifacius III. Die erste

---

*) Lib. 1. Epistol. 76, 78, 80, 85. Lib. II. 188. Lib. 4. Epist. 76, 78 an Johann, siehe den 35. Br.

Kirche, die berühmtesten Kirchenväter wußten nichts von einem allmächtigen Papste, sie hätten es für die gräulichste Gotteslästerung gehalten, an einen solchen zu glauben. Jeder Bischof leitete seine Gemeinde nach dem Gesetz des Evangeliums, alle erkannten ein Oberhaupt: Jesum Christum, vertrugen sich unter einander in Liebe, hielten fest an Gott und dem Heiland durch das Band des Glaubens und theilten einerlei Hoffnung, die jenseits in Erfüllung gehen sollte. Aber wachsender Stolz, begründet in wachsenden Reichthümerm der römischen Kirche, und die daraus hervorgegangene unersättliche Hyder der Herrschsucht, List und Betrug, die Schwachheit so mancher Bischöfe, die Unwissenheit der heidnischen Völker, die Rom sich beeilte, an seinen Stuhl zu knüpfen, wie z. B. die Deutschen durch Bonifacius: dieses waren Roms Hebel, und ein Kaisermörder der Begründer seiner Größe. Dazu kam noch später der innere größere Verfall der orientalischen Kirche, die durch innere Streitigkeiten und Muhammeds Islam immer rascher ihrer Auflösung entgegenging, das große orientalische Schisma, das mit Photius 861 begann, mit Michael Cerullarius 1053 erneuert, durch die Heftigkeit und Unduldsamkeit der Päpste vollendet wurde, da die letzteren keine Mitgenossenschaft, sondern blinde Unterwerfung forderten (wie gewöhnlich) *), was sich denn die Griechen natürlicherweise nicht gefallen lassen wollten; die Begünstigung mehrerer Kaiser, das Ansehen der alten Roma aus alten Zeiten, was ohne allen Grund, gleichsam zum Hohne der christlichen Demuth, die Päpste aus

*) Gieseler S. 278—288.

dem Heidenthum in's Christenthum herüberzogen; die Verwegenheit und Kühnheit mehrerer Päpste; die immer mehr finsteren Zeiten, — denn je unwissender das Zeitalter — sagt ein Schriftsteller — je mächtiger die Priesterherrschaft — das Mönchsthum, vorzüglich aber die falschen Decretalen Isidor's, — dieß war es, was die Anmaßungen der Päpste und ihr Ziel nach Alleinherrschaft in hohem Grade begünstigte und ihre Macht zu jener schwindelnden Höhe emportrug, daß Vor- und Nachwelt darüber erstaunen, aber es auch jeder einsieht, auf welch' unchristlichem Grunde das Papstthum erbaut worden, und daß ohne dasselbe wahres Christenthum recht gut, ja, besser ohne dieses, als mit diesem, bestehen könne. — Zum Schlusse dieses Abschnittes wollen wir nur noch eine Bemerkung hinzufügen. Die Päpste wissen eigentlich selbst nicht, welcher Apostel das Haupt der Kirche sei, ob Petrus oder Paulus, so daß sie in ihren Bullen und Decreten beide: principes apostolorum benennen. Keiner von Beiden hat je auf eine Herrschaft in der Kirche Jesu Christi Anspruch gemacht; wenn das aber die Päpste behaupten, so sollten sie dazu noch Jacobus und Johannes nehmen, denn nach Galat. 2, 9 werden diese sammt Kephas für S ä u l e n, d. h. für Hauptstützen, für die Angesehensten gehalten. Aber die demüthigen Apostel folgerten kein Primat daraus, wie es die stolzen Päpste thun. Hilf Gott! welch' ein vielköpfiges Ungeheuer ist dann die römische Kirche, die, nicht zufrieden mit dem einen Haupte, das da ist Jesus Christus, sich noch andere Häupter und Fürsten erkießt, die sich bei ihrem Leben solch eine Auszeichung gewiß ernstlich verbeten haben würden! .... Doch nun wollen

wir zum letzten Punkte dieses Abschnitts eilen und nachforschen, ob die Päpste wirklich unfehlbar waren?

Unfehlbarkeit ist die Eigenschaft, nie irren zu können. Nach den Begriffen, die Christen von Gott haben, ist es nur Gott, als das vollkommenste Wesen, dem diese Eigenschaft einzig und allein zukommen kann. Jesus Christus hat sogar diese von sich abgelehnt und sie Gott ausschließlich zugeschrieben, da er zum Schriftgelehrten sprach: „was nennst du mich gut? Niemand ist gut, denn der einzige Gott." Luk. 18, 19; und Paulus sagt von Gott: „daß er allein weise sei", Röm. 16, 27, d. h. allein der Vollkommenste, nie Irrende. Maßen sich nun die Päpste eine Eigenschaft an, die Jesus von sich ablehnt, die Paulus Gott allein zuschreibt, so wollen sie besser sein, denn Jesus Christus, und ebenso weise als Gott. Zugegeben; da sie aber behaupten, diese Unfehlbarkeit sei mit der Würde des Papstthums nothwendig verbunden, so muß sie jedem Papste, ohne eine einzige Ausnahme, zukommen, sonst löst sich der ganze Anspruch auf Unfehlbarkeit in ein Nichts auf. Die Päpste haben da viel gewagt, setzen sie es mittelst der Geschichte durch, dann haben sie ihr Spiel gewonnen. — Der erste aber, der vom orthodoxen Glauben abwich, war Liberius. Theodoret*) in seiner Geschichte erzählt, daß Liberius Anfangs in den arianischen Streitigkeiten große Standhaftigkeit bezeigt. Andere Schriftsteller schreiben, daß, nachdem er seinen bischöflichen Sitz wieder eingenommen, er sich zu Allem hergab, was die Arianer haben wollten, so zwar, daß er, um nicht sein

*) Lib. II. Cap. 16.

Leben zu verlieren, gegen Athanasius unterschrieb. Christus befahl, sein Leben für die Schafe zu lassen, und opferte das seine, um der Wahrheit willen *); warum that das Liberius nicht, der sich einen Vicarius Christi nannte? Dasselbe bezeugt Hieronymus in seiner Chronik; dasselbe Damasus in seinem Buche de pontificatu. Deßwegen verdammte Damasus Alles, was Liberius gethan hatte, und doch — kanonisirte ihn Gregor VII. Welcher von beiden war nun unfehlbar, Damasus oder Gregor? — Zwar wollen viele römische Schriftsteller den Liberius zu den Orthodoxen zählen, sie haben Recht, wenn sie vor seinem Exil, Unrecht, wenn sie nach demselben über Liberius urtheilen.

Der zweite war Anastasius II., welcher ein Eutychianer war **), der dritte Honorius I., der als Monothelete durch den 13. 16. 17. Kanon des sechsten ökumenischen Concils zu Konstantinopel sammt dem dortigen Patriarchen Sergius verdammt worden. Ja selbst die nächsten Nachfolger auf dem römischen Stuhl mußten bei der Besteigung desselben den Fluch aussprechen über Autores novi haeretici dogmatis una cum Honorio, qui pravis eorum assertionibus fomentum impendit. ***) Frodoardus fragm. de Rom. Pontific. apud Mabillon. sec. 3.

Benedict. part. 2 gibt dem Pabste Formosus folgendes Lob:

---

*) Johann. 10, 12, 13. 18, 37.

**) Gratian. Distinct. 19 Cap. secundum Eccles. cathol. et Cap. Anastasius etc. et Tom. II. de Conciliis.

***) Gieseler S. 668 Not. 1.

Praesul hic egregius Formosus laudibus altis
Evehitur, castus, parcus sibi, largus egenis
Bulgaricae genti fidei qui semina sparsit,
Delubra destruxit, populum coelestibus armis
Instruxit, tolerans discrimina plurima promptus,
Exemplum tribuens, ut sint adversa ferenda,
Et bene viventi metuenda pericula nulla.

Und wie behandelte ihn Stephan VI.? Nicht nur, daß er Alles vernichtete, was Formosus gethan, nicht genug, daß er ihn für einen Afterpapst erklärte, sondern er versammelte ein Concil, ließ ihn da öffentlich verdammen, und als wenn dieß seine Rache noch nicht genug gesättigt hätte, befahl er seinen Körper auszugraben, ihn des päpstlichen Anzuges zu berauben, ihm weltliche Kleider anzuziehen, degradirte ihn dann, ließ ihm die zwei Finger der rechten Hand abhauen und ihn endlich in die Tiber werfen. . . . Johann X. aber hielt auch ein Concil von 74 Bischöfen, auf welchem er den Formosus rechtfertigte, Stephan VI. aber verdammte, so wie auch Romanus, der Nachfolger des Stephanus, dasselbe that. Und es scheint, als wenn Stephan das Losungswort zu solch einem Verfahren gegeben hätte, denn von und an war es nichts Seltenes, zu sehen, wie ein Papst gerade dasjenige verdammte, was sein Vorgänger angeordnet hatte. So ging es mit den Jesuiten. Clemens XIV. hob sie aus sehr triftigen Gründen auf, deren viele er sich selbst vorbehalten hatte; er bekannte es, daß, wenn die Aufhebung nicht schon geschehen wäre, er diese aus Ueberzeugung noch einmal bewerkstelligen würde . . . . . Und doch stellte dieselben Jesuiten

Pius VII. wieder her, in der ganzen alten Form, gleichsam zum Hohn seines Vorgängers, der sie aufgehoben hatte .... Wie unfehlbar der Papst sei, beweisen auch die Bilderstreitigkeiten. Alles, was die schändliche Irene angeordnet hatte auf dem durch ihren Einfluß geleiteten siebenten Concil zu Konstantinopel, daß man dem Kreuze, den Bildern Jesu, Mariens, der Engel und Heiligen gottesdienstliche Verehrungen erweisen solle, unterschrieb Hadrian I., Stephan II., Paul II. und Konstantin. Und wie gründlich auch die Päpste durch die berühmten libri Carolini Karl's des Großen und durch das in Frankfurt a. M. im J. 794 gehaltene Concil eines Besseren belehrt wurden, so gaben sie doch nicht nach und bestätigten etwas ganz Neues, wovon weder die h. Schrift, noch die alte Kirche gewußt hatte .... War das nicht ein offener Irthum in Glaubenssachen? Aber freilich! Habsucht gewann dabei; denn die Bilder wirkten Wunder, und Wunder — brachten Geld. In den spätern Jahrhunderten war es sogar von den Päpsten als Ketzerei, folglich als Abfall vom reinen Glauben, als unchristliche Lehre angesehen, wenn man an das Institut der Mönche nicht glauben wollte!

Wenn man nun bedenkt, daß es drei Päpste gegeben hat, die von der Kirche als offene Ketzer verdammt wurden, daß ein Papst die Anordnungen des andern über den Haufen wirft, daß gerade derjenige von dem einen verketzert, der von dem andern heilig gesprochen wird, daß die Päpste neue Glaubensartikel erfanden, ja sogar Disciplinarsachen zu Glaubensdogmen erhoben — wie der oben angeführte Glaube an die Mönche — so wird wohl derjenige, der die Päpste als unfehlbar hinstellen will, den Beweis

ewig schuldig bleiben. Wer Ohren hat zu hören, der höre! ....

Wollte ich nun noch der vielen Schismen gedenken, die in Rom ehemals wütheten (der schönen Mittelchen, durch die Viele den römischen Stuhl bestiegen); besonders des großen Schisma zu Avignon, das unter Clemens V. begann und über 70 Jahre anhielt, so könnte man fragen, welches war denn der unfehlbare Papst, der zu Rom oder der zu Avignon? welcher von den dreien war es, welche vom Concil zu Costnitz entsetzt wurden? Von dem gräulichen, unnennbar schändlichen Leben so vieler Päpste will ich schon gar keine Erwähnung thun, nur im Vorbeigehen fragen: ist es möglich, ist es denkbar, daß die ganze Fülle des heil. Geistes, daß die Gottheit auf Alexander VI. Sergius III., Johann XII., Innocenz II., Sixtus IV., Innocenz III., Johann XXIII. u. A. m. geruht haben sollte?*)

Dieß Alles zeigt demnach klar genug, daß die ganze gepriesene Unfehlbarkeit des Papstes, auf welche der Ultramontanismus so stolz ist, eine längst zerrissene Kette sei, und daß sie sich ebenso unbiblisch, unchristlich und unvernünftig in ihrer Theorie gezeigt, als sie den Probierstein der Praxis schmählich schlecht bestanden hat. Nichts ist von dieser Unfehlbarkeit übrig geblieben, als Beweise päpstlicher Anmaßung, päpstlicher Schwäche und päpstlichen Irrthums und einer Herrschsucht, die längst aufgehört hat, furchtbar zu sein, im Gegentheil, die nun lächerlich wird. Das ist zwar jedem aufgeklärten Protestanten lange kein Räthsel mehr;

---

*) Man lese nur Baron. ad An. 900, 908. u. A.

allein auch vernünftige Katholiken werden es wohl schon eingesehen haben, daß das Papstthum nicht die Kirche Jesu Christi, längst eingesehen haben, daß das Papstthum ein morsches und durchlöchertes Gebäude sei. Das beweißt nun vorzüglich die ungeheuere Anstrengung, mit welcher man es in unsern Zeiten aufrecht erhalten und stützen will; denn ein an sich festes Haus bedarf keiner Stütze, wohl aber ein altes und faules. Was sind aber die Jesuiten, was ist Proselytenmacherei durch alle, auch die niederträchtigsten Mittel anders, als gerade solche Stützen des Papstthums? Alles wird angewandt, um die Massen des Volks an sich zu ziehen; durch welche Mittel? Das bleibt sich gleich. Ich habe lange genug im Katholicismus gelebt, um nicht eingesehen zu haben, wie morsch und durchscheuert die Fäden sind, die das Ganze mit Mühe kaum zusammenhalten. Der Adel in Polen ist indifferent gegen Rom und seine Macht, die Geistlichkeit ist Rom ergeben von der einen Seite, aber lange nicht aus Ueberzeugung, sondern weil sie sagen kann: pinguis est panis Christi . . . i. e. romanae Ecclesiae. Große Einkünfte, die an vielen Orten in bedeutenden Landgütern bestehen, Ehren und Würden werden dort den Römlingen freigebig zugewendet, ja, in manchen Gegenden Polens darf der Pfarrer zwei bis drei Pfarrstellen zu gleicher Zeit besitzen. Andererseits aber wollen doch so manche mit der Zeit fortgehen, da sie aber eines festen Grundes entbehren und sich gerne vom Sclavenjoch losreißen möchten, so verfallen sie entweder in Willkühr, *) wodurch sie Alles verwirren, oder in heim-

*) Da es mit der Wissenschaftlichkeit so Vieler nur zu windig aussieht.

lichen Unglauben, während sie öffentlich römische Grundsätze predigen und auf diese Art zu vollendeten Heuchlern herabsinken. Das Volk ist ein sclavischer, nichtdenkender Anbeter, das auf Ablässe, Messen, Rosenkränze, Heiligenfürbitte baut und hofft, sich dabei allen Lastern hingibt und doch nur zu oft seine Priester, ihr Wesen und Treiben bespöttelt und verhöhnt, was immer ein schlechtes Zeichen für die Kirche ist.

Man trachtet also mit allen Mitteln, das wankende Gebäude zusammenzuhalten. Aber wie gesagt, eben diese Mühe ist ein gewisses Zeichen seiner Unhaltbarkeit. Auch scheint Rom selbst den Gedanken an seine fernere Haltbarkeit aufgegeben zu haben, das bewies ja Gregor XVI. offen, da er in einer Cardinalsversammlung den Verfall der **sanctae romanae Ecclesiae** mit Thränen beklagte. Das zeigte es ja dadurch, daß es sich, jenes stolze weltgebietende Rom, einem Orden in die Arme warf, der — wie ein öffentliches Blatt aussagt — „das Schifflein Petri in sein Schlepptau genommen" . . . Wer aber die Zuversicht zur eigenen Kraft verliert, ist nicht fern von seinem Untergange . . . Der Papst sollte sich hier an eine gewisse alte Republik erinnern; so lange sie auf sich allein vertrauen konnte, war sie gefürchtet und mächtig, sobald sie aber fremder Aufrechthaltung bedurfte, ging sie unter . . . . Aber die Weltgeschichte ist das Weltgericht! — Hätte Paul III. und Pius VII. nur ahnen können, daß aus gehorsamen Söhnen stolze Herren, aus Freunden Bedrücker erstehen würden, nie hätte der erste die Jesuiten bestätigt, der andere sie in's Leben gerufen . . . So ging es dem alten Rom mit den fremden Hülfsvölkern, die es zum eigenen Schutze in

Sold nahm, bald wurden diese Knechte die Herren ihrer Gebieter. Die Jesuiten mögen nun immer das vierte Gelübde weglassen, sie bedürfen dessen nicht mehr. Aber Clemen's XIV. ist aufs vollständigste gerechtfertigt und — gerächt worden.

Bald wird Rom ein Sclave der Söhne Lojola's werden, bis diese sammt ihrem Schützlinge, wie Nebel vor den Strahlen der Wahrheitssonne, sich in ein Nichts auflösen, sie aber selbst und ihre Gräuel, nur noch in der Geschichte mit Fluch beladen, zur Warnung der Menschheit fortleben werden. *)

---

*) Wie eifersüchtig übrigens Rom ist, daß das Primat ihm ja nicht entzogen werde, zeigen folgende zwei Beispiele: In einer Kathedralkirche Pol.... wollte einer der Domherren die theologische Doctorwürde erhalten. Zu dem mußte er nun, wie der Brauch es mit sich brachte, gewisse theolog. theses vertheidigen, unter welchen auch diese vorkam: „es ist zum Primate nicht wesentlich nothwendig, daß Rom der Sitz desselben sei." .... Für den Augenblick schwieg man, obgleich die theses nach Rom geschickt wurden, sein Name aber war schon auf der Liste der suspectorum de haeresi. Mehrere Jahre darauf starb der Bischof; der einstweilen zum Domprobst beförderte Domherr wollte nun auch den Krummstab erringen. Die Candidatenliste, worauf er auch stand, ging nach Rom. Da erinnerte man sich seiner und — er wurde gestrichen. Er reiste nach Wien zum Kaiser Franz. „Ja, mein Lieber — sagte dieser — ich kann nicht helfen, Sie haben's mit dem Papst verdorben, ich kann aber wegen Ihrer mit ihm nicht in Feindschaft leben. Gehen Sie nach Rom." Das that auch der Ehrgeizige, kroch vor dem Papst, rief: pater pec-

cavi! widerrief Alles, kam zurück und ward Bischof. — Das andere Beispiel. Ein Priester aus Tyrol hatte eine Schrift herausgegeben, worin er den Primat mit Gründen a) aus der Natur, b) der Vernunft (!), c) der h. Schrift (?) A. u. N. T., d) der Tradition, und Gott weiß, aus welchen noch, vertheidigte und bewies. Man sprach, daß er 600 fl. als Lohn seines Werkes, und ein huldvolles breve erhielt. Das Werk wurde angelegentlich und dringend empfohlen. Diesen Priester lohnte Rom mit Geld und Belobungen, einen Sarpi mit dem Dolch .... und was thaten beide? der eine schmeichelte der Herrschsucht durch Lügen, der andere schrieb Wahrheit! ecce genius curiae romanae. .....

Die andere Stütze des römischen Katholicismus ist:

II.

Der Priester-Cölibat.

Wer kennt nicht den erzwungenen Cölibat der katholischen Priester, dieses Ungeheuer, das beinahe seit 800 Jahren Kirche und Staat gräulicher verwüstet, als es alle Kriege, Pest und andere Seuchen je gethan? Denn diese irdischen Uebel haben dach nur irdische Güter genommen, und gingen wieder vorüber. Der Priester-Cölibat raubt aber das Heiligste, das Leben des Geistes: die Sittlichkeit; ist also ein wahrer Seelenmord, untergräbt demnach die festesten Stützen des Staates und hört nicht auf, seinen vergifteten Hauch in die Welt zu senden. Der Cölibat hängt mit dem Papstthum unauflöslich zusammen und ist eine Hauptstütze der Anmaßungen desselben, ein kräftiges Mittel seiner Herrschsucht. Darum, laut der Geschichte, ging es mit dem Papstthum nicht eher reißend fort, bevor nicht die Priester zum Cölibate gezwungen wurden. Denn als die Bettelmönche kamen, da war das Papstthum schon fest begründet, sie unterstützten es nur; eigentlich befestigt wurde es durch

ehelose Weltpriester (so nennt man die ordentlichen Seelsorger im Gegensatze zu den Klostergeistlichen oder Mönchen, **clerus saecularis** und **clerus regularis**). Mit Recht sagt daher Wilke in seiner Kirchengesch. S. 29: „Gregor VII. wollte keine beweibte Priester haben, weil das Familienleben den Hausvater gar zu sehr in das Interesse des Staates verflocht, als daß er der Hierarchie treu anhangen konnte. Der zum Cölibat verpflichtete Geistliche aber war dem ehrgeizigen Streben der Päpste eher geneigt, fragte wenig nach dem Landesherrn und dem Wohl seiner Landsleute." Scheint es doch, als hätte W. die neueste Zeit geschildert, wo die katholischen Geistlichen so frech allen Landesgesetzen Hohn zu sprechen wagen. . . . .

Gregor's Hauptleidenschaft war ungezähmte Herrschsucht. Könige, Fürsten, Adel, Volk und Geistlichkeit, die ganze Welt wollte er zu seinen Füßen sehen; dieß erreichte er durch ehelose Priester. Bettelmönche, die im ganzen Lande vagabundirt, um das Volk für Rom zu stimmen, gab es damals noch nicht; die andern Mönche hatten einen noch geringen Einfluß und saßen in ihren Klöstern in schwelgendem, geheiligtem Müßiggange; wohl aber gab es ordentliche Seelsorger, Weltpriester, die, durch die Natur ihres Berufs an ihre Gemeinden gebunden, ihr Vertrauen besaßen, ihre Lehrer, Tröster und Leiter zum ewigen Heile waren. Der tiefblickende, aber zum Schlechten gekehrte Geist Gregor's sah es bald ein, daß er nur durch die Geistlichkeit seine Pläne erreichen könne, nur ihm mußte sie ganz ergeben sein, nur von ihm Alles hoffen und Alles fürchten, wenn er sie als Stufen zu seiner Herrlichkeit gebrauchen sollte; das war nur durch den Cölibat möglich. Die

Christus-Religion kann durch verehlichte Geistliche recht gut verwaltet werden, war es auch, ja, sie gewinnt dabei; die päpstliche bedarf nothwendig des Cölibats ihrer Priester. — Durch das Band der Ehe war der Geistliche mit dem Staate innig verbunden, als Gatte, Vater, Bürger fühlte er das Wohl und Wehe der Gesammtheit. Er konnte auf das allgemeine Wohl schon durch eine gute Erziehung seiner Kinder einen unberechenbaren Einfluß üben. Durch Gatten- und Elternfreuden wird sein Gefühl sanfter, edler, menschlicher, denn er bleibt der Natur und ihren Gesetzen treu. Der Familienheerd wird zum gemeinsamen Heerde des Vaterlandes, dort keimen alle die Tugenden, die als Blüthen und Früchte zum Vaterlands- und Menschheitswohle reifen sollen; wo man gegen Familienfreuden und Familienleiden kalt ist, wo das Familienleben als etwas Schmachvolles angesehen wird, können da gemeinützige Tugenden zum Vorschein kommen? Der große, den menschlichen Geist so tief erfassende Kant pflegte zu sagen, daß er jeden jungen Mann, der seinen Verhältnissen nach heirathen könne und es doch nicht thue, im Verdachte der Unsittlichkeit halte. Es muß demnach bei Ehelosen nach und nach jedes bessere Gefühl erkalten, auch die Liebe zum Vaterlande, besonders bei solchen, die gezwungen werden ehelos zu bleiben; weil bei diesem unnatürlichen Zwange nur zu oft das bessere Gefühl erwacht und, da es nicht befriedigt werden darf, unnatürlich und zerstörend werden muß. Mit einem Worte: nur der verehlichte Geistliche ist ein wahrer Sohn seines Vaterlandes, der ehelose wird allzubald ein Egoist, nichts aber ertödtet die Liebe zum Vaterlanhe mehr, als Egoismus, diese mehr oder minder abgöt-

tische Verehrung des eigenen Ich, darum ist es auch leicht, den Egoisten zu allen Zwecken zu gebrauchen; denn wird nur sein Ich nicht gefährdet, gewinnt nur er, dann gibt er sich zu Allem willig hin. Zeigten das später nicht die Mönche, denen Rom, ihr Orden und dessen Zwecke Alles waren? wagten sie nicht Alles, weil sie nichts zu verlieren hatten? gaben sie sich nicht zu Allem hin, weil fremdes Wohl oder Wehe ihnen gleichgültig war, wenn ihre cynischen Bedürfnisse nur gesichert waren? Das Alles leisteten die Geistlichen, sobald sie durch das Cőlibat außer dem großen Bunde der Menschheit sich befanden. Dann mußte Rom ihre Stütze, ihr Heil, der Mittelpunkt werden, um den sich alle Gedanken, Wünsche und Hoffnungen des Priesters dreheten. Nur durch den Cőlibat war es möglich, aus der Geistlichkeit einen Staat im Staate zu bilden, dessen Haupt nicht der Landesherr, sondern Rom war. Gregor rechnete bei diesem Verbote ganz richtig auf die menschliche Natur, aber gerade auf die Schattenseite derselben.

Der Ehelose, der nichts hat, woran er sein Gefühl knüpfen könnte, wird durch seine Lage endlich argwöhnisch, mißtrauisch und oft zum Menschenfeinde, besonders wenn er von den ihn umgebenden Menschen oft hintergangen und betrogen wird; gerade aber in solche Misanthropen wollte Gregor die Priester umschaffen, damit diese nur die Zwecke der Hierarchie befördern helfen, die ihre Welt in sich faßte; und an etwas hängen muß doch der Mensch — wird ihm das Edle genommen, wirft er sich dem Schlechten in die Arme. Den stolzen Hohenpriester kümmerte das zertretene Herz so vieler Tausende nicht, wenn

sie nur Stufen abgaben, auf welchen er zu seiner Glorie, als der alleinige Herrscher über die Welt, hinansteigen konnte. Aus dieser Quelle floß das Cölibatsgesetz. Die Mittel, um es durchzusetzen, waren verschiedener Art. Die Feigen und Furchtsamen wurden durch donnernde Bullen eingeschüchtert; die Ehrgeizigen wurden bei ihrer schwachen Seite erfaßt. „Wie! hieß es, wollt ihr euch dem gemeinen Volke gleich stellen? wollt ihr mit dem niedrigsten Bettler in Gemeinschaft gerathen? ihr seid ja das regale sacerdotium, gens sancta! ihr sollt herrschen, frei von allen Sorgen sein, erhaben über die gewöhnlichen Menschen, ihr dürft euch nicht mit ihnen gemein machen, sonst sinkt die Ehrfurcht, die das Volk euch zollen muß." Den Religiösen rief man zu: „wie! ihr seid Spender der Geheimnisse Gottes, Mittler zwischen Gott und der sündhaften Menschheit, und wolltet euch durch die Ehe verunreinigen? ihr seid ja den Engeln gleich an Würde! wohlan! so führt ein engelgleiches Leben!" .. Um aber die ehelichen Geistlichen noch sicherer in seinem Netze zu haben, fing Gregor den Streit um die Investituren an, d. h. wodurch die Fürsten das Recht hatten — wie billig — die Geistlichkeit mit zeitlichen Gütern zu belehnen, was durch Ueberreichung des Stabes und Ringes geschah. Allerdings war das auch ein festes Band, wodurch der Geistliche dem Staate ergeben blieb. Gregor zerriß auch dieses Band und siegte auch in diesem schweren Kampfe, indem er zwei der mächtigsten Hebel des Menschen in seine Hand bekam — ehelose Priester, die auch im Zeitlichen ganz von ihm abhingen. Mußten ihm diese nicht unbedingt huldigen, da nach den damaligen Begriffen das Ewige von ihm abhing, und das

Zeitliche so ganz seiner Willkür unterworfen war? Man denke sich nun solche Mittel in der Hand eines Mannes, wie Gregor war; erfahren im Geschäftsgange, die Verhältnisse der meisten europäischen Höfe genau kennend, listig, schlau, mit einem eisernen Willen, ein Riese an Geist, aber ein Satan im Herzen, die menschliche Natur mit tiefem Blick erforschend, von unbeugsamem Stolze, und man wird sich nicht wundern, wenn von nun an das Papstthum wie im Fluge eine Höhe erreicht, die wahrhaft eine schwindelnde genannt werden kann. Aber — groß war Gregor nicht! denn es gibt nur einen einzigen richtigen Maßstab wahrer Größe: Sittlichkeit! Nicht der Empfang großer Gaben, nur ihre gute Anwendung macht wahrhaft groß. Darum wird Gregor, trotz seinen ausgezeichneten Geisteskräften, nie ein Segen, nein! stets ein Fluch der Menschheit bleiben. Immer aber Schade um den gefallenen Geist! Damit aber der geehrte Leser nicht wähne, ich hätte Gregor VII. übertrieben beurtheilt, so berufe ich mich auf die Worte Wilke's K. G. S. 292 „Gregor war kühn und schlau, unternehmend und vorsichtig, ein feiner Weltmann und unbeugsamer Despot, unerbittlich, doch nachgiebig nach Umständen, dabei verschmitzt, ein niederträchtiger Heuchler", (und geheimer Wollüstling) „scheinbar edelstolz, unersättlich ehrgeizig, ohne Religion, Treu und Glauben, von seinem Freunde Damiani ein heiliger Satan genannt." Diesem Mann war es nun vorbehalten, die päpstliche Herrschaft zu befestigen, und diese Herrschaft wird so lange bestehen, so lange die Geistlichen durch das Cölibat dem päpstlichen Interesse verkauft sein müssen, so lange sie nicht durch Familienglück dem Staate und

der Menschheit näher gerückt, in demselben Verhältnisse aber dem Papste und seinen Zwecken entrückt werden.

Die Reformation hatte daher durch Aufhebung des Cölibats von der einen Seite Rom am meisten geschadet, dem Staate aber die wesentlichsten Dienste erzeigt. Man darf nur, um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen, die griechisch-unirten Priester und ihr Verhältniß zu Rom, betrachten. Als dieses auf dem vorletzten ökumenischen Concil zu Florenz den griechischen Priestern die Ehe erlauben mußte, that es dieses höchst ungerne, sieht es daher sehr gerne, wenn ein griechischer Priester den römischen ritus annimmt, weil er dadurch Cölibatär wird, nie aber geschieht das Gegentheil, d. h. Rom erlaubt nie einem römischen — oder lateinischen — Cleriker den griechischen ritus anzunehmen, weil er dadurch heirathen dürfte. Sein Grundsatz ist: a laxiori ad strictius valet transitus, non autem a strictiori ad laxius; unter ersterm versteht Rom die Ehe, gleichsam als wenn diese eine Sitten-Relaxation, folglich eine moralische Verschlechterung wäre!!! Darum sieht auch Rom alle verheiratheten griechischen Priester nur mit scheelen Augen an und möchte sie herzlich gerne alle gut römisch machen. Aber nirgend zeigt Rom eine handgreiflichere Inconsequenz, als gerade da. Denn zwei Fälle sind nur denkbar; entweder das Cölibatsgesetz ist unbedingt für Alle, die den römisch-katholischen Glauben in seinem ganzen Wesen annehmen, oder es ist dieß nicht. Das Erste kann Rom nicht läugnen, denn es ordinirt nie einen Verheiratheten, bevor dieser nicht seine Ehe getrennt und die Frau ins Kloster gegangen, war einer im Geheim verheirathet und die Sache wurde entdeckt, so mußte er

entweder der Frau oder dem Amte entsagen. Die römische Praxis nimmt demnach den absoluten Cölibat als unausweichliche Bedingung zum Priesterthume an. Ist es nun der erste Fall, so wirft Rom alle seine Grundsätze über den Haufen, indem es den griechisch-unirten Priestern die Ehe erlaubt, und alle römischen Priestern dürfen mit vollem Rechte fragen: warum dürfen die griechisch-unirten Priester heirathen und wir nicht? — Ist es aber das Andere, mit welchem Rechte verweigert es den römischen Priestern die Ehe, da es solche ihren Glaubensbrüdern den griechisch-unirten erlaubt? in beiden Fällen ist Roms Inconsequenz evident. Um consequent zu bleiben, hätte Rom den griechischen Priestern nie die Ehe erlauben, und hatte es dieß gethan, auch den römischen diese bewilligen sollen. In einem von diesen beiden Fällen hat Rom offenbar Unrecht, und wird ewig Unrecht behalten, denn wie kann eine und dieselbe Handlung bei dem einen Theile der katholischen Priester als s i t t l i c h g u t u n d e r l a u b t, bei dem andern als s i t t l i c h s c h l e c h t u n d u n e r l a u b t gelten? Der eine Theil wird als orthodox geachtet, obgleich er heirathet, der andere wird gerade so behandelt, als wenn er heterodox wäre, sobald er geheirathet hat, d. h. er wird excommunicirt, der Priesterwürde entsetzt u. s. w. Hat es je eine größere Inconsequenz gegeben? Aber der Eifer, die Griechen an sich zu ziehen, muß doch die Päpste gewaltig geblendet haben, daß sie diesen nicht zu reparirenden Mißgriff begangen haben .... Freilich! war die orientalische Kirche, die Roms Autorität nie erkannt hatte, für Rom eine zu große Lockspeise, um nicht nach allen Kräften danach zu angeln, um nur durch die wenigen griechischen

Bischöfe, die sich mit Rom vereinigten, sagen zu können: der Occident, so wie der Orient gehorche Roms Befehlen! Diese Herrschsucht hat das sonst listige Rom verblendet und seine so gepriesene Consequenz zu nichte gemacht. Diese verheiratheten Priester sind daher für Rom ein ewig stechender Dorn, denn diese stellen Roms Benehmen gegen die römischen Priester im Lichte der schmählichsten Unvernunft und des schreiendsten Unrechts dar. Rom ermangelt auch nicht durch seine Emissäre die verheiratheten griechischen Geistlichen lächerlich zu machen, behandelt sie gleichgültig und versucht Alles, sie römisch zu machen.

Aus dem bisher Gesagten wird dem geehrten Leser einleuchten, wie mächtig Rom auf Beibehaltung dieses Gesetzes dringe, wie vielen Werth es also demselben — und in seinem Sinne mit Recht — beilegen müsse, daß es auch die mächtigen Stimmen während der Reformation nicht geschmeidiger machten, daß es also selbst den Priestercölibat als eine seiner Hauptstützen betrachte. Es ist auch allerdings eine merkwürdige Erscheinung, daß alle echt römisch gesinnten Priester zugleich die eifrigsten Verehrer und Vertheidiger des Cölibats werden. Wie es aber in ihrem Geiste hell zu werden beginnt, so erkennen sie dieß Joch als unnatürlich und unerträglich, denn die Rechte des Herzens, so innig mit unserm Wesen verbunden, sind unbesiegbar... daher jeder Feind Roms auch zugleich Feind des Cölibats werden muß. Man lese nur die Geschichte römischer Anmaßungen, wo gediehen diese besser als dort, wo die ehelose Priesterschaft Rom blind ergeben war, ergeben sein mußte? und mußten sie nicht gerade dort am besten gedeihen, wo die Staatseinheit

zerrissen war, weil ehelose Priester ein anderes Oberhaupt anerkannten, das da unfehlbar über ihr Denken, Wollen und Handeln unwillkürlich gebieten durfte? Rom schrie zwar immer über Verletzung des Glaubens, obgleich es keinem christlichen Staate einfiel, solchen zu verletzen, aber die Grundsätze, die es aufstellte, mußten die allgemeine Wohlfahrt und Ruhe gefährden, die Kraft der wohlthätigsten, weisesten Einrichtungen schwächen und endlich unmöglich machen, die zur Aufrechthaltung der bestehenden Ordnung eingeführten Gesetze in die gräulichste Verwirrung bringen. Welcher Hausherr würde sich das in seinem Hause gefallen lassen? Die ältere und neuere Zeit weist bei vielen solchen Verbrechen auf ehelose römische Priester als Urheber und Theilnehmer hin... wollte man der Quelle folgen, es wäre leicht, ihren Ursprung — in den sieben Hügeln zu finden. Rom aber läßt die Seinen nicht fallen. Man muß aber auch gestehen, daß Aehnliches nur durch ehelose Priester bewirkt werden könne, die an kein Familienglück gebunden, gegen alle häuslichen Freuden kalt und gleichgültig sind, ja man kann sagen, diese sogar lächerlich finden und hassen, das unübersehbare, in's Staatenleben tief eingreifende Unglück zerstörter Ehen nicht fühlen, ja vielleicht mit einer Art Freude dem allgemeinen Wehe zusehen, weil sie von dem Glücke der Häuslichkeit ausgeschlossen sind.*)

---

*) Ich meine hier, wie jeder leicht erkennen kann, die Hauptfrage unserer Zeit: die gemischten Ehen. — Es ist nämlich psychologisch begründet, daß der gewöhnliche Mensch, wenn ihm etwas verboten wird, den haßt, der es besitzt.

Ein verheiratheter Geistlicher dagegen, der durch das mächtigste Naturband an den Staat gebunden ist, der das Glück fühlt, Familienvater zu sein, ist dem Staate um so treuer ergeben, indem er durch Untreue das Wohl derjenigen, die seinem Herzen am nächsten stehen, nur gefährden und vernichten kann. Wird man nun noch länger im Zweifel sein, warum Rom so mächtig den Priestercölibat in Schutz nimmt?...

Um aber dem unevangelischen Verbote einigermaßen ein Mäntelchen anzuhängen, behauptete Gregor, er wolle durch den Cölibat die Unsittlichkeit der Geistlichen ausrotten — wir wollen unten sehen, woher diese entstanden war. Allein, war denn eine christliche Ehe, die nach den Begriffen der katholischen Kirche ein Sacrament ist, eine Unsittlichkeit?? Mit demselben Rechte hätte ja Gregor allen Christen die Ehe verbieten können, denn viele lebten gewiß auch unsittlich; doch Gregor nannte selbst die Ehe eine fornicatio, wodurch er selbst nach katholischer Lehre ein offenbarer Ketzer war, da Paulus sie ein großes Geheimniß in Christo und der Gemeinde nennt. Die Unsittlichen hätte man bestrafen und weit eher zu einer rechtmäßigen Ehe nöthigen sollen, als daß darum Allen die Ehe verboten werden sollte. Ob Gregor aber dadurch auch diesen seinen Scheinzweck erreichte? ob nicht vielmehr gerade durch dieses Verbot Unsittlichkeit und Unzucht unter den Geistlichen zu einer bisher unbekannten Höhe heranwuchsen, werden wir im weitern Verfolge dieser Schrift geschichtlich nachweisen.

Laßt uns nun prüfen, welchen Gehalt der Priester-Cölibat nach Schrift und selbst nach der Tradition habe,

und schließlich werden wir die Früchte dieses Baumes in Augenschein nehmen.

1. Daß die h. Schrift keine Regel eines unbedingten Cölibatsgesetzes — besonders keines für Priester — enthalte, weiß Jeder, der die heiligen Urkunden unseres Glaubens liest und versteht. Was zuvörderst Jesus bei Matth. 19, 3 — 12 sagt, bezieht sich auf den freien Entschluß und ungefährdeten Willen der Einzelnen, folglich auf einen Rath, keineswegs aber auf ein Gesetz, das da einen ganzen Stand binde. Ebenso wenig folgt aus den Worten Jesu in demselben Kapitel V. 29, daß wir, um Gott wahrhaft zu dienen, unsere Eltern, Weiber, Kinder verlassen, alle gesellschaftlichen Verbindungen auflösen sollen, sondern der wahre Sinn kann nur sein: wer die Beobachtung göttlicher Gebote aus übertriebener Anhänglichkeit an irgend ein erschaffenes Wesen übertritt, ist des Herrn unwürdig. Wäre es anders, so müßten ja nicht nur die Geistlichen, sondern auch alle Menschen — da diese Worte zu allen gesprochen sind — ihre Eltern, Weiber, Kinder verlassen, was bald die menschliche Gesellschaft auflösen, die Welt veröden würde. Sagt Jesus: dieß Wort faßt nicht Jeder, so deutet er ja an, daß es nur für Einzelne, nicht für einen ganzen Stand, und zwar als Rath, nicht als Gesetz gelten könne. Ist dir etwas zu deinem Heile hinderlich, so entsage lieber dem, als daß du dein Heil verlieren solltest — das wollte Jesus sagen; aber die Ehe ist zum Heile nicht nur nicht hinderlich, sondern vielmehr förderlich. Uebrigens sprach Jesus dort von Beobachtung göttlicher Gebote, was doch der Cölibat nicht ist, auch gilt obige Regel für alle

Menschen, nicht für die Geistlichen allein. — Der Spruch Pauli II. Korinth. 12, 7. gilt nicht allein von sinnlicher Lust, sondern von der Schwäche und Gebrechlichkeit der menschlichen Natur überhaupt, so wie von den vielen Leiden und Verfolgungen, die Paulus um des Evangeliums willen zu leiden hatte, und in denen ihm Gott Hülfe zusagte. Zum Cölibatsgesetze, wozu den Spruch die Römischen gerne anwenden, paßt er nicht. — Noch weniger kann im I. Br. Korinth. 7, 25 ff. vom absoluten Cölibatsgesetze die Rede sein, sondern nur von einem Rathe, der für die damaligen, dem Christenthume gefährliche Zeiten allerdings angemessen sein mochte, was Paulus ausdrücklich bestätigt durch den 26. V.: „der gegenwärtigen Noth willen", d. h. der über Euch bald einbrechenden Verfolgung willen ist es rathsamer, nicht zu heirathen. Dieses, zu einem allgemeinen, für alle Zeiten giltigen Gesetze stempeln wollen, welche Abnormität einer Exegese!... Am beachtenswerthesten aber und den römischen Cölibat völlig schlagend ist der 37. V.: „wenn einer aber sich fest vornimmt, weil er ungezwungen ist, und seinen freien Willen hat, und beschließt solches in seinem Herzen" u. s. w., nämlich nicht zu heirathen, der thut wohl (immer mit Rückblick auf den 26. V.). Jedes dieser Worte vernichtet den römischen Cölibat, denn dort gilt es für Alle, nicht für Einen; er nimmt sich nicht vor, denn es wird ihm aufgedrungen, er ist nicht ungezwungen, sondern gezwungen, denn anders kann er nicht Priester werden, vom freien Willen ist gar keine Rede, denn er muß das Gelübde feierlich ablegen. Was die Römischen entgegen sagen: „es ist ja Dein freier

Wille, Priester zu werden oder nicht"... hat hier keinen Sinn, denn nicht vom freien Willen zur Wahl des priesterlichen Amtes, sondern des ehelosen Lebens ist dort die Rede, und dazu hat der katholische Priester keine Wahl. Diese bestände erst dann, wenn dem katholischen Priester frei stände, zu heirathen oder nicht, wie auch das Letztere viele griechische Priester, manche evangelische Geistliche thun. Wenn man aber durch Excommunication und Amtsentsetzung zum ehelosen Leben gezwungen wird, heißt das wohl freie Wahl haben?... Paulus wollte (V. 35) den Gläubigen dadurch keinen Strick an den Hals werfen, aber diesen werfen die Päpste allen Geistlichen an den Hals durch das Cölibatsgesetz, und zwar den schrecklichsten aller Stricke, denn er reißt diese Unglücklichen zu allen Verbrechen hin!.... Für das Cölibat ist demnach nichts in der h. Schrift; daß aber vieles dagegen ist, soll kurz angedeutet werden.

Paulus nennt die Ehe ein geheimnißvolles Band der Vereinigung Christi mit seiner Kirche, Ephes. 5, 32. I. Timoth. 2, 15. Hebr. 13, 4; befiehlt die Ehe in Ehren zu halten, ja er spricht selbst „von der Freiheit, ein Weib nehmen zu dürfen", I. Korinth. 9, 5; und führt als Beweis die andern Apostel, ja sogar Petrum an; er befiehlt ausdrücklich, der Bischof sei eines Weibes Mann, und nennt Eheverbote ketzerische, aufrührerische Lehren des Teufels, I. Timotheus. 4, 1—3; denn offen erklärt er, daß diejenigen, die das thun, vom Glauben abtreten, er nennt sie Lügenredner in der Gleißnerei, d. h. in der Scheinheiligkeit und Heuchelei, die ein Brandmal im Gewissen haben, Titus 1, 6. Ich meine, die Stelle

Timoth. I. 4, 1—3 paßt vollkommen auf Gregor und seine Nachfolger, denn auch sie gaben einen Schein von Heiligkeit vor, da sie dieß Gebot erließen, — und auch das Gewissen wird bei diesem Gesetze mit furchtbaren Brandmaalen oft zu Tode verletzt! — Nach den Worten des Apostels sind zugleich alle Päpste, die das Cölibatsgesetz eingeführt und erhalten, von Gott und Glauben Abtrünnige.

Die Schrift ist demnach gegen das Cölibatsgesetz, doch auch die Sitte der ersten Kirche. Daß zu Zeiten der Apostel und in den ersten drei Jahrhunderten Niemand daran dachte, den Priestern die Ehe zu verbieten, zeigen die Beispiele mehrerer verheiratheter Apostel: Matth. 8, 14, Clemens Alexandrin. Stromat. p. 535, und eine Menge verheiratheter Bischöfe und Priester (Clemens Roman. ep. ad Cor. C. 21, Euseb. histor. eccles. I. 5, Socrat. I. 21). Allein die nach und nach aufkommenden Asceten uud Anachoreten, die Behauptung mancher Kirchenväter, als sei das ehelose Leben dem verehelichten vorzuziehen, wie unter andern Hieronymus an Eustochia schrieb: „der Ehestand sei dem Eisen, der Wittwenstand dem Silber, der Jungfrauenstand dem Golde zu vergleichen"; die Beispiele bei Griechen und Römern, die, als sie Christen wurden, ihre heidnischen Meinungen oft mit dem Christenthume verschmolzen und die erstern dem letztern anpaßten (wie uns überhaupt die übergetretenen Heiden viel Heidnisches noch mitbrachten), mißverstandene Schriftsteller, schwärmerische und unchristliche Mönchsmoral, dieß und manches Andere, was eine rohe Zeit hervorbrachte, bahnte den Weg zum Cölibatsgesetze. So wollten bereits auf dem ersten Concil

zu Nicäa im Jahre 325 die Bischöfe dieses Gesetz feststellen, und wer war es, der sich widersetzte, war es etwa ein leidenschaftlicher Jüngling, ein erhitzter Schwärmer, dessen Kopf mit dem Herzen davonlief? Nein, der ergraute, ehrwürdige Bischof Pafnutius sprach die merkwürdigen Worte: „legt ihr Väter den Priestern kein Joch auf, das unsere Väter nicht kannten", wodurch die Praxis der Kirche offen dargelegt wird. Pflegt doch das der Tradition ergebene Rom immer an der Regel festzuhalten: „nil innovetur, nisi quod traditum est", d. h. nichts werde erneuert, als was überliefert wurde; wie kommt es, daß es hier so sehr seiner Handlungsweise vergaß? ist es daher nicht klar, daß es Schrift und Tradition nach Willkür braucht, und mit beiden Fangball spielt? Die Synode zu Gangra im J. 324 C. 4 verdammte diejenigen, die der Abendmahlsfeier bei verheiratheten Geistlichen ihrer Ehe wegen nicht beiwohnen wollten. Huldrich — Uldericus — Bischof von Augsburg, schreibt in seinem Briefe an Papst Nicolaus I., daß Gregor I. dieß Verbot bereits erlassen habe, aber es wieder aufgehoben, da es zu gräßlichem Morde oft Veranlassung geworden; unter Anderm habe man in einem abgelassenen Teiche 6000 Kinderköpfe gefunden... Vielleicht übertrieben, aber auch dann noch gräßlich genug, wenn es 600, ja, wenn es nur 60 gewesen wären... Huldrich setzt nun hinzu: „die Priester begnügten sich nicht nur mit fremden Mädchen und Ehefrauen, sondern sie trieben Blutschande S.....e und B......t"!!!

Um solchen Gräueln zu entgehen, hatte die griechische Kirche auf der Trullanischen Synode unter Justinian II. im Jahre 692 ihren Priestern die Ehe garantirt, die auf

den heutigen Tag sowohl in der disunirten, als unirten Kirche in christlicher Ehe leben; und selbst das unbeugsame Rom, wie wir oben gesehen haben, wollte es die Griechen mit seinem Stuhle vereinigen, mußte den griechischen Priestern die Ehe lassen, obgleich zur Schmach seiner eigenen Prinzipien, die es demnach umsonst durch Jahrhunderte vertheidigt hatte. Bis Gregor VII. ist also die Tradition, die Sitte der Kirche unbestritten für die Priesterehe. Nun kam aber Gregor. Was kümmerte ihn Schrift, Tradition, Sitte oder Zucht? er wollte das Cölibatsgesetz, denn anders konnte er nicht herrschen, und mit vaticanischen Donnerkeilen — die damals noch für Götterblitze geachtet wurden — durch eisernen Eigensinn, durch despotische Härte setzte er es durch. Den ersten Blitz schleuderte er auf einer Synode zu Rom im Jahre **1074** *). Dieser Blitz zerschmetterte auch die Tugend der unglücklichen Geistlichen auf immerdar. Nicht nur unbedingt Sclaven Roms wurden sie von diesem Tage, sondern auch unglückliche Sclaven des Lasters der Unzucht sammt ihrem ganzen Gefolge, wie dieß alle diejenigen Länder beweisen, wo der römische Katholicismus herrschend ist. Die unmittel-

---

*) Es ist eine merkwürdig schauerliche Bestimmung Roms, die Menschheit in Fesseln zu schlagen. Die alte Roma schmiedete irdische, die neue geistige. Von dort kam das erste Cölibatsgesetz, die erste Inquisitionsbulle. Aber auch welche herrliche Bestimmung Deutschlands, beiderlei Art Fesseln am ersten zu zerbrechen! Jeder weiß, daß ich hier an den Cherusker Herrmann und an unsern Helden Luther dachte.

barste Folge gleich nach dem Erlasse dieses Decrets war diese, daß das Volk, durch römische Emissäre gegen verehelichte Priester aufgehetzt, sich gegen diese — dazu noch die bessern — die furchtbarsten Mißhandlungen erlaubte. Von der andern Seite aber entstanden noch bedenklichere Unruhen unter den Geistlichen.

Ein Erzbischof zu Mainz und ein Bischof zu Passau wären beinahe getödtet worden, als sie das unmenschliche Decret bekannt machten, „daß nicht allein für die Zukunft nur Ehelose zu Priestern ordinirt werden sollten, sondern auch die bisher rechtmäßig verheiratheten Geistlichen sollten entweder ihre Ehe trennen, oder dem geistlichen Amte für immer entsagen." Das war, wenigstens für den Augenblick, das schauderhafteste aller Decrete und beweißt, daß Gregor alles menschliche Gefühl abgelegt hatte. Wie hätte er sonst mit kaltem Blute so viel Elend, so heiß vergossene Thränen getrennter Gatten und Kinder, vaterlose, für unehrlich erkannte Waisen, ohne Mitleiden betrachten können? — Wahrlich, Jahrtausende werden verrinnen, lange wird Rom nur noch als Ruine einer finstern Zeit von seinen sieben Hügeln herunterdräuen, aber diese Sünde Roms gegen die edelsten Gefühle der Menschheit, die von der Religion ihre Weihe erhalten, wird nie vergehen; nie wird Rom diese abbüßen, nie dafür genug thun können; und hätte es sich nur durch den Cölibat an Gott und der Menschheit versündigt, so könnte man sagen: seine Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel . . . Offenb. 18, 5. Und ist dieß Roms einzige Sünde?

Andere Bischöfe stimmten aber gerade jetzt ihren Geistlichen bei, wie z. B. Otto Bischof von Constanz. Die Synode zu Paris **1074** erklärte den für einen Ketzer, der die Ehe den Geistlichen verbieten würde. Zu Cambray wurde ein Mönch, der dieses Verbot öffentlich vertheidigte, sogar verbrannt. In Dänemark und Schweden heiratheten die Priester bis in's **12** und **13**. Jahrhundert. So sprach sich die Stimme der Kirche gegen das Cölibatsgesetz aus, und **300** Jahre waren nöthig, bevor die Tyrannei Roms dieß Gesetz durchführen konnte. Und auch dann noch erwachte zu Zeiten die gewaltsam unterdrückte Freiheit mit solcher Macht, daß man sich gezwungen sah, die Priesterehe zu dulden, wohl gar öffentlich zu erlauben. Das Concil zu Trient bestätigte das Cölibatsgesetz, ohngeachtet der Vorstellungen und Anstrengungen vieler Fürsten, und verwahrte es mit Anathemen, Excommunicationen und Kerkern. Aeneas Silvius sagte als Cardinal: es waren viele Ursachen, den Priestern die Ehe zu verbieten, aber es sind weit mehrere, ihnen solche zu erlauben; und als der Geist der Hierarchie in ihn gefahren war, bestätigte er das Gesetz als Pius II. Aber bis auf die neuesten Zeiten erstreckt sich dieser Widerstand gegen das unnatürliche Gesetz. So hatte sich in den letzten Jahren meines Aufenthalts in Polen das Gerücht allgemein verbreitet, ein katholischer Geistliche habe, während eines Ablaßfestes, nach beendigtem Gottesdienste die versammelten Amtsbrüder aufgefordert, ihn mit seiner Haushälterin zu trauen, hielt darüber auch eine ergreifende Rede; da dieß aber — wie zu vermuthen war — keiner thun wollte, traute er sich selbst. Unvernunft war es, diese Selbsttrauung, aber wer rief sie hervor?

nicht Roms Tyrannei?... Die Sache kam vor den Bischof, einen würdigen Greis, der den Bedauerungswürdigen mild behandelte, ihn aber doch suspendiren mußte; der Schluß war, daß der Arme — für wahnsinnig erklärt und in ein Irrenhaus, die Haushälterin in ein Kloster gesteckt wurde. Mit Belegen kann ich das Gesagte freilich nicht beweisen, denn man vertuschte es wo möglich — **exempla fuissent periculosa** — aber das ganze Land sprach darüber, wie von einer allgemein bekannten Sache.

Durch solche Mittel gelangt Rom zum Ziele. So mißhandelt es Gottes und Naturgesetze, so tritt es Schrift und Vernunft, Sittlichkeit und Menschenwohl mit Füßen, um seine Alleinherrschaft zu behaupten. Und das sollte ein Stellvertreter Jesu Christi sein? welch bittere Satire auf den Menschenheiland, der da kam zu suchen und zu beseligen, nicht zu verfluchen und zu verdammen... Rom aber thut von dem gerade das Gegentheil. Doch nun zu den Früchten dieses edeln Baumes.

Gott hat den Menschen nach höchst weisen Absichten zur Ehe, zum häuslichen, zum Familienglücke bestimmt, dazu gab er ihm Fähigkeiten, dazu stattete er Geist und Körper mit besonderen Kräften aus. Diese Bestimmung ist es, die mit den Worten der Schrift angedeutet wird: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei... 1. Buch Mos. 2, 18., wer von diesem Naturgesetze abweicht, an dem rächt sich dieses unerbittlich und oft durch schauderhafte Folgen. Ein Einzelner darf wohl davon eine Ausnahme machen, wenn die Natur ihn vorerst zu einer solchen bezeichnete, aber ebenso wie es naturwidrig wäre, wenn auch

der Einzelne ewige, lebenslängliche Ehelosigkeit geloben sollte, um so naturwidriger ist es, wenn ein ganzer, aus so verschiedenen Individuen bestehender Stand, gezwungen wird, dieses Gelübde zu leisten; ich sage, es wäre naturwidrig, denn man kann zwar irgend ein Gelübde thun, aber nie in Dingen, die gegen Gottes und der Natur Anordnungen sind. Die bösen Folgen solchen Verbrechens bleiben auch nie aus. Diejenigen, von denen alte Schriftsteller sprechen, will ich nur berühren, um nicht so oft gesagte Sachen zu wiederholen, und dann will ich vom Cölibate dasjenige anführen, was ich davon aus eigener 25 jähriger Erfahrung gesehen und gehört habe. Jedes meiner Worte kann ich als wahr, bei meinem Gewissen! bezeugen.

Das aufgedrungene Cölibatsgesetz hatte zur Folge, daß man vielen Geistlichen sogar erlauben mußte, Concubinen zu halten, wenn nur dem Bischofe oder seinem Stellvertreter eine jährliche Taxe bezahlt wurde. (Concil. Londin. 1108. 1129. Lateran. 1215. C. 4). In Island war es bis in's 16. Jahrhundert Sitte, daß dem Bischofe von jedem unehelichen Kinde des Geistlichen eine Taxe von 10—12 Rthlr. bezahlt wurde, die man von Zeit zu Zeit erhöhete; ja, mancher Bischof erlaubte, um schweres Geld Concubinen zu halten! So suchte man erstens die Geistlichen dem Laster in die Hände zu liefern, und dann aus seinen Folgen noch Vortheil zu ziehen . . . . *) Auch was die

*) Man lese darüber: Ratherius Veronens. de contemtu canonum. Petrus Damianus opus c. VI. 26.

Päpste trieben, wie sie selbst das Cölibatsgesetz beobachteten, weiß man zu genau, um darüber ausführlichere Beweise zu verlangen. Man lese Baron. ad A. 900. Luitprand, Panvini in vita Innocentii III. u. a. m., um diese Regel Roms zu verstehen: scortari licet, nubere non licet. Doch nun will ich als Augen- und Ohrenzeuge sprechen.*)

Der neu ordinirte junge Priester tritt in einem Alter von kaum 24 Jahren, also mit wenig Erfahrung, Selbst- und Menschenkenntniß in die Welt, an ein Gesetz gekettet, dessen tödtende Schwere er nicht kennt, und leider! sieht er Beispiele genug, wie leicht man sich darüber hinwegsetzt. Ist er schon früher verdorben gewesen, dann taumelt er auf dem breiten Pfade fort und ist den eingeübten Sündern ein willkommener Genosse, oder er tritt — doch selten — noch unschuldig unter sie; wird nun mit seiner Unschuld tüchtig belacht und bespöttelt, und so lange an ihm gemeistert, bis er ihres Gleichen wird. Dazu helfen dann besonders die Abläße, auf welche tüchtig getrunken wird, so daß die erhitzten Sinne leicht zu allem Bösen hin-

---

Bernard. Clarevall. serm. de convers. ad cleric. C. 20. 22, de laudibus V. M. homil. VI. de considerat. L. III C. 5. serm. 33. Nicolaus de Clemangiis de corrupto Eccles. statu. Balucius miscell. T. V. Gallia christiana Tom 1. p. 6. 50. Tom III. im Anhange. V. d. Hardt, die Akten des Costnitzer Concils. Royko, Geschichte der großen allg. Kirchenversamml. zu Costnitz. 4 B. Wien und Prag 1782 bis 1788. u. v. a. Schriftstellern, und die gesegneten Folgen des Cölibats werden in die Augen springen.

*) Ein Kirchenvater nennt die Ehe: hinnitus equorum!!!

gerissen werden. Fällt er nur einmal, dann ist er unwiederbringlich verloren; ich habe in meinem Leben so manchen verhärteten Bösewicht zum Guten zurückkehren gesehen, nie aber einen unsittlichen Priester. So lange der Geistliche Vicarius ist, geht es noch an, er hält sich so ziemlich in den Schranken; sobald er aber Pfarrer wird, und — wie das überall der Fall ist — auf Landwirthschaft angewiesen wird, muß er nothwendig eine Haushälterin annehmen. Der Ruf der katholischen Geistlichen ist aber von der Art, daß eine achtbare Frau, und um so weniger, ein reines Mädchen, zu diesem Posten sich nie hergibt. Es bleibt also die Hefe des Volkes, aus der ähnliche Subjecte gewählt werden; es sind meist schon Verführte, oder noch ganz Junge, die erst beim Geistlichen verführt werden. Diese Haushälterinnen sehen nur zu leicht ihren Vortheil ab, suchen und finden ohne große Mühe eine schwache Stunde des Geistlichen, und hat dieser nur einmal den Teufel sich bei einem Haare fassen lassen, dann hat dieser ihn bald ganz. Er wird von Stund an ein lebenslänglicher Sclave solch einer Kreatur, die nun den bleiernen Scepter über ihn und das ganze Haus schwingt, der tausendmal furchtbarer ist, als die Hausregierung der bösesten, aber angetrauten Frau. Der arme Geistliche muß nun zu allen ihren Unthaten schweigen, um schlimmeren Folgen zu entgehen; die Haushälterin aber tyrannisirt auch die Gemeinde, und ist ein wahrhafter Vampyr derselben. Denn da sie weiß, nach dem Tode des Geistlichen hat sie nur Schimpf und Schmach zu erwarten, so sucht sie mit gieriger Hast, so lange es geht, zusammenzuscharren; weder Thränen, noch Bitten, noch Armuth

und Noth der Gemeinglieder beachtend. Wie viele schmähliche Prozesse sind da schon entstanden! welche Scandale an's Tageslicht gekommen! Auf diese Art leidet die Wohlfahrt, die Gesundheit, der Ruf des Pfarrers über alle Beschreibung. Um diesen letzteren zu retten, haben viele Geistliche vorgegeben: es sind Nichten und Cousinen, die sie im Hause haben ... doch, man ist auch hinter diese plumpen Kniffe gekommen, und der Name: „die Cousine des Herrn Pfarrers" gibt nur zu spöttischem Lächeln Veranlassung; denn man hat auch bemerkt, daß die Geistlichen als Vicare keine Cousine haben, erst wenn sie Pfarrer werden, kommen diese von allen Seiten und rühmen sich der Verwandtschaft. Manche von diesen Pseudo-Cousinen sind oft so hartnäckig, daß sie selbst durch's Gericht nicht weggebracht werden können. Ich kenne einen Fall, *) wo ein solches Weib, neunmal, vom Pfarrer mit Gensd'armen weggeführt, neunmal wieder zurückkehrte, sich endlich an die Thürschwelle legte und sich vernehmen ließ: „da bleibe ich liegen, schlagt mich todt, wenn ihr mich wegbringen wollt; bin ich dem H.... kerl jung gewesen, mag er mich nun auch alt behalten." Ohne Erlaubniß solcher Haushälterinnen darf der Pfarrer keinem Gaste eine Erfrischung vorsetzen, will er Friede und Ruhe im Hause haben. Nicht selten kommen schauderhafte Morde vor, um nur den scheinbar guten Ruf zu retten ... viele

---

*) Diesen erzählte mir der Mandatarius Bieletzki in Tarnow; er mußte diese Haushälterin selbst wegbringen. Ich könnte auch den Ort und den unglücklichen Pfarrer benennen. Er ist todt! sit illi terra levis! ....

schicken aber ihre Kinder in's Findelhaus und vergeuden also das Kirchengut. Wie viele Ehen werden da nicht zerstört; wie viele Ver- und Entführungen werden nicht begangen! es ist an vielen Orten so weit gekommen, daß man einen Geistlichen dort gar nicht leiden mag, wo ein junges Weib oder eine erwachsene Tochter im Hause ist, und das sind nun Seelsorger, Lehrer, Tröster der Gemeinden. . . .*)

Die mit Gewalt erstickte Natur rächt auch mit entsetzlicher Gewalt ihre zertrümmerten Gesetze. Wie viele zerstörte Ehen verwünschen den Zerstörer! und wer ist er? ein Priester. Wie viele verführte Unglückliche gehen unter, von Schmach und dem Schmerze der greisen Eltern zur Verzweiflung, oft zum Selbstmorde getrieben! wer war der Verführer? ein Priester. Wie viele elternlose Kinder, weil sie nicht im Schooße rechtmäßiger Ehe geboren wurden, irren in der Welt ohne Bildung, ohne Erziehung; kein Mutterauge bewacht ihre Schritte, kein Vaterblick leitet ihre erste Regungen, ihr Herz darf nicht erwärmen an einem treuen Mutterherzen, Schande deckt ihren Ursprung, daher werden sie schlecht, verwildern in ihren Sitten, eine Eiskruste bedeckt ihr Herz, ein bitteres Weh umkrallt ihren Geist, das Vertrauen entweicht aus ihrer Brust, **) sie sinken von einer Stufe zur andern, und enden ihr trauriges Dasein im finstern Kerker oder auf dem Raben-

---

*) Die wenigen Guten nehme ich davon aus, die aber stets unglücklich sind.

**) Eine Thatsache.

stein . . . wem flucht ihr letzter Lebenshauch? . . . dem Priester, der ihnen ein Dasein gegeben, welches er abzuläugnen gezwungen wird!

Welche Folgen dieß Alles auf die Sittlichkeit des Volkes haben muß und wirklich hat, ist nicht schwer einzusehen. Es ist eine allbekannte Sache, daß in katholischen Ländern in der Regel weit mehr Unsittlichkeit herrscht, als in protestantischen. Die Hauptursache ist der Priestercölibat, weil dieser zu Verführungen und dem ärgsten Beispiele die ergiebigste Giftquelle ist. *) Es kann aber gar nicht anders sein. Das Beispiel der Geistlichen ist Leben oder Tod des Volkes, ist entscheidend für sein geistiges Wohl oder Wehe. Das gute Beispiel aber wirkt viel langsamer, das böse viel schneller, denn der Weg zur Tugend geht aufwärts, abwärts der Pfad zum Laster. Und man glaube ja nicht, solche Seelenmörder würden strenge bestraft; keineswegs. Sie werden einigemal versetzt, wenn es hoch kommt auf mehrere Wochen zur Strafe in ein Kloster gesteckt, kommen wohlgemuth wieder heraus und fangen ihre Bahn von vorn an. Es gibt zwar auch ehrenvolle Ausnahmen unter den katholischen Geistlichen, doch diese sind von einer andern Seite dennoch unglücklich. Denn gerade die bessern fühlen das ganze Gewicht ihrer Verlassenheit, die Leere ihres Herzens, ermatten im unnützen Kampfe und werden ein Opfer des unnatürlichen Zwanges. Wie manche hörte ich mit schweren Seufzern

---

*) Wir werden unten sehen, daß die Ohrenbeichte dem Cölibate treulich in die Hände arbeitet.

und bittern Thränen ihr Schicksal beklagen.*), viele beschließen ihr elendes Dasein mit einem Selbstmorde, weil ihnen das grausame Rom keinen Rückschritt erlaubt. Wahrhaft glücklich ist daher kein einziger Priester durch den Cölibat, entweder er fällt diesem Moloch zur Beute, oder er vergeht im geheimen Schmerz und in Verzweiflung über eine Lage, die ihm Geist und Körper mordet, und die ihm zu ändern doch nicht vergönnt wird. Glücklich ist keiner, glücklich kann keiner sein, denn nur die rechtmäßige Ehe gibt Gewissensruhe, Seelenfrieden, folglich wahres Glück. Nur in einer rechtmäßigen, glücklichen Ehe kann Sittlichkeit und Gottesfurcht gedeihen, da es christlicher Gatten angelegenste Pflicht sein muß, einander sittlich zu veredeln, um sich immer mehr achten und beglücken zu können. Nur in einer guten Ehe kann Familienglück gedeihen, weil es der Eltern vorzüglichstes Interesse ist, ihre Kinder christlich fromm zu erziehen, wozu das Beispiel der Eltern der vorzüglichste Hebel ist, nicht aber dort, wo eine habsüchtige, freche, schamlose Haushälterin tobt und raset und das Gewissen des unglücklichen Geistlichen mit unnennbaren Verbrechen belastet. Betrachten wir die Folgen dieses unheilvollen Gesetzes von einer andern Seite. Es würde scheinen, als wenn der ehelose Geistliche — besonders im Oesterreichischen, namentlich in Polen, wo die Stellen in der Regel alle gut, viele sehr gut und sehr reich dotirt sind — frei von Nahrungssorgen, durch nichts gestört, dem Studium sich weit mehr widmen sollte, als

---

*) S. Notizen S. 75.

ein verehelichter. Da aber, wie bekannt, die römische Kirche ein streng abgeschlossenes Glaubenssystem angenommen, das man mit allem Rechte ein stagnatisirendes Stabilitätssystem benannt, zufolge welches Niemandem erlaubt ist, in Glaubenssachen nachzuforschen, nachzudenken, sondern nur blind zu glauben, so wird dadurch dem Geistlichen jeder Weg zum Fortstudium abgeschnitten. Wozu Sprachen, wenn er die Vulgata doch als alleinige Quelle erkennen muß? wozu Erforschung des Sinnes der Schrift, da er doch so glauben muß, wie ihm Rom befiehlt? Als Priester bedarf er also keines weitern Studiums. Ehelos, wie er ist, kann er sich der Erziehung der Kinder auch nicht weihen (die doch Paulus I. Timoth. 3, 4—5 zu einer Hauptbedingung des geistlichen Berufes macht und daraus schließt, wie der Geistliche die Gemeinde erziehen werde), hat er vielleicht nicht selbst Lust, in einem andern Fache fortzustudiren, so hat er eine Menge leerer Stunden, die er mit nichts auszufüllen vermag. Man wird sagen: „aber die eigentliche Seelsorge!" dazu bedarf er nur eines guten Gedächtnisses, um in den Kasuisten Fälle zu finden, die er nach Belieben anwenden kann. Hat er also seine Messe gelesen, sein Brevier abgebetet, besucht er vielleicht einen Kranken, über den er in einer dem Trostbedürftigen fremden Sprache betet, so ist sein Pflichtenkreislauf vollendet, denn Predigen ist ein Nebending. Größtentheils lebt er demnach im Müßiggange; daß aber der zu nichts Gutem führt, ist kein Geheimniß. Kartenspiel, Jagd, Trunk, Kauf und Verkauf sind — wenigstens in Polen — der Geistlichen Hauptbeschäftigungen. Ich war einmal bei einem Leichenbegängnisse, wo

an 60 Geistliche versammelt waren; hätte ich aber die Herren nicht in ihrer Amtstracht gesehen, aus ihren Gesprächen hätte ich sie für alles Andere, nur nicht für Geistliche gehalten. Da war von Ochsen und Schweinmastung, von Getreidepreisen und Düngen, von Prozessen, von guten und schlechten Weinen, aber von nichts Geistlichem die Rede. Die Hauptsache ist: fleißig das Brevier beten, man mag noch so betrunken sein, dem Bischof und dem Kapitel fleißig als Spion der Brüder dienen und die Hand küssen, eine große Tonsur und das Collarium tragen, die Protestanten tüchtig schimpfen, mit den Domherren ein Partiechen spielen, auf allen Ablässen die Heiligen herausstreichen, dem Papst unbedingt ergeben sein, den Mönchen fette Almosen geben, dann stehe ich ihm gut dafür, er mag thun, was er will, es geschieht ihm nichts, er mag's noch so toll treiben, er wird geschützt Und geht es zu arg, dann einige Wochen piae recollationis und damit abgethan. Schlimmer ist es freilich, wenn ähnliche Geschichten vor die weltliche Behörde gelangen, denn die ist in der Regel strenger, doch dazu läßt man es selten kommen, ne Ecclesia diffametur ... er wird also versetzt, denn die Kirche darf nicht diffamirt werden, aber er kann sein Gift getrost weiter ausbreiten. *)

---

*) Wundern wir uns gar nicht darüber, denn in weltlichen Geschäften geht es oft so, daß das Geld den Ausschlag gibt; das päpstliche Reich ist aber ein weltliches; plünderte doch Rom, das alte wie das neue, einst die ganze Welt und thut das zum Theile noch; diesem erhabenen Beispiele folgen seine Sclaven. Man lese, was darüber Con-

Zum Schlusse dieses Artikels muß ich noch sagen, daß es nichts Schmerzlicheres gibt, als den Tod eines solchen Verlassenen, dem kein Herz angehört, der kein Mitgefühl erregt, dessen letzten Todeskampf nur Miethlinge und feile Seelen belauschen, um bald den Todten — berauben zu können. Ich habe nur einmal solch einen Verwais'ten sterben gesehen, aber nie verlöschen wird diese Erinnerung in mir... wie sein mattes Auge so schmerzlich umherblickte, um nur irgendwo Theilnahme zu lesen; wie seine ausgedörrte Lippe umsonst nach einem Labetrunk lechzte, den ihm eine liebreiche Hand reichen sollte... wie sein müdes Haupt dahinsank, von keiner sorgenden Hand ge-

---

rad Lichtena, Abt von Vespurien, sagt: „Es gab kaum ein Bisthum oder eine andere kirchliche Würde, die nicht eine Saat von Streit nach sich gezogen hätte, deren Entscheidung nach Rom gebracht wurde, aber nie mit leeren Händen. Freue dich Rom, unsere Mutter, daß die Quelle des Reichthums dir geöffnet worden, daß dir unerschöpfliche Ströme Geldes zufließen. Freue dich über die Bosheit der Menschenkinder, denn du bist es, die du die Früchte ihrer Bösartigkeit sammelst. Gefalle dir in der Uneinigkeit, deiner Stütze, die dem Abgrunde der Hölle entstiegen, damit du Schätze sammeln könntest. Bewahre wohl dasjenige, wodurch du erschüttert wurdest. Lobsinge, daß du durch die Bosheit der Menschen, nicht durch Religionsgrundsätze, die Welt besiegt. Ziehe die Menschen an dich, nicht durch ihre Frömmigkeit, sondern durch ihre Schändlichkeiten, und behalte dir vor ihren Streit zu entscheiden, damit du Vortheil daraus zu ziehen vermögest." — Das schrieb ein römisch-katholischer Abt. —

stützt... ich, ein Fremdling, war allein bei ihm... ich empfing seine letzten Seufzer; seine letzte schwere Thräne fiel brennend auf meine Hand... er war eine seltene Ausnahme seines Standes; aber — er war nur einmal schwach gewesen, und jahrelange Leiden geistiger Art und ein Verlassensein im Tode war die Folge seines Fehltrittes. Der ewige Richter über den flammenden Sonnen hat ihm seine Schwäche gewiß vergeben, aber seine letzte Thräne wird gleich einem Feuermeere brennen auf dem Gewissen derer, die durch ihr barbarisches Gesetz den edeln Geist zu Verbrechen zwingen.

Ich frage nun: wer wird die Verbrechen vertreten, die da begangen werden? wessen Schultern werden stark genug sein, eine solche Last von Sünden, die dieser Unhold, der römische Cölibat, zur Welt bringt seit 800 Jahren, zu tragen?... O wehe Dir, Gregor! weh Euch, seinen Nachfolgern, die den unglücklichen Geistlichen eine Bürde aufgelegt, die ihre Väter nie gekannt, die ihre Wohlfahrt, ihren Ruf, ihre Würde, ihre Sittlichkeit, die ihre Seele gemordet hat! Die ihr an dem Hause Gottes das gethan, euer Gericht wird furchtbar sein! —

Was der Staat dabei verliert? mögen Statistiker entscheiden, was auch oft zur Genüge gethan wurde. Ich wollte die Sache nur von der moralisch religiösen Seite betrachten.

Wer hier aber einschreiten kann und mit vollem Rechte darf? auch das zu erörtern, ist nicht mein Zweck. Rom aber wird es in alle Ewigkeit nicht, das hat es bei allen Gelegenheiten bewiesen, wo von heilsamen Reformen die

Rede war. Sein Wahlspruch ist: **Salus curiae suprema lex esto!** *)

---

*) Bei dem Lesen und Blättern in alten Büchern und Handschriften sind mir doch zwei nicht unwichtige Belege der päpstlichen Anmaßungen entfallen, die ich dem geehrten Leser in dem Artikel I. hätte mittheilen sollen, daher folgen diese hier nach. Nach Raynald T. 16. p. 401. mußte Ludwig der Baier im J. 1359 am 29. August folgenden Satz beschwören: „Wir bekennen auch, daß wir nicht glauben und niemals geglaubt haben, daß der römische Kaiser, wenn er auch von der römischen Kirche bestätigt ist, den römischen Papst absetzen, und einen andern an seiner Statt einsetzen könne; ja, wir glauben vielmehr und halten dafür, daß diese Meinung ketzerisch und von der Kirche verworfen sei." — Zu der Zeit Maria Theresia's wurde in allen hohen Schulen folgender Lehrsatz vertheidigt: „Apologetische Abhandlung der Gewalt des römischen Papstes, in welcher aus der heil. Schrift, Kirchenvätern und Concilien, und 13 unumstößlichen Beweisen klar und unwiderleglich dargethan wird, daß der Papst die Gewalt habe, die Landesfürsten abzusetzen, und daß diese Wahrheit nicht nur ein theologischer Satz sei, welcher dem Irrthume entgegengesetzt wird, sondern eine ausdrückliche G l a u b e n s w a h r h e i t, so daß die Gegenmeinung ohne augenscheinliche Ketzerei nicht vertheidigt werden könne." Placcius in Theatr. Annon. p. 152. et in amoenitatib. litterar. Francofor. et Lipsiae 1725. p. 345. — Man vergleiche diese beiden Sätze und ziehe den beliebigen Schluß — denn jede weitere Bemerkung ist hier überflüssig. — Und die große Maria Theresia duldete diesen Hohn ihrer Autorität?!

Nun aber wenden wir uns zur dritten Hauptstütze des römischen Katholicismus, und das ist:

III.

Die Ohrenbeichte.

Sie hängt mit dem römischen Katholicismus sehr enge zusammen; doch ehe ich dieses, sowie auch ihre Folgen zeige, muß diese zuvor nach den Gründen der h. Schrift und der Tradition geprüft werden.

Man weiset uns erstens die Schriftstelle Johannes 20, 23 wo es heißt: „nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Es hat allerdings den Schein, als wenn von der Beichte hier die Rede wäre, und die Römlinge behaupten, von der Ohrenbeichte; denn — schließen sie — wenn ich wissen will, wem ich die Sünde erlassen oder behalten soll, muß ich diese doch einzeln hören. Das wäre denn höchstens eine Privatbeichte, die auch bei uns einem Jeden frei steht, aber noch lange keine Ohrenbeichte. Jener Spruch muß aber in Verbindung mit Matth. 18, 18 gelesen und mit der sogenannten Schlüsselgewalt vereint gedacht wer-

den, also binden und lösen, einlassen und ausschließen. Den alten Rabbinen wurde zum Zeichen ihrer Würde ein Schlüssel gereicht als Symbol, daß sie nun die Menschen in die Hallen der Wahrheit führen oder davon ausschließen dürften, oder auch, daß sie die Wahrheit erklären, gleichsam aufschließen. Von dieser Gewalt spricht oben der Heiland, von der Gewalt der Lehre, des ganzen geistlichen Amtes, von der Gewalt, die Menschen dazu zuzulassen, oder, wenn sie unwürdig waren, davon auszuschließen. *) Daß davon die Rede sei, zeigt bei Matth. 18, ganz besonders klar der 17. V. wo die Weisung steht, daß man den öffentlichen Sünder von der Gemeinde ausschließen solle, d. h. ihn als einen auswärts Stehenden ansehen. Wahrlich! nur Priester-Interesse konnte hier Ohrenbeichte finden

Was Mark. 1, 5. steht: „sie — die Juden — bekannten ihre Sünden" kann nur so viel bedeuten: sie bekannten sich als sündlich, reos se confitebantur vel deprecabantur ob commissa peccata; denn diesen Begriff hat das Wort *εξομολογέω*, keineswegs aber eine in's Einzelne gehende Hererzählung der Sünden, wie es in der Ohrenbeichte geschieht. Ebenso wenig kann aus Jak. 5, 16 die Ohrenbeichte gefolgert werden, denn es heißt dort: *πρεσβυτέροι τῆς ἐκκλησίας προσεξάσθωσαν ἐπ' αὐτόν* — seniores Ecclessiae orent super eum, also von keiner Ohrenbeichte

---

*) Demnach von der Aufnahme zum Christenthum oder von der Ausschließung von demselben. Wichmann Hand-Concordanz I. Th. S. 394.

ist da die Rede, sondern dem gläubigen Gebete wird die Genesung und die Vergebung der Sünden zugeschrieben. V. 16 heißt es aber: ἐξομολογεῖσθε ἀλλήλοις τὰ παραπτώματα, confitemini alii aliis offensiones, d. h. da es nun möglich ist, daß ihr sterben könnt, so bekennt offenherzig einer dem andern die einander zugefügten Beleidigungen, damit ihr auch vor Gott Vergebung erlangt. Die Partikel ἀλλήλοις einander beweißt, daß hier nicht bloß von Priestern die Rede ist, wie die Römlinge wollen, denn von diesen handelt der 14. V., sondern von allen Mitchristen, die der Kranke beleidigen konnte, folglich dieß auch bekennen und darüber Reue fühlen soll. Hätten die Priester sollen Beichte hören, so müßte das weit eher im 14. V. angezeigt worden sein, da wird aber dem gläubigen Gebete die Sündenvergebung zugeschrieben. Bei jeder Schrifterklärung muß diese exegetische Regel befolgt werden, efferendus est sensus, non inferendus d. h. es muß heraus, nicht hinein erklärt werden, sonst entwürdigt man die Schrift zur Magd einer vorgefaßten Dogmatik.

In der Schrift ist daher die Ohrenbeichte nicht. Indessen ist nicht zu läugnen, daß der Gebrauch des Sündenbekenntnisses ein uralter sei. Man fand ihn in Indien, Aegypten, Griechenland, Thracien einheimisch, besonders bei den alten Mysterien im Gebrauche; Mark Aurel mußte sich einer solchen Beicht unterwerfen, da er in die Mysterien aufgenommen wurde. Als man Tibet im 11. Jahrhunderte entdeckte, fand man dort eine Art Beichte seit uralten Zeiten eingeführt; aus Griechenland und Aegypten kam sie nach Paläſtina und von da in's Christenthum, doch lange keine römische Ohrenbeichte. Es

liegt der Beichte ein gewisses, religiöses Bedürfniß allerdings zu Grunde, durch ein offenes Bekenntniß die Schuldenlast gleichsam von sich abzuwälzen, wie auch Jesus den verlornen Sohn sagen läßt: Vater! ich habe gesündiget... in dem Himmel und vor dir *); wir bezeigen uns dadurch demüthig als Sünder vor Gott, und erkennen seine Heiligkeit und Gerechtigkeit; und selbst in dem Selbstbekenntnisse, das immer mit Scham verbunden ist, liegt die Erkenntniß seiner Selbst, was stets der erste Schritt zur Besserung ist. Eine solche Beichte war in der ersten Kirche gebräuchlich; man legte damals ein allgemeines Bekenntniß seiner Sündhaftigkeit ab und zeigte Reue und Demuth; wollte jemand eine Privatbeichte ablegen und in's Einzelne seine Sünden bekennen, so wurde es keineswegs gewehrt, aber gezwungen wurde Niemand dazu. Privatbeichte ist ja auch in unserer Kirche bewilligt. Papst Leo genannt der Gr. **I.** verordnete um das Jahr **450** zuerst eine geheime Beichte; aber das ganze Urchristenthum schweigt von einer Ohrenbeichte. Das gewöhnliche Sündenbekenntniß war aber nichts weniger als ein ausschließliches Privilegium der Priester, auch Laien durften Beichte annehmen; erlaubte doch der K. V. Basilius sogar der Aebtissin eines Klosters, ihren Nonnen die Beichte abzunehmen, und Thomas Aquin sagt in seiner **summa cathol. fidei tom. 3 pag. 255 confessio ex defectu sacerdotis laio facta, sacramentalis est quodammodo.** In einer fälschlich

---

*) Das letztere ist wohl zu beachten; nur Gott allein bekennt der verlorene Sohn seine Sünden, keinem Stellvertreter!

dem Augustin beigelegter Schrift de vera et falsa poenit. wird zwar gesagt, daß das, was der Priester vergebe, auch Gott vergebe, darum sollte man oft alle Sünden beichten; doch diese Schrift ist weit jüngern Ursprungs. Erst Innocenz III. auf dem vierten Lateranensischen Concil im Jahr 1215 führte die jetzt bestehende Ohrenbeichte allgemein ein und verordnete, daß jeder katholische Christ wenigstens einmal um Ostern beichten solle. Bis dahin war die Form der Absolution eine deprecativa: misereatur tui omnipotens deus, et dimissis peccatis tuis perducat te ad vitam aeternam. Von nun aber war es eine indicativa; dort absolvirte noch Gott selbst, hier der Priester anstatt Gottes: Deus noster J. C. absolvat te et ego authoritate illius absolvo te et, jetzt werden in der katholischen Kirche beide Formeln verbunden, denn man scheint doch nicht recht zu wissen, welches die wahre sei. Dem einzelnen Hersagen aller Sünden geht die allgemeine Beichte voran. Man beichtet Gott — Christus wird hinweggelassen, der Jungfrau Maria, dem Erzengel Michael, den beiden Aposteln Petrus und Paulus, und zuletzt allen Heiligen und dem Priester; die Mönche setzen noch ihren Ordensstifter hinzu; wie er nun allen diesen beichtet, so bittet er diese in derselben Ordnung, sie möchten für ihn bei Gott beten, nun folgt die eigentliche Beichte. Bei den Gebildeten wie bei den Ungebildeten ist sie längst in ein todtes Formelwerk ausgeartet, man beichtet meistens noch aus Gewohnheit, nicht aus religiösem Bedürfniß, man sagt dem Geistlichen Lappereien, nicht aber Sünden in's Ohr, man hört gewöhnlich etliche Gemeinplätze, statt dem eindringlichen: erneuert euch im Geiste,

es wird eine Buße aufgegeben, d. h. ein äußeres Werk, z. B. Rosenkranz beten, Geld zu Messen geben, irgend einem Heiligenbilde ein neues Kleid machen lassen, auf den Knieen herumrutschen, einen Wallfahrtsort besuchen u. s. w., dieses heißt denn die Genugthuung, und der Priester fragt auch zuerst, ob diese Genugthuung vollführt worden? ob man sich seit der letzten Beichte gebessert, wird selten gefragt. Daß die Verrichtung dieser äußern Buße die Hauptsache sei, geht auch daraus hervor, weil, sobald diese nicht vollbracht wird, die vorige Beichte ungültig wird; dafür kann er Jahrelang dieselben Sünden beichten — was auch geschieht — und (nur in wenigen Fällen, wenn zumal offenes Aergerniß damit verbunden ist, wird ihm die Absolution versagt) kann er immer der Entsündigung gewiß sein, hat er nur äußerlich genug gethan. Besonders das Landvolk glaubt steif und fest, daß die Absolution eine vollkommene Entsündigung ist, und der Sünder durch diese in die ursprüngliche Gerechtigkeit und Unschuld trete, folglich es einer Besserung überhaupt nicht bedürfe, da er doch schon ganz rein und fleckenlos werde. Sündigt er wieder, wird ihm dieselbe Entsündigung zu Theil; er kann demnach mitten in Sünden lebend, doch stets ohne Sünde sein. Freilich, leicht und bequem ist eine solche Buße, ob sie aber den Bedingungen entspricht, die der Heiland und seine Apostel gesetzt? ist eine andere Frage; ob ferner solch eine Buße und Beichte Heiligkeit und christliches Leben nicht vielmehr tödte, als belebe, ist keinem Zweifel unterworfen, und die Erfahrung bestätigt dieß unwiderlegbar. — Von der andern Seite ist die Ohrenbeichte eine Hauptstütze des römischen Katholicismus,

durch sie wird er unter dem Volke erhalten. Wie die Söldlinge Roms diese Beichte mißbrauchen, um hierarchische Zwecke zu erreichen, soll nun bewiesen werden; man wird daraus sehen, daß die Ohrenbeichte, durch ehelose Priester verwaltet, es ist, die den festen Boden auf welchem wir stehen, langsam, aber sicher aushöhlt und darum um so gefährlicher und furchtbarer ist.

Durch die Ohrenbeichte wirkt der Rom ergebene Priester auf das Gemüth des Volks unmittelbar und, was das Schrecklichste dabei ist, unerreichbar jedem Arme, jeder Nachforschung. Der Katholik muß in der Ohrenbeichte nicht nur alle seine Handlungen und Worte, sondern auch die geheimsten Regungen und Gedanken, Neigungen und Wünsche, *) ja oft sogar seine Träume mittheilen, seinen Lebenslauf enthüllen, besonders bei sogenannten Generalbeichten, durch welche die Jesuiten so mächtig waren. Thut er das nicht, wenn es sein Beichtvater fordert, so ist seine Beichte eine sacrilega, er selbst unwürdig der Absolution (darin wird das „indignum" gesetzt, wovon Paulus 1. Br. Korinth. 11, 27 spricht, so wie das „prüfe sich selbst" V. 28 von der Ohrenbeichte erklärt wird!!). Daraus sieht man, was der katholische Priester in der Beichte für einen nicht zu berechnenden Einfluß auf das Innere des Menschen habe, und daß er, versehen mit den Waffen, die ihm Fegefeuer, Hölle und andere Mittel anbieten, diesem

*) Das heißt, wenn er will, denn seine Gedanken kann doch Niemand wissen, sobald er sie selbst nicht eingesteht. Manche thun es noch. S. Notizen S. 31.

Einfluß Gehorsam und Folge erzwingen kann. Gefragt darf er nicht werden, folglich nicht geurtheilt, und enthüllt nicht der Beichtende aus freiem Willen etwas — was besonders in puncto VI. gilt, so hat jede Untersuchung ein Ende, und der hinter dem Siegel der Beichte sicher beschützte Priester spottet aller gegen ihn gerichteten Maßregeln. Auch wird ihn die Hierarchie nie fallen lassen, sobald obiger Punct nicht in's Spiel kommt, sobald er nur ihre Zwecke befördert, wird sie ihn mit aller Macht beschützen. Wären die katholischen Priester — d. h. die echt römischen — nicht gänzlich und blind an Rom ergeben, sähen sie bei der Beichte auf das ihnen anvertraute Seelenwohl, nicht auf das Wohl der römischen Curie, so könnte diese Ohrenbeichte in manchen Fällen wohl nützlich werden; aber auch da nur in einigen Fällen nicht als Gesetz, sondern als freiwilliger Rath. Da es aber leider nicht so ist, so wird auch die Ohrenbeichte in den Händen römischer Priester das trefflichste Mittel, auf langsamen, aber desto sicherern, unzugänglichen Wegen römische Zwecke befördern zu helfen, das Volk mit Netzen zu umgarnen, die unzerreißbar sind. Die Priester werden durch die Ohrenbeichte eingeweiht in alle Familiengeheimnisse; Dienstboten müssen aussagen gegen ihre Brodherrn, katholische Dienstleute werden befragt, ob die Herrschaft fastet, ob sie fleißig zur Kirche geht, was sie bei Tische spricht, ob sie in gemischter Ehe lebt u. s. w. *), und es

*) Katholische Dienstleute dürfen bei Protestanten und Juden nicht dienen, und thuen sie es, so müssen sie den Dienst verlassen.

wird ihnen strenge aufgetragen, auf Alles wohl Acht zu geben. Ebenso werden Kinder gegen Eltern, Eheleute gegen einander ausgeholt; und also sind alle diese wichtigen Lebensverhältnisse in der unmittelbaren Leitung einer Priesterkaste, die theils aus eigenem Interesse, theils aus fanatischer Schwärmerei dem römischen Stuhle leibeigen ist. Die Päpste wissen auch gar gut, was sie an der Ohrenbeichte haben, denn sie ermahnen ihre Priester oft, sie sollen durch die Beichte wirken **ad incrementum sanctae romanae Ecclesiae**, wie ich selbst in meiner früheren Pfarramtsverwaltung ähnliche Befehle durch die Bischöfe zur strengsten Darnachrichtung erhalten habe. Will vielleicht ein zu kluges Beichtkind nicht blind gehorchen, fragt es wohl gar: „gehört das auch zur Sünde?" so hat man mehrere Mittel, um es kirre zu machen, in Bereitschaft. Man droht mit Fegefeuer und Hölle, man versagt die Absolution, man reservirt den Casus dem Bischofe, man hetzt durch die Ohrenbeichte Mann, Weib und Kinder gegen den Widerspenstigen, man verweigert den letzten Trost der Religion, und stirbt er, ohne die Hierarchie versöhnt, d. h. ohne sich ihr blind unterworfen zu haben, so wird er ohne alle religiöse Feier in ungeweihter Erde begraben. Man zwingt alle Beamte dadurch zur Beichte, daß man ihnen im Falle ihrer Nachlässigkeit droht, ihren Gehalt theilweise ihnen vorzuenthalten — d. h. zur Zeit der Osterbeichte —; sie müssen, gleich Schulkindern, Beichtzettel lösen und diese ihren Konduitenlisten mit beilegen; jeden Sonntag müssen alle in die Messe, wenn nicht Strafe und Verweise erfolgen sollen. Wenn dieß aus eigener religiöser Stimmung geschähe, wäre es achtungs-

werth; allein durch solche Mittel, was kann man mehr verlangen als Heuchler, statt echter Gottesverehrer? ... wie weit sind wir da noch von Inquisitionsgerichten? ... In den Bullen der Päpste wird oft auf die Ohrenbeichte hingewiesen, wo es dann heißt: „admoneant fidelem populum in sacro confessionis tribunali et repellant refractantes a sacris; in virtute s. obedientiae ad majorem Dei gloriam et honorem ac incrementum s. matris Ecclesiae.“ Und kann man es läugnen, daß in unserer neuesten Zeit die Wirren der gemischten Ehen im Beichtstuhl entstanden, die man dort als verflucht und ungültig angesehen? daß dort das Versprechen abgedrungen wird, die Kinder katholisch zu erziehen? — Man staunt oft über diese oder jene Erscheinung im Katholicismus, über so manche um sich greifende Verfinsterung, man würde alles dieß sehr erklärlich finden, wenn man die Schliche der Ohrenbeichte kennete. Da werden die finstern Fäden des Aberglaubens, der Unduldsamkeit, des Fanatismus gesponnen, welche die Welt umstricken sollen; da der Funke angeschlagen, der vielleicht einst zur vollen Flamme werden wird. Oeffentlich wird man sich wohl hüten — und man thut es doch — denn man scheut doch noch die Folgen, und den, der da nicht ohne Ursache das Schwerdt trägt; aber im Geheim — und in welchem Geheim! — kann man schon etwas wagen. Ja wahrlich, unberechenbar ist der Schaden, den die Ohrenbeichte in der Gewalt der an Rom geketteten Priester dem wahren Guten, der Aufklärung, dem Staaten- und Privatwohle zufügt! Dieser Schaden ist um so größer, da der Gang, den Priestertrug und Priester-Intriguen da einschlagen, finster und unzugänglich

ist. Woher kamen Fanatiker und Königsmörder? gerade aus dem Beichtstuhle; wo reifte der Saame zu so manchen Revolutionen? im Beichtstuhle; woher wußte die Inquisition Alles, was in allen Familien noch so Geheimes geschah, und konnte gleichsam allwissend sein? aus der Ohrenbeichte. Eine ähnliche Antwort tönt uns auf hundert ähnliche Fragen entgegen. Was die Beichtväter — Gewissensräthe oder besser Gewissensverräther — eines Ludwig XIV. und XV. und anderer Fürsten zum Besten der Finsterniß, zur Verfolgung und Ausrottung Andersglaubender gewirkt, das weiß die ganze Welt. Wer hat den Dolch des Ravaillac geschliffen? war es nicht die Ohrenbeichte? Glaubt man denn, sie hat ihr Scherflein zur Bartholomäusnacht auch nicht beigetragen? und zu einer gewissen Revolution, die ich nicht nennen mag. *)

Darum also, weil ehelose Priester ganz von Rom abhängen, können sie auch durch die Ohrenbeichte am thätigsten für dasselbe wirken; der Zusammenhang des Cölibats also mit der Ohrenbeichte ist eine unbestrittene Sache. So stehen diese Mittel in gegenseitiger Wechselwirkung; Rom imponirt durch seine Unfehlbarkeit und Statthalterschaft Gottes, hält durch das Cölibat alle Priester an der

---

*) Bei Aufhebung der Jesuiten zu Venedig fand man ein Missionsprotokoll vom J. 1606. unter Papst Paul V., worin Folgendes zu lesen war: „Die Paduaner und Vicentiner sind dem päpstlichen Stuhle geneigter als die Venetianer, die nur mit Waffen können gedehmüthigt werden.“ Woher wußte man das? — Aus ihren Generalbeichten. Sapienti sat!

Leine, und diese leiten das Volk, nicht allein an dem Narren-, nein! an dem Lasterseile, in Rom sind aber seine Enden zu suchen. Freilich, ein künstliches und listig kluges, aber auch ein teuflisches Gewebe! freilich eine Consequenz, aber der Hölle abgelernt! — Vor solcher Consequenz bewahre uns der Himmel! —

Das ist die eine Seite der Ohrenbeichte, nicht minder verabscheuungswürdig ist die andere, als ein Mittel, die Geldgier der römischen Priester zu befriedigen und noch andern schändlichen Zwecken zu dienen. Bei Krankenbesuchen wird oft in und durch die Ohrenbeichte dahin gearbeitet, um Legate und Vermächtnisse zu erpressen, wenn es auch auf Kosten der verwaisten Kinder geschehen sollte, und wie leicht ist dieß bei Kranken, an Geist und Körper geschwächten, durch Hölle und Fegefeuer eingeschüchterten Menschen zu erlangen! Doch auch bei Gesunden werden alle Mittel angewendet, um Geld und Geldeswerth in der Ohrenbeichte zu erringen. So erzählte mir im Jahre 1829, während meiner Anwesenheit in Wien, ein achtbarer Bürger, Braun mit Namen — er war Hauseigenthümer in der Neuer . . . straße — ein solches Beispiel priesterlicher Gier. Ein Mönch des Schottenklosters wußte einer wohlhabenden Bürgersfrau mehrere Schnüre echter Perlen in der Beichte abzuschwätzen, unter dem Vorwande, sie als Halsschmuck der Jungfrau Maria umzuhängen, die Perlen gehörten aber ihrer erwachsenen Tochter. Als die Tochter bald darauf die Perlen umnehmen wollte und diese vermißte, kam auch der Vater dazu; die Mutter mußte nun mit der Sprache heraus, sagte auch, daß der Mönch ihr verboten habe, die Wahrheit zu sagen, sondern vorzugeben, die

Perlen wären gestohlen worden. Der erbitterte Mann ging aber zum Prior und führte dort eine so ernste Sprache, daß man, alles Sträubens ohngeachtet, die Perlen herausgeben mußte. In wie vielen Fällen geschieht dieß aber nicht, und die Menschen werden um ihr Hab und Gut gebracht; besonders ereignet sich dieß bei dem andern frommen, aber oft aus purer Frömmigkeit, schwachen Geschlechte, weßwegen es Rom den **devotum foemineum sexum** nennt.... Oft wird dem Sünder befohlen, er soll zu so und so viel Messen namhafte Summen zahlen, oder ein kostbares Gewand diesem oder jenem Heiligenbilde anschaffen, oder sonst unter einem andern Vorwande Geld der Kirche schenken. Nur so war es möglich, ungeheuere Reichthümer zusammenzuraffen, an denen oft schwere Thränen der Waisen hingen, wie dieß der Fall bei dem zu Josephs Zeiten aufgehobenen Karthäuserkloster in Brünn war, wo ganze Tonnen Goldes gefunden wurden; der Mönch, der diese Reichthümer verrathen, hieß Stinbok und bekam später vom Kaiser eine der besten Pfarrstellen im Lande.

Aber ebenso oft war die Ohrenbeichte ein Deckel der schändlichsten Unzucht gewesen. Durch die in der Beichte gestellten Fragen ist in so manchen noch unverdorbenen Herzen der gefährliche Zunder der Leidenschaft geweckt worden, und manches noch unschuldige Herz schreibt seine Schuld von der ersten Beichte her. Man lese nur die Werke der Casuisten, man lese die sogenannten **resolutiones casuum conscientiae**, und man wird finden, daß gegen diese Ovid und Boccazzio Tugendspiegel waren. Die Ohrenbeichte war oft die Brücke, über welche Unzucht

aller Art und Ehebruch ihren Einzug hielten, ja — es ist schrecklich zu sagen, aber es ist wahr — in der Kirche, in Beichtstühlen, während der Beichte ist oft die schändlichste Unzucht getrieben worden. Solch ein Fall, der mir bekannt ist, und den ich vom Konsistorial-Assessor Kalisirwitsch gehört habe, trug sich vor einigen Jahren in Krakau mit einer Nonne zu. Der Priester verhalf ihr später zur Flucht, aber da er sich um sie ferner nicht bekümmern wollte, noch für ihr Kind sorgen, so verklagte sie ihn beim Bischof; der Priester kam auf ein Jahr in ein Kloster. So trieb auch ein Landpfarrer in Polen mit Mutter und Tochter Unzucht, indem er beide absolvirte; aber das Gewissen der ersteren konnte nicht schweigen, sie zeigte den Fall dem Bischof an; der Priester bekam Wind, raffte seinen Mammon zusammen und entfloh, man wußte nie, wohin. Daß aber ähnliche Fälle oft vorgekommen sein müssen, beweisen die Verordnungen der Päpste gegen die sollicitantes (ad luxuriam) in confessione und die Strafen gegen die complices facti contra VI. praeceptum, die einzig und allein gegen die Priester gerichtet sind. Ja, ich kannte mehrere achtbare Frauen, die sich verschworen, nie mehr zur Beichte zu gehen, weil die Fragen und Vorschläge, die ihnen da gemacht wurden, die Verletzung alles Schamgefühls und Beleidigung ihrer heiligsten Pflichten in sich faßten. Aehnliche Fragen, aus bloßem Wohllustkitzel, that auch ein Priester in der Beichte an ein zum erstenmal beichtendes zehnjähriges Mädchen, die das aber nicht verstand und alles den Eltern wieder erzählte. Der Schändliche wurde verklagt und bestraft — durch Versetzung an einen andern Ort. Aerger ist es noch mit den

Beichtvätern der Nonnen. Was da Alles vorgegangen sein muß, zeigen die Verordnungen der sacrae rituum congregationis, von denen ich dem geehrten Leser einige als Beweise des Gesagten vorlegen will.

„Wenn der Beichtvater eine kranke Nonne Beichte hört in ihrer Zelle, soll die Thüre offen bleiben und zwei Nonnen Wache halten, so, daß er von diesen immer gesehen werden könne. 13. September 1583."

„Der Beichtvater muß die Schlüssel aufbewahren, mit welchem das Kirchengitter der Nonnen zur Zeit der Predigt oder bei andern Nothfällen aufgesperrt wird, ja, er selbst muß das Gitter aufsperren. 21. April 1593."

„Der Beichtvater darf weder am Charsamstage, noch an einem andern Tage in das Kloster gehen, um die Zellen der Nonnen zu besuchen. 13. September 1596."

„Der Sachwalter der Nonnen soll nicht die Erlaubniß haben, in die Klausur hineinzugehen. 30. Januar 1603."

„Wenn der Beichtvater eine Nonne mit Bewilligung des päpstl. Stuhles exorzisiren will, so soll er diese Function in der Vorkirche, bei verschlossenen Pforten, in Gegenwart ihrer Anverwandten oder anderer ehrbaren und betagten Weiber vornehmen, und nicht an einem andern Orte. 1. Juli 1606."

„Der Beichtvater darf ohne besondere Erlaubniß in das Kloster hineingehen, wenn es seine Amtsverrich-

tungen erheischen, doch soll er im Kloster nicht herumvagiren, sondern nach geendigter Dienstleistung sogleich abtreten. 9. März 1609."

„Die Beichtstühle der Nonnen sollen von den Sakristeien und anderen Schlupfwinkeln weggeräumt und in die Vorkirche versetzt werden. 7. März 1617."

„Die Gitter der Nonnenbeichtstühle sollen mit so engen Löchern versehen sein, daß nur ein Gänskiel durchdringen kann, und die Bischöfe sollen zur Zeit ihrer Visitation die Peripherie dieser Löcher besichtigen. 16. April 1617."

„Die Weiber soll man bei Dämmerung oder vor Aufgang der Morgenröthe nicht Beichte hören, außer in Nothfällen. 21. Januar 1620."

„Die Beichtstühle müssen in einem öffentlichen Orte sein und so enge Löcher haben, daß nicht einmal der Ohrfinger, viel weniger der Daumen durchdringen könne. 22. September 1645."

„Der Ordensobere eines ihm untergebenen Nonnenklosters darf nicht in die Klausur hineingehen, um der Aebtissin zu gratuliren oder ihre Wahl zu verkündigen. 10. Januar 1711."

Diese Belege, in Rom verfaßt, sprechen, meine ich, deutlich genug, daß ich oben nicht übertrieben, noch Unwahrheiten gesprochen habe.

So war es auch zu Padua unter Bischof Rezzoniko ein casus reservatus, wenn einer von einer Nonne Ge-

schenke annahm, mit der Meinung, ihr eine andere Gefälligkeit dafür zu erweisen.

So bestätigte auch Innocenz XII. das Decret des Minoritten-Generals Joseph Bottari, Kraft dessen allen Provinzialen auf's schärfste aufgetragen wird, den Nonnen keine junge, sondern betagte und vollkommene Beichtväter zu geben, und schon gar nicht zu gestatten, daß eine Nonne außer dem Kloster schlafe... Anmerkungen zu dem eben Gesagten zu machen, finde ich überflüssig; da jeder meiner Leser wohl einsehen wird, zu welchen Verbrechen die Ohrenbeichte geführt haben mußte, wenn man solche Verordnungen zu ertheilen sich genöthigt fand. — Man sollte wohl glauben, daß solch eine Anstalt, wie die Ohrenbeichte, wo das Innere des Menschen dem Auge des Beichtvaters ganz aufgeschlossen wird — oder doch sein sollte — wo folglich die besten Mittel zur Seelenheilung angewendet werden können, daß, sage ich, solch eine Anstalt auf die Besserung der Menschen von entschiedenem Einflusse sein sollte. Aber erstens ist es oft unmöglich, alle, auch die kleinsten Sünden, alle Neigungen und Begierden so genau zu enthüllen, daß daraus ein ganzes Bild des Innern hervorleuchten könnte, zweitens benutzen die Priester die Ohrenbeichte weit mehr, um die herrschsüchtigen Zwecke Roms und nebenbei — ihre eigenen zu erreichen, was bleibt also für Menschenbesserung übrig? Und das beweist auch die Erfahrung; denn wenn das Resultat der Ohrenbeichte Menschenbesserung wäre, so müßten sich diese Früchte doch auch äußern. Wie kommt es nun, daß in Ländern, wo die Ohrenbeichte herrscht, in der Regel auch mehr Verbrechen herrschen, als dort, wo keine Ohrenbeichte ist?

Wie kommt es, daß man in Ländern, wo die Anzahl der Protestanten und Katholiken paritätisch ist, in öffentlichen Gefängnissen gewöhnlich mehr von den letzteren, als von den ersteren findet? Wie kommt es, daß bei echt römischen Katholiken stets mehr Unduldsamkeit, Religionshaß, Lieblosigkeit, Verketzerungssucht, Aberglaube und Finsterniß herrschen, als dieß in rein protestantischen Ländern der Fall ist? Bei den letztern ist es weit leichter, reine Erkenntniß Gottes zu pflanzen, als dort, wo Protestanten mit echt römischen Katholiken vermischt leben, denn die ersteren werden in der Regel mit allerhand Aberglauben angesteckt, wie ich es aus meiner jetzigen Amtserfahrung weiß, da ich in einer solchen Gegend wohne. An allen diesen und ähnlichen Erscheinungen hat die Ohrenbeichte die meiste Schuld. Denn hauptsächlich dort werden die Menschen zu eigennützigen, der Kurie günstigen Zwecken bearbeitet, dort wird Proselytenmacherei anbefohlen, dort der Haß gegen Ketzer genährt, dort zu Opfergaben auf Messen, zu Gaben für Maria und andere Heiligen, sowie zu deren Dienst durch Beitritt zu Rosenkranz-, Scapulier- und ähnlichen Verbrüderungen angehalten, dort wird den Dienstleuten anbefohlen, eine ketzerische Herrschaft zu verlassen, auch bei schwerer Strafe Juden nicht zu dienen, dort werden dem Katholiken Himmel und Hölle vorgestellt, um gemischte Ehen nicht einzugehen, oder die bereits geschlossenen zu trennen, die Kinder katholisch zu erziehen, dort wird Unschuld am ersten verführt und hört gerade das, was sie um dieses Kleinod bringen muß. — Doch auch das Gewissen wird bei den Meisten nicht beruhigt, vielmehr verwirrt, was so manche Beispiele beweisen, wo

Menschen in Folge der Ohrenbeichte (besonders bei Jesuiten) tiefsinnig wurden, ja den Verstand verloren; kein Wunder, denn wenn so ein fanatischer Mönch dem Schwachsinnigen eine Pater Kochem's Hölle vor Augen hält, dann muß ein ohnehin schwacher Verstand vollends zerrüttet werden. Man denke sich aber einen Ablaß im galizischen Kalvaria, wo viele Tausende hinkommen und oft verhältnißmäßig wenig Beichtpatres sind, bei diesem Drängen, Stoßen, Drücken, Wogen der Massen — wo alljährlich manche erdrückt, viele verkrüppelt werden — wo die Menschen einander im buchstäblichsten Sinne des Wortes auf den Köpfen herumwandeln, ist es da wohl möglich, frage ich, auch einem bessern Priester, einen tiefern Blick in die Gewissen zu thun? Ich wurde einmal von einem benachbarten Pfarrer zur Aushülfe während der Osterbeichte gebeten. Mir gegenüber saß ein Bernhardinermönch, ehe ich einen absolvirte, hatte dieser 10 — 12 abgefertigt. Ich wunderte mich bei Tische darüber, wurde aber von den anwesenden Herren Brüdern derb ausgelacht und mir prophezeit, daß ich schon zu der rechten Art, Beichte zu hören, kommen würde... Auf Ablässen ist ein schnelles Abfertigen dem Ortspfarrer besonders lieb, denn weil da viele Fremde sind, so erhält er mehr Opfergroschen, was beim langsamen Beichtehören nicht stattfinden würde. Dieß ist auch der Fall mit der Osterbeichte. Trinitatis ist der letzte Termin, kommen da nicht Alle, so werden sie öffentlich mit Schimpf verlesen; um diesem zu entgehen, drängen sich alle zum Beichtstuhl und — das alte Uebel fängt von vorn an. Kommen dann die geistlichen Herren zusammen, so theilen sie sich bei einem Glase Wein die eben

gehörten Neuigkeiten mit, begleiten sie mit manchem derben Witz, lachen und bespötteln die Schwächen ihrer Brüder und entwürdigen das unter sich selbst, was sie der Menge als heilig vorstellen. Wenn dieß zufällig Laien hören, so kann man sich denken, was sie für Vorstellungen über ihre geistlichen Leiter und über die ganze Ohrenbeichte erhalten; darin liegt mit ein Grund des Indifferentismus so vieler Katholiken. Sehr oft werden statt der Buße Gebete anbefohlen. Beten soll man zwar um die Vergebung der Sünden, d. h. daß uns die geistige Strafe für die Sünde von Gott erlassen werde; das kann aber nur dann geschehen, wenn sich der Sünder bessert, und das geschieht nur nach und nach, das Gebet erringt uns dazu die nöthige Kraft und Ausdauer; ist das aber christlich, ist das vernünftig, wenn man, wie es die Katholiken thun, das Gebet als eine förmliche Abbüßung der begangenen Sünden betrachtet? Heißt das nicht: Blinde sind Leiter der Blinden geworden? beide werden in die Grube fallen? Heißt das nicht dem Gebete Unmöglichkeiten zuschreiben, indem selbst Gott das Geschehene nicht ungeschehen machen kann? Und doch glauben die meisten Katholiken, ein Rosenkranz oder einige Vaterunser tilgen alle ihre Sünden, und sie sind wieder so rein wie die ersten Menschen in dem sogenannten Stande der Unschuld! Darum denken so wenige an Besserung und sündigen frisch von Neuem.... Das ist die römische Ohrenbeichte. — Sie ist ein Mißbrauch, wird man eingestehen, aber vielleicht einwenden: Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf. Wahr; darum habe ich auch nicht gegen die Beichte, sondern gegen die römische Ohrenbeichte

geschrieben, denn die ist ganz Mißbrauch. Wenn man die Zwing-Ohrenbeichte wird aufgehoben, die Gewissen frei gegeben haben, wenn man Niemanden zwingen wird, seine Sünden einzeln zu erzählen, da dieß nur die Gewissen ängstigt und beschwert und Manche zu Heuchlern bildet, wenn man Niemandem eine gewisse Zeit vorschreiben wird, in welcher er beichten müsse, will er nicht verdammt werden (denn dieß ist erstens eine Lüge und zweitens eine Geistessclaverei), wenn man die Menschen durch Gründe über die Nützlichkeit und Wohlthätigkeit der christlichen Beichte belehrt, wenn man endlich sein Hauptaugenmerk auf eine ernste Lebensbesserung, auf thätiges Christenthum bei der Beichte wird gewendet haben, dann ist der Mißbrauch der guten Sache aufgehoben und deren guter Gebrauch wieder hergestellt. Eine Anstalt aber, wie es die römische Ohrenbeichte ist, die so furchtbare, Christen- und Menschenthum schändende Folgen nach sich zieht, dem Staate ebenso gut, wie dem Privatwohle gefährlich wird, die weder durch die Aussprüche der Schrift, noch durch die Praxis der ersten Kirche gerechtfertigt werden kann, darf und soll unbedenklich mit vollem Rechte aufgehoben werden: und — Gott gebe bald! denn wenn man die dräuenden Schatten sieht, die sich von Rom aus überall hin ausdehnen, so kann man wohl voraussehen, was, vielleicht bald, die Zeit auf ihren dunkeln Fittigen bringen wird!

Und nun — noch ein Wort zum Schlusse. — Es hat hier und da von einer Pacification und Versöhnung des Protestantismus mit dem Katholicismus verlauten wollen. Ja sogar von Vorschlägen soll die Rede gewesen sein, den römischen Papst als Oberherrn aller Con-

fessionen anzuerkennen, um dadurch die so sehr erwünschte Religionseinheit, die bei uns nicht herrschen soll, zu bewirken und den Zwiespalt der Protestanten gleichsam mit einem Schlage zu beendigen.*) — Ich will gerne voraussetzen, daß diejenigen, welche diese Vorschläge gethan, es gut gemeint haben, allein, wer sie auch gewesen sein mochten, sie kannten Rom nicht... Wer würde nicht gerne im schönen Frieden und geistiger Einigkeit mit der ganzen Welt leben wollen? aber kann oder darf man auch mit lasterhaften Prinzipien und schändlichen Grundsätzen Friede und Einigkeit halten?... Diesen gilt aber unser Kampf, nicht Menschen; und gegen jene müssen wir kämpfen, wenn nicht Tugend und Laster einerlei sein sollen. Wir leben mit den gut und vernünftig denkenden Katholiken in christlicher und brüderlicher Einigkeit, aber nie mit den Verfechtern römischer Anmaßungen und römischer Despotie. Die Erstern denken wie wir, die Andern werden das nie: und darum ist hier an keinen Frieden zu denken. Denn Rom gibt nie nach und kann nicht nachgeben, will es Rom bleiben; es muß entweder besiegen, oder besiegt werden, fallen, oder in alter Kraft dastehen. Die da Vorschläge zur Pacification thun, kennen Rom nicht, denn dieses will keine Versöhnung, sondern blinde, unbedingte Unterwerfung; denn es erkennt uns Alle, die wir sonst oder jetzt seiner Sclaverei entgangen sind, als von seinem Gehorsam widerrechtlich losgerissene Unterthanen. Es be-

*) Davon hat uns ein sehr geachtetes Blatt in Kenntniß gesetzt: Der evangelische Lichtfreund, 1838. Nr. 2. Januarheft. Artikel: „Mysticismus und Papismus." S. 30—31.

handelt uns wie Empörer und Rebellen mit den Waffen in der Hand, wie kann es da an Pacification denken? Legt ab vorher die Waffen, ruft es uns zu — d. h. legt ab die h. Schrift im Originaltexte und erkennt die Vulgata diesem gleich, legt ab die Uebersetzungen und Ausbreitungen, legt ab die wissenschaftlich freie Auslegung derselben, legt ab den freien Gebrauch der Vernunft und besonders die Kritik, und glaubt statt dessen blind, wie ich die Schrift auslege, — dann will ich euch zu Gnaden annehmen.... Was wir da aber noch für Sachen annehmen müßten, ist leicht zu errathen. Hat denn Rom den Religionsfrieden von **1648** angenommen oder anerkannt? hat es uns denn je den Namen „Christen" oder „Kirche" gegeben? heißt es uns nicht in seinen öffentlichen Urkunden **haeretici — schismatici — asseclae Lutheri — castra Lutheranorum**, und wie die Ehrentitelchen alle heißen mögen?... heißt es nicht, wenn ein sogenannter Konvertit in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehrt: **abhorresce haereticam pravitatem...** ebenso wie es von Juden und Türken heißt: **abhorresce judaicam — muhamedanicam — paganicam — pravitatem...** wodurch es uns augenscheinlich in eine Klasse mit Juden, Türken und Heiden stellt, ja noch unter dieselben, weil es uns als Christen mit Juden und Heiden auf eine Linie stellt. Hat man es denn schon vergessen, daß der Protestantismus erst durch Blut und alle Gräuel des **30**jährigen Krieges sich den Namen einer Kirche erkämpfen mußte? Daß die Schwelle, die zu dieser Kirche führt, mit dem edeln Blute eines Moritz von Sachsen, Gustav Adolph, Bernhard von Weimar und so vieler herrlichen Heroen Deutschlands und Schwedens ge-

tränkt worden? und Rom, in ohnmächtiger Wuth, nur den Waffen des großen Schwedenkönigs und vereinter deutscher Kraft (nicht aber der Ueberzeugung) nachgab; weil es nachgeben mußte, weil das ketzerische Schwert des nordischen Löwen schärfer schnitt, als die in Rom geweihten Degen Tilly's und Wallensteins? Aber warum verspritzten alle diese Helden ihr Blut? Nur um uns von der Oberherrschaft des Statthalters Christi zu befreien... und — gerade diese wollten wir jetzt wieder anerkennen?... Hat man denn die Schrecken der Bartholomäusnacht vergessen, gerade im tiefsten Frieden mit den Protestanten!!!... Tönen nicht noch die Glocken des Vaticans in unsere Ohren und das triumphirende Te Deum Gregors XV., mit deren Klang es Rom erfuhr, die Hugenotten seien ermordet... oder wie Gregor sagte, weil die Katholiken nicht ermordet wurden!... als wenn das je die Protestanten im Sinne gehabt hätten!... Hat denn Rom je seine Lehre verläugnet: haereticis nulla fides servanda?... Aber — sagen Manche — das war sonst — aber nicht jetzt... Freunde, die ihr es redlich meint, hört doch, was die neuesten Zeiten sagen: Rom hat seit Gregors VII. Zeiten kein Sonst, es hat nur ein Jetzt... An Rom hat sich der Zeitgeist müde gearbeitet und es zu keiner bessern Erkenntniß gebracht. Bewies das nicht Pius VII., als er einen achtbaren Bürger Roms — einen Deutschen — öffentlich von Henkershand stäupen ließ, weil er — Freitag Fleisch gegessen hatte?... Bewies es nicht Ziegler, als er den ihm entgegenkommenden Geistlichen der Tarnover Diöcese, die ihn zu begrüßen kamen, stolz in die Rede fiel und sagte: non venistis salutare, sed

reverexi... und noch mehr, als er zu Linz die zum Protestantismus übergetretenen Katholiken mit Waffengewalt — gut katholisch machen wollte, und darauf vom hochherzigen Kaiser Franz zur Antwort erhielt: wenn ich die Ketzer mit Waffen bekehrt haben wollte, so hätte ich nach Linz keinen Bischof, sondern einen General geschickt*). Wann hat denn Rom die Bulle in coena Domini de jure aufgehoben? Hat es nicht die Jesuiten in schönster Form wiederhergestellt? Bewies nicht Mauermann in Dresden, mitten im protestantischen Land, den echten Geist der römischen Kurie durch so manche augenscheinliche Belege?... Hatten Pius VII., VIII., Leo XII., Gregor XVI. nicht Alles versucht, um den alten Geist der Mittel-Jahrhunderte hervorzurufen? That der Letztere nicht Don Pedro in den Bann, weil er in Portugal alle Mönche aufgehoben?... Hat derselbe Gregor nicht dem Bischofe zu Krakau mittelst eines Breve im Jahre 1835 strenge anbefohlen, in gemischten Ehen nichts zu bewilligen und derlei Ehen — außer der Kirche einzusegnen?**) Wahrlich, ich würde nicht fertig werden, wollte ich Alles anführen, wie es Rom mit uns meint! Und man kann noch an eine Pacifikation mit Rom denken?... Das alte heidnische Rom hatte doch freie Bundes-

*) Ich erzähle in den beiden letzteren Thatsachen nur dasjenige, was in Galizien laut und offen darüber gesprochen wurde.

**) Ich habe das Breve in der Hand gehabt. Pastor O. in K. zeigte mir solches.

genossen, das neue christliche will nur Sclaven haben...

Wenn man demnach den Schleier der Vergangenheit lüftet und sieht, wie da die Geschichte mit Flammen und Menschenblut des christlichen Roms Heroenthaten verzeichnet hat, wenn man sieht, wie die heilige Inquisition ein großes Leichentuch über die erschrockene Erde ausgespannt und darüber Roms dreifach gekrönte Tiare aufpflanzt, wenn man die Stimme der vielen Tausende hört, die es durch Gift und Dolch, durch Feuer und Schwerdt seiner Herrschsucht geopfert, und bis auf den heutigen Tag nicht einen Fuß breit von seinen Anmaßungen nachgelassen, und dann noch von Pacification mit diesem Rom sprechen will, so hat sich der Genius der Menschheit stark verrechnet, wenn er glaubte, wir würden aus der mit Posaunenton zu uns sprechenden Vergangenheit gerechte Schlüsse für die Zukunft ziehen. Nein, ihr alle Freunde des Lichts, mit Rom als dem steten, starrsinnigsten Gegner alles Lichts, aller Wahrheit, als dem Feinde des evangelischen und apostolischen Christenthums, nie eine Versöhnung! aber Liebe und Freundschaft allen gut und vernünftig denkenden Katholiken; reicht die Bruderhand einem Wessenberg, einem Dereser: allen solchen Geistern unsere Achtung, denn sie leuchten mit eigenem Lichte, da ihnen Rom alles Licht geraubt; zollt Anerkennung allen denen, die den Muth haben, ihre gekränkten Menschenrechte vom Papste zurück zu verlangen. Feiert eine Erscheinung wie die eines hochherzigen Franz von Baader... es sind wahrlich nicht die schlechtesten Bürger, die der Pflicht leben wollen; es sind nicht die schlechtesten,

die den Muth haben, im zweiten Rom, in München, Wahrheit zu sagen. Aber ewigen Kampf mit Rom und seinen Satelliten, mit seinen Principien und Anmaßungen, denn ein Christ soll und muß allem Schlechten und Falschen ewige Feindschaft geloben; wer sich mit dem Bösen versöhnen will, wird sein Genosse, fällt also vom Guten ab und kann diesem nicht mehr dienen. Man muß daher entweder Roms Freund und Genosse, oder sein Feind und Bekämpfer werden, ein Mittelweg ist hier undenkbar und kann ebenso wenig mit der Christenpflicht als dem Gewissen bestehen.

Das oben in der Note angeführte Blatt „der evangelische Lichtfreund" spricht ferner davon, daß man Plane hatte, den Papst — hört es doch Protestanten — zum Oberhaupte aller christlichen Konfessionen zu machen, damit dieser wache über die Reinheit der Lehre, die zur Zeit der Reformation und des Reformators bestand, und auf diese Art jeder Zwiespalt gehoben werde. Also dasjenige, was der Papst verdammt hat und bis jetzt verdammt, darüber soll er wachen, daß es bestehe . . . wahrscheinlich ein Scherz, denn ernstlich konnte so etwas Niemand denken; hat es aber vielleicht Rom selbst unter die Hand gegeben, wer erinnert sich nicht an die Worte des großen Trojaners timeo Danaos, et dona ferentes?... Aber stellen wir uns doch zur Probe auf diesen Standpunkt, denken wir uns den Papst auf einen Augenblick als unser Oberhaupt, was würde dem zunächst folgen? Daß die ganze Reformation, die so bedeutend, so einflußreich in Staat, Kirche, Wissenschaften und alle Lebensverhältnisse eingriff, nichts Anderes als ein Possenspiel, ein eitles Mönchsge-

zänk und endlich eine Empörung gewesen. Denn stritten nicht schon Waldus, Wikleff, Huß, Hieronymus von Prag, ebenso gut wie Luther, Kalvin, Zwingli, Knox und alle Reformatoren am eifrigsten und standhaftesten gegen den Papst und die römische Curie? gegen das Ungethüm eines Statthalters Christi auf Erden, als gegen die üppigste Wurzel alles Uebels in der christlichen Kirche? Wie immer die Reformatoren in manchen Lehrstücken aus einander gingen, in diesem einzigen gegen den Papst waren sie immer einig und standen da als ein Mann. Wir hätten demnach dreihundert Jahre gefiebert, und nun — wären wir zur Genesung gekommen. So hätten dann das Evangelium, die Geschichte der ersten Kirche sammt und sonders gelogen, denn keins von diesen weiß etwas von einem Papste.

Wir könnten den Papst nur dann anerkennen, wenn seine Würde in der heiligen Schrift und in der christlichen Urkirche begründet wäre; ist er aber dort nicht zu finden, so handelten wir gegen unser Gewissen, wenn wir eine offenbare Lüge als Religionswahrheit annehmen wollten, der Papst ist aber die ungeheuerste Lüge der Vorzeit. Freilich könnte man sich da durch jesuitische **restrictiones mentales** (Gedankenvorbehalte = Heuchelei) aus- und durchhelfen, allein wir Protestanten haben einmal solch ein einfach redliches Auge (Matth. 6, 22.), grad auszugehen und zur Finsterniß zu sagen: du bist Finsterniß . . . nur das als wahr anzuerkennen, was wir auf dem Wege einer vernünftigen und unparteiischen Forschung als wahr erkannt haben. Die **restrictiones** überlassen wir den **sociis Jesu** sehr gern und wiederholen noch jetzt das Wort unse-

res Helden: „es ist nicht gerathen, etwas gegen sein Gewissen zu thun." Aber der Papst soll über die Reinheit der Lehre wachen, die während der Reformation geherrscht hat. Möglich, daß dieß ein Versuch derjenigen ist, die zwar die Reformation für einen Fortschritt halten, aber nun auch keinen andern für möglich, ja, jeden Versuch zu solch einem für schädlich und verdammungswürdig ansehen. Diese finden denn freilich an diesem geistigen Starrkrampfe des Papstthums einen lieben Geistesverwandten und bewundern diesen als eine gar herrliche Konsequenz. Hingegen sind sie eben solche Feinde des vernünftigen Fortschreitens, wie der Papst selbst, und hätten nicht übel Lust, sich gegen allen Fortschritt mit ihm zu verbinden. Ob sie aber dabei nicht mehr verlieren als gewinnen möchten, ist noch sehr die Frage, denn sie kennen Roms Spielerkniffe nicht. O der klugen Weisheit, oder vielmehr der beklagenswerthen Blindheit! Um dem Geiste der evangelischen Wahrheit nicht zu huldigen, wirft man sich Rom freiwillig in die Arme . . . Bleibe denn Knecht, wer nicht durch Geist und Wahrheit frei bleiben will, aber muthe es einem wahren Protestanten nicht zu, Menschenknecht zu werden. Vielleicht will man aber Etwas hingeben, um Alles, d. h. Religionseinigkeit zu retten. Rom hält sich für Alles, das Uebrige ist ihm Nichts; ihm ist nichts koordinirt, sondern Alles muß und soll ihm subordinirt sein. Die griechisch-russische Kirche hat viele Dogmen mit der römischen gemein, und doch hält die letztere jene Kirche für heterodox, weil sie Rom nicht für das Haupt erkennt. Religionseinigkeit soll befördert werden? Freilich, wo man nicht denken, nicht reden, nicht glauben, nicht beten, ja

nicht einmal essen darf, sondern nur wie und wann es Rom gerade für gut hält und gleich drein schlägt, wenn man es nicht thut, da muß wohl Einigkeit herrschen, aber die eines geistigen Zuchthauses. Wie führte denn Rom diese Einigkeit ein? Etwa durch Liebe, durch Gründe, Belehrung und Ueberzeugung? Nichts von allem dem: „glaube so, wie ich will, oder du mußt lebendig brennen" ... Das war früher die ultima ratio curiae romanae ... und würde es noch heute zu Tage sein, dürfte Rom nur, wie es wollte. Die neuesten Beispiele, die ich oben angeführte, zeigen Roms Tendenz und Ueberzeugungsmittel zur Genüge.

Diese Tendenz hat sich ihrem Geiste nach zwar nicht geändert, aber hat es diesen Geist selbst unter den Bekennern der eigenen Lehre erhalten können? Hat man denn die hundert und siebenundzwanzig Katholiken in Sachsen vergessen, die aber aus leicht erklärlichen Ursachen plötzlich zum Schweigen gebracht wurden? Was sagen denn Wessenberg, Baader, Hermes und Theiner? die Emser Punktationen u. a. m. . . . Ein Freund in Berlin sagte mir, im ganzen katholischen Deutschland bestünde ein Bund gegen Rom. Der stehende Sumpf ist immer ruhig, wo aber der Strom lebendig und kräftig dahinfließt, dort muß Bewegung sein; denn Bewegung ist ein Zeichen des inneren Lebens. Diese Bewegung ist aber lange nicht die wilde Fluth, die Alles niederzureißen droht. Roms Emissäre aber schüren treulich das Feuer und schreien: „seht, hört, welcher Zwiespalt, welche Uneinigkeit herrschen bei euch; wie schön ruhig ist's dagegen bei uns, denn wir haben einen Papst! ... Von unsern theologischen Strei-

tigkeiten ist hier die Rede, wie jeder sieht; was wahre Protestanten darüber zu denken haben, darf nicht erinnert werden; den Herrn des päpstlichen Reiches wollen wir aber freundschaftlichst rathen, sie möchten ihr scheinbar festes Gebäude fein stützen, damit es nächstens nicht in Trümmer falle.

Wenn vom Zwiespalt in der christlichen Kirche die Rede ist, so müßte man die Kirchen- und Dogmengeschichte nicht kennen, um nicht zu wissen, daß in ihr die präsumptive Einigkeit, die Rom zu besitzen vorgibt, nie geherrscht habe, nie herrschen konnte, solange die Kirche auf dieser sublunarischen Welt sich befindet. Waren nicht schon die alten Propheten im Zwiespalt mit den Baalspriestern? War nicht der Heiland im Zwiespalt mit den Schriftgelehrten und Pharisäern? Nicht die Apostel mit einem Hymenäus und Konsorten und allen heidnischen Bonzen und Pfaffen? So ging es durch alle Jahrhunderte hindurch, denn Licht und Finsterniß, Lüge und Wahrheit können nicht anders als miteinander im Zwiespalte sein. Wer kennt nicht die römischen Tomisten und Scotisten, Nominalisten und Realisten, Jesuiten und Jansenisten? Wem sind die vielfachen und Rom oft erschütternden Zänkereien der Mönche nicht bekannt? Der vielen Schismen der römischen Kirche nicht zu gedenken, in welcher oft zwei (das große occidentalische Schisma zu Avignon dauerte 70 Jahre), ja drei Päpste gleichzeitig herrschten und sich unter einander gar erbaulich verketzerten und verfluchten. Will man uns nun Zwiespalt vorwerfen, so muß man vorher die meisten Blätter aus der Geschichte herausreißen und unser Gedächtniß vernichten; so muß man Christi

Wort vergessen, der da sagte: „es muß ja Aergerniß kommen," obgleich er denjenigen ein Wehe zuruft, durch den es kommt, Matth. 18, 7. O! welch Wehe hat da Rom verdient! ... Man muß des Herrn Wort vergessen, der an einer andern Stelle sagt: daß der Feind Unkraut unter den Waizen gesäet hat; Matth. 13, 24 ff. Und wie sollte es nicht Zwiespalt geben bei Annahme von Grundsätzen, die einen harten geistigen Kampf erfordern, die auf Ueberzeugung beruhen, die zur Thätigkeit und Selbstkenntniß, zur stets sich erneuernden geistigen Widergeburt anmahnen? Wollen dieß alle Menschen? Wollen alle kämpfen mit sich und ihren Leidenschaften, ihre geistigen Kräfte ausbilden und anwenden, thätig und wirksam am eigenen und der Brüder Wohle arbeiten, mit Aufopferung irdischer und selbstsüchtiger Vortheile? Wie so Vielen behagt Sinnlichkeit und das Spiel ihrer Leidenschaften! Wie so Viele ziehen es vor, auf der Faulbank des Nichtdenkens und Nichtforschens liegen zu bleiben, statt weiter in der Erkenntniß fortzuschreiten! ... Wie so Viele möchten gerne herrschen, nicht aber demüthig dienen; wie so Vielen ist es höchst unangenehm, durch die Hand der Wahrheit sich ihre heuchlerische Maske entrissen zu sehen und als Betrüger da stehen zu müssen, wo sie früher als Heilige verehrt wurden. Das war's, was die Pharisäer Christo, was 1500 Jahre später Rom Luther'n nie verzeihen konnte; daher also rührt zum Theile der Zwiespalt in der religiösen Geschichte der Menschheit her. Er ist aber noch in einer andern Ursache begründet. Jede religiöse Wahrheit kann nur durch religiöse und vernünftige Ueberzeugung unser Eigenthum werden und unsern Geist ansprechen, so-

wie sie nur dadurch zum Herzen sich den Weg bahnen kann. Ueberzeugung aber setzt Freiheit der Annahme voraus. Wenn Zwang nirgend gut thut, so am allerwenigsten in religiösen Dingen; alle Menschen in dieser Beziehung unter einen Hut bringen zu wollen, ist etwas Unmögliches, es kann nur auf dem Wege liebender Belehrung versucht, nie darf es durch gewaltsame Mittel erzwungen werden, denn das ist noch unmöglicher und zugleich unnatürlich. That dieß aber die römische Kirche dennoch in früheren Zeiten, so zeigte sich in ihr stets ein mehr oder minder offen ausgesprochener Widerspruch und Widerstand; denn sobald der Mensch zum Bewußtsein seiner Kräfte gelangt, das ihm Dargebotene prüft und nun findet, es war falsch und beruhete auf Betrug und war noch gewaltsam ihm aufgelegt, so sträubt er sich natürlich dagegen, und die Fehde beginnt. Darum waren Rom und alle seine Geistesverwandten von jeher abgesagte Feinde alles Denkens und Forschens. Daher schreibt sich der Kampf der Wahrheit und des Lichts gegen Lüge und Finsterniß, und dieser wird nie aufhören auf dieser sublunarischen Welt.

Rom stand im steten Widerspruch mit den glänzendsten Fortschritten des menschlichen Geistes und will noch jetzt durch einen blinden Köhlerglauben imponiren, wo es bereits so hell geworden; es will die Menschheit noch stets weiß machen, es sei Nacht, da doch der vollste Tag angebrochen. Daher der Zwiespalt und Kampf, der aber, weil Gott selbst das ewige Licht ist, nothwendig mit dem Untergange Roms enden muß. Wer sich aber an diesem Zwiespalte ärgert, der folge immerhin Roms finsterm Genius, entsage seiner Vernunft, seiner Freiheit und seinem Wollen; ver-

gesse die Geschichte, sage zum größten Unsinne ein unterwürfiges ja, mit einem Worte: er werde aus einem sittlich freien, selbstständigen und vernünftigen Menschen ein Automat, ein willenloses, blindes Werkzeug fremder Zwecke; sind einmal alle Menschen so weit, dann hat Rom seinen höchsten Triumph gefeiert; dann wird römische Einigkeit herrschen. Doch wahrscheinlich wird dieß in Ewigkeit zu den piis desideriis Rom's gehören. Denn der Herr „brachte uns das Schwerdt, nicht den Frieden" Matth. 10, 34 d. h. das geistige Schwerdt des göttlichen Worts zum geistigen Kampfe gegen alles Böse, Ungerechte, gegen Aberglauben und Unglauben, gegen Unvernunft, Heuchelei und Leidenschaft. Wehren sich nun diese Feinde gegen ihre Bekämpfer, dann muß freilich Kampf entstehen; wollen sie der Wahrheit nicht gehorchen, so muß Zwiespalt zum Vorschein kommen; wer aber, der den Geist Christi hat, wollte nicht einen solchen Kampf und einen solchen Zwiespalt der betrügerischen, ebenso schmählichen als lügenhaften Ruhe und Einigkeit vorziehen, die Rom Allen aufdringen will per fas et nefas?

Darum macht euch weiter keine Mühe mit Pacifikations-Versuchen und Einigkeits-Vorschlägen, denn — ihr täuscht uns nicht. Die wahre Einigkeit, die dem Christen jeder Konfession geziemt, die keinen Unterschied des Glaubensbekenntnisses in der Anwendung zuläßt, ist Heiligkeit im Leben, gegenseitige Liebe, Milde gegen Unglückliche, Duldung der anders Gesinnten, Beförderung gemeinsamen Wohles, Achtung der Menschenwürde in jedem Menschen. Das ist die Einigkeit, die allein bestehen kann, die Gott gefällt, die Jesus gelehrt durch Wort und

That. Diese wollen wir nach Kräften zu erhalten trachten; die dogmatische Einigkeit ist ein Unding, das nie war, nie sein wird, nie sein kann. Für jene obige Einigkeit aber wollen wir kämpfen mit jeder Waffe des Geistes; damit sie komme, wollen wir Gott innigst bitten, denn mit ihr kommt das Reich Gottes, damit an uns einst erfüllet werde, was Paulus sagte im II. Buch an Timoth. 4, 7—8.

Ich kann diesen Aufsatz nicht würdiger beschließen, als mit den Worten eines der geistreichsten Schriftsteller unserer Zeit: „Die Zeit ist kein Sumpf, sie ist ein Strom. Alle Völker nennen sie so, und mit Recht. Denn Stillstand ist nirgends, sondern fortwährender Wandel der Dinge und darum Verwandlung von Allem. Eine Welle lockt die andere nach. Jede kommt unaufhaltsam, weil sie muß. Aeltere und neuere Thoren (auch Boshafte v. B.) wollten vergebens Blätter der Geschichte durchstreichen, die ihrem Eigennutz oder Dünkel mißfielen. Das Geschehene aber war geschehen. Es wirkte groß fort. Das menschliche Geschlecht wandelt aufwärts am Ufer des Stroms, dem hohen Quell desselben entgegen. Und wie es fortschreitet und höher steigt, übersieht es immer das Verflossene. Aber das Künftige bleibt hinter den Nebeln. Der Quell des Stroms stürzt aus der Urne des ewigen Gottes ... Es sind Viele, welche durch Kunst und Gewalt den ewigen Strom zum stillen Sumpf (Rom. v. B.) eindämmen möchten. Aber die Quellen können sie nicht abgraben. Er wird übertreten und ihr thörigtes Treiben macht das Unheil größer, welches sie fürchten. Sie möchten die ihnen liebe alte Zeit verewigen; sie möch-

ten die ihnen lieben, alten Herren- und Knechts-Ideen (in geistiger Hinsicht v. B.) zurückführen und alle später geborenen Begriffe aus dem Weltall verstoßen. Aber der Strom, den sie auf einen Augenblick hemmen, wird nur einen Augenblick stiller, weil er breiter, tiefer, ungeheuerer wird. Das ist alte Erfahrung; nichts macht die Tugend liebenswürdiger, als die Eckelhaftigkeit des Verbrechens, und Tyrannen (Päpste) waren von jeher die besten Herolde (geistiger) Freiheit." (Zschokke ausgewählte Schriften. 9. Th. Von geistlichen Angelegenheiten des Zeitalters. Verfaßt im J. 1817. S. 258 — 259. Aarau 1825 bei H. R. Sauerländer.)

Anhang.

Antwort

auf die gegen mich und meine Notizen in der katholischen Zeitschrift „Sion" (Augsburg, Augustheft 1840.) vorgebrachten Verläumdungen.

Als ich meine „Notizen aus dem Leben eines ehemaligen katholischen Priesters ꝛc." (Darmstadt bei Leske. 1839.) herausgab, sagte ich — da ich die katholische Kirche wohl kannte — S. 67 Note: „daß der römisch gesinnte Klerus meinen ehrlichen Namen an die Schandsäule setzen werde." Diese meine Ahnung hat die oben angeführte katholische Zeitschrift verwirklicht. Ich erhielt jenen Aufsatz — sammt einem zweiten, in ziemlich anständigem Tone verfaßt — von einem würdigen Kollegen, Herrn Pfarrer zu Rhein, dem er von dem katholischen Kaplan G. in der h. L., wahrscheinlich doch in guter Absicht, mitgetheilt wurde. Der erste Aufsatz, betitelt: „über den zum Protestantismus abgefallenen Priester Balitzki", ist voll Leidenschaft-

lichkeit, Zorn und Schimpfreden, abgesehen von den vielen Widersprüchen, von denen er strotzt. Ich würde über diese fanatischen Ergießungen weiter kein Wort verlieren, allein ich bin es dem geehrten Publikum gegenüber — ohne Unterschied der Confession — schuldig zu zeigen, mit welchen Waffen die Vertreter und Organe der römischen Kirche diejenigen bekämpfen, die der evangelischen Wahrheit Zeugniß geben, die Heuchelei und die Irrthümer der römischen Kirche muthig enthüllen. Auch ist in diesem Aufsatze die Ehre meiner theuern Mutter unerhört angegriffen, die ich zu rechtfertigen mich im Gewissen verpflichtet fühle. Wenn es genug wäre, Lästerungen und persönliche Angriffe hinzuschreiben, um ihnen Glauben zu verschaffen, dann wäre freilich meiner Mutter und meine Ehre unwiederbringlich verloren. Allein über dem Schreibenden erhebt sich eine unwiderstehliche Macht, die **Wahrheit**, der edle und vernünftige Sinn der besser Denkenden; vor diesen flammenden Sternen versinkt die Lüge und die Verläumdung in ein Nichts. Daß ich aber die römische Kirche richtig beurtheilte, wird ein Jeder, der die Aufsätze etwa gelesen, und deren Inhalt hier mitgetheilt wird, gewiß erkennen; wenn das Gegentheil, das die Sion behauptet, nicht schon aus meinen früheren Verhältnissen sich von selbst herausstellte. Doch es ist ja bekannt, daß die römische Kirche allen denen, die ihre Irrthümer enthüllen, jede Urtheilsbefähigung oder Wahrheitsliebe abspricht; nur diejenigen kennen sie, die ihr **blindlings gehorchen**. Zwar der verklärte Geist meiner unvergeßlichen Mutter lächelt von Oben über eure Beschimpfungen ihres guten Namens, euer Frevel wird ihr jenseits nicht

mehr schaden; sie verzeiht euch, sowie sie hier wohnend ihren bittersten Feinden verzieh und ihnen wohlgethan, allein, solange ich lebe, darf kein Flecken auf ihrer Ehre haften: ich habe das Recht, die Spinne zu zertreten, die über ihre Tugend kroch. — „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. (Jacob **1**, **20**). Ihr habt das bewiesen, denn ihr schlagt so wüthend um euch, gebährdet euch also grimmig, daß jeder Unbefangene euch von vorn herein die Befähigung, ein gerechtes Urtheil zu fällen, absprechen muß. Nun zur Sache. — Die ersten Worte des Aufsatzes sprechen von Abfall, Aergerniß geben, nennen mich ein räudiges Schaf :c. ꝛc., ähnliche Ehrentitel werden nicht gespart. Es wäre mir leicht, den Herren zu zeigen, daß obige epitheta eigentlich der römischen Kirche zukommen, die vom wahren altkatholischen Glauben lange abgefallen und der reinen Lehre Jesu abtrünnig geworden, und daß die Reformation eine Rückkehr zu diesem Glauben sei, hier ist aber nicht der Ort dazu; auch weiß ich sehr gut, daß im Lexicon der römischen Kirche Abfall synonym sei mit Protestant, Ketzer und Teufelsbraten. Das ist stilus curiae romanae: ich aber danke meinem Gott, daß ich also abgefallen bin.

Es heißt ferner: „ich soll mich in die Tarnower Diöcese eingeschmuggelt haben." — Das ist eine Unwahrheit. Ich kam zu euch wider meinen Willen, nur auf Bitten meiner Mutter, die mich gerne um sich haben wollte; ich war in dieser Diöcese geboren. Als ich mich aber meldete, sagte mir der Konsistorialdirector Koßkowitsch in Gegenwart des Herrn Offizialen Fukier in Bochnia: „komm nur zu uns, ich werde dich schon heben." Gott

verzeihe es ihm, er hat sein Wort schlecht gehalten. Uebrigens habe ich meine Entlassung aus dem Lande und der Diöcese. Der frühere Kreishauptmann in J. Baron von Escherich, nebst seiner würdigen Gemahlin, empfahlen mich dringend dem Bischofe Ziegler. Entwichen bin ich aus Galizen? Man lese die Beilagen zu meinen Notizen Nr. I., II., III., IV., um die Unwahrheit zu entlarven. Auch hätte mir die preußische Regierung auf mein bloßes Wort keine geistliche Stelle verliehen. Daß ich nur um zu heirathen nach Preußen kam, ist ein alter Vorwurf, den man jedem aufbindet, der die Ketten der römischen Despotie gebrochen; hat man ja dem großen Reformator nachgesagt, er habe bloß, um zu heirathen, das große Werk der Kirchenverbesserung begonnen! Meine Antwort, die ich den evangelischen Predigern zu B. gegeben, die mir denselben Vorwurf machten und darum von der Sion sehr gelobt werden, ist in den Notizen S. 77 — 78 zu lesen; ich werde ewig keine andere abgeben. Aber es hat der Sion beliebt, diese Antwort nicht vollständig anzuführen, sondern klüglich da abzubrechen, wo ihre Niederlage beginnen würde. Der geehrte Leser, der das voranstehende Werk mit Bedacht gelesen, wird den Kommentar zu oben Gesagtem S. 40 ff. finden können. Ich muß hier bekennen, daß ich alle römischen Priester ihres Cölibats wegen herzlich bedauere, denn der ihnen aufgedrungene unnatürliche Zustand macht sie bitter gegen alle Ehen. Gott möge es bald ändern, und ich bürge dafür, ich werde anders beurtheilt werden. Daß mir ferner die Sion keine religiöse Ueberzeugung zutraut, kann ich mir leicht erklären; denn echt römische Priester, echt römisch gesinnte Katho-

liken können es nicht begreifen, wie man anders glauben könne, als römisch; daraus folgt aber, daß bei ihnen von religiöser Ueberzeugung nicht die Rede sein könne: denn nicht dasjenige glauben sie, wovon sie überzeugt wären, sondern, was man ihnen von Rom aus zu glauben befiehlt. Es ist aber komisch und ziemlich anmaßend, einem Andern das rund abzusprechen, was man selbst nicht hat. Es ist eine traurige Seite gewisser Charaktere, daß sie nur das Schlechte vom Nächsten glauben, nur das Schlechte ihm zutrauen. — Die Uebertragung des Klosters zu Staniontki (s. Notiz S. 7 — 8), welches die Sion ein „Bauernmährchen" nennt, ist in so fern keins, weil es alle Nonnen steif und fest glauben; auch hat die Sion den Nonnen wahrlich keinen Gefallen damit gethan, daß es diese Sage für ein Mährchen erklärte. Wer sich von der Wahrheit meiner Aussage überführen will, gehe nach Stan...., er wird die ganze Geschichte auf den Klostermauern gemalt und in dem Archiv verzeichnet finden. Mein Zweck war, durch Anführung des Obigen den Aberglauben der Nonnen zu beweisen. Ebenso wollte ich durch den mißverstandenen Begriff des Wortes Jubiläum (S. 49) die religiöse Unwissenheit der Landleute bezeichnen, die auch, beim gänzlichen Mangel der Landschulen, nicht anders sein kann.

Weiter heißt es: „der Mangel meiner theologischen Bildung sei Ursache meines Abfalls gewesen." Ich bin ja bei euch gebildet worden, von der Elementarschule bis zur Universität, bei euch war ich im Seminar! wie ich die Bildung angenommen, beweisen meine Atteste, soll ich sie, um euch zu beschämen, abdrucken lassen und der Oeffentlichkeit vorlegen? Suchet doch den Bericht auf, den der

Consistorialrath Koßkowitsch im J. 1827 über mich an's Gubernium machte, ihr werdet mit Beschämung die Augen zu Boden senken. Fragt doch bei der Krakauer Universität nach, laßt euch die Akten des dasigen Konsistoriums aufschlagen und ihr werdet finden, daß ich am 17. October 1823 mein Pfarrexamen aus allen Gegenständen cum eminentia (Nr. 1) bestanden; ebenso in Bochnia, als ich nach Galizien kam, am 19. Mai 1825 aus allen Gegenständen Nr. 2, aus der Dogmatik Nr. 1 erhielt. Warum nicht aus allen Nr. 1? dazu die Antwort Notiz S. 58. Der Sion hat es aber beliebt, das Alles wegzulassen und das letztgenannte Examen, wo ich nicht durchfiel, mit dem im Jahre 1832, schon als Pfarrer bestandenen, zu verwechseln, wo ich in der Moraltheologie in einer der drei Fragen durchfiel, aber neben der falschen auch die gute Antwort gegeben hatte. Man wollte mir aber nicht erlauben, zu verbessern, und scheute sich sogar, mir das Attest zuzuschicken, was sonst immer geschieht, die Prüfung mag ausgefallen sein, wie sie wolle. Mein Kandidatenexamen bestand ich in Berlin am 26. September 1835 mit Ehren, was ich freilich nicht hätte bestehen können, hätte ich nur euere Seminarbildung genossen. Daß dort unter den Meisten Ignoranz herrschen mußte, wo die Meisten ohne Schulbildung waren (z. B. alle aus dem Königreiche Polen, die bei einem Pfarrer in Bendzin mit der lateinischen Grammatik nach Donat kaum aus dem Gröbsten bekannt gemacht wurden), ist begreiflich und darum wollte sie auch Kudrewitsch zum akademischen Kursus nicht annehmen. Uebrigens ward mir das consilium abeundi nirgend gegeben, denn ich kam freiwillich aus

Brünn zu meiner Mutter, hielt mich noch anderthalb Jahre in verschiedenen weltlichen Diensten auf und betrat das Seminar im Jahre **1815**. Also ist es eine Verdrehung, wenn die Sion sagt, ich hätte meiner Bildung das Urtheil gesprochen. Hätte man gewissenhaft den ganzen Artikel in den Notizen Seite **15—18** im Zusammenhange mit Seite **21—24** angeführt, so hätte sich ein ganz anderes Resultat herausgestellt, freilich nicht zur Ehre der Sion. Da mich auch die gelehrte Gesellschaft (Ossolinskisches Institut) zu Lemberg unter'm **30**. August **1832** Nr. **362** ohne mein Zuthun zu ihrem wirkenden Mitgliede aufnahm, so muß sie wohl eine andere Meinung von meiner Bildung gehabt haben, als die Sion und ihre Korrespondenten. Schließlich erinnere ich noch, daß, wenn bei mir Mangel an theologischer Bildung die Ursache des Abfalls war, so muß dieselbe Ursache auch bei dem Helden Luther, welcher der erste abfiel, gewesen sein; denn gleiche Ursachen haben stets gleiche Wirkungen zur Folge. Aber gerade Bildung, d. h. die durch die Griechen nach dem übrigen Europa geretteten Wissenschaften, Sprachen ꝛc. waren Ursache, daß Luther zur Erkenntniß kam. Bildung brachte ihn daher zum Evangelium; Licht und Bildung ist von jeher der größte Feind Roms gewesen und wird es stets bleiben. Dann soll ich auch aus Stolz abgefallen sein, um in's Land der Prediger — d. h. nach Preußen — zu kommen. Nein, im Gegentheile, ich kam gerade hierher aus Demuth. Denn ich wollte hier noch Manches lernen. Ich muß dabei nur euern schlechten Geschmack bewundern. Ihr hieltet mich — sagt ihr — für keinen aufgeklärten Mann, meine Predigten waren schlecht u. dgl. m. Wer war es

aber, der mich bei festlichen Gelegenheiten so häufig zum Predigen aufforderte? wie z. B. beim Todesfeste für den Papst Leo XII., bei Todesfällen des höchsten Adels (Gräfin Langkorowski, Ossolinski, Dombiski rc. rc.), beim ersten Jubiläum, bei den meisten Ablässen rc. rc.? Warum wünschten denn die Alumnen im Jahre 1834 so sehr das Manuscript meiner Leichenreden zu besitzen und bezahlten mir es theuer? Dieses erkannte auch die Frau Aebtissin an, wie ihr es in den Notizen S. 80—81 lesen könnt. Ich hätte kein Wort darüber erwähnt, allein Unwahrheiten müssen euch nachgewiesen werden.

Ich schweige über die Kritik meiner Predigten und der Geschichte T. Haß und Zorn spricht aus euch, ihr seid willenlose Opfer der Leidenschaft. Wäre das nicht, so würde ich euch sagen, daß ich meine Predigten nie für „ausgezeichnete" gehalten habe, nur der allgemeinen Stimme folgte, die mich darzu aufforderte, dem Mangel an homiletischen Werken abzuhelfen. Würdet ihr gewissenhaft sein, so müßtet ihr doch den guten Willen loben, sich nützlich beschäftigen zu wollen, ihr thut es nicht, aus bösem Willen; thut, was ihr nicht lassen könnt.

Ich soll nun auch unmoralisch gelebt haben, sagt euer Organ. Das konnte freilich nicht fehlen, sonst wäre die Verläumdung nur halb. Ich werde eure Beweise erwarten. Einstweilen diene euch zur Antwort, daß ich mehrere Jahre in Polen, eilf Jahre in Galizien, immer unter eueren Augen wohnte, wie kommt es denn, daß in dieser Hinsicht nie eine Klage gegen mich erschien? Fragt doch die Gemeinden in Koscielec, Gorzkow und wo ich sonst

war, ihr werdet euch beschämende Antworten hören. Als mich derjenige Pfarrer, von dem ich in den Notizen S. 42 rede, verläumden wollte, gab mir die Gemeinde ein Attest mit sieben Siegeln, das ich in der Uebersetzung am Schlusse beifüge. Der geehrte Leser wird einsehen, daß man eine ganze Gemeinde nicht täuschen kann, wenn man ihr Aergerniß gibt, daß demnach ihr Wort entscheidend sein muß. Auch an allen andern Orten habt ihr mir stets die schönsten Atteste gegeben. So bezeugte mir das Konsistorium zu T. am 15. Februar 1828: „ich hätte zur vollen Zufriedenheit des Konsistoriums das Lehramt an der Hauptmädchenschule verwaltet." Das Schuldirectorat daselbst unter'm 19. Januar 1828 sagt: „nebstbei dieselben (d. h. Schülerinnen) sowohl durch seine eigenen ruhmvollen Beispiele zur christlichen Sittsamkeit und auf den Weg des Heils zu führen sich bemühte ꝛc. ꝛc." Der Domherr und Pfarrer Zabierzewski gab mir als Domvicar ein Attest, wo es heißt: „officium Vicarii cathedralis honestatae vitae, pietate in Deum ac eximia moralitate adimplevisse, omnique recomendatione se dignum demonstrasse." 24. Januar 1828.

So könnte ich alle früheren und späteren anführen, in derselben Art gegeben, ohne alle Ausnahme. Gabt ihr mir nicht mehrere Male die schlechtesten Subjekte zu Vicarien, die schon öfters in Klöstern zur Strafe gewesen waren, damit sie sich durch meinen Umgang und unter meiner Leitung bessern sollten? Fünfzehn Jahre lebte ich also unter eueren Augen, ihr gabt mir die besten Zeugnisse, ihr wußtet nichts Böses von mir, jetzt, da ich fort bin, bin ich plötzlich unmoralisch gewesen!!... Ist es denn

moralisch möglich, daß ich alle Geistlichen, unter deren Leitung ich war, alle Laien von verschiedenen Ständen, mit denen ich Umgang hatte, durch **15** Jahre so betrogen, so getäuscht haben sollte, daß keiner mich erkannte? daß alle mich dennoch liebten und achteten? denn offen gestehe ich es hier: unter den Laien waren für mich die Feinde nicht zu suchen, nur unter den Priestern... wenn auch da nicht unter allen....

Ferner heißt es: „er hatte die Langmuth des Ordinariats bereits erschöpft, es war Zeit, daß er ging." Das heißt mit andern Worten: wäre er länger geblieben, so wäre er der Strafe anheimgefallen, er entzog sich ihr durch seine Flucht nach Preußen. Das ist der Sinn dieser Worte. Sie! wußte denn aber das hochwürdige Ordinariat, daß ich nach Preußen gehen wollte? das wäre mir wahrlich schlecht bekommen! Nein, es glaubte, ich gehe nach Krakau und dorthin gab es mir eine sehr gute Empfehlung, wie es mir das Krakauer Konsistorium bezeugte (Notizen, Beil. Nr. II.), dieses Attest ist vom **13.** September **1834.** Bei meinem Austritte aus dem Lande erhielt ich das letzte Attest, das meine Moralität ebenfalls bezeugte, vom **20.** März **1835.** Auch bitte ich hier den Herrn Bischof Pischtek, sich doch gefälligst seiner Worte zu erinnern, die er zu mir sprach bei der Generalvisitation im Juli **1834**, wo er mich bat, ich sollte doch in seiner Diöcese bleiben, es würde sich Alles rückgängig machen lassen, wie er meine Mutter überredete, sie sollte mir doch zureden. Das kann ich mit dem heiligsten Eide beschwören.

Die Frau Aebtissin schrieb mir unterm **2.** Juli **1836:** ich solle nur zurückkommen, ich würde mit offenen Ar-

men empfangen werden. Sie schrieb sicher nicht aus eigenem Antriebe, und das geschah beinahe anderthalb Jahre nach meiner Entfernung. Mein Vater schrieb mir: „ich werde allgemein bedauert;" heißt das also: er hat die Langmuth des Ordinariats erschöpft? .... Wenn ich aber unmoralisch gelebt und die Langmuth des Ordinariats erschöpft habe, warum habt ihr mich denn nie zur Besserung ermahnt, warum mich nie gestraft? Ihr habt in den letzten Jahren meines Aufenthaltes in Galizien alle meine Schritte belauert, mich überall mit Spionen umgeben, warum straftet ihr mich nicht?... Wenn ich demnach — mit euch zu reden — unmoralisch war, so tragt ihr die größte Schuld, denn ihr habt mich nie ermahnt, nie gestraft, was ihr doch als geistliche Hirten hättet thun sollen, noch Anweisung der heiligen Schrift (Matth. 18, 15—17); im Gegentheile, da ihr mir stets gute Zeugnisse gegeben, so schien es, daß ihr mich im Bösen verstockt machen wolltet... Der Herr Bischof P. hat ja in obiger Visitation die Gerichtshalter der Ortschaften, die Schulzen rc. in Betreff meiner examinirt, warum klagten sie nicht? Warum schrieb er in das Buch liber memorabilium eigenhändig mein Lob hinein? .... Wann wurde ich aber unmoralisch? Als ich evangelisch geworden und öffentliches Zeugniß gegen euch abgelegt hatte. Doch es ist nichts Neues unter der Sonne; wo man die Wahrheit nicht schlagen konnte, schlug man den Wahrheitszeugen. So lange Sarpi schwieg, war er ein frommer Mann, sowie er sein Concil von Trient nach der Wahrheit beschrieb, fühlte er den stilum curiae romanae nahe an seinem Herzen. So lange Llorente rö-

misch dachte, ließ man ihn in Ruhe, wie er aber die portraits politiques des papes herausgegeben hatte, wurde er bis zum Tode verfolgt. Mich könnt ihr anders nicht verfolgen, als wenn ihr meine Ehre tödtet, weil ihr gegen Wahrheit nicht aufkommen könnt. Dieß war von jeher die Methode entlarvter Bosheit, die Person anzugreifen, wenn man der Wahrheit nicht widerstreiten konnte; denn Verläumdungen lassen sich leichter aufbürden, als Wahrheiten widerlegen und Thatsachen ungeschehen machen. Etwas Aehnliches lesen wir in unsern heiligen Büchern. Apostelgesch. 7, 51—54.

Lächerlich nennt ihr es, daß ich verlangte, die katholischen Kleriker sollten protestantisch erzogen werden; das deutet auf die Stelle in meinen Notizen S. 22. Die Herren haben mich entweder nicht verstanden, oder absichtlich nicht verstehen wollen. Wenn ich dort sprach vom Herübergreifen in's protestantische Element, so hieß das nur so viel, als in das wissenschaftliche Element, weil bekanntlich der Protestantismus bei Auslegung der heiligen Schriften nur diesem huldigt, was auch die obige Stelle klar aussagt. Ich wollte demnach euere Kleriker nicht zu Protestanten machen, sondern auf euere Inconsequenz zeigen, da ihr eigentlich selbst nicht recht wißt, sollt ihr den Wissenschaften, sollt ihr Rom's Stabilitätssysteme huldigen? Ihr seid daher stets zwischen beiden in schlimmer Klemme. Mit den Wissenschaften möchtet ihr gerne fortschreiten, da ihr euch schämt, so isolirt als Ignoranten zu gelten, Rom aber möchtet ihr auch gerne gehorchen, denn euere Stellen liegen euch am Herzen; die Wissenschaft hängt aber von keinen äußeren Autoritäten ab, sie folgt ganz andern

Regeln. Wollt ihr daher consequent sein, so müßt ihr, entweder ganz die Wissenschaft bei Seite setzen, und in der Auslegung der heil. Schrift der IV. Sess. Concilii Trident. folgen, wo es heißt: Ecclesiae est judicare de sensu scripturae sacrae, also in Folge der Autorität; oder ihr müßt die Wissenschaft mit ganzem Herzen ergreifen, die von Rom nicht abhängt. Das könnt ihr aber nicht; das erste nicht, weil die Wissenschaft einen zu gewaltigen Einfluß ausübt; das andere nicht, weil ihr dann aufhört — nach Roms Urtheil — gute Katholiken zu sein. Der gelehrte Jase und in den letzten Zeiten Hermes liefern Comentare zu diesem Texte. Folglich bleibt ihr in der argen Klemme, in jener Halbheit, die keinem genügt. Nennt ihr aber das streng Wissenschaftliche protestantisch, so kann ich nicht dafür.

Das Mährchen mit dem polnischen Grafen, für welchen ich mich ausgegeben haben soll, ist zu platt, um viel davon zu sprechen. Erinnern will ich nur, daß mein Reisepaß und mein Consistorialschreiben auf einen Pfarrer lautete, daß ich in diesem Charakter in die Badeliste von 1829 in Karlsbad und Töplitz — ebenso im Jahr 1832 — eingetragen wurde, daß viele meiner Bekannten aus T. gegenwärtig waren, besonders Herr Landrath Mate, wo denn eine ähnliche plumpe Eitelkeit bald entdeckt worden wäre. Fragt also diese, wofür ich mich ausgegeben. Warum ich nach K. reiste, darauf soll euch Herr Dr. med. Kossel in Tarnow antworten, auf dessen dringenden Rath fuhr ich hin. Wo mein Geld sonst blieb? fragt diejenigen, die den Wohlthätigkeitssinn meiner Mutter gut kannten.

Völlig mißrathen ist die Behauptung der Sion: daß, weil ich mich in Berlin zu keiner theologischen Partei bekennen wollte, ich nicht gewußt habe, was ich glaubte ... risum teneatis! ... Ref. der Sion möge doch bedenken, daß, bevor man ein Urtheil fällen will, man den Gegenstand genau kennen müsse. Das letzte gerade zeigt aber Ref. gar nicht. Denn er ist nicht im Stande, das Glaubensbekenntniß eines Christen von der durch Wissenschaft begründeten Theologie und ihrer Auffassungsweise zu unterscheiden. Er erfahre denn — was ich nur aus Mitleid thue, um den Ref. aus seiner tiefen Unwissenheit herauszuziehen, daß der Geistliche in B. nicht etwa wissen wollte, was ich glaubte als Christ; denn das wußte er ja aus meinem Uebertrittsatteste, sondern mein theologisches System wollte er wissen. Möge denn Ref. der Sion in Zukunft nicht wie ein Blinder von Farben sprechen, damit er nicht in Verlegenheit komme, seine totale Ignoranz aller Wissenschaften so arg an den Tag zu legen. Sollte man da nicht sagen: odi profanum vulgus, et arceo!

Sowohl in B. als an allen Orten, wo ich war, wurde ich mit Liebe und inniger Theilnahme an meinem Schicksale empfangen, was ich immer dankbar anerkennen werde, wer anders gesagt, hat eine Unwahrheit gesagt.

Dann heißt es in „den Kirchennachrichten": ich sollte ja nicht glauben, daß ich große Neuigkeiten enthüllt habe." ... Es ist doch sonderbar, daß ihr, statt mich zu schlagen, euch selbst schlagt, als wenn Gott euere Zungen verwirrt hätte. ... Habe ich euch nichts Neues erzählt, so erkennt ihr ja die Wahrheit meiner Aussagen als euch bekannt

an... Ihr wißt ihren Hergang; wie konntet ihr aber sagen: es sei in meinen Notizen gar nichts wahr, als daß ich katholischer Priester gewesen und dann Protestant geworden; alles Uebrige sei Lüge; und nun gesteht ihr mir, ich habe euch alte, bekannte Dinge erzählt! Es war auch nicht meine Absicht, etwas Neues zu erzählen, den alten Krebsschaden euerer Kirche wollte ich bestätigen. Wähnt ihr, ich lüge, und haltet ihr vielleicht euere Kirche für rein und mackellos? Nun, so geht von mir zu Papst Hadrian VI. lest, was dieser seinem Legaten für Instructionen gegeben hat. Ich fühle mich verpflichtet, euch nur einige Auszüge davon mitzutheilen. „Ferner wirst du sagen, daß wir es offen bekennen, daß Gott diese Verfolgung seiner Kirche verhängt habe, ob der großen Sünden der Menschen, vorzüglich aber ob der Sünden der Priester und Vorsteher der Kirche. Wir wissen, daß auf diesem heil. Stuhle schon seit vielen Jahren viel Verabscheuungswürdiges stattgefunden habe, Mißbräuche in geistlichen Sachen, aus den Grenzen schweifende Befehle, kurz, daß **Alles** in Verdorbenheit gesunken war. Es ist daher kein Wunder, wenn die Krankheit vom Haupte an die Glieder, von Päpsten an untergeordnete Vorsteher sich ausgebreitet. In dieser Beziehung, was Uns betrifft, wirst du versprechen, daß wir mit aller Kraft dahin streben werden, damit zuerst diese (die römische Curie), von welcher vielleicht alle jene Uebel hervorgingen, reformirt werde ꝛc." Die ganze Instruction könnt ihr lesen in **Raynad. Annal. ad An. 1522. Casp. Burrmann Hadr. VI. s. Analect. histor. de Hadr. VI. Traj. ad Rhen**

1727. Erbaut euch hübsch daran, und dann sagt noch einmal: ich hätte Lügen geschrieben.

Die Herrn rathen mir auch, ich sollte das von weglassen. Die Herrn wußten nicht, was sie mir Alles anthun sollen, und greifen nun in ihrem blinden Zorn diese Zufälligkeit an! Wenn es mir darum zu thun wäre, könnte ich euch wohl die Quellen nennen, die mich dazu allerdings berechtigen, und daß ein durch mehrere Jahre verschwiegenes Recht den Verlust des Rechts nicht nach sich ziehe. Allein ich lege auf Zufälligkeiten keinen Werth. Der wahre Adel ist der des Geistes, des Herzens und einer gemeinnützigen Thätigkeit.

Es heißt in den Kirchennachrichten: ich sollte ja nicht glauben, Jemanden zu belehren, oder zu bekehren. Wenn ihr unter Letzterem die Umwandlung des bösen Sinnes versteht, so ist dieß allerdings bis jetzt mein schönes und theueres Amt; versteht ihr aber darunter Proselytenmacherei, so ist dieß ein Geschäft der alleinseligmachenden Kirche und euerer Jesuiten; ich gehöre zu keinen von Beiden. Was Ersteres betrifft, so wollt' ich nur Wahrheit bezeugen, nicht belehren; und nun gar euch! Hat euch doch die ganze Geschichte nicht belehren, noch euere Anmaßungen demüthigen können, habt ihr doch die reine Lehre des Heilands verachtet, wer würde euch belehren können, die ihr unfehlbar seid!

Ihr lobt den würdigen Kudrewitsch, ich that es auch; die Worte aber, die ich als von ihm gesprochen S. 26 anführte, sind seine eigene Worte, da ihr nun sagt: „er war ein Mann von Geist, gelehrt und fromm," so bestä-

tigt ihr ja meine Aussage. An meinem Falle war er nicht schuld, sagt ihr; wohl aber trug er bei zu meiner geistigen Erhebung, denn er lüftete den Schleier am ersten. — Ihr sagt: „L. und V. D. seien biedere Männer gewesen, sie hätten mich aber nicht belehren können." Bieder heißt so viel als redlich, rechtschaffen. Erkennet ihr das an, so bestätigt ihr ja, was L. über Rom (Notiz. S. 40—41) gesagt hatte, und schlagt euch also selbst. Hättet ihr nur die Notizen unbefangen gelesen, so hättet ihr leicht gefunden, daß L. wohl im Stande war, mich zu belehren, aber Leidenschaft machte euch für Alles blind. Woher kennt ihr aber jene beiden Männer? Sagt mir doch, wie hieß V. D.? ... Das heißt bei uns in's Blaue hineinreden. Dann sagt ihr: „jetzt sei es im Seminar zu Krakau anders, d. h. besser." Ihr werdet mir erlauben, darin einen bescheidenen Zweifel zu setzen, denn echt römisch gesinnte Priester ändern ihr System nicht so bald; es war nur das Schamgefühl, euch entlarvt zu sehen, das euch jene Worte auspreßte; aber — zugegeben es sei wirklich so, so bestätigt ihr ja dadurch, daß es früher schlechter war, folglich, daß ich Recht hatte. Hättet ihr konsequent sein wollen, so müßtet ihr das von mir angefochtene Lehrsystem der Missionarien zu Krakau rechtfertigen und dessen wissenschaftlichen Werth beweisen; dann hätte ich Unrecht behalten; das vermochtet ihr aber nicht, darum sagt ihr: jetzt ist es anders!... Dadurch aber theilt ihr euch wieder selbst Schläge aus und lebt in der fixen Idee, diese einem andern auszutheilen.

Wenn ihr wähnt, daß meine Aussagen für euch Beschimpfungen sind, so müßt ihr die ganze Geschichte dafür

erklären, denn diese weiset euere Thaten nach und zeugt wider euch; ich habe durch meine Aussagen, die rein geschichtlicher Natur sind, ihre Aussagen nur bestätigt.

Ich eile zum Schlusse. Unter den Ursachen meines Abfalls hat die Sion auch angeführt: meine große Immoralität, an der meine verrufene Mutter die wesentlichste Schuld trägt. Ich war in großen und kleinen Zirkeln des Adels, ich hatte Umgang mit Beamten, ich lebte zwischen Bürgern und Landleuten, wohin mich mein Beruf führte; stets ward mir nur Liebe und Achtung zu Theil; nie, nie wurde ich auch nur der kleinsten Immoralität beschuldigt, nie kam etwas dem Aehnliches vor euere Ohren. Das hatte ich der sittlich religiösen Bildung zu verdanken, die mir meine ewig unvergeßliche, theuere Mutter von zartester Jugend an durch Lehre und Beispiel eingeprägt hatte. Hättet ihr den Vorwurf meiner Immoralität einzig auf meine Schultern gewälzt, euere Bosheit wäre groß, doch menschlich geblieben, ich hätte euch verziehen, sowie ich euch alle eure persönlichen Unbilden gegen mich aus christlicher Liebe verzeihe. Indem ihr aber das Entsetzlichste, was es geben kann, meiner Mutter aufbürdet, ihr einziges Kind, ihre Stütze im Alter, ihren Trost in unsäglichen Leiden, — welche die Tarnower Einwohner recht gut kennen, die mir aber als dem Sohne zu enthüllen nicht erlaubt ist — zum Bösen verleitet zu haben, so tretet ihr hiermit aus dem Kreise des menschlich Bösen heraus und werdet zu Teufeln!...

Ihr habt mit diesen Worten alle christlichen Mütter schwer beleidigt, das war euch gleich viel; denn ihr römi-

schen Priester kennt ja keine Kindespflichten, ihr opfert sie auf, um Rom zu gefallen. Nun glaube ich aber, daß ihr vor keinem Verbrechen zurückbebt, wenn es nur euere Rache stillen kann, aber nun glaube ich auch mit der festesten Gewißheit, daß die Stunde eueres Gerichts nahe ist ... Denn man sage mir, ob es etwas in der ganzen Natur Entsetzlicheres geben könne, als meiner guten, allgemein geachteten Mutter nachzusagen: sie trage die wesentlichste Schuld an der Unsittlichkeit ihres Kindes.... Bis hierher war es nur meine Persönlichkeit, die ihr angegriffen, ich sprach mit euch ruhig und widerlegte einfach euere Unwahrheiten und Widersprüche... Ich habe euch meine Unbilden verziehen. Die Beschimpfung meiner Mutter konnte ich euch nicht verzeihen.

Es gibt eine Sünde, die der Erlöser die Sünde gegen den Geist nennt (Matth. 12, 31). In eueren Katechismen beschreibt ihr diese Sünde so: wenn man der anerkannten Wahrheit böswillig widerstrebt: oder wenn man die anerkannte Tugend eines Menschen, die stets von Gott kommt, gegen die bessere Ueberzeugung lästert. Das habt ihr gethan, ihr römischen Priester Tarnow's, die ihr den Artikel an die Sion eingesandt habt.

Denn Viele von euch haben meine Mutter recht wohl gekannt und sie geachtet, auch es oft geäußert, daß sie eine glückliche Mutter sei. Nun aber aus Rache, weil ich geschrieben, sie habe mit mir übereingestimmt, sie segnete mein heiliges Werk, nun häuft ihr die furchtbarste aller Sünden auf ihr Grab, auf ihren Geist! . . . Les't euer

Urtheil in oben angeführter Schriftstelle. Ihr sprecht hochtrabend und mit frommem Abscheu von dem Aergernisse, das ich durch meinen Abfall gegeben... Ihr habt der Hölle ein Aergerniß gegeben, denn dort glaubt man das nicht, was ihr gesagt. Euer Aergerniß zerstört Natur, Religion und Tugend, spottet des ganzen Christenthums. Hört es, ihr edlen Einwohner Tarnow's, die ihr meine theuere Mutter durch eine lange Reihe von Jahren gekannt, noch als Mädchen, als Frau und Mutter, als gottesfürchtige und fromme Christin, sie geachtet, geliebt habt, höre es, Dr. Kossel, dessen Söhne sie erzogen, bei dem sie eilf Jahre tadellos gewesen, höre es, würdige Frau Aebtissin in Staniontki, meine verrufene Mutter ist die wesentlichste Ursache meiner Immoralität!! Verzeihe, theuerer Leser, ich muß auf einen Augenblick die Feder niederlegen.

Ihr in Augsburg, die ihr blindlings die Nachrichten der Tarnower Priester angenommen, habt euch zwar auch an der Wahrheit versündigt, aber die ihr aus blindem Fanatismus diese Nachrichten, gegen euer besseres Wissen, eingesandt, ihr werdet der gerechten Strafe Gottes nicht entgehen. Fragt doch überall nach, wo meine Mutter nur war, und ihr werdet hören, daß sie während ihres schmerzvollen, wie eine Märtyrerin vollbrachten 63jährigen Lebens, stets ein Muster aller Tugenden, besonders der mütterlichen Tugenden gewesen, Verwandten und Freunden, fast mit eigenem Schaden, ja Feinden wohl gethan, ein streng sittliches Leben geführt und ein Herz besessen, dem nicht so bald eins gleich kommen dürfte. Ihr werdet sagen: „der Sohn spricht." Nein, bei dem Ewigen, nein!

Forscht ihrem Leben gewissenhaft nach, ihr werdet mein Zeugniß in jedem Zuge als wahr erkennen.

Ihr einziger Fehler war ein heftiges Temperament, dessen Folgen sie aber stets durch herzliche Güte, ja auch durch Abbitte gut zu machen wußte. O! wer je ein fühlender Sohn war, oder es noch ist, der wird meine Thränen begreifen, aber auch die römische Priesterschaft in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit erkennen. Hört mich an, ihr römischen Priester; wenn ihr eine Todtenmesse leset, so sagt ihr am Schluß: „requiescat in pace" der Todte ruhe im Frieden. Ein schönes Wort, das beste in eurem Meßbuche; denn der Verstorbene muß unangetastet bleiben; Gott hat ihn schon gerichtet, Menschen dürfen es nicht mehr. Ja sogar von lebenden Menschen sagte der Herr: richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet (Matth. 7, 1), d. h. richtet Niemanden lieblos und anmaßend. Das ist Christenglaube, frommer Christen Sitte. Ihr aber habt eine tugendhafte Mutter nach ihrem Tode ungerecht gerichtet; ihr habt ihren Geist heraufbeschworen, um ihn vor der ganzen Welt sittlich zu tödten; ihr habt ihr die Mutterpflicht, die sie beispiellos treu ausgeübt, geraubt aus den unlautersten Absichten; ihr habt ihr das sittliche Verderben des Herzens ihres einzigen Kindes aufgebürdet. Ihr habt daher die Gebote Gottes (2. B. Mos. 20, 16) übertreten, das Gebot unseres Heilands verachtet (s. oben); ihr habt den christlichen Glauben gehöhnt und das Heiligste am Menschen gelästert; das thatet ihr nur darum, weil ihr wußtet, daß ihr mich dadurch am empfindlichsten kränken könnt. Zwar es hätte mich dieß euer Verfahren nicht wundern sollen, da ihr die

heiligsten Gefühle der Religion und der Menschheit mit Füßen tretet, die eigenen Eltern Haushälterinnen nachsetzt und gleichgültig zusehbt, wie jene betteln und bei Fremden Schutz suchen müssen, während die letzteren prassen, wie ich dieß durch Thatsachen erhärten könnte; indessen von dieser Seite kannte ich euch noch nicht. Ich dachte, ihr wäret nur boshafte Menschen, nein, ihr seid mehr.

Ihr Priester T. habt wohl gewußt, welchen sittlichen Werth meine Mutter hatte, allein ihr dachtet: calumniare audacter, semper aliquid haeret.*) Die Sion liest ja doch in T. Niemand, er (Balitzki) liest sie auch nicht, unser Zweck wird wenigstens zum Theile erfüllt werden. Aber ihr habt den Spruch vergessen: der im Himmel wohnt, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer (Ps. 2, 4), Gott hat es gefügt, daß ich die Verläumdung gerade durch einen euerer Brüder erhielt: er hat mir den größten Dienst erwiesen, ich dankte ihm herzlich dafür. Wenn man dieses Verbrechen überdenkt, so wäre man nahe daran, allen Glauben an Menschenwürde zu verlieren. . . . Doch — nein; so mußte es kommen, so mußte euch euere Leidenschaft verblenden, damit die Welt eueren Werth erfahre. Ihr wollt meine Lebensgeschichte schreiben? und habt doch bewiesen, daß euch die allgemein anerkannte Tugend meiner Mutter nicht heilig war! Habt ihr gegen die beste Mutter gefrevelt ohne Gewissensbisse, welches Gewebe von Unwahrheiten, Lästerungen, werdet ihr erst gegen mich zu Tage fördern! Welches Mittel wird euch

---

*) d. h. Verläumde kühn darauf los, etwas bleibt doch hängen.

nicht gut genug sein, um mich zu verderben... es geschieht ja Alles in majorem Dei gloriam, um den Ketzer, der uns so kühn Wahrheiten zu sagen wagt, zu vernichten. Allein ihr habt euch durch die Lästerung meiner Mutter für alle Zukunft das Urtheil gesprochen. Daher wähnt ja nicht, daß ich euch auf euere neuen Lästerungen antworten werde; nein! In diesen wenigen Zeilen ist meine letzte Antwort an euch. Thut, was ihr aus Bosheit nicht lassen könnt, erfüllt das Maß euerer Väter, Gott ist über euch und über mir. — Ich hätte ein Recht, euch wegen der Verläumdungen gegen meine Mutter vor das irdische Gericht zu fordern, damit ihr euere Aussagen beweißt, oder Abbitte leistet, doch ihr werdet der Strafe des Gewissens nicht entgehen.

Ich aber lade euch Alle, die ihr Theil hattet an der Lästerung gegen meine Mutter, einst vor das heilige, ewig gerechte Gericht Gottes; dort müßt ihr mir Rede stehen, wo nur Wahrheit gilt. Ich lade euch dorthin, so wahr mir Gott helfe hier und jenseits.

Höre mich, Allwissender, der du die Gedanken und Thaten der Menschen abwägst nach Recht und Wahrheit, der du jede Lüge strafest, höre mich, und entlarve die Bosheit dieser Verläumder, gebe ihnen nach ihrem Verdienst, denn du bist gerecht und heilig. —

Euch aber, edle und gute Einwohner Tarnow's, die ihr meine theuere Mutter gekannt, die ihr jahrelange Zeugen ihres und meines Wandels gewesen, die ihr uns mit

euerer Freundschaft und Achtung beehrtet, die ihr zu gewissenhaft seid, um Lästerungen gegen meine dahingeschiedene Mutter kaltblütig anzuhören, euch bitte ich herzlich, euch beschwöre ich beim ewig wahren Gotte, mir die Wege und Maulwurfsgänge zu enthüllen, die fanatische Priester anwenden werden, um meine Ehre, meinen sittlichen Werth zu morden..... Meine Mutter wird es euch danken und ich.... Gott aber wird es euch belohnen. —

Das sind die Waffen der römischen Priester, mit denen sie die gegen sie Zeugenden bekämpfen. Da es jetzt nicht mehr mit Dolch und Scheiterhaufen geht, so braucht man Verlästerungen; man trachtet, Verdacht gegen den sittlichen Werth des Wahrheitszeugen zu erregen. Das ist der Styl der römischen Kurie und ihrer Anhänger. Mein Herz aber schlägt ruhig, und ich werde trotz dem nie aufhören, ein Zeuge der Wahrheit, ein Bekämpfer der Lüge zu sein, denn GOTT ist ewig meine feste Burg!

Das Attest der Gemeinde zu Gawluschowitze.

Wir unterzeichneten Gemeinde-Vorsteher des Dominium Nischiny (Niziny) ertheilen dem Herrn Vincentz Balitzki, Vikare an der Kirche zu Gawluschowitze, hiemit dieses Zeugniß: „Daß derselbe während seines neunmonatlichen Aufenthaltes bei hiesiger Kirche, zu welcher das ganze

Dominium Nischiny gehört, nicht nur den Gemeinden, deren Vorsteher wir sind, in keiner Hinsicht Grund zu den geringsten Beschwerden gegeben, sondern vielmehr durch fleißige und eifrige, den Geboten der Religion und den Staatsgesetzen gemäße Handlungen und Lehren ein Vorbild ertheilt; mit einem Worte, durch ein gutes, sanftes und tugendhaftes Benehmen die Eigenschaft eines achtbaren und geliebten Geistlichen sich errungen hat. Welches Zeugniß wir, in Gegenwart des ersten Dominical-Vorstehers unserer Gemeinden, dem Herrn Vinc. Balitzki, Vikare an der Gawluschowitzer Kirche, unter gewissenhafter, eidlicher Verpflichtung ertheilen und mit unserem Gemeindesiegel bestätigen.

Gegeben Nischiny, Kreises Tarnow, am 23. Nov. 1825."

(Folgen die Unterschriften uud Siegel der sechs Schulzen.)

Am Rande stand noch die Bestätigung des Dominical-Repräsentanten, wie folgt:

„Die Echtheit des obigen Zeugnisses wird von Seiten des Dominiums der Herrschaft Nischiny bestätiget mit folgender Erklärung: daß die Aufführung, sowie die Eigenschaften des Geistes und des Herzens des oben genannten Priesters, Herrn Vinc. Balitzki, zu den ausgezeichneten gehören."

Anton Jaxa Rozen,
Dominical-Repräsentant.

Daß vorstehende Uebersetzung mit dem mir vorgelegten, in polnischer Sprache verfaßten, Original-Zeugnisse wört-

lich übereinstimmt, wird unter Beidrückung des Dienstsiegels und mit dem Bemerken hiermit bescheinigt, daß ich die Richtigkeit um so mehr glaubwürdig bescheinigen kann, als ich der polnischen Sprache vollkommen gewachsen bin und die Uebersetzung mit dem bezeichneten Original wörtlich verglichen habe.

Rhein, den 15. November 1840.

Der Schiedsmann

(D. S.) v. Groß.

Send- und Antwortschreiben

an

den Verfasser

des

Freiherrn von Wiesau.

Psalm 15, 1 — 5.

Seiner Hochwürden Magnificenz

dem

Herrn Oberconsistorialdirektor, Generalsuperintendenten und Oberhofprediger

Bretschneider,

Dr. der Theologie und Philosophie, Ritter des Herzogl. Sächs. Ernestinischen Hausordens.

Eure Magnificenz!

Ich weiß, daß vorliegende Schrift nur einen geringen Werth hat. Dennoch wage ich es, dieselbe Eurer Magnificenz ehrfurchtsvoll zu weihen, in der festen Ueberzeugung, Sie werden mit gütigem Blicke den schwachen Versuch belohnen, nach meiner Kraft die Evangelische Wahrheit vertheidigt zu haben, und zugleich darin den Beweis meiner aufrichtigsten und tiefsten Verehrung und Hochachtung erkennen, die ich für Eure Magnificenz stets ge-

fühlt, und mit welchen Gefühlen ich unverändert bis zum Tode verharre

Eurer Hochwürden Magnificenz

ganz ergebenster

Balitzki.

Den 16. September 1839.

Mein Herr Dekan und Pfarrer in Gnadenberg!

Wem Gott die Gabe geschenkt hat, ein gutes Buch zu schreiben, dem hat er eine herrliche Gabe ertheilt. Es ist so schön, zu belehren, zu unterrichten, aufzuklären oder auch zu erheitern und zur geselligen Freude sein Scherflein beizutragen. Aber jedes Buch — besonders in unserm Jahrhundert — muß irgend einen vernünftigen Zweck haben, es muß mit Würde, Ernst, Scharfsinn oder echt attischem Witz — je nach seinem Zwecke — verfaßt sein, stets aber den Stempel des Edeln und Wahren an sich tragen. Wer Pasquille und Pamphlete schreibt, wer sich von Leidenschaft, Parteilichkeit, Bosheit hinreißen läßt, unbesonnen und leichtsinnig dabei zu Werke geht, wer die

Wahrheit verschweigt oder verdreht, um fremden Zwecken zu dienen, wer christliche Regierungen, die ihrer Aufklärung, Milde und Gerechtigkeit wegen allgemein geehrt werden, schmäht, wer allgemein geachtete Männer mit Lästerungen und Grobheiten regalirt, unter dem Vorwande, seine Kirche zu vertheidigen, der schließt sich eben dadurch aus der Reihe gebildeter und christlicher Menschen aus und sinkt, zum Trost des Menschengeschlechts, zum gemeinen Pöbel herunter, dessen Wesen es ist, zu schimpfen oder grob zu sein. Sie haben den „Freiherrn von Wiesau" dem durch Herrn Dr. Bretschneider herausgegebenen Freiherrn von Sandau entgegengesetzt. Dr. Bretschneider wollte die Gefahren der gemischten Ehen zeigen und zugleich die Wege weisen, wie diese ohne Gefahr umgangen werden können; er wollte beruhigen und besänftigen, — ein echt christliches Werk, ganz dieses edeln Mannes würdig. Ob Sie das auch gewollt? wird sich zeigen. Ihre Kirche wollten Sie vertheidigen? das war recht nnd löblich. Aber Sie hätten es auf dem Wege der Schrift, der Geschichte und der Ueberzeugung thun sollen; das thaten Sie nicht: Sie waren nur anmaßend und grob. Aber damit beweist man nichts. Der Pfeil, den Sie voll boshafter Freude gegen Herrn Dr. Bretschneider abschossen, fiel auf Sie selbst zurück. Sie haben die preußische Regierung großer Verbrechen, als der Ungerechtigkeit, der Parteilichkeit, der Intoleranz 2c. 2c., beschuldigt; wissen Sie, was das heißt, einem großen Bundesstaate solche Sachen

aufbürden, ohne sie zu beweisen? Das haben Sie wohl in Ihrer Bosheit oder in Ihrem grenzenlosen Römlingseifer gar nicht bedacht... Ihr Schrift ist daher in Preußen mit vollem Recht verboten worden; aber nicht solche Bücher werden in Preußen verboten, die, wie Sie voreilig S. 123 behaupten, die katholische Kirche vertheidigen. Ueber religiöse Sachen sich frei aussprechen, ist in Preußen erlaubt. So hat Preußen das Leben Jesu von Strauß nicht verboten, ebenso wenig „über den Ursprung des Kultus von Dupius, übersetzt von Rhé", obgleich diese Schrift das ganze Christenthum läugnet. — Auch gestattete Preußen so viele Schriften, die für den Erzbischof von Köln sprechen, z. B. „zum preußischen Kirchenrecht. Schaffhausen 1838, von einem Katholiken." „Die Advokatie der Kirche von Fr. Theod. Goßler." „Pro memoria, ein theologisches Gutachten über den Rechtszustand des Erzbischofs von Köln" u. a. m. Auch weiß ja die ganze Welt, daß Preußen keine Censur gegen die ultramontanen bayerischen Blätter ausübte, auch vom Bundestag nicht in Anwendung bringen ließ, und das will wahrlich etwas sagen, wenn man die Tendenz jener Blätter kennt. Aber wie oft hat man euch schon dieß und viel Mehreres nachgewiesen, ihr habt aber eine eiserne Stirne, hundertmal auf allen Punkten geschlagen, wiederholt ihr stets dasselbe, stützt es durch keine Gründe, sondern wollt Alles durch einen stolzen, anmaßenden Ton, durch Schmähen und Fluchen erreichen. Was übrigens die preußische Regie-

rung betrifft, so verachtet diese einen Pamphletschreiber, wie Sie es sind; vor den Augen Europa's ist sie lange gerechtfertigt, und ihre energischen Maßregeln finden überall Beifall. Darauf wart ihr nicht gefaßt, weil ihr Preußens Milde für Schwäche gehalten. Dr. Bretschneider steht auch zu hoch in der allgemeinen Achtung, um von Ihnen erreicht zu werden. Demnach ist es nicht religiöse Intoleranz, die Ihre Schrift in Preußen verboten, wohl aber ist die Regierung Preußens intolerant gegen diejenigen, welche die zum gemeinsamen Besten und zur Beförderung des Staatenwohles erlassenen Gesetze nicht achten; gegen solche war der Heiland auch intolerant, Matth. 22, 21; ebenso wie der Apostel Paulus Röm. 13, 1—7. Sie muß es auch sein, wenn das Gesetz nicht lächerlich werden soll; so intolerant ist aber jede andere Regierung, sie mag monarchisch, demokratisch, konstitutionell oder republikanisch sein, sonst versinkt sie bald in wilde Anarchie. Daß sich aber der Erzbischof von Köln gegen die Staatsgewalt gröblich vergangen, ist schon nachgewiesen worden und wird es hier noch werden. Sie sollen hier nur Wahrheit hören und sich überzeugen, daß nicht Dr. Bretschneider, wohl aber Sie Unwahrheiten vorgetragen und überhaupt so fade und seicht Ihren Freiherrn vorgetragen, daß Sie, nicht aber Bretschneider, der wahrhafte Scribax sind. Und darauf können Sie sich verlassen, Bretschneider's Ruhm und Name wird noch lange blühen und mit Achtung genannt werden, während Götz, ein

Pfarrer und Dekan in Gnadenberg, lange in das Dunkel der Vergessenheit wird gefallen sein. — Bretschneider's Werke werden noch lange die Menschheit aufklären, die christliche Welt begeistern und entzücken, während der Freiherr von Wiesau zu Makulatur und Fidibus wird verwendet werden.

Doch nun zur Sache.

Seite 9. lassen Sie Mathilden sagen, daß Sie aus Zeitschriften, Romanen ꝛc. ꝛc. den Katholicismus als etwas Strenges, Veraltetes, den Protestantismus als etwas Gefälliges, Modernes aufgestellt gefunden habe. Das ist so das alte hundertmal abgeleierte Lied, womit man den Protestantismus als eine Neuerung, den Fürsten zu Gefallen erfunden, darzustellen sucht, den römischen Katholicismus aber als etwas Altes, Ehrwürdiges, folglich Gutes hinstellt. Aber da sollten Sie ja das Judenthum noch mehr verehren, denn das ist offenbar älter, als der Katholicismus, ja, als das Christenthum selbst. Da war, gegen das Judenthum gehalten, das Christenthum auch eine Neuerung? Allein der Protestantismus ist nicht einmal eine Neuerung, es ist die alte echtkatholische, d. h. allgemeine Lehre der christlichen Urzeit. Denn ich bitte, beweisen Sie mir doch, ob es eine ältere christliche Religion geben kann, als die auf das Evangelium gegründet ist? Sagen nicht alle Bekenntnißschriften der Protestanten offen aus, daß sie auf das reine Wort Gottes fußen? Ver-

warfen sie nicht eben deßwegen alle Traditionen der römischen Kirche, weil diese wahrhafte Neuerungen waren, die gegen das Wort der Schrift neue Glaubensdogmen aufstellten? Sagen Sie mir doch, welche Lehre ist älter, die: „thut Buße und glaubet an das Evangelium" Markus **1, 15**, oder die: „wenn das Geld in dem Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt"? Diese Aufschrift führte doch der Ablaßkasten Tetzels. Welche Lehre ist älter, die: „einer ist euer Meister, Christus, Matth. **23, 8**. Christus ist das Haupt seiner Gemeinde, Galat. **5, 23** u. a. m. oder diese: „der Bischof zu Rom ist Gott." Dist. 96. Pap. Satis, et evidenter Baldo in L. Ult. C. Sentent. Pescin.

Wer dem Papste lügt, begeht einen Meineid (eine Gotteslästerung), denn er nimmt auf Erden die Stelle des lebendigen Gottes ein, De Poenitent. Dist. 1 Cap. Libenter ignosco. Welche Lehre ist älter, die: „Die Gott anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten" Joh. **4, 24**; oder: daß man auch Menschen, ja ihre Knochen und abgelegten Kleidungsstücke verehren soll? Welche Lehre ist älter, die: „Niemand ist gut, denn der einige Gott" Luk. **18, 19**, oder die, daß man den Papst „heiligster" oder ihn „unfehlbar" nennt? Daß man in der Schrift forschen soll, Joh. **5, 39**. 1 Br. Thessal. **5, 19—21**, oder daß man die heilige Schrift für eine „Pest der Zeit" erkläre und gegen christliche Bibelgesellschaften Breven und Verdammungsurtheile erlasse? Daß man seinen Feinden

verzeihen, sie segnen soll, Matth. 5, 44—48, oder daß man seinen Brüdern fluche, wie es die Päpste gethan? Daß man Gott nicht versuchen dürfe, Matth. 4, 7. oder daß man von Gnadenorten, Wundermedaillen außerordentliche Wirkungen erwarte? Sie werden doch zugeben, daß die Schriftlehren älter seien, als die Lehren der Päpste, wenn wir demnach zur Schrift zurückkehren, so sind wir offenbar die Aelteren, neuere Päpste aber und ihre Traditionen die Neuerer. Ferner sollen die protestantischen Schriftsteller ihre Konfession auf Kosten der katholischen erheben. Wenn also diese Schriftsteller die Mißbräuche, die Anmaßungen der Päpste, die Wollust und Habsucht der Mönche, die Gräuel der Inquisition mit lebendigen Farben schildern, so nennen Sie das: „die protestantische Konfession auf Kosten der katholischen erheben.“ So erhob ja schon Jesaias den reinen Sinn des Herzens auf Kosten des starren Judenthums 1, 10 — 18, aber thaten das vielleicht nur protestantische Schriftsteller? So möchten Sie gerne der Welt einreden, aber Sie haben eine Unwahrheit gesagt. Abt Fleury, der die moeurs des Juifs et des Chrétiens geschrieben, ist meines Wissens kein Protestant; hören Sie, wie er das 10. Jahrhundert schildert. In der deutschen Uebersetzung §. 60 S. 567 sagt er: „Im Occident blieb der Glaube unversehrt;... aber die Unwissenheit und Barbarei nahmen von Tag zu Tag zu. Karl der Große gab sich alle erdenkliche Mühe, die freien Künste und die Kirchenzucht wieder herzustellen (also nicht die Päpste, wie

Sie behaupten.) Aber weil seine so großmüthigen Unternehmungen von seinen Nachfolgern nicht unterstützt worden, so ist die Kirche sowohl, als der Staat in einen weit schlimmern Zustand verfallen, als sie zuvor jemals gewesen sind." S. 569. „Man hätte den Verlust der Künste, der schönen Wissenschaften noch für gering halten können, wenn nicht zugleich auch die Religion wäre betroffen worden.*). Die heilige Schrift muß gelesen, gelehrt und dem Volke ausgelegt werden. Die apostolische Erblehre muß sorgfältig erhalten und von Zeit zu Zeit von allem dem geläutert werden, was etwa die Menschen ohne rechtmäßige Autorität hinzugesetzt haben. Alles dieses war in jenen elenden Zeiten, von denen wir reden, sehr schwer auszuführen. Die meisten Laien hatten keine Bücher und konnten nicht lesen; und wenn die großen Herren einige alte Bücher besaßen, verstanden sie selbe nicht, weil sie lateinisch geschrieben waren... der Gottesdienst wurde in lateinischer Sprache gehalten, die heilige Schrift wurde

---

*) Es scheint, als habe sich der gute Fleury hier etwas widersprochen. Oben sagt er: der Glaube blieb unversehrt — und hier gesteht er, daß von der Finsterniß auch die Religion betroffen wurde . . . faßt denn diese nicht auch den Glauben in sich, d. h. die Dogmen? Hat nun die Finsterniß die Religion mit betroffen, so konnte der Glaube nicht unversehrt bleiben. —

ebenfalls lateinisch gelesen, aber gar selten ausgelegt... Das gemeine Volk war nicht besser unterrichtet, als die Adeligen, die Bürger einiger Städte ausgenommen, wo fromme und eifrige Bischöfe waren. Aber das Predigen ist bei den meisten Bischöfen so selten geworden, daß man ihnen durch eigene Kanones anbefehlen mußte, das apostolische Symbolum und das Vater unser, das ist, die ersten Grundsätze der Religion, oder, wie wir es jetzt nennen würden, den Katechismus wenigstens in der Muttersprache zu lehren. Wer würde es glauben können, wie weit in diesen so dicken Finsternissen die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit gestiegen seien, wenn wir nicht in den ältesten Geschichten der Heiligen unverwerfliche Zeugnisse davon aufzuweisen hätten? Denn auf eben jene Zeiten, nämlich nach dem neunten Jahrhunderte, werden die meisten falschen Akten der heiligen Märtyrer und anderer Heiligen angesetzt, welche aus einer verstellten Frömmigkeit erfunden worden, um an den Festtagen derselben das Volk damit zu unterhalten. Daher kommt es, daß die Geschichten der berühmtesten Heiligen gemeiniglich am allermeisten verfälscht sind. Zu eben dieser Zeit sind die falschen Dekretalien Isidori geschmiedet worden, welche zur Veränderung der alten Kirchendisciplin so Vieles beigetragen haben. Die Priester und Clerici waren selbst nicht im Stande, einander den nöthigen Unterricht zu geben." Weiter sagt er: daß diese

Priester von einem Orte zum andern zogen, ja ein verächtliches Handwerk ergreifen mußten, oft auch dem Bischofe dienen, um ihren Unterhalt zu finden. Er verbreitet sich in der Folge über die Ursachen dieses Verfalls, sagt, daß sich oft ganz unwürdige Menschen der Bisthümer angemaßt, ja daß durch Gewalt oft Päpste sich eindrangen oder abgesetzt wurden. Von den Intriguen der Marozzia und Theodora schweigt er aber. Er schließt das Kapitel wie folgt: „Also sind die Uebel in der heiligen Kirche nicht allein angewachsen, sondern es war auch schwer, denselben abzuhelfen. Das Andenken der alten Beispiele und Satzungen wurde nach und nach gänzlich ausgelöscht (wo blieb da der die römische Kirche leitende Geist?). Da man die Laster immer ungestraft hingehen ließ, so wurde man endlich derselben gewohnt und darinnen erhärtet, es war also dieß keine gemeine (gewöhnliche) Krankheit mehr, sondern eine Unempfindlichkeit und geistliche Schlafsucht zu nennen; unterdessen war doch jedermann ein Christ, daß es schien, das Christenthum sei eine Zugabe der Natur, und als wenn ein Christ und ein Mensch sein eine (und die) nämliche Sache wäre. Es war kein Unterschied mehr; das Christenthum ist ein Theil der Sitten geworden und bestand fast nur in äußerlichen Handlungen. Man konnte die Christen von den Juden und Ungläubigen nicht mehr aus den Lastern und Tugenden unterscheiden, sondern blos aus den äußerlichen Ceremonien, welche an sich selbst den Menschen nicht besser noch frömmer machen.“ (S. 574.)

Das hat ein berühmter katholischer Abt und Bischof geschrieben, — hat er etwa auch die protestantische Konfession auf Kosten der katholischen erhoben? Hat vielleicht auch der Spanier Llorente in seinen potraits politiques des papes, dem Protestantismus nur huldigen wollen? Daraus lernen Sie zugleich, ob man Recht hatte, über die Finsternisse der römischen Kirche zu sprechen... Daß die französischen und englischen Philosophen so manches freche Wort über das Christenthum ertönen ließen, ist wahr; allein wissen Sie auch, woher das kam? Weil sie es mit Menschensatzungen überfüllt sahen, mit Aberglauben und Finsterniß vermengt, die man doch als göttliche Wahrheiten vertheidigen wollte. Daß sie oft zu weit gingen, gebe ich zu; die Schuld tragen aber Ihre unfehlbaren Päpste, denn nicht das Christenthum griffen jene Männer an, nur menschliche Erfindungen; da man aber nicht nachgeben wollte, vergaßen sich diese und fielen in Unglauben... so war Aberglaube stets der Vater des Unglaubens. S. 12. gefällt dem Frl. Mathilde die Predigt des evangelischen Geistlichen nicht, weil dieser zeigte, daß das wahre Licht in der römischen Kirche ausgelöscht war, und nun ein ähnlicher Kampf gegen das Licht beginne. Daß Ihnen das nicht gefällt, finde ich sehr begreiflich; es gefiel den Pharisäern auch nicht, als der Herr ihre Heuchelei und Blindheit aufdeckte, und doch predigte er öffentlich gegen sie, ohne sich an ihr Mißfallen zu kehren, und sagte auch, warum sie das Licht so sehr scheuten, Joh. 3, 19—21.

Dahin verweise ich Sie, wenn es Ihnen um eine praktische Anwendung zu thun ist. Bruderhaß soll nicht geweckt werden, wo der Himmel uns selbst Friede zuruft. Das klingt sehr erbaulich: man sollte denken, die Partei, welche das spricht, sollte sich von diesem Verbrechen durchaus frei gehalten haben, sonst könnte man ihr zurufen: Du siehst den Splitter in deines Nächsten Auge ꝛc. Ja, der Herr brachte Frieden, Frieden allen Menschen, aber ob er wohl auch mit dem Bösen, mit dem Laster, mit der Lüge Frieden haben wollte? Wohl schwerlich, sonst hätte er jene berühmte Aeußerung nicht gesagt bei Matth. 10, 34. Dort brachte er das Schwerdt, das Schwerdt des geistigen Kampfes gegen alles Böse und allen Un-, sowie gegen jeden Aberglauben, gegen jegliche Finsterniß. Aber wie haben die Päpste diesen Frieden befördert? Was für Liebe, welchen Frieden hat die römisch-päpstliche Kirche durch alle Jahrhunderte bewiesen? Laut sagt es uns Deutschland und Italien, deren Frieden sie stets gestört, die sie stets gegen einander gehetzt, Faktionen unterhalten, ja mitgekämpft, wie Julius II. Oder war's Liebe, womit die sichtbaren Stellvertreter Gottes gegen die Albigenser, Waldenser, Hugenotten gewüthet? War's aus Liebe, daß sie Huß verbrannten? Vertrieb man aus Liebe die Salzburger und in den neuesten Zeiten die Zillerthaler? Waren diese etwa Aufrührer, Empörer? Freilich, gegen den Papst! . . . .

Sie sind im heiligen Eifer, daß ein evangelischer Geistlicher am Weihnachtsfeste von römischer Finsterniß spricht und dem evangelischen Licht den Sieg verheißt: warum sind Sie denn nicht ebenso indignirt, wenn der Papst am h. Gründonnerstage, der wohl ebenso wichtig sein dürfte, wie der Weihnachstag, allen Andersglaubenden öffentlich flucht? Sind Sie da der Wahrheit treu geblieben?... in Rom also suchen Sie Bruderhaß, nicht in Gotha, Weimar oder dort, wo man dem reinen Evangelium huldigt; denn wenn Sie von der Liebe der römischen Kirche sprechen, so klingt das gerade als die gröbste Ironie und Satyre gegen Ihre eigene Kirche. *)

Seite 14 schildern Sie mit großem Eifer den römisch-katholischen Gottesdienst. Ich kann Ihnen das als einem katholischen Christen nicht verdenken. Ich kannte Viele, die in Ihrer Kirche Erbauung fanden, wenn man eine durch rauschende Instrumentalmusik, Rauchwerk und den Schwall von Ceremonieen aufgeregte Phantasie, Erbauung nennen darf; aber Viele waren in Ihrer Kirche gar nicht

---

*) Sie hätten billig dem Dr. Bretschneider nachahmen sollen, der S. 136—137 von einem achtbaren katholischen Prediger erzählt, der wahrhaft christliche Liebe befördern wollte. Aber Sie konnten Ihrem Hasse den falschen Triumph nicht versagen, einen evangelischen Geistlichen zu verläumden. Niemand beneidet Sie darum.

befriedigt, sie sagten: „was finde ich in meiner (der katholischen) Kirche? einen Gottesdienst, den ich nicht verstehe, weßhalb ich mir erst eigends dazu angefertigte Bücher kaufen muß, um dieses mixtum compositum zu verstehen! und erst da kann ich nicht begreifen, wie der Introitus die Geburt Christi, der Gürtel, mit dem der Priester umgürtet ist, die Ketten und Banden Christi, das Offertorium das Gebet Christi im Garten Gethsemane u. s. w. bedeuten soll. Und außerdem ist diese Erklärung für die Wenigsten, die Menge starrt den von Gold und Seide glänzenden Priester an und kann sich in nichts finden, besonders wenn ein Bischof in pontificalibus celebrirt; da ist es ja offenbar ein Menschendienst, nicht aber Gottesdienst, denn nur dem Bischofe wird geräuchert, vor ihm geknieet, ihm die größte Verehrung bewiesen, so daß man unwillkürlich auf den Gedanken geräth, das ist der Gott der Katholiken... geklingelt wird viel, das ist wahr, und wenn zufällig mehrere Messen auf einmal gelesen werden, so wird einem ganz wirr zu Muthe: da stehen die Menschen auf, da knieen sie nieder, da beugen sie sich zur Erde, da gehen sie fort, andere kommen, kurz es ist ein Gehen, Kommen, Wogen, Drängen, Stoßen, ein nie aufhörendes Geräusch, daß man auf keinen Fall seine Gedanken sammeln und wahrhaft andächtig sein kann." Und nun gar bei einem Ablasse! Ich war einst zufällig auf einem solchen Ablaß, wo außer Drängen und Lärmen dieser noch dadurch vermehrt wurde, daß ein Mann einen Theil der Andächtigen in der ganzen

Kirche umherführte und ihnen die sogenannten Leidensstationen mit lauter Stimme erklärte. Ich schweige schon davon, wie unsinnig diese Erklärung war, aber der Lärm steigerte sich dadurch wahrlich bis in's Ungeheuere!... Und nun die stillen Messen! Was verstehe ich vom Gemurmel des Priesters? Er muß oft selbst unwillkürlich lachen, wenn er die drolligen Verdrehungen hört, die sich ein der lateinischen Sprache unkundiger Ministrant zu Schulden kommen läßt. Die Menge sitzt oder knieet und plappert gedankenlos ihre Vater unser und Ave Maria; das ite, missa est ist gesprochen, der Gottesdienst ist zu Ende und man geht ebenso gedankenlos fort, wie man hereingekommen war!!... So erzählten mir viele denkende Katholiken; können Sie ihnen Unrecht geben? waren nicht schon so oft viele Stimmen laut geworden, um den Gottesdienst, der doch für die Gemeinde sein soll, der Gemeinde auch zugänglich zu machen? Rom hat aber, wie immer, nicht nachgegeben, denn was Rom beschließt, ist ja stets das Beste; es hat einmal gesagt, „die lateinische Sprache gelte im Gottesdienst, unitatis causa", sie muß also die beste sein, obgleich Millionen nichts davon verstehen. Das Beste ist aber noch, daß die Administration aller Sacramente lateinisch geschieht: die Taufe, Firmelung, das Sacrament des Altars, die Absolution in der Beichte, die Ehe, die letzte Oelung, alle dahin gehörende Gebete, Alles wird lateinisch verhandelt! Da kann man sich wohl daran erbauen, nicht wahr? Lesen Sie einmal die be-

rühmte Schrift: „die katholische Kirche in Schlesien" und Sie werden sich überzeugen, mit welchem Rechte Rom an dem Küchenlatein seines Kultus festhält. Wie in vielen Nonnenklöstern am Weihnachtsfeste die Altäre mit den lächerlichsten Puppen verziert werden*), wie am heiligen Charfreitage das ehrwürdige Grab des Herrn zu einem förmlichen Schauspielhause wird, das könnte ich Ihnen beim lebendigen Gott zuschwören! und das soll Andacht, Erbauung erwecken?... Ein ergötzliches Schauspiel für's Volk ist es wohl, es strömt auch häufig hin, aber wahrlich nicht der Erbauung wegen. Der Katholicismus begünstigt wohl die Phantasie und die Sinne, ist dazu geeignet, das Gefühl auf Kosten des Geistes zu überreizen, nicht aber wahre Andacht zu erwecken, dauerhafte Vorsätze zum Guten in's Leben zu rufen, wahre Sittlichkeit und eine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu befördern. Die Heiden hatten ja auch allerlei Pomp und Pracht bei ihrem Götterdienst, ähnlich wie die heutigen römischen Katholiken; aber Niemand nannte den ersteren Gottesdienst nach christlichen Begriffen, ebenso wenig ist es der andere. Ist das vielleicht jene Fülle, von der Sie schreiben? Verstehen Sie unter dieser Fülle den Wulst von

---

*) Lesen Sie die Notizen aus dem Leben eines katholischen Priesters durch Balitzki, Darmstadt bei Leske 1839., und Sie werden dort manche Belege zu dem Gesagten finden. Uebrigens war ich des oben Erzählten Augenzeuge.

Ceremonieen, äußeren Gebräuchen, Wallfahrten, Heiligenverehrung, Gnaden- und Wundermedaillen, agnus dei, Brüderschaften, Abläßen, Rosenkränzen etc., so kann Niemand etwas dagegen haben, wenn Sie sich an ähnlichen Sachen erbauen; die evangelische Kirche dankt aber ihrem Gott, daß sie diese lästige Fülle los geworden. Der Wassersüchtige hat ja auch eine recht respectable Fülle, die aber nicht gesunder, im Gegentheile krankhafter Natur ist, er kann nur gesund werden, wenn er sich ihrer entledigt. Diese Fülle hat das Evangelium freilich nicht, aber dafür hat es die wahre Gesundheit, und die echte Kraft, die Menschen selig zu machen, wohnt in ihm. Wenn diese Ihre Fülle zugleich die moralische Kraft Ihrer Confession ausmachen soll, so werden Sie einsehen, daß es übel damit bestellt ist, denn sie kann nur betäuben, nicht aber zum wahrhaft christlichen Wandel bringen. Die Messe ist in Ihrer Kirche doch die Hauptsache; sie ist ein tremendum sacrificium cui angeli assistunt ministrantes, alle Tage werden Messen gelesen und gesungen für Lebendige und Todte, ja, für letztere das ganze Jahr hindurch Anniversarien gefeiert, als ob man zweifelhaft wäre, daß eine Messe aus dem Fegefeuer erlösen werde?*) Die Predigt

---

*) Aber würde eine Messe erlösen — und das sollte sie nach dem Glauben der römischen Kirche — wo würden die schönen Kapitalien und reichen Fundationen hinkommen,

aber ist Nebensache, denn nur an Sonn- und Festtagen wird sie gehalten. Sie aber und jeder katholische Priester würden weit eher die Predigt als die Messe auslassen, ein Beweis, wie sie beide gegen einander abschätzen.

Wie dürfen Sie auch das Empfangen der Hostie und des Weines eine communio nennen? Mit wem communiciren Sie denn da? Mit sich selbst! ohngeachtet doch Jesus Christus gesagt hat: „Esset, trinket Alle!" Wie war es doch damit auf dem Concil zu Trient? Sess. 21. Es erkannte, daß Christus das heilige Abendmahl den Jüngern unter beiden Gestalten gegeben, obschon es sagte: „licet ab initio christianae religionis non infrequens utriusque speciei usus fuisset, tamen hanc consuetudinem sub altera specie communicandi approbavit et pro *lege* habendam decrevit." Also gegen die bessere Ueberzeugung, gegen den Befehl Christi, gegen den Gebrauch der ersten Kirche! Und das sind keine Neuerungen? So beachtet Ihre Kirche Christi Anordnungen, so ehrt sie den urchristlichen Gebrauch und wagt es dann zu prahlen: nil innovetur, nisi quod traditum est .... Und wenn wir zu dem Befehl Christi, zu der ersten Praxis zurückkehren, nennt sie uns Neuerer, den Protestantismus etwas Moder-

---

die für Anniversarien gespendet werden und den geistlichen Herren so wohl bekommen?

nes!!! . . . Ich hoffe, Sie werden zur Einsicht gelangen, Herr Dekan, und künftig nicht mit der Glaubensfülle Ihrer Kirche prahlen, denn es kommt hier nicht auf Viel oder Wenig an, sondern auf das Wahre und Göttliche. —

Was die erbauliche Predigt betrifft, die Mathilde von einem katholischen Priester gehört haben soll, das glaube ich, denn ich habe selbst sehr gute katholische Prediger gehört, ebenso auch viele recht schlechte. Auch die evangelischen Prediger sind nicht alle Muster; doch das muß Jeder eingestehen, an Reinheit des Stoffes, an Reichthum evangelischer Wahrheiten stehen die evangelischen Prediger weit über den katholischen. Was die gelehrte Welt von der protestantischen Kanzelberedsamkeit zu halten hat, weiß sie sehr gut, und wenn in der neuesten Zeit die katholische fortgeschritten ist, so hat sie es der ersteren zu danken; an ihren Mustern stieg sie empor, das bedarf keines Beweises.

S. 22. behaupten Sie vom Pfarr-Vikar Bachmann, er sei zur Untersuchung gezogen worden wegen Proselytenmacherei, indem eine Frau, die evangelisch gelebt hatte, katholisch sterben wollte, und setzen nun hinzu, daß sie erst vor vielen Zeugen ihren Willen erklären mußte, um in die katholische Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Durch diese Spiegelfechterei wollen Sie ganz in der Stille den Vorwurf der Proselytenmacherei abschütteln, den man Ihrer Kirche macht. Aber, mein Herr Dekan! credat

Judaeus Apollo .... Wenn ich auch zugebe, daß ein ähnlicher Fall stattgefunden haben kann, den Sie fingirt haben, glauben Sie, daß dieß die Vorwürfe niederschlägt, die man Ihrer Kirche in dieser Hinsicht macht?... Sind es nicht Thatsachen, die dafür nicht sprechen, sondern laut schreien? Lesen Sie: Weda's Beiträge zur Geschichte der Proselytenmacherei, Neustadt a. d. O. 1827.; lesen Sie, was Krug in Leipzig darüber geschrieben, was so viele Zeitschriften laut verkündigen. Ich könnte Ihnen z. B. aus meiner Nachbarschaft einen Beweis dafür liefern, wo herzlose katholische Priester mehrere Familien aus einem zur katholischen Ortskirche gehörigen Hause hinausgeworfen, obgleich diese armen Menschen regelmäßig ihre Miethe bezahlten und sonst ruhig und still für sich lebten. Nur unter der Bedingung wurde ihnen das fernere Wohnen erlaubt, wenn sie katholisch würden. Da sie dieß nicht wollten, wurden sie mitleidslos hinausgewiesen. Wie war es doch mit dem Bischof Hohenzollern? Wurde ihm nicht von Rom aus als Buße auferlegt, eine gewisse Anzahl Ketzer zu bekehren? Warum steigt jetzt in England der Katholicismus? Hat man das nicht den Jesuiten zu verdanken? So bin ich auch im J. 1819 Zeuge gewesen, wie zu W....... einer armen, kranken protestantischen Frau, die in dem dortigen Hospitale lag, so lange zugesetzt ward, bis sie in Alles willigte und Alles mit sich vornehmen ließ. Zu dem Bekehrungswerke wurde ein Laie gebraucht, da die katholischen geistlichen Herren — kein

Deutsch verstanden. Auch kann ich Sie kühn einer Unwahrheit zeihen, wenn Sie behaupten, eine gewisse protestantische Regierung ertheile Verweise, wenn Jemand von der einen zur andern Confession übertreten wolle; denn jede protestantische Regierung ehrt die Gewissensfreiheit ihrer Bürger viel zu sehr, um dieses heilige Gut je einschränken zu wollen. Sie schränkt nur die geheimen Umtriebe und Intriguen katholischer Priester ein, die sich auf widerrechtliche Weise nicht nur der Beichtstühle und Krankenbetten bedienen, um die Massen der Katholiken zu vermehren, sondern auch den Ehestand dazu gebrauchen — besonders bei gemischten Ehen — sich in die Häuser einzuschleichen, um ihren Zweck zu erreichen.

Aber hier, mein Herr Dekan, haben Sie wieder einen großen Mißgriff begangen, da Sie die Meinung aufstellen wollen, als sei Ihre Kirche weit entfernt, proselytensüchtig zu sein und als wenn sie ruhig abwartete, wer zu ihr kommen wolle. Da haben Sie den Willen Ihrer Kirche unrecht verstanden, trotz daß Sie Dekan in Gnadenberg sind. Es liegt nämlich in dem Wesen der römisch-päpstlichen Kirche, soviel als möglich Proselyten zu machen.

Sie können es nicht läugnen, daß Ihre Kirche sich für die alleinseligmachende hält, **extra quam nulla salus.** Ist sie dieß aber, so ist es ja nur Liebe, daß sie alle blinden, verstockten, abtrünnigen Protestanten in ihren Schooß

zurückführen will.... Freilich, geschähe dieß nur durch Belehrung und Gründe, durch Milde und Ueberzeugung, dann hätte Niemand etwas einzuwenden; aber nun ergriffen die Herren das von dem Heilande in einem ganz andern Sinne ausgesprochene ἀνάγκασον εἰςελθεῖν (coge intrare, die Vulg. hat compelle), und wähnen, es sei dort von Zwangsmitteln die Rede. Sie erschrecken daher vor keinem Mittel, um nur zu bekehren, ohne zu fragen, ob die Menschen wollen oder nicht? Oder wie? Verpflichtet Ihre Kirche nicht jeden Bischof und jeden Priester im Glaubenseide, so viel als möglich Proselyten zu machen; wozu denn auch die Ablaß- und Indulgenzbriefe der Päpste, sowie die Hirtenbriefe und Fastmandate der Bischöfe von Neuem anregen. Ist nicht dazu die Propaganda und der Jesuiten-Orden gestiftet worden? Zeigen Sie mir eine ähnliche Anstalt von protestantischer Seite, um Katholiken zu bekehren? Aber wer einmal sich zum irdischen Gott gemacht, sich die Schlüssel zum Himmel und zur Hölle angemaßt, der nur wird auf consequente Weise und muß Proselyten machen.

Auf die Mittel freilich muß man nicht sehen, da gilt List, Bestechung und Drohung, Sophismen und angemaßte Ansprüche der Kirche an die Person des zu Bekehrenden u. s. w. Lehnen Sie daher von Ihrer Kirche Proselytensucht ab, so greifen Sie ihr Wesen an und sind kein rechtgläubiger Katholik und Rom wird es Ihnen wenig Dank wissen.

Vielleicht werden Sie sagen: Da siehst du nun, daß der heiligste Vater alle Verirrten zur Seeligkeit führen will.... kann sein; er hat aber auch noch andere Gründe, der heiligste Vater .... Sie wissen doch, welche Summen sonst nach Rom aus England, Schweden, Dänemark, Deutschland ꝛc. geflossen; nicht nur für Annaten, Pallien, sondern auch bei Jubiläen; das ist nun aus diesen Ländern, Dank sei es der Reformation, weggefallen. Freilich! ein unermeßlicher Schaden... Darum wurden in den letzten Jahren so oft nach einander Jubiläen angesetzt, um doch einigermaßen die Ausfälle zu decken, denn die Unterhaltung der Gärten kostet ja dem heiligsten Vater jährlich eine Million Scudi ... Wo soll das herkommen, wenn täglich mehr zum Ketzerthum abfallen? .... Aber vielleicht irre ich auch; es ist dieß nur eine Privatmeinung .... Daß aber der Heiland die Proselytenmacherei der Pharisäer verdammte, die ähnliche Gründe, wie Ihr heiligster Vater, mochten gehabt haben, ohne sich an alles dieß zu kehren, wie es uns Matthäus 23, 13—15. berichtet, und von welchem Weh auch der römischen Kirche ihr bescheidener Theil abfallen dürfte — dafür kann ich nicht.

S. 24 prahlen Sie sehr mit der Toleranz in Bayern. Glauben Sie, es mache mir Freude, wenn ich berichten muß, wie Haß statt Liebe den großen, herrlichen Bau des Reiches Gottes untergraben? .... Nein, bei dem allgerechten Gott! das macht mir keine Freude ... das er=

füllt mich mit inniger Trauer; allein Wahrheit muß allem Andern vorangehen .... Lesen Sie also einen Artikel aus der Allg. Kirch. Zeit., Jahrg. 1839. Nr. 90. S. 736, Nürnberg, den 26. April, wo berichtet wird, daß der König von Preußen der evangelischen Gemeinde in Ingolstadt zum Bau einer evangelischen Kirche durch seinen Gesandten in München eine bedeutende Summe hat zukommen lassen; als der Kirchenrath das gemeldet und seinen Dank abstatten wollte, erhielt er höheren Orts die Weisung, das Geld unter irgend einem Vorwande zurückzuschicken. Ist das eine Thatsache oder ein Raisonnement? ..... Ebenso tolerant bewies sich das bayer. Ministerium, als es die Schriften des Ghillany verboten. Von der Kniebeugung wollen wir weiter unten sprechen.

S. 24 sagen Sie: „Es ist in Baiern wohl schon vorgekommen, daß protestantische Prediger gegen die katholische Kirche, besonders am Reformationsfeste, kränkende Ausfälle machten, aber nie, nie haben Protestanten Ursache gehabt, wegen eines Aehnlichen sich gegen die Katholiken zu beschweren" .... Sie haben eine Unwahrheit gesprochen. Hier ein Beweis. Die Allg. Kirch. Zeit., J. 1839. Nr. 59. S. 488. berichtet von der Donau den 12. März, daß die Manz'sche Buchhandlung in Regensburg der Sammelplatz aller Broschüren und Broschürchen zu sein scheine, welche gegen die Protestanten zu Felde ziehen. Es erschienen dort jetzt Schmähschriften

gegen die Protestanten von einigen Bogen, die um einen geringen Preis abgegeben und emsig unter dem minder gebildeten Theile der katholischen Bevölkerung verbreitet werden. Es läßt sich denken, daß dergleichen Schriften dem Confessionshasse reichen Stoff geben und besonders den in Altbayern und in der Oberpfalz zerstreut lebenden Protestanten sehr empfindlich werden. Hier nur ein paar Worte über eins dieser Machwerke, welches den Titel führt: „Ermahnungsrede über den christlichen Ehestand, besonders in Hinsicht gemischter Ehen. Eine Belehrung für das fromme Volk.“ Darin vergleicht der Verfasser „die Protestanten mit Hunden (Vorrede S. 8), vor die man das Heiligthum nicht werfen dürfe,“ nennt die Erziehung der Kinder in der protestantischen Irreligion eine schreckliche Sünde, eine schauderhafte Handlung (S. 28. 32), warnt, nicht an einem Joche mit den Ungläubigen zu ziehen, nennt die Protestanten „Feinde des Gottesreiches“ (S. 42), sagt: „der protestantische Glaube behandele die Ehe als eine gleichgültige Sache, lasse sich scheiden, wenn es ihm einfällt, belächle und bemitleide die Frömmigkeit der Frau, da die Protestanten das Gesetz Christi verachten“ (S. 22. 30. 28. 32. 41). In der Kirchenzeitung stehen die beigefügten Seitenangaben nicht, allein ich besitze das saubere Machwerk und auch die unter dem Titel erschienene Widerlegung desselben: „Sind denn die gemischten Ehen wirklich so sündhaft und gefährlich?“ Amberg, 1839. bei C. Klöber. W. Lämmermann, ein Sendschreiben an den

Verfasser obiger Predigt*). Nun wie steht es Hr. Dekan zu Gnadenberg? Können Sie noch erröthen, dann thun Sie es geschwind, damit man Sie nicht für unverbesserlich halten müsse. Sind das wohl Lobsprüche „Hunde, Feinde Christi, Ungläubige, Verächter der Gebote Gottes ꝛc." Wenn aber Röhr nachweist, daß die Päpste religiöse Gaukler waren, so ist das eine Schmähung **). Und nun rufen Sie laut: „nie, nie ist das bei uns erhört worden". . . . In den Augen aller Redlichen sind Sie todt, mein Herr Dekan. Das ist aber zugleich ein Beweis der Toleranz Ihrer Regierung, denn es ist nichts bekannt geworden, das ähnliche aufregende, das Christenthum entwürdigende Reden und Schriften verboten wurden, während andere, z. B. „Allokution, aber keine päpstliche, an das gesammte evangelische Volk in deutschen Landen." „Das heidnische Rom." „Strauß, Leben Jesu", verboten worden sind. Und noch einmal erdreisten Sie sich S. 122 zu behaupten: „übrigens ist in Bayern den Protestanten sowohl, wie den Katholiken, eine literarische freimüthige Erörterung des obschwebenden Streitpunktes gestattet, nur ist es beiden

*) Lesen Sie doch diese Schrift und Sie werden sehen, was selbst Bayern's Herzoge einst über die katholische Kirche schrieben und sprachen, und ob diese Kirche stets Licht gewesen. . . .

**) Allg. K. Z. 1839. Nr. 48 — 49. Märzheft.

Theilen zur Pflicht gemacht, innerhalb der Gränzen anständiger Mäßigkeit sich zu halten." Hat dieß obbenannter Pfr. wohl auch gethan? Es müßte denn bewiesen werden, daß es mäßig und anständig sei, Menschen, Christen „Hunde" zu nennen, und ist denn Strauß Werk etwas Anderes, als eine sehr streng literarische Abhandlung?

S. 26 schildern Sie eine gewisse Partei, die im Dunkeln webt, von Licht und Duldsamkeit spricht und ihr finsteres Treiben und ihren fanatischen Haß hinter der Blende glänzender Worte desto sorgfältiger verbirgt. Beklagenswerther Herr Dekan! Sie haben die Protestanten höchst wahrscheinlich schildern wollen und haben — Ihre eigenen Brüder, die Priester und Mönche Ihrer Kirche, gezeichnet. Unwillkürlich sagte Ihr Mund die Wahrheit.

Wo schleichen denn die Protestanten im Dunkeln? Die handeln alle offen und gerade, aber wer schleicht, das sind wahrhaftig Ihre Priester und socii Jesu. Von Duldsamkeit zwar sprechen Sie nicht, das kann man Ihnen nicht nachsagen, aber um so mehr suchen Sie Ihren Haß hinter der Blende von Liebe zu verhüllen; meinen Sie aber uns damit, so hat Ihnen der Eifer die Augen geblendet.

Fragen Sie nur die Geschichte, sie wird Ihnen eine Antwort geben, vor der Ihnen angst und bange werden

soll. Lesen Sie einmal, was ein anonymer Verfasser in in der Allg. K. Z. **1839**. Nr. **74**. S. **604** sagt: „von Bayern aus werden die giftigsten Pfeile auf die preußische Regierung abgeschossen, denn diese hat sich als protestantische erkannt (weil Preußen seine Größe nicht dem Köhlerglauben, sondern der Intelligenz verdankt und nur durch diese siegen kann). Die jesuitische Ligue hat durch den starrköpfigen Droste=Vischering den Kampf eröffnet, von Bayern aus schürt sie das Feuer an ꝛc. Dazu lesen Sie, was das Literat. Bl. dieser Zeitung **1839**. Nr. **36**. S. **288** berichtet, und Sie werden finden, was billig denkende Katholiken lange eingesehen haben, die Predigt Röhr's sei keine Schmähung der katholischen Religion, sondern eine Beruhigung der Protestanten bei dem immer lauter werdenden Kampfe. Röhr ruft den Papst bei dem Namen, den ihm die Geschichte gibt, wie er es oben bewiesen; Ihnen aber rathe ich, hübsch dem Referenten zu folgen, und ähnliche Predigten, wie die Röhr's, werden Sie nicht in Feuer und Flammen setzen. Sind Sie aber des Papstes treuer Knecht und nehmen seine Sache für die Ihrige, dann müssen Sie sich auch nicht ärgern, wenn man Ihrem Herrn nachweist, was er ist. Sie wollen ja seine Sache zu Ihrer eigenen machen! Nun so tragen Sie auch die Last der Wahrheit. Wollt ihr dieß Schmähen nennen, so müßt ihr, um consequent zu bleiben, auch Christum tadeln, daß er die Pharisäer blinde Leiter, Heuchler, Otterngezüchte ꝛc. genannt hat.

Hinter glänzenden Worten von Alterthum, Ehrwürdigkeit, Apostolicismus u. s. w. verbirgt Ihre Kirche Neuerungen, menschliche Erfindungen, Rache und Verfolgung. Wollt ihr uns denn nicht mit allen Mitteln, früher durch Bannbullen und Inquisitionen, jetzt auf anderen Wegen in den römischen Schafstall zwingen? Ich habe Ihnen oben gezeigt, wie sich römische Liebe bewiesen *) . . . . . O, wahrlich! wenn die Priester der römischen Kirche nicht das Wort Christi an sich bewährt haben, Matth. 7, 15 bis 16. so hat alle Geschichte gelogen. —

S. 30 sind Sie sehr beredt, um Mathilden zu überzeugen, daß es besser gethan sei, sein Geld der Verzierung der Tempel, als zur Unterstützung der Armen hinzugeben; zum Beweise für Ihre Meinung führen Sie die Worte des Herrn an, als Magdalena bei einem Gastmahle seine Füße mit köstlicher Salbe gesalbt hatte: „die Armen habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.“ (S. 32). Einem so bornirten Geschöpf, wie Sie aus Ihrer Mathilde machen, konnten Sie leicht einen Spruch der Schrift, aus allem Zusammenhange gerissen, als Qua-

*) Ihr prahlt mit dem Alten, Ehrwürdigen eueres Glaubens, und eure Päpste waren es doch, die Jahrhundert für Jahrhundert neue Flecken dem alten evangelischen Glauben angesetzt haben, daß er aussieht wie ein zusammengewürfeltes Kleid — und dieses Flickwerk nennt ihr ehrwürdig!

sibeweis hinstellen, allein Sie bedachten nicht, daß Ihre Schrift doch auch andere Leute lesen und folglich Ihre Textverdrehungen nachweisen werden. Die Stelle bei Joh. 12, 3—8. lautet also: „Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße, das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth: warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Laßt sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses; denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber *habt ihr* nicht allezeit." Das ist der ganze Context. Da braucht man kein großer Exeget zu sein, um zu sehen, daß Jesus der Habsucht des Judas entgegentreten wollte, der nur aus Gier, die Salbe zu verkaufen und das Geld in den Beutel zu stecken, diese Worte gesagt hatte. Sich meinte er mit dem Worte: „den Armen gegeben werden könnte", was Johannes offen sagt, da er ihn einen Dieb nennt, dem es gar nicht um die Armen zu thun war. Jesus wollte also sagen, es ist kein Verlust für euch, wenn diese Salbe für mich verwendet wird, denn es geschieht ja dieß nur e i n m a l zum Zeichen meines nahen Todes; was also diesem Andenken liebend geweiht wird, haltet nicht für verloren, ihr

werdet dabei nichts leiden. Paßt dieß zur Verzierung der Kirchen? Der Herr spricht dort von der Salbe als von einem Sinnbilde seines nahen Todes für dieß einemal, Sie sprechen vom Kirchenschmuck, der doch von den Ihrigen stets in Anspruch genommen wird. Wenn aber der Heiland in Ihrem Sinne obigen Spruch verstanden hätte, dann hätte er sich ja widersprochen, wenn er sagte: „selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Matth. 5, 7. und 9, 13.: „gehet hin und lernet, was das sei: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer." Damit vergleichen Sie die Sprüche Sal. 21, 3. Hosea 6, 6. u. a. a. O. und Sie werden hoffentlich einsehen, was Christus meinte, besonders wenn Sie damit noch die Stelle Matth. 23, 29. in Verbindung setzen. Wenn ich demnach die obigen Worte des Herrn in Ihrem Sinne auslegen wollte, müßte ich sagen: laßt doch die Armen aus dem Spiele, denn die habt ihr ja immer um Euch, aber schmückt dafür die Kirchen reichlich, denn diese habt ihr nicht immer bei euch .... Das nennt man bei uns zu Lande einen Unsinn und Schriftverdrehung. Der Herr hatte Recht, da er sagte: mich habt ihr nicht immer bei euch, denn er starb bald darauf; dieses Zeichen der Liebe that also den Armen keinen großen Abbruch; aber haben Sie auch Recht, wenn Sie darunter den Kirchenschmuck verstehen, der Kirchen, die Sie stets um sich haben? Aber freilich, diese Verzierungen gefallen Ihnen wohl, denn das lockt wieder

und dann fallen auch die Opfer reichlicher aus, die doch dem Priester zu Gute kommen. Enthalten Sie sich daher in's Künftige der Schriftauslegung, worin Sie kein sonderliches Glück zu haben scheinen, damit man nicht auf den Gedanken komme: Sie gebrauchten die Schrift zum Mantel Ihrer Habsucht. —

Es wundert mich auch nicht wenig, daß Sie, um den Kirchenschmuck zu rechtfertigen, die Juden, ja sogar die Heiden zu Hülfe rufen (S. 32). Wie stellen Sie sich denn auf gleiche Stufe mit den sinnlich gesinnten Juden, ja gar mit den abgöttischen Heiden? Soll denn der christliche Cultus dem altjüdischen und dem heidnischen gleichkommen? Lesen Sie einmal die Geschichte der Urkirche, Sie werden finden, wie einfach und erhaben der Kultus war: der Abendmahlstisch war von Holz, alle Bilder waren entfernt. Sowie aber die Kirche an äußerer Macht gewann, wurde Gold und Silber zum Schmuck der Kirchen verwendet, man ahmte darin den Heiden nach (Wilke Kirchengesch. S. 149), aber die Einfachheit und Würde gingen dabei verloren.

S. 33 sagen Sie, der Arme vergesse auf Augenblicke seiner Noth, wenn er die Pracht und den Reichthum der Kirchen sieht, er soll gleichsam Theil nehmen an der Herrlichkeit, die das Haus seines Vaters (!) umgibt, und dabei an eine einstige noch größere Herrlichkeit denken. Da

argumentiren Sie echt jüdisch; denn die Juden dachten sich Gott auch als einen großen König und Herrscher, solche Vorstellungen sollte aber kein Christ hegen, das heißt vernünftige Menschen gleich unmündigen Kindern behandeln. *) Also der Arme vergißt auf Augenblicke seiner Noth, wenn er die Pracht der Kirche sieht? Hilft es ihm aber für immer? Wenn nur der Augenblick schwindet und er wieder in seine alte Noth zurückkehrt, ergreift ihn da das Gefühl seiner Noth nicht mit verdoppelter Gewalt? Sie wenden da eine Scheinkur an, statt wirklich zu helfen. Auf diese Art könnte man ja die Armen bereden; betrinkt euch nur, da vergeßt ihr doch auf Augenblicke euerer Noth . . . denn der Anblick dieser Pracht ist ja auch eine Art von Rausch.

Muß vielmehr den Armen, wenn er nur halb denken kann, nicht der Gedanke mächtig ergreifen beim Anblick Ihrer reich geschmückten Kirchen; das Alles gehört doch der Kirche, denn Gott bedarf ja dessen nicht, und ich, und meine armen Kinder darben in bitterer Noth und im Elende! Wollen Sie aber konsequent bleiben, so müssen Sie dem Armen sagen: sieh! der Anblick dieser Pracht macht dich deine Noth auf Augenblicke vergessen, willst du

---

*) Die jenseitige Herrlichkeit wird demnach, nach Ihnen, recht sinnlich=irdisch, nur noch größer sein, als die diesseitige? o! sancta simplicitas!

dieß Gefühl vermehren. so gib deinen letzten Pfennig zum Schmuck der Kirche, sitze dann den ganzen Tag in derselben, dann glaubst du dich reich, dann hast du Theil an der Pracht deines Gottes. . . . . Der Schmuck der Kirchen sei Reinlichkeit, Einfachheit, Würde, Ordnung; die können aber ohne Gold und Silber und prachtvolle Gemälde füglich bestehen. Ob die Kanzel mit Gold und kostbaren Stickereien, oder ganz einfach bedeckt dasteht, ist ganz gleich, aber von dieser Kanzel ertöne das Wort Gottes, Lehren der Heiligkeit und Milde. Ist aber die Kirche üppig im äußern Schmuck, so steht sie im schreiendsten Widerspruche mit den Worten des Heilandes: „ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen: denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." Matth. 6, 19—21. Sie haben also gezeigt, wo Ihr Herz ist.

Unredlich handeln Sie auch, wenn Sie zu Extremen schreiten und S. 31 fragen: ob es gleich sei, ob man Gott in einer Scheune oder in einem majestätischen Tempel verehre? Sie verwechseln die Begriffe; denn zwischen einer Scheune und einer mit Gold, Marmor und Silber geschmückten Kirche gibt es doch unzählige Abstufungen. Die protestantischen Kirchen sind doch gewiß keine Scheunen,

aber los und ledig alles überladenen unnützen Schmuckes, aller Pracht, freundlich, hell, rein, einfach, laden sie schon durch ihren Anblick zur Andacht und Gemüthssammlung. Wenn ich in einer evangelischen Kirche bin, so weiß ich, ich bin in einem Gotteshause; aber die mit Putz und Schmuck überladenen katholischen Kirchen kommen mir vor, wie Kunst- und Schmuckausstellungen; es kann schön sein, aber es harmonirt nicht mit dem Zwecke, zu welchem die Kirche erbaut worden. Königspaläste mögen strotzen von Gold und Silber, es sind irdischer Herren Häuser, aber nicht Häuser Gottes. Aber können denn in allen katholischen Kirchen herrliche Gemälde, kann überall Gold und Silber sein? Wo es also nicht ist, da hat der Arme keine Erbauung, da kann er seiner Noth nicht vergessen? Was werden Sie ihm zum Ersatz anbieten? ... In wie vielen Landkirchen habe ich aber solche elende Fratzenbilder gesehen, vor denen Kinder erschracken; auch finden sich mitunter obscöne Bilder vor. Denken Sie nur an die ganz nackte Venus, die in der Peterskirche zu Rom sich befindet, und die so schön gewesen sein soll, daß ein Engländer bei ihrem Anblick wahnsinnig wurde. Was that aber der heiligste Vater? Er nahm sie nicht weg, er ließ sie nur bedecken. . . . . So sah ich manche Marienbilder, die dem kleinen Jesus die Brust reichen; hätten Sie nur gehört, zu welchem Gespötte, zu welchen Glossen das Veranlassung gegeben, daß die Priester am liebsten vor diesem Altare Messe lesen, und gar nicht damit zu Ende kommen

können, während sie an andern Altären recht schnell damit fertig werden u. s. w. Sie hätten gewiß den Malereien und dem Schmuck nicht so eifrig das Wort geredet. So sah ich auch eine ganz nackte Bildsäule der Magdalena und des Johannes des Täufers, nur mit kurzen Schürzen versehen; die Gemeinde war aber religiös genug auf die Hinwegnahme der Bildsäulen zu dringen. Rechnen Sie die grotesken Vorstellungen, wo Teufel mit Hörnern und Schwanz die Seelen spießen und braten, auch etwa zum Schmuck und zur Erbauung? Ich wenigstens habe gute Katholiken anders darüber urtheilen gehört.

Erinnern Sie sich doch, was schon lange vorher ein gewisser Kirchenvater gesagt: „früher hatten wir hölzerne Kelche und goldene Priester, jetzt haben wir goldene *Kelche*, aber hölzerne Priester." Dieser mag wohl den Schmuck der Kirchen in etwas Anderm gesucht haben, als Sie. Allein ich begreife, warum Sie so sehr auf Kirchenschmuck dringen. Etwas muß doch sein, wodurch Sie das Volk anziehen, da nun Ihre Kirche des Wesens der rechten Erbauung ermangelt, muß sie ein Surrogat an die Stelle setzen, doch mit diesem wird sie nur rohe, sinnliche Menschen an sich locken, denkende, echt religiöse Gemüther immer und ewig zurückstoßen.

Bei dem letzten Satze, den Sie anführen, verwechseln Sie durch eine listige Wendung die Begriffe, indem Sie

dasjenige, was Sie oben von Verzierungen der Kirchen sagten, nun ganz leise auf den Bau der Kirchen anwenden. Das sind aber ganz verschiedene Dinge. Beim Bau einer Kirche finden allerdings Viele ihren Unterhalt, aber diese Bauten sind doch jetzt selten, die Verzierungen der Kirchen aber nehmen kein Ende, bei denen haben höchstens einige müßige Nonnen oder ebenso müßige weltliche Fräulein einige Beschäftigung, ja man könnte nachweisen, daß solche Verzierungen den Luxus nähren, der ohnehin groß genug ist. Uebrigens findet der Bau der Kirchen auch noch jetzt statt, wovon Preußen ein Beispiel gibt, dessen großherziger König sowohl katholische als auch evangelische Kirchen und Schulen bauen ließ. Sie reden von den Denkmälern der Kunst, die durch Errichtung der Kirchen im Mittelalter gehoben wurde, wodurch viele tausend Hände Beschäftigung fanden und vom Müßiggange abgehalten wurden, auch soll dadurch Handel und Gewerbfleiß befördert worden sein. Wirklich zum Lachen, Herr Dekan! Wurden denn damals die Menschen bloß durch Kirchenbauten vom Müßiggange abgehalten? oder werden sie jetzt nicht davon abgehalten, weil Kirchenbauten selten geworden? Wenn Kirchenbauten vom Müßiggange abhalten, Handel und Gewerbfleiß befördern, dann suchen Sie doch Ihren heiligsten Vater dahin zu bewegen, daß er recht viele Kirchen in seinem Staate bauen lasse, denn gewiß werden Sie wissen, daß im patrimonio S. Petri der Müßiggang etwas Gewöhnliches ist, und es dort mißlich

um Handel und Gewerbe steht. Oder blüht vielleicht in den Staaten, wo im Verhältniß zu Italien die wenigsten Kirchen sind, in protestantischen Staaten, nicht Gewerbe und Handel? wie z. B. in Holland, England, Nordamerika? rc. Die Phönicier im Alterthum hatten wenig Kirchen, und doch waren sie reich durch Handel und Gewerbfleiß. Wenn Sie aber glauben, daß das Aufführen von ungeheueren und prachtvollen Kirchen im Mittelalter die Glaubenskraft jener Menschen beurkundet, so gehen Sie einmal nach Ellora in Indien, oder lesen Sie die Geschichte der sogenannten sieben Wunderwerke der alten Welt; sehen Sie die Ueberbleibsel der Riesenwerke der alten Römer, die herrlichen Ueberreste altgriechischer Kunst, vielleicht werden Sie da mehr Veranlassung finden, die Glaubenskraft jener Zeiten rühmen zu können. Der menschliche Geist bewies sich in allen Jahrhunderten fortschreitend und groß, aber verschieden waren die Hebel, die ihn oft zum Ungeheueren trieben. Bald war es Aberglaube und Schwärmerei, bald eiserner Despotismus der alten Zeiten und Tyrannei Einzelner, bald wieder etwas Anderes. Kunst aber und ihre Gebilde stehen nicht im Bereiche des wahren Glaubens. Glaubenskraft bewährt sich in etwas ganz Anderem; sie bewährt sich an geistigen, sittlichen Ergebnissen, am innern Umschwunge; Glaubenskraft hatten die Apostel, und stürzten das Heidenthum; Glaubenskraft hatte Luther und erschütterte das Papstthum in seinen innersten Grundpfeilern.

Künste aber können blühen in einem Lande, wo gar kein wahrer Glaube herrscht, wie es die oben angeführten Beispiele des alten Griechenlandes und des alten Roms schlagend beweisen. Sie rufen prahlend: was haben die Protestanten Aehnliches aufzuweisen? . . . Daß es ausgezeichnete Bildhauer, Maler, Baumeister ꝛc. gibt, die Protestanten waren oder noch sind, wäre mir ein Leichtes Ihnen zu erweisen; ich könnte aber die Frage umdrehen und fragen: was hat der Katholizismus Aehnliches aufzuweisen wie Alt-Griechenland, Alt-Rom und Alt-Indien? . . . und Sie müßten mir wohl die Antwort schuldig bleiben. Und nun haben Sie die schönste Gelegenheit, indem Sie von den Denkmälern des Mittelalters sprechen, das gelehrige Fräulein Mathilde in die gesegneten Zeiten des Mittelalters einzuführen und ihr zu zeigen, daß die römisch-katholische Kirche gar nicht so finster war, wie es die bösen Protestanten aussagen, „denn," sagen Sie, „sie ist ja, was die Protestanten selbst zugeben müssen, die ursprüngliche Trägerin und Bewahrerin des Christenthums, welches keine Finsterniß, sondern Licht ist." Das klingt sehr erbaulich; am Ende werden Alle widerrufen müssen, welche die römisch-katholische Kirche finster genannt haben. Ich muß mich hier einer alten Beweiseform bedienen, die früher in Ihrer Kirche allgemein war, nämlich der scholastischen. Ich sage demnach: distinguo; wenn Sie unter oben bezeichneter Kirche diejenige meinen, die Jesus Christus gegründet, und auf welchem Grunde die Apostel fort-

gebaut, dann sage ich: **concedo**; diese Kirche war die Trägerin und Bewahrerin des Lichts. Meinen Sie aber die römisch=päpstliche Kirche, die seit **605** sich zu bilden angefangen, und unter Gregor VII., Innocenz III. ihren höchsten Culminationspunkt erreicht und von der römischen Hierarchie jetzt festgehalten wird, dann sage ich **nego**. Diese war keine Trägerin des Lichts, sondern jeglicher Finsterniß, der geistigen sowohl, als der religiösen. Welcher Papst war es doch, der Galiläi verdammte, weil er mit Kopernikus bewies, die Erde drehe sich um die Sonne? War es nicht Urban VIII. und seine Cardinäle? Mußte er trotz seiner wissenschaftlichen Beweise nicht öffentlich widerrufen vor unwissenden Mönchen, nachdem er vorher im Gefängnisse geschmachtet hatte? Ei, warum verdammt denn der heiligste Vater nicht jetzt alle Universitäten, auf denen dasselbe gelehrt wird? *) Das war wohl ein Beförderer des geistigen Lichts? Wer verbot denn das Lesen der heil. Schrift in den Ursprachen und befahl einzig und allein der Vulgata zu folgen? War es nicht die **sacrosancta synodus tridentina in spiritu s. legitime congregata Sess. IV.** Heißt das aber nicht aller Wissenschaft den Nerv durchschneiden und die allergrößte Unwissenschaftlichkeit zeigen, wenn man historische Urkunden nicht nach

*) Er läßt das Kopernikanische System — wie Dr. Bretschneider sagt — als eine Hypothese gelten! Der kluge heilige Vater. . . .

Grundsätzen der Wissenschaft zu prüfen erlaubt, sondern eine erwiesen fehlerhafte Uebersetzung als die einzig richtige anzunehmen verordnet? Das that aber die ganze Kirche, nicht etwa ein einzelner Papst; und diese Kirche kann Licht genannt werden? Wer verbietet denn das Lesen aller rein wissenschaftlichen Werke, ohne sie zu prüfen, sobald diese einen Protestanten zum Verfasser haben? Ist es nicht sacra congregatio librorum prohibitorum zu Rom? Aber unendlich größer würde das Verzeichniß der Sünden der römisch-katholischen Kirche sein, die sie gegen das religiöse Licht begangen, und wahrlich! viele Bogen füllten es nicht aus. Verbot nicht Rom alles Denken, Forschen und Prüfen auf religiösem Gebiete, und maßte seinem Stuhle das alleinige Recht der Entscheidung an, nicht nur in Glaubens- sondern auch in Disciplinarsachen? Heißt es aber nicht in der Schrift: „suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget." Joh. 5, 39. Befiehlt uns der Heiland nicht, wir sollen trachten, daß unser inneres Auge, d. h. die Vernunft stets heller werde? „Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber sein?" Matth. 6, 23.

Doch ich will alle hierher gehörigen Stellen nicht ausschreiben. Lesen Sie, was I. Thessal. 5, 19 — 21. I. Br. Joh. 4, 1 und an vielen andern Orten geschrieben steht, und Sie werden lernen, mit welchem Recht Rom das

Forschen und Prüfen untersagt habe. Hatten nicht die ersten Christen die heiligen Schriften in ihren Händen? Wer entriß ihnen solche? Die heidnischen Kaiser, von denen sie verbrannt wurden. (S. Fleury's Sitten der Juden und Christen **II.** Th. §. **20.** S. **367 – 368**, welcher dort mehrere Citate aller Schriftsteller anführt). Das thaten Heiden; war das Recht? Gewiß nicht, es war ungerecht und grausam, so recht satanisch ersonnen, um das Christenthum zu vertilgen. Das christliche Rom thut dasselbe. Es verbietet Laien das Lesen der heil. Schrift, entreißt solche ihren Händen, nennt das Lesen der heil. Bücher „eine Pest der Zeit", verbrennt sie, sobald diese in seine Hände fallen, verdammt Gesellschaften, die es sich zur Pflicht machen, die Bibel auszubreiten (wie z. B. Pius **VII.** in seinem Brevier **magno cum doloris animo** an den Erzbischof Siestrzentzewitsch in Mohilew gethan *)), also handelt das christliche Rom gerade wie sonst das heidnische. Wenn Omar die Bibliothek zu Alexandrien verbrannte, so schonte er doch desjenigen Buches, das er für heilig hielt,

---

*) Ebenso spricht Gregor XVI. in seiner Bulle: „**Mirari vos arbitramur**" vom 15. Aug. 1832., wo er die h. Schrift „eine Pest der Zeit" nennt; gesteht aber in einem Schreiben vom 4. Oktober 1833., daß sogar Geistliche eine Wiedergeburt fordern, sich gegen den h. Stuhl auflehnen und die Kirche nach dem jetzigen Zeitgeiste reformiren wollen. Gottlob! das Gericht Gottes ist nahe! . . . .

den Koran; der römische Papst, der sich zum Oberhaupt der christkatholischen Kirche aufwirft, der die Bibel für von Gott inspirirt hält, erklärt es für eine Pest der Zeit und läßt es verbrennen ... Das ist päpstliche Konsequenz, das heißt man Licht verbreiten!!! .. Der Papst handelt also ärger, als der arabische Chalife. Der Papst bestätigte, beförderte und versah einen Orden mit Privilegien, der sich offen Unwissenheit zum edeln Ziele gesteckt hatte, den Orden der Franziskaner, und es ist wahr, er machte lange Zeit der Unwissenheit alle Ehre ... Zwar widmeten sich die Benediktiner den Wissenschaften, aber auch sie sanken bald in Apathie und Ueppigkeit und verdummten endlich. Wer stiftete in Deutschland die erste Schule? Etwa ein Papst? Nein, Karl der Große. Wie war denn die Bildung Europa's beschaffen in der Blüthezeit des Papstthums, zur Zeit Gregors VII., Innocenz III.? Bernhard von Clairveaux klagt, daß zu seiner Zeit die Priester kaum lesen, kaum das credo und pater lallen konnten. Das schreibt der kathol. Kirchenhistoriker Dr. Dannemayr in der ersten Periode. Und wer war es denn, der in religiöser Hinsicht wie eine dunkle Heuschreckenwolke über Europa sich ausbreitete? Waren es nicht die stets dem Papste blind ergebenen, heimath- und geisteslosen Schwärme euerer Mönche aller Farben, Sorten und Klassen? Lesen Sie, was in der Schrift „die Möncherei" z. B. geschichtlich nachgewiesen wird, und Sie werden Wunderdinge dieses Lichts vernehmen, welches diese bewegliche Armee

des Papstes zu Tage förderte. Worin bestand ihre Wissenschaft? In den Floskeln einer unverständlichen Scholastik, in leeren, unsinnigen Disputationen, ob Christus in der Gestalt eines Esels, oder eines Kürbisses hätte erscheinen können; welche Sprache die Engel redeten, ob es zweierlei Geschlechter unter ihnen gebe? u. s. w. Das alles erzählt oben angeführter Dannemayr.

Welches Licht in den katholischen Seminarien herrschend war, ehe noch um das Wohl ihrer Bürger besorgte Fürsten eine bessere Bildung hineinbrachten, wie z. B. Oesterreich unter Joseph II. und Franz II., beweisen diejenigen Priester, die noch hier und da aus jener guten alten Zeit sich vorfinden. Wie kann demnach eine Kirche Licht wollen, da sie Denken und Prüfen für Sünde erklärt? da sie Inquisitionstribunale bestätigt, wie es alle Priester aussagen, die früher in den Ketten römischer Zwingherrschaft schmachteten und später diese gesprengt hatten? wie z. B. ein Gavin in seinem passe par tout de l'église romaine. . . . Wie darf eine Kirche auf religiöses Licht Anspruch machen, die das Heil ihrer Gläubigen in Wallfahrten, Gnadenmedallien, Abläße setzt, während das Evangelium sagt: „thut rechtschaffene Früchte der Buße." Matth. 3, 8 ff.; die da Heiligen- und Reliquienverehrung als Glaubensartikel behandelt, (Concil. Trid. Sess. 25 und die canones dazu), während der Herr Joh. 4, 24 eines einzigen wahren Gottes Verehrung anbefiehlt, und der

Engel, den Johannes anbeten wollte, sagt: „thue das nicht, ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder ... bete Gott an." Offenb. 19, 10.; eine Kirche, die auf dem Concil zu Trident nahe daran war, Maria zur vierten Person in der Gottheit zu erheben, und nur durch das streng wachsame Auge der Reformatoren davon abgehalten wurde, die aber diese Maria „die Mutter des Schöpfers" nennt? Eine Kirche, die Menschen als Hexen und Zauberer öffentlich verbrennen ließ, die öffentliche Agenden herausgab, deren Worte ich selbst gelesen, wo die Gewitter, der Hagel, Stürme, ja sogar Mäuse und Ratten als durch den Teufel hervorgebracht dargestellt und durch die frechste Entehrung des Namen Gottes beschworen und exorcisirt werden? Dieses saubere Werk — ein Beweis römischen Lichts — führte den Titel; „**collectio omnium benedictionum, exorcisationum, ac rituum s. matris ecclesiae in praxi usitatarum etc.**" Der Verfasser war ein Franziskanermönch, es war gedruckt zu **Bassano auctoritate et approbatione superiorum**, der Jahrzahl erinnere ich mich nicht mehr, es war aber im 18. Jahrhundert, ja sogar an **daemones succubos et incubos** glaubte man früher allgemein (Sie werden die Worte wohl verstehen?), ich habe ganze Traktate darüber gelesen. Das ist wohl alles recht wissenschaftlich und christlich? Das heißt Licht verbreiten? Ich schreibe dieß nur, damit Sie sehen, daß ich den Katholicismus genau kenne. Nicht wahr, Herr Dekan, das Licht ist gar etwas Schönes, das erkannte Ihre Kirche und

möchte nun gerne einlenken und andern Menschen weiß machen: ei! glaubt doch nicht, daß unsere heilige, römische Kirche Finsterniß sei, beileibe nicht! sie ist und will eitel Licht.... Ja, mein Hochwürdigster! wenn nur die fatale Geschichte nicht wäre, und die noch fatalere Buchdruckerkunst, die Alles, Wahrheit und Lügen mit Posaunentönen in die weite Welt vertausendfacht, wo denn jedem sein Recht zu Theil wird. Nannten nicht deutsche Mönche die Erfindung dieser Kunst ein Werk des Teufels und verfolgten den Mitarbeiter Guttenbergs, Faust, daß er oft flüchten mußte? ...*) Ein neuer Beweis des römischen Lichts. Die Geschichte sagt es uns also, daß das religiöse und wissenschaftliche Licht erst seit der Reformation wie eine helle Sonne der Welt geleuchtet, und einen furchtbar erhellenden Schein auf die gothischen Tempel des *Mittelalters* warf. Wie Eulen und loses Nachtgevögel stoben die Finsterlinge aus einander, geblendet von dem Lichte, das sie nicht zu ertragen vermochten, und flüchteten aus ihren Schlupfwinkeln, da es Tag geworden war. Sie durften in der frühern Finsterniß so Manches thun, was Niemand wußte, das Volk war so andächtig dumm, Alles zu glauben, was die geheiligten Müßiggänger demselben vorgaukelten, ließ sich geduldig scheeren, die Herren wurden

---

*) Sie ahnten wohl, was für ihre Kirche daraus entstehen würde.

dick und fett dabei, spendeten reichlich Segen, der nichts kostete, und lachten in's Fäustchen. Das ist denn nun freilich Alles anders geworden. Aber der wahre Christ dankt Gott, daß es anders geworden, und sieht in der Erscheinung der Buchdruckerkunst eine Fügung des Himmels, daß sie gerade der Reformation vorangehen mußte; denn ohne jene Kunst hätte die letztere nie so schnell blühen und gedeihen können.

Lesen Sie doch die katholischen Rufe aus den Rheinlanden an alle Christen, von einem rheinpreußischen Katholiken, Altenburg bei H. A. Pierrer 1838. Da werden Sie finden, was das für ein Leben unter dem Krummstabe war. Sehen Sie doch die geistige und religiöse Bildung der unmittelbaren Unterthanen Sr. Heiligkeit an, wo es von Mönchen, Nonnen, Priestern, Müßiggängern und — Banditen wimmelt, wie der heiligste Vater sich in gefährlichen Zeiten keinen Rath zu schaffen wußte, und fremde Hülfe mehreremal anrufen mußte, und wenn Sie noch einiges Gefühl für Wahrheit besitzen, so müssen Sie sich schämen zu behaupten: von der römischen Kirche ging alles Licht aus!

S. 37 sagen Sie: „alle Glaubenslehren ohne Ausnahme waren schon zur Zeit der Apostel so vorhanden, wie sie es noch jetzt sind; denn die Kirche kann und darf keinen neuen Glaubensartikel machen, und hat nie einen

gemacht." Herr Dekan, Sie waren unverschämt genug, einen der achtbarsten Theologen und Gelehrten an vielen Stellen Ihres Pamphlets einen Lügner zu nennen, einen Menschen, der sich der trivialsten Polemik bedient hätte (S. **111**. **139**. **159** und a. a. O.). Ich bin Ihnen bis jetzt Schritt für Schritt gefolgt und habe gezeigt, weß Geistes Kind Sie sind, nun will ich aber die Jahrhunderte der Geschichte zur Hand nehmen und Ihnen beweisen, wem die oben angeführten epitheta eigentlich zukommen. Die Widerlegung steht Ihnen frei.

Jahre nach Christi Geburt:

100. Größtentheils einfaches Christenthum ohne Bestimmung und Zergliederung dogmatischer Begriffe, meistens beschränkt auf die Messianität Christi, einzelne Vorschriften der Moral und äußeren Zucht.

200. Speculationen über die Lehre von Christi Gottheit. Chiliastische Erwartungen ziemlich herrschend, außer in Alexandrien. Spuren übereinstimmender Grundsätze über die christliche Lehre.

325. Christus ist *ὁμοούσιος*.

360. *ἀνόμοιος* verdammt, wie auch *ὁμοιούσιος*, aber auch *ὁμοούσιος*; überhaupt Erklärung der *οὐσία* verboten. Die Formel von Rimini müssen alle Geistliche des Reichs unterschreiben.

357. Liberius, Bischof zu Rom, unterschreibt mit Hosius die streng arianische Formel und die Verdammung des Athanasius.

381. Concil. Const. Der heilige Geist geht vom Vater aus.

412. Augustin bildet seine Lehre vom gänzlichen Verderben des Menschen und der Erbsünde aus. Innocenz I. ist gegen Zosimus, erst für Pelagius und Cölestinus.

429. Nestor's Streitigkeiten. Eutyches tritt ihm entgegen, beide werden verdammt. Anastasius II., Bischof zu Rom, ist Eutychianer (Decret. Grat. distinct. 19. Cap. secundum Eccles. cathol. et Cap. Anastasius tom. II. de Conciliis.)

590. Nicänisch-Konstantin. Concil setzt die Worte zum Glaubensbekenntnisse zu: ex patre filioque: es wurde zu Toledo 589. verfaßt. Die Griechen eiferten dagegen, als gegen eine Neuerung. Leo III. entschied für die neue Lehre, war aber gegen das Einrücken von filioque, es war aber bereits geschehen.

Bilderverehrung kommt auf, aber nur Bilder von Jesus und Maria. Die Kirchenväter eifern dagegen. Epiphanius, Bischof von Cypern, ließ in

einer Kirche eine Hülle fortnehmen, worauf das Bildniß Christi gemalt war, indem er sagte: „es ist ein furchtbarer Gräuel, in einem christlichen Tempel gemalte Bilder von Christus zu sehen.“ Das älteste Concil in Spanien zu Eliberis und viele andere verdammen Bilder in den Kirchen.

600. Die Messe erhält immermehr die Bedeutung eines Opfers. Mit ihr kommt die Lehre vom Fegefeuer auf. Die Wirkung der Taufe wird übertrieben — Kindern die Seligkeit abgesprochen. Wesentliche Gegenwart Jesu im Abendmahl kommt auf. Consecration, ein Zaubermittel, ganz als jüdisch-heidnisches Sühnopfer. Gregor I. gab zuerst der Abendmahlliturgie die Gestalt, die sie jetzt hat (**605.**).

733. Bonifacius läßt, der erste, die deutschen Bischöfe dem Papste Treue schwören.

741. Der Bilderdienst artet in Götzendienst aus. Leo Isauricus läßt die Bilder höher hängen, dann werden sie abgeschafft.

745. Die Synode zu Konstantinopel verwirft den Bilder- und Reliquiendienst.

787. Irene hebt Alles auf und gebietet den Bildern gottesdienstliche Verehrungen zu bezeigen; man soll sie küssen, räuchern und Lichter vor ihnen an-

stecken. Das Concil zu Konstantinopel und mehrere achtbare Bischöfe werden verflucht. Papst Adrian I. stimmt dem bei.

790. Karl d. Gr. reicht dem Papste eine gründliche Widerlegung des Bilderdienstes ein (libri Carolini), nur zur Erinnerung sollten sie dienen, nicht zur Anbetung. Und doch behandelt die römische Kirche den Bilderdienst als Cultus, indem sie den für die Bilder Jesu latriae, für Marienbilder hyperduliae, und für die übrigen duliae nennt.

694. Die Synode zu Frankfurt verwirft den Bilderdienst.

787. Die Begriffe vom Abendmahl sind nicht bestimmt, man nannte es *τύπος* und *ἀντιτύπος*, signum, figura *μεταβολή* etc.

831. Paschasius Radbertus schrieb ein Buch de corpore et sanguine Dei, worin er einen wirklichen Leib annahm. Rabanus Maurus hielt Brod und Wein für Zeichen, symbola. Ratramnus nahm es bildlich. Johannes Sixtus, Walafried Strabo, Christian Druthmann 2c. hielten Brod und Wein für Figuren, Zeichen, Unterpfänder, zur Erinnerung von Jesu Christo gegeben. Die mystische Meinung Radberts siegte; in einem barbarischen Jahrhundert fand diese Meinung Beifall. Radbert

bewies, daß J. C. ohne Verletzung der Jungfrauschaft Mariens sei geboren worden.

1045. Berengarius war Scotus Meinung, wurde aber verdammt, ohne gehört zu werden. Auf einer Synode zu Rom **1059.** wurde er roh behandelt, mußte seine Schriften verbrennen und unterschreiben: **panem et corpus J. C. dentibus atteri.** Er widerrief aber bald. Sowie B., lehrte bereits Augustinus **de civit. dei lib. X.**

993. Die erste päpstliche Kanonisation Udalrich's, Bisch. von Augsburg. Wenn aber Rom das Recht, heilig zu sprechen, hatte, warum übte es dieses so spät aus? Waren denn früher keine Heiligfähige?

995. Feuerprobe der Reliquien — Fest aller Heiligen — Fest aller Seelen. Es kam auch das sich Loskaufen durch Geld von der verdienten Buße auf, was Indulgenz hieß **1031.** Das Interdikt um dieselbe Zeit, die Pönitenzbücher, wofür eine jede Sünde und die darauf gesetzte Kirchenbuße mit Geld gelößt wurde; trotz dem Befehle Jesu Christi die Scheidung selbst im Falle des Ehebruchs versagt. Ordalien oder Gottesurtheile durch Feuer- und Wasserproben, Zweikämpfe kommen auf, welche die Kirche heiligte. Priesterehe hieß nikolaitische Ketzerei. „Die höheren Geistlichen waren Jäger und Krieger, aber auch

Schwelger und Wollüstlinge auf echt orientalische Art. Von Italien und Rom aus griff dieß Sittenverderbniß wie eine Seuche um sich; junge Wüstlinge wurden zu Bischöfen und Aebten geweiht; es gab Priester, welche das Taufbekenntniß nicht hersagen konnten; die meisten Klöster waren Freistätten der üppigsten Schwelgerei. Ratherius, Bischof zu Verona (931.), hernach Mönch zu Laubes (st. 974.), schildert uns in seinem itinerar. lib. de contemtu canonum und in seinen sermones die Lüderlichkeit der Geistlichen. Er redet von so widernatürlichen Lüsten, daß er schwer zu verstehen ist. Wie der Klerus, so die Laien; Hurerei, Ehebruch, Schändung des Heiligen und Mord waren gewöhnliche Dinge. Die Unwissenheit (denn Ratherius kämpfte gegen Kleriker in Vicenza, welche Gott menschliche Gliedmaßen beilegten, dem Engel Michael das montägliche Messelesen im Himmel zuerkannten) ging mit der Sittenlosigkeit Hand in Hand, so daß man mit dem Ablauf des ersten Jahrtausends den Untergang der Welt und das jüngste Gericht ganz gewiß erwartete. Die Angst (war das auch Glaubenskraft?) trieb Viele nach Palästina; Andere schenkten ihr Vermögen den Klöstern, deßhalb fangen sich viele Schenkungen aus jener Zeit an: appropinquante mundi termino; und die Furcht vor dem Ende der Welt erbaute die kostbaren und

wundersamen Münster zu Straßburg, Mainz, Trier, Speier, Worms, Basel, Dijon, Toul." (Wilke S. 235.).

Sie werden das freilich Glaubenskraft nennen, vernünftige Menschen nennen es aber Macht des Aberglaubens. Aber auch nicht einmal der war es immer, welcher die Menschen zu solchen Bauten antrieb. Gar oft war es die Leibeigenschaft jener Zeiten, also eine Peitschenkraft, aber keine Glaubenskraft. Kennen Sie die Frohndienste des glücklichen Mittelalters nicht? Sollten Sie wirklich nicht wissen, der Sie sich auf das Gebiet der Kirchengeschichte wagen, daß bei solchen Bauten oft Tod und Leben abgewogen wurde? So z. B. beim Bau der Münsterkirche zu Thorn, wo dem Baumeister der Glockenthurm einstürzte und der deßwegen das Leben verlieren sollte, bis sein Sohn sich erbot, an des Vaters Stelle den Bau zu vollenden, was er auch erfüllte und dadurch das Leben seines Vaters rettete. Ihn trieb wohl auch die Glaubenskraft? Doch ja! ich errathe, was Sie unter Glaubenskraft meinen . . . . .

Gewöhnlich wurden bei ähnlichen Bauten große Ablässe ertheilt, wenn man den Menschen nun sagte: baut diese Kirche und ihr habt Ablaß auf 1000 Jahre, so war dieß freilich etwas sehr Lockendes, wenn man so auf 1000 Jahre — folglich bis nach jenseits — ohne Furcht vor Strafe

sein konnte, und das war die Glaubenskraft. . . . O ihr Blinden, die ihr Blinde geleitet, wahrlich! ihr seid allzusammt in die Grube gefallen! . . . So kann ich Ihnen auch sagen, daß Claudius, ein Spanier am Hofe Ludwigs d. Fr., dann Bischof in Turin — 821 — 839 — gegen den Bilderdienst eiferte, die Bilder aus den Kirchen nehmen ließ und antwortete auf den Einwurf des Theodemir, daß man doch nur diejenigen verehre, welche durch die Bilder dargestellt würden, sehr treffend: daß man also alle Jungfrauen der Welt verehren müsse, weil Maria eine Jungfrau gewesen, ferner alle Krippen, weil Jesus in einer Krippe geboren sei; er verwarf alle Heiligenverehrung, Reliquien, Wallfahrten und Mönchsübungen und blieb unangefochten seinem Glauben bis an's Ende treu. Agobard von Lyon 816 — 840 sagt in seinem lib. contra eorum superstitionem qui picturis et imaginibus sanctorum adorationis obsequium deferendum putant, die Heiligenbilder sollten zerrissen und zu Staub vernichtet werden (Masson, Baluze). Also erkannten so viele Männer das Abergläubische der Heiligen- und Bilderverehrung, und doch machte Rom einen Glaubensartikel daraus, Sie aber sagen: die Kirche kann keinen neuen Glaubensartikel machen, und hat auch keinen gemacht. In der Schrift steht nichts davon, die apostolischen Zeiten wußten nichts davon, die späteren Bischöfe im Orient und Occident eiferten dagegen. Rom aber schuf doch ein neues Dogma der Bilderverehrung . . . . wer hat nun gelogen? Sie,

oder die Schrift und die von Ihnen verehrte Tradition? . . . Wenn ich Ihnen nun noch sage — oder vielmehr wenn die Geschichte es sagt, daß die sieben Sakramente erst vom Petrus Lombardus und Gratian erwähnt werden, welches Dogma erst Thomas von Aquino vollständig ausbildete, daß die Abendmahlslehre, wie sie jetzt in Ihrer Kirche herrschend ist, erst im Jahr **1215** als Dogma anerkannt wurde, wo auch die Ohrenbeichte aufkam; daß der Ablaß immer mehr und mehr einriß, und um das Jahr **1084** herrschend wurde; daß erst im Jahr **1300** das erste Jubiläum gehalten wurde; daß die Lehre vom überflüssigen Schatz guter Werke sich bloß auf die Erfindung der Scholastiker und Kanonisten gründe, so habe ich, scheint es mir, meine Aufgabe gelöst und Sie der vollständigsten Unwahrheit des Satzes überführt, den Sie S. **35** anführen: daß die katholische Kirche nie etwas Anderes gewesen rc., oder Sie müßten alles Wahrheitsgefühl für immer verläugnen. Sollte doch nach der Lehre des Laktantius nur dasjenige echt katholisch sein: **quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est**; halten Sie nur an diesen Maßstab das Koncil von Trident, was dort als katholische Lehre gelten soll, und die ersten Jahrhunderte bis zum Jahr **1550**, und Sie werden erkennen, daß die römische Kirche keineswegs eine echt katholische sei. Ferner, haben Sie doch die Gefälligkeit, mir zu sagen, wo ist denn in der heil. Schrift oder im einfachen apostolischen Glaubensbekenntnisse die Formel

enthalten: ich glaube an den Gottmenschen!! Hat dieß Jesus von sich selbst je gelehrt? oder thaten es die Apostel? Die Kirchenväter bis 328 waren darüber sehr verschiedener und abweichender Meinung. In den ersten Jahrhunderten war Jesus der von Gott verheißene Christus, oder Messias und Heiland der Menschen. Bald fingen aber die Spekulationen der Neu-Platoniker an und stritten um Formeln und Worte, bis Arius den Streit zur Sprache brachte. War nicht sogar der römische Bischof Liberius ein Arianer und später als solcher verdammt? Sagt nicht ein Kirchenvater: ingemuit universus orbis et se esse Arianum, miratus est.... Im Vorbeigehen möchte ich Ihnen rathen, wenn Sie fernerhin exegesiren wollen, doch mehr die gesunden Regeln der Hermeneutik und die alten Sprachen zu studiren, denn diese scheinen Ihnen wirklich zu mangeln. Ich könnte Ihnen zehn Stellen für eine anführen, wo Jesus nichts von Ihrem Gottmenschen wissen will, wo er offen sagt: der Vater ist größer denn ich. Joh. 14, 28. 10, 29. von dem Tage aber und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Mark. 13, 32 wo er zu dem Schriftgelehrten spricht: „was nennst du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott.“ Luk. 18, 19., wo der Apostel spricht: „wenn aber Alles ihm unterthan sein wird (d. h. Christo) alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott

sei Alles in Allem." I. Kor. 15, 28.; ich könnte Ihnen sagen, daß viele Kirchenväter Gott mit ὁ θεός, Christum aber nur mit θεός bezeichneten, um anzuzeigen, daß er nicht in dem Sinne Gott sei, wie der Vater. Doch das Alles wäre an Ihnen und Ihrer Kirche eine vergebliche Arbeit, da sich doch die Tridentiner Synode in der vierten Sitzung erklärt hat, daß Niemand es wagen soll, anders die h. Schriften zu erklären, als es die Kirche thut, nach der einmüthigen Uebereinstimmung der Kirchenväter. Aber diese Uebereinstimmung besteht nur in römischer Phantasie, die Geschichte straft sie Lügen. Denn stets bildeten sich auf Synoden Parteien, die stärkere behielt die Oberhand und sanktionirte ihre Meinung zum Gesetz, was auch die andern dagegen sagen mochten.

Sie haben S. 40 eine wahrhaft unchristliche Behauptung aufgestellt, als wenn die christliche Wahrheit nicht in der Schrift sich vorfinde, sondern erst von den Erklärungen und Spitzfindigkeiten der Kirchenväter abhinge, und versuchen es S. 41 zu zeigen, daß in der Schrift nicht Alles klar und deutlich sei, daß folglich eine Autorität da sein müsse, die den rechten Sinn erst kund mache. Ich will Ihnen etwas später eine Menge Stellen anführen, die alle deutlich und faßlich sind. Wenn aber Ihre Kirche sich anmaßt, erst Licht in die undeutliche Schrift bringen zu wollen, so sagt sie ja offenbar aus, sie stelle sich über Jesum Christum und die Apostel: so tadelt sie

ja Gott, der zum Heile der Menschheit etwas Ungewisses, Undeutliches, das erst vieler Erklärungen bedürfe, geoffenbaret habe; wo bleibt denn da die von Ihrer Kirche angenommene wörtliche Inspiration? Allerdings gibt es viele dunkle Stellen in der Schrift, die können aber durch keine andere Autorität ermittelt werden, als durch die der vernünftigen, redlichen Forschung an der Hand der Wissenschaft. Dasjenige aber, was zu unserm Heile nothwendig war, ist im N. T. mit sehr klaren Worten ausgedrückt. Wenn der Geist, der die Apostel leiten sollte, ein Geist der Wahrheit war, so kann er doch in der Leitung zum Seelenheile nicht unklar gewesen sein, sonst hätte er nicht Wahrheit, sondern Zweideutigkeiten ausgesagt und die göttliche Wahrheit erst menschlichen Bestimmungen unterworfen. Die Nachfolger der Apostel hatten nichts zu thun, als an den deutlichen, einfachen Belehrungen Jesu und der Apostel fest zu halten, dann hätten sie ihr Amt erfüllt und redlich über die Reinheit der Lehre gewacht. Sie gingen aber leider! weiter, als sie befugt waren, sie erklärten nach vorgefaßten Meinungen die Aussprüche der Schrift, hörten anders Sprechende nicht und stellten nun die Meinung ihrer Partei als Glaubenssätze auf; das war aber nicht christlich-evangelische Wahrheit, sondern ihre subjective Meinung, die keineswegs objectiv wahr gewesen war, was an dem vielfachen Widerspruche zu bemerken ist, der in allen Concilien herrschte.

Wenn der Geist Gottes also die Concilien geleitet, warum stimmten denn nicht alle zusammen? oder war dieser Geist nur bei einigen, bei andern nicht? Wo ist der Beweis, daß gerade die entgegengesetzte Meinung die unrichtige gewesen sein mußte? Warum verließ der heil. Geist den Liberius, Anastasius II. und den Honorius, die alle drei Ketzer waren und verdammt wurden? Warum mußten die Kaiser Henotika und Ekthesels erfolgen lassen, warum allen Parteien Stillschweigen gebieten, wenn der heilige Geist die Concilien und Bischöfe in alle Wahrheit leitete? ... O, über die Erbärmlichkeit Ihrer Sophismen, mit denen Sie im 19. Jahrhunderte noch imponiren zu können glauben und mit Verdrehungen und Lügen eine Autorität aufrecht halten wollen, die nicht mehr zu halten ist! ... Die feste, nie wankende Wahrheit hätte Gott *in* einer Autorität niedergelegt, die durch alle Jahrhunderte einen Glaubensartikel nach dem andern hervortreten ließ, der von den Schrift-Wahrheiten himmelweit verschieden, ihnen entgegen, ja dort gar nicht einmal enthalten war?

Aber Sie werden da galant, mein Herr Dekan, und einem jungen Mädchen gegenüber vergleichen Sie die Glaubenswahrheiten mit einer Rosenknospe in einer Rosenhülle. ... Das ist auch etwas Altes, Ehrwürdiges, das ist nichts süßlich Modernes? .... Das letztere wollen Sie ja nur dem Protestantismus zuschreiben. Ich wenigstens kenne keinen einzigen protestantischen Theologen, der die Glau-

benswahrheiten mit einer Rosenknospe verglichen hätte. *) Die Schrift sagt: Jesus, d. h. seine Lehre, sei Licht, Leben und Wahrheit; Joh. 14, 6.; ferner ein scharfes, zweischneidiges Schwerdt, ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens rc. Hebr. 4, 12—13 aber keine Rosenknospe. Aber freilich! wer wird einem Mädchen gegenüber von scharfen Schwerdtern reden! man muß gefallen, anlocken, und das thun Schwerdter nicht. Uebrigens ist Ihr Gleichniß jämmerlich gewählt, denn eine Rose blüht nur einige Zeit und verwelkt, sollte das vielleicht gar ein omen für Ihre Kirche sein?

Aber ich will Ihr Gleichniß festhalten und aus Ihrem eigenen Munde Sie richten. Wie also eine Rosenknospe verhüllt und undeutlich ist und nur erst Keime zur künftigen Blume enthält, gleichsam in Schleier gehüllt, so ist auch die heilige Schrift unklar, undeutlich, verhüllt und faßt gleichsam rohe Materialien in sich, welche die Hand der Kirche erst zur Blüthe bringen muß. Also hat Jesus eine Unwahrheit gesprochen, da er sagte: „ich bin das Licht der Welt! wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Denn das war doch kein echtes, helles Licht, sondern noch verhüllt und unbestimmt, so eine Art Halbdun-

*) Auch keinen katholischen.

kel, gerade wie eine Rosenknospe ... also diejenigen Christen, die bis zum Jahr 325 lebten, wußten wenig oder, was sie wußten, doch sehr unklar von Jesus Christus und allen andern Glaubenslehren. Die da später lebten, waren ebenso wenig im Klaren über den heiligen Geist, bis die Kirchenväter ihr filioque aussprachen ... wahrlich! eine schöne Führung zur Wahrheit ... und das Beste ist, daß es nicht einmal der heilige Geist war, der sie dahin leitete, sondern — obstupescite! — die Ketzer; denn wären die nicht aufgekommen, so hätten sich die Concilien nicht näher erklärt, folglich wäre der ganze Glaube — eine verhüllte, uneröffnete Rosenknospe geblieben.

Fühlen Sie nicht eine brennende Schamröthe aufsteigen, wenn Sie dieß erwägen? Sehen Sie nicht ein, daß Sie sich in den Augen aller vernünftig denkenden Menschen aller Konfessionen lächerlich gemacht haben? Und Sie wollen gegen Ammon, Bretschneider, Röhr, Zimmermann, auftreten und diese Herrn widerlegen? Ihr Wille, diese Männer in Staub zu treten, war gewiß da, aber — vires desunt! ... Sie haben sich selbst das angethan, was Sie Andern thun wollten. — So erfahren Sie denn, was Sie vielleicht nicht zu wissen scheinen, daß das Evangelium eine Kraft sei, alle Menschen selig zu machen, Röm. 1, 16., folglich in seinen Hauptwahrheiten Allen verständlich sein müsse. Nur die Grübeleien und Spitzfindigkeiten, ja die Unwissenschaftlichkeit mancher Kirchenväter, die Anmaßun-

gen Roms, der Stolz und die Parteisucht mancher Bischöfe, dieß war es, was Uneinigkeit, Verdrehungen und Unklarheit brachte in's Wort des Heils. Hätten die Concilien, statt um Formeln zu streiten und eine neue Terminologie zu erfinden, gesagt: wir können und dürfen doch Gottes Wort nicht bessern wollen, laßt uns an dem klaren, einfachen Gottesworte halten; so hätte die Welt keine solche Skandale gesehen, wo ein Concil das andere, ein Papst den andern verfluchte, ja wie Concilien mit Gewalt und Stockprügeln sich Eingang verschafften, so hätte es nie Ketzergerichte, nie gräuliche Inquisitionstribunale gegeben. Damit Sie ferner nicht in einen ähnlichen Fehler fallen, habe ich Ihnen hier einige Schriftstellen aufgezeichnet, die zu den klaren und verständlichen gehören und Ihrer Rosenknospe gar nicht gleichen. Jesai. 1, 11—18. Jerem. 31, 33—34. Matth. 5, 2—12. 20—26. 44—48. 6, 1—23. 7, 1—5. 12, 21—27. 12, 7. 15, 19—20. 19, 9. 14. 15. 16. 17. 23, ganz. 25, 31—46. 28, 19—20. Wo ist in dieser einfachen Lehre die Trinitätslehre der spätern Kirche, die zuerst mit Tertullian begonnen und im Konstant. Concil vollendet wurde. Mak. 1, 15. 6, 12. (nicht aber Ablaß ertheilen), 7, 5—9. 15. 21. 22. 23. 10, 21—23. (Thun das Letztere die Päpste, Kardinäle und Bischöfe, die Souverainen- und Fürstenrang besitzen, und die Mönche, die Armuth schwören und Güter haben, auch? Aber freilich sagt man: ein einzelner Mönch kann nichts besitzen, wohl aber alle zusammen, und jeder

von ihnen schwört doch gänzliche Armuth! eine herrliche Exegese. . . .) 10, 42—45. 12, 29—34. 13, 32. Luk. 9, 46—55. 11, 27—28. (im letzten V. hat wohl Jesus einen cultus duliae fur Maria aufstellen wollen?), 15, 11—32. (finden Sie doch da die Lehre vom Ablaß oder von der stellvertretenden Genugthuung), 17, 20—21. 18, 19. 20, 46 und 47. Joh. 3, 16—21. 4, 24. 8, 12. 11, 25. 13, 34. und 35. 15, 12. 17. 17, 3. 18, 36. Apostelgesch. 10, 34. und 35. I. Kor. 13, 1—13. ꝛc.

Ich will die Sache nicht weiter treiben, aber gestehen Sie unbefangen, ob die angeführten Stellen nicht klar, verständlich und deutlich sind? Und die christliche Wahrheit, die Alle selig machen soll, sollte erst von den weit späteren Erklärungen und Spitzfindigkeiten der Kirchenväter abgehangen haben, von denen viele nicht einmal die Ursprache der heiligen Bücher verstanden haben, wie z. B. Augustin und Andere? Dort also liegt Gotteswahrheit, die jeder finden kann, aber Ihre Kirche hat Verwirrung hineingebracht, hat Traditionen der h. Schrift gleich gestellt, ja jene über diese erhoben und dadurch Neuerungen und Spaltungen hervorgerufen.

Die einzige Autorität war die h. Schrift in ihren klaren und deutlichen Stellen, die zum Menschenheile vollkommen genügen, aber die Erklärungen unwissenschaftlicher, größtentheils ihre jüdischen und heidnischen Vorurtheile

hineinbringenden Kirchenväter haben sie unklar gemacht. Und wenn sie ja die dunkleren Stellen erklären wollten, so hätten sie es an der Hand der Wissenschaft thun sollen, den Context, die Denk-, Sprech- und Schreibeweise des Verfassers, das Zeitalter, worin er lebte, den Zweck, den er sich vorsetzte, die Eigenthümlichkeit und den Geist der Sprache, in welcher er schrieb, fleißig erforschen sollen, und sie wären wahre Wohlthäter der Kirche geworden.

S. 44. lassen Sie Fräulein Mathilde nur einen magern Katechismus auswendig lernen und philosophischen Unterricht genießen. Mag sein, daß solche Mängel vorkommen, das ist aber gewiß, daß es sehr gut wäre, wenn junge Mädchen zeitig zum Selbstdenken angehalten würden, denn alsdann würden sich diese nicht wie blinde Schaafe leiten lassen und billig denjenigen auslachen, der den Glauben mit einer Rosenknospe vergleichen wollte.

Sie müssen gestehen, daß Dr. Bretschneider seine Sache mit Augusten vernünftiger und christlicher angefangen hat, denn er reicht ihr die heilige Schrift, woraus sie den Unterschied der saubern Lehren des Pater Cyriax und dem Gottesworte recht schlagend einsieht. (S. 48. ff.). Fräulein Mathilde aber versündigt sich an der Kirche, denn sie hat Zweifel am Glauben, welche Sie sich ganz ruhig vorlegen lassen. Das dürfen Sie als katholischer Priester gar nicht, denn Sie wissen doch den Satz: **dubitans in**

fide haereticus est.*) Ihr Pfarr-Vikar hat daher gegen den Willen seiner eigenen Kirche gehandelt, denn diese erlaubt keinen Zweifel, kein Forschen, sondern unbedingten Glauben. Sie denkt und forscht für ihre Schaafe, diese haben sich nur blind zu unterwerfen, ohne fragen zu dürfen: warum?

Ist Ihnen aber vielleicht etwas schwül geworden bei den Worten: denken und forschen? Ist es die Macht des Denkens und Forschens, welche Sie wie ein gepanzerter Mann unwillkürlich überfallen hat, da Sie erst den gefälligen, leutseligen Freund und dann den Denker gegen Mathilden spielen? . . . . Ja, die Macht des Denkens ist gewaltig, da sie sogar einen so getreuen römischen Unterthan ergriffen, wie Sie es sind. Aber ob das auch die Meinung Ihrer Kirche sei? Das möge sie mit Ihnen ausmachen. Ich wenigstens kenne viele katholische Geistlichen, die mir es bekannten, daß, wenn sie ihre Vorgesetzten etwas fragten, in ihre Sätze auch die bescheidensten Zweifel setzten, sogleich für haeresin sapientes, filii diaboli gehalten wurden. Ach, mein Hochwürdiger! wo würde die römische Kirche hingerathen, ließe sie Fragen, Denken und Forschen frei! Das sind ja ihre größten Feinde. Sie haben da einen häßlichen Mißgriff gethan, und ich weiß wirklich nicht, ob

---

*) Der Zweifler im Glauben ist ein Ketzer. Hieronymus.

Ihre Schrift, kommt sie in die Hände der heiligen Inquisition zu Rom, nicht in das Register des indicis librorum prohibitorum ob propositiones de haeresi suspectas, scandalosas etc. zu stehen kommen wird.

Nein, nein! mit dem Forschen und Denken geben Sie sich ja nicht ab, das würde Ihre Kirche unrettbar stürzen; nur der edle, blinde, nicht denkende Glaube kann sie erhalten; wie lange? Das steht dahin. Wurde ja doch deßwegen der gute Hermes verdammt, weil er das katholische Glaubenssystem philosophisch begründen wollte. (S. Gregor VII. und Gregor XVI. oder altes und neues Papstthum, von Krug in Leipzig, 1838. S. 50—52.). Wo dachte Hermes hin? Rom und seine Lehren vor dem Richterstuhle der Vernunft! Kann es einen ärgern Widerspruch geben? Aber den gebietenden Herren in Rom wurde dabei unwohl zu Muthe, denn wozu könnte das führen? Haben sie nicht fortwährend gegen die Vernunft gekämpft, und nun sollten sie vor ihren Richterstuhl? Dann würde ja das vermeintlich auf einen Felsen, in der Wirklichkeit aber auf Sand erbaute Haus bald zusammenstürzen. Nein, blinder Glaube, unbedingte Unterwerfung mit geschlossenen Augen, das ist echt römisch-katholisch. Und nun gar Duldsamkeit gegen Jedermann!! Wie würden dann die Päpste gegenüber einem Huß, einer Bartholomäusnacht, und so vielen durch die Inquisition gemordeten Opfern, zu stehen kommen? Dadurch würden ja alle Protestationen

Roms vernichtet, die es seit dem Religionsfrieden 1648. bis auf die neuesten Wiener Beschlüsse 1815. gegen die Beschlüsse edel und christlich denkender Fürsten zu Gunsten des rechtlich anerkannten Protestantismus gethan und nie widerrufen, um sich stets für günstigeres Wetter eine Hinterthüre offen zu halten.

Warum ist denn ferner das Lesebuch: „Die christl. kathol. Glaubens- und Sittenlehre von J. H. Achterfeld", vom Bischof Hohenzollern mit Enthusiasmus aufgenommen, in der neuesten Zeit in indicem prohibitorum gekommen? Man höre daraus nur einen Satz und man wird den Grund mit Händen greifen. S. 136. Nr. 383.: „Nicht jeder Bischof für sich ist unfehlbar; auch ist es nicht Glaubenslehre, daß der Papst allein unfehlbar ist, sondern die übereinstimmende Erklärung sämmtlicher Bischöfe (d. h. der Mehrzahl [?]) unter dem Oberhaupte ist unfehlbar." Wir wollen von der sonderbaren Erklärung, daß „sämmtliche" hier so viel bedeuten solle, als „die Mehrzahl derselben", abstrahiren und hierin auch den Verfasser entschuldigen, indem auf keinem einzigen Concil sämmtliche Bischöfe übereinstimmend gewesen sind, folglich mußte man doch die Mehrzahl festsetzen, obgleich es nicht immer erwiesen ist, daß die Mehrzahl auch die besten Gründe haben muß. Aber, wie gesagt, abgesehen davon, so reichte der durch Achterfeld aufgestellte Satz vollkommen hin, um den Verfasser unter die suspectos de fide, haeresin, schisma

sapientes zu setzen, denn alsdann sinkt ja der römische Satz: papa ex cathedra loquens i. e. de fide constituens, est infallibilis, nam ille est petra etc. . . . . Ich verweise Sie an die kleine Schrift, betitelt: „Aktenstücke, das jüngsthin von der Inquisition zu Rom verbotene Lehrbuch der christl. katholischen Glaubens- und Sittenlehre von J. H. Achterfeldt, betreffend. Bonn, 1839. Verlag von T. Habicht."

Nun kommen Sie S. 46 zur Objektivität und Subjektivität der christlichen Lehre und meinen, die Lehre an sich blieb rein, nur lag es an den Subjekten, daß diese die Lehre falsch auffaßten. Sie wähnen nun als ein recht denkender Kopf dazustehen und haben doch — nichts gesagt, folglich Ihren Satz nicht bewiesen. Daß die Lehre objektiv rein blieb, das wissen wir. Aber nun sagen Sie: die Schuld tragen die Menschen im Mittelalter, daß diese Lehre subjektiv falsch verstanden worden sei, also auch die Priester, wie Sie es S. 47 zugeben. Da nun die Anzahl der unwissenden, falschen Ausleger und Lehrer in größerer Menge vorhanden war, ja, was Sie listig übergehen, auch viele Päpste ebenso unwissend waren, wo blieb denn da der Heil. Geist, der die Nachfolger der Apostel in alle Wahrheit leiten sollte? . . . . War die Subjektivität der Mehrzahl schlecht, was half da die reine Objektivität der Lehre? Diese war für die Finsterlinge ein vergrabener Schatz. Sie bekennen ja selbst, daß es finster war unter

den Geistlichen und Laien. Sehen Sie denn nicht ein, daß gerade Mangel der Wissenschaft diese Finsterniß erschuf? Was half denn die von Ihnen gepriesene Autorität, wenn sie der Finsterniß nicht abhelfen konnte? Mögen Sie die Ursachen dieser Finsterniß suchen, wo es Ihnen immer gefällt, das Resultat bleibt, das Licht des Evangeliums war unter den Scheffel gestellt. Aber nicht nur, daß die Priester und Bischöfe zum größten Theile negative Finsterlinge waren, aber sie waren es ja, die eine positive Finsterniß herbeiführten, d. h. sie verunstalteten die Religion mit ihren Zusätzen, wie ich Ihnen oben nachgewiesen habe. Es gab wohl manche gute und besser denkende darunter, aber die wurden durch das Geschrei der Dummen überstimmt oder auch verfolgt und gehetzt. Uebrigens fassen Sie die Subjektivität von einer sonderbaren Seite auf. Man pflegt sonst darunter eine verschiedene, wenn auch nicht gerade falsche Auffassungsweise eines und desselben Gegenstandes zu verstehen, z. B. wie den Charakter und die Lehre Jesu ein Matthäus, und wie ihn ein Johannes aufgefaßt, doch beide haben Jesum deßwegen nicht falsch, wenn sie ihn auch aus verschiedenen Standpunkten aufgefaßt haben. Aber darin einen entschuldigenden Grund für Priester und Bischöfe suchen wollen, daß sie die objektive reine Lehre Jesu falsch, dumm und zu ihren herrschsüchtigen Zwecken gemißbraucht haben, daß also in ihrer Subjektivität Dummheit oder Bosheit lag, das heißt doch: schwarz weiß machen; das heißt: Dummheit und Bos-

heit rechtfertigen wollen! Und diese dummen und boshaften, sittenlosen Menschen sollen doch vom Heil. Geiste geleitet worden sein? Und doch sagen sie eben: die Kirche, d. h. die Lehrer derselben, war nie etwas Anderes gewesen, als vom Anfange! . . . .

Herr Dekan, wo blieb Ihr Gedächtniß? Eben von dieser falschen und boshaften Subjektivität Ihrer Priester wollte die Reformation die Kirche reinigen und diese auf den Standpunkt der objektiven reinen Lehre zurückführen, das hat sie auch gethan und thut es fortwährend, und wären Wissenschaften und Reformation nicht erstanden, so wateten wir noch immer in dem Sumpfe Ihrer Subjektivität.

Aber das Beste kommt nach. Eben da Sie sagten: die Mehrzahl der Priester war finster, behaupten Sie ferner: „alle Schulen, die errichtet waren, waren geistliche Schulen, alle Lehrer waren Geistliche." Ei! das nenne ich einen Beweis! Wenn alle Laien Nichts wußten, so konnten freilich die Geistlichen, die doch lesen konnten, als Lehrer gelten. Unter den Blinden ist der Einäugige König. Aber der Unterricht muß, selbst nach Ihren eigenen Worten ganz herrlich gewesen sein, da die Mehrzahl der Geistlichen kaum ihr Taufbekenntniß herlallen konnte! So ging es mehrere Jahrhunderte fort, bis sich hochherzige Fürsten hier und da der Bildung annahmen, und später die Griechen wahre Bildung nach Europa brachten.

Nun soll aber auch die römisch katholische Kirche sogar freisinnig gewesen sein. Sie spielen wahrlich mit Worten, wie mit Sachen ein unverantwortliches Spiel. Was für Begriffe haben Sie denn von Freisinnigkeit und Zwangherrschaft, und wie bewies dieses Ihre Kirche? Vielleicht dadurch, daß sie das Absprechen über Glauben, Sitten, Disciplin an sich riß? über Wissenschaften, Denken und Reden ihre Schlüsselgewalt brauchen wollte; den Cölibat mit Gewalt einführte, daß sie Kaiser und Fürstenwürde sich lehnspflichtig machte, Königen im eigentlichen Sinne des Worts den Fuß auf den Nacken setzte; einen ganzen Erdtheil zwischen Spanien und Portugal theilte, Glaubensinquisitionen einführte, wobei dann die anders Glaubenden die Wahl hatten, entweder gut römisch oder lebendig gebraten zu werden; daß sie Staaten und Völker mit Interdikten und Fluchbullen belegte, daß sie einen Sarpi erdolchen wollte? — Wann würde ich je fertig werden, wollte ich alle Beweise der Freisinnigkeit Ihrer Kirche aufzählen!

Die römische Kirche soll die Retterin der Freiheit europäischer Menschheit gewesen sein!! Womit haben Sie dieß bewiesen, was doch geschehen mußte, da Sie geschichtliche Thatsachen anregen? Sie scheinen mir zwar ein Freund von vielen Reden, aber nicht von Beweisen zu sein. Bezähmte sie vielleicht dadurch die Despotie der Fürsten und rettete die Freiheit Europa's, daß sie Fürsten

und Völker gegen einander hetzte, Faktionen und Parteien unterhielt, um im Trüben zu fischen, um die eigene Macht ausbreiten zu können? daß sie die redlichen, hochherzigen Hohenstaufen mit unersättlichem Ingrimme verfolgte und stürzte, weil diese ihren Planen entgegen waren? War denn die Kirche berufen, politische Freiheit zu retten?

Dem Despotismus und der Rohheit des Zeitalters hätte sie sich allerdings entgegenwerfen können und sollen, aber durch ganz andere, durch geistige Mittel. Nicht Herrschen über die Fürsten war ihr Beruf, aber sie belehren und in alle Wahrheit leiten, durch christliche Wahrheit die Völker frei machen; versöhnen, nicht entzweien; aufklären, nicht verfinstern; durch Demuth und Milde ein gutes Beispiel geben, und also mächtig auf die rohen Völker einwirken; nicht aber, wie Rom es gethan, durch ungemäßigte Herrschsucht und unbändigen Stolz, durch Fluchen und Verfolgen ein Beispiel aufstellen, das für Europa von den unheilvollsten Folgen war. Und nun unter dem Vorwande, die Völker von der irdischen Despotie der Fürsten zu befreien, schlug sie diese in weit ärgere, geistige Fesseln. Schwer sind ja oft die Fesseln des politischen Despotismus, aber unerträglich und zermalmend ist der Despotismus des Geistes! und hier trifft das Sprüchwort wörtlich ein: incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim. Sehen Sie, das sind die Ammenmährchen, welche die Protestanten von ihren Kathedern herab erzählen,

und die zu widerlegen Ihnen wohl ziemlich schwer sein dürfte.

Oder sind das vielleicht auch Ammenmährchen, was die Geschichte von vielen Päpsten erzählt? Wie z. B. (nach Baronius ad an. 908.) von Sergius III., zu dessen Zeit die berüchtigte Theodora mit ihren beiden Töchtern Marozzia und Theodora das Regiment in Rom führten, und dieser Papst sich durch dieselben der Vaterfreuden rühmen konnte (Bower tom. VI.). Wie Johann XII. (956—993.), ein Sohn Alberichs und der Marozzia, gegen Religion und Gottesdienst frevelte; das Tanzen und lüderliche Lieder in die Kirche brachte; den lateranensischen Pallast zum Bordell machte; Weiber, Wittwen und Jungfrauen schändete; des Todschlags, des Meineids, des Kirchenraubs und der Blutschande angeklagt wurde, und endlich, um solch ein Leben würdig zu krönen, in den Armen einer Ehefrau von deren Manne todtgeschlagen wurde (Luitprand B. 6. Bower tom. 6. S. 307).

Doch um nicht weitläufig zu werden, führe ich Ihnen nur die Namen einiger Päpste vor, die ein würdiges Seitenstück zu den eben genannten abgeben: Innocenz VIII. a. 1492., Sixtus IV. 1471., Innocenz II. 1030., Anaclet II., Clemens V. 1305., Johann XXIII. ꝛc. Lesen Sie nun nach in: Arnulph's de schismate inter Innocent. II. et Petrum antipapam C. III. IV. apud D'Achéry spicileg.

tom II.; Villani histor. Florent. I. 6. C. 38., besonders Bower, und Sie werden, hoffe ich, zur Ueberzeugung gelangen, daß die Protestanten keine Ammenmährchen erzählen. Im Vorbeigehen sage ich Ihnen noch, daß wir Ihrer Kirche das Feld der Ammenmährchen und Legenden überlassen haben, worauf diese auch stolz thut, wir halten uns nur an die Aussagen der Geschichte.

Nun beginnen Sie damit zu prahlen, daß Ihre Kirche Künste und Wissenschaften unterstützt, Gelehrsamkeit befördert habe, und führen als Beweis Malerei, Bildhauerei und Musik an. Daß Künste, wie diese hier, die Sie angeführt, keinem Cultus huldigen, zeigte ich Ihnen bereits an den Beispielen der Inder, Griechen und Römer. Wenn Sie aber von Wissenschaften sprechen, so kann ich Ihren bösen Willen oder Ihre Unwissenheit nicht genug bewundern. Waren Leibnitz, Lessing, Locke, Haller, Kant, Fichte, Wolf, Schelling, Hegel Katholiken? Waren es Gellert, Klopstock, Schiller, Göthe, Euler, Keppler, Newton, Hugo Grotius, Semmler, Griesbach, Ernesti, Augusti, Schleiermacher, Röhr, Bretschneider, Ammon, David Schulz, Wettstein, de Wette, Rust, Hufland und so viele Andere? Waren es Thorwaldsen, Rauch etc.

Wenn Sie vielleicht in Ihrer Befangenheit und Leidenschaftlichkeit diesen Männern Gelehrsamkeit und Wissenschaftlichkeit absprechen, so wird man Sie nur bemitleiden.

Europa spricht ein anderes Urtheil. Wahr ist es, daß Maler und Bildhauer nach Rom gleichsam in die Schule gingen und noch gehen, aber wähnen Sie, daß es darum geschieht, um sich von dort katholisch-religiöses Licht zu holen? Nein, um das Alterthum zu studiren, dessen herrliche Strahlen noch zu uns herüberleuchten. Wissen Sie nicht, daß die italienischen Künstler ihre Fackel am Feuer des altgriechischen und altrömischen Genius angezündet haben? Daran hat die römische Kirche wahrlich keinen Antheil, wohl aber der Olymp der alten Griechen. Und wenn es auch wäre, wie Sie meinen, sollte das wohl ein Vorzug einer geistigen Anstalt zum Heile der Menschheit sein? Nein! Wahrheit ist es, reine christliche Wahrheit, gestützt auf Vernunft und Wissenschaft, welche die wahre Kirche Jesu pflegen und befördern sollte.

Von Ihrer Kirche hätten wir Wissenschaften? Waren es denn nicht die von Rom verfluchten Griechen, welche die Wissenschaft im 15. Jahrhundert nach Europa brachten? Daß die römische Kirche keine Freundin der Wissenschaft sei, habe ich oben bewiesen, und hätten die Griechen und die Buchdruckerkunst der Reformation nicht den Weg gebahnt, wäre Rom die alleinige Besitzerin des Unterrichts geblieben, wir wären dahin gekommen, wo jetzt Spanien, Portugal und der Kirchenstaat selbst stehen, nämlich zur erniedrigendsten Unwissenheit und Sittenlosigkeit, trotz Ihrer Benediktiner und Jesuiten. Seit wann ist denn Wissen-

schaft nach Oesterreich gekommen? Seit Joseph II. die Geister frei gegeben. Warum ereifern sich denn die Römlinge über Dannenmayr, Gmeiner, Hontheim, Bolzano, Hermes, Achterfeld? Weil diese alle wahrheitsliebend und wissenschaftlich waren. — Warum wird Cavallari empfohlen? Weil er Rom schmeichelt und huldigt*). Warum mußte Sarpi den stilum curiae Romanae fühlen? Weil er Wahrheit schrieb und nicht schmeichelte wie Pallavicini.

So behandelt Ihre Kirche wissenschaftliche Männer; so ist sie eine Beförderin des Lichts, und man kann von ihr sagen:

ut parcae parcunt
ut luci lumine lucent
ut bellum bellum
sic Roma bona fuit . . . .

Wahrheit, mein Herrn Dekan, als etwas Ideales, kann nie durch eine äußere Autorität, sondern stets durch Forschen und auf wissenschaftlichem Wege ermittelt werden, und wer immer im Angesichte der Wahrheit auszusprechen wagt: „sic volo, sic jubeo" oder wie sonst die französischen Könige sprachen:

„car tel est notre plaisir"

---

*) Ein durch und durch römisch gesinnter Kanonist, er schrieb ein jus canonicum, in Bassano gedruckt, 2 B.

der kennt die Wahrheit nicht und maßt sich an, eine Herrschaft auszuüben, die nie geduldet werden wird. Darum werden ebenso gut die stabilen Orthodoxen der evangelischen Kirche, wie ihre Zwillingsbrüder, die starren römischen Orthodoxen untergehen; Wahrheit aber muß herrschend werden, was auch gegen sie machinirt und intriguirt wird, denn sie kommt von Gott und ist ewig wie er. Wollen Sie aber von Ammenmährchen sprechen, so setzen Sie in diese Kategorie nur immerhin getrost das Mährchen von einer menschlichen Autorität in Glaubenssachen, wozu wir auch den Papst zählen, denn diesen setzen selbst denkende Katholiken in die Reihe der piae oder vielmehr der impiae fraudes der Vorzeit.

S. 49. wollen Sie uns weiß machen, Päpste hätten Universitäten gegründet. „In Bologna, in Padua blüheten diese wie nirgend anders, und wo sie in Teutschland entstanden, da war es die Hand des Papstes, die den Grundstein legte.“

Ein beschränktes Mädchen kann so etwas wohl für baare Münze nehmen, aber wer die Geschichte liest, erstaunt über diese Unverschämtheit. Karl d. Gr., nicht die Kirche, stiftete die erste Schule. Abälard, als er in Paris die erste Schule eröffnete, war noch kein Priester; dort bildete sich die erste Universität von sich selbst, ohne alle Privilegien, sie selbst gab sich ihre Verfassung, und

erst gegen das Ende des 12. Jahrhunderts gab ihr Philipp August Privilegien und die Befreiung von allen Gerichten. Es war jene berühmte Sorbonne, die lange Zeit das Orakel Europa's gewesen war, und mit ihren Strahlen die halbe Welt erleuchtete. Kaiser Friedrich II. bestätigte die in Neapel 1224.

Erst um 1259. drängten sich Bettelmönche als Lehrer der Theologie ein. In Prag stiftete die Universität Karl IV. 1348.; in Leipzig entstand sie 1407.; in Wittenberg 1502.; in Wilna 1578.; Marburg 1525. ohne alle anderweitige Bestätigung als die von Kaisern und Königen in ihren Landen; in Wien durch Rudolph IV. 1365.; in Krakau durch Wladislaus Jagello 1400. Salamanka entstand im 13. Jahrhundert durch Alphons IX. Er war ihr Beförderer, der sie auch im Jahr 1254. mit Statuten versah. Daß sie gänzlich verfiel, war die Schuld römischen Lichts, das durch die Fackeln der Inquisition geleuchtet. Padua im J. 1260., nur vom Papste bestätigt, nicht begründet. Die Universität zu Bologna aber existirte wahrscheinlich schon seit 425. durch Theodosius den Großen*).

Die Anstalt „Institute delle scienze“ stiftete kein Papst, wohl aber der General Graf von Marsigli 1709. mit einer

*) Wo noch an keinen Papst gedacht wurde.

Bibliothek von 150,000 Bänden. Ueberhaupt muß man sagen, daß die Universitäten sich meistens aus sich selbst gebildet haben und dann nur von den Kaisern bestätigt und mit Privilegien versehen worden waren. Aber gegen römische Anmaßungen kämpften viele Universitäten im Mittelalter; so die Sorbonne in Paris, so die Krakauer gegen Jesuiten-Intriguen. Denn die Herren Päpste wollten sich einmal in Alles mengen, und der Theologie wegen mußte man oft ihre Bestätigung einholen. Aber was war denn damals frei von päpstlicher Anmaßung, welche die Mönche treulich unterstützten? Sowie irgend etwas nicht nach ihrem Kopfe ging, schleuderten sie ihre Blitze gegen Staaten, Völker, Wissenschaften, ja sogar gegen — die Tabackspflanze! Darf doch bis jetzt kein katholischer Geistlicher ohne Roms Erlaubniß eine Perrücke tragen! . . . .

Das ist der Hergang der Sache, mein Herr Dekan, woraus wieder Ihre Wahrheitsliebe und Ihre Wissenschaftlichkeit deutlich hervorgeht. Ueberhaupt haben Sie sich eines eigenen Styles bedient. Sie stellen nur Sätze auf und setzen sie als bewiesen voraus, die Sie doch erst hätten beweisen sollen. Man glaubt ja nicht einmal Ihrem heiligen Vater auf das leere Wort, viel weniger . . . .

Da handelt doch Dr. Bretschneider anders, wie z. B. S. 18. 29. 48 ff., wo Sie eine ganz vernünftige Exegese finden, die Sie sich zum Muster nehmen könnten S. 97.

122. 124. 125. 149. ff. 154. 159. *) Sie haben das nur dort ausführlich gethan, wo Sie aus Luthers Reden Stellen citiren, z. B. S. 64. u. a. a. O. S. 168 citirten Sie Monsheim, ohne Angabe, wo das Citat zu finden sei. Alles Uebrige ist in den Wind hinein geredet, ohne geschichtliche Begründung. Ob die von Ihnen angeführten Citate richtig sind, kann ich zwar nicht nachweisen, weil ich die Werke Luthers, die Sie anführen, nicht besitze; indessen werde ich Ihnen bald darauf antworten. . . .

Von S. 55—75 rücken Sie in Ihrer Vertheidigung des Katholicismus weiter vor. Wie Sie da die Personen gestellt, welchen zweideutigen Charakter Sie den durch Sie redend eingeführten Protestanten gegeben, übergehe ich, denn das lag natürlich in Ihrem Plane. Uebrigens wundert es mich, daß Frau Walter, die am ganzen Protestantismus nichts findet, noch sagen kann: sie werde hoffentlich als Protestantin sterben (S. 182—183). Das sollte sie nicht, nachdem sie den Katholicismus so streng vertheidigt. Vielleicht liegt in dem hoffentlich ein Fingerzeig, wo Sie in einem neuen Roman ihre Bekehrungsgeschichte liefern werden.

Doch ich halte mich nur an die Sache. Auch daß Sie die preußische Regierung verunglimpfen, übergehe ich, denn

---

*) Widerlegen Sie doch die dort citirte Geschichte.

diese wird dadurch wahrhaftig in den Augen Deutschlands und Europa's nicht herabgewürdigt, daß ein obscurer Pfarrer und Dekan in Gnadenberg ein Pamphlet gegen sie geschrieben. Mußte sich doch selbst der Weltheiland von den stolzen, herrsch- und goldsüchtigen Pharisäern so Manches nachsagen lassen, ohne daß es seiner Würde geschadet hätte; die Welt wußte bald, was sie an ihm hatte, und in welche Klasse sie seine boshaften Verläumder zu setzen hatte.

Aber wirklich lächerlich muß es erscheinen, wenn Sie S. 58 ziemlich verblümt behaupten, die Anordnungen der Päpste, die gemischten Ehen betreffend, wären göttliche Gebote .... Wo steht das, mein Herr Dekan? Etwa im Dekalogus? Oder im neuen Testament? Hatte es Jesus, hatten es die Apostel angeordnet? Lesen Sie doch recht aufmerksam, was der Apostel im 1. B. an d. Korinth. 7, 12—17. von den Ehen mit Ungläubigen schreibt, und wie er da alles durch gegenseitigen Frieden und Ueberein-kunft behandelt wissen will. Dort steht es (V. 14.), daß ein ungläubiger Mann geheiligt ist durch ein gläubiges Weib, und im Gegentheile ein ungläubiges Weib durch einen gläubigen Mann. Ihre Kirche aber sagt: der Glaube des Gläubigen wird durch die Ehe mit einem Ungläubigen — womit sie doch uns beehrt — gefährdet, ja er geht verloren. Ist das apostolische Lehre? Und der Apostel meinte doch nur die Heiden und Juden ... Aber freilich, ihr setzt uns ja noch unter diese. Hatte denn nicht die in

Ihrer Kirche als Heilige verehrte Monika, die Mutter Augustins, einen heidnischen Mann? Und doch war ihr Seelenheil bei ihm nicht nur nicht gefährdet, sondern sie wurde sogar heilig, und Altäre wurden ihr errichtet. Aehnliche Beispiele gab es im Urchristenthum genug, welche die römische Theorie in ihrer ganzen Falschheit darstellen. Also waren gemischte Ehen keine göttlichen Gebote. Sie sind aber auch hier an der Wahrheit vorübergegangen.

Sie hätten sagen sollen: nicht was der Katholik für göttliche Gebote hält, sondern was ihm unter dieser Firma von Rom aus geboten wird; und von da aus sind ja sogar Meineid, Empörung, Mord u. s. w. als göttliche Gebote ausgegangen, weil sie aus dem Munde des „Stellvertreters Gottes" kamen. Wenn zu solchen Geboten sich der römisch gesinnte Katholik im Gewissen verbindlich bekennt, dann werden Sie doch keiner einzigen Regierung verdenken, wenn sie sich das allen Ernstes verbittet. Das nennt man allgemein Fanatismus, nicht aber göttliche Gebote.

Daß aber der Erzbischof von Cöln ein Gesetz des Staates erst heimlich, dann öffentlich übertreten, zu welchem er sich feierlich schriftlich verpflichtet hatte, hat die preußische Regierung durch die öffentliche Darlegung der Thatsachen vor der ganzen Welt unwidersprechlich an den Tag gelegt. Das soll nun Despotie sein, wenn der Staat

den Erzbischof an die Haltung des öffentlich und amtlich eingegangenen Vertrags erst milde erinnert, und da derselbe alles mit Hohn und Starrsinn abweist, ihn durch Entfernung von seinem Posten unschädlich macht? Oder wähnte er vielleicht, weil er Fürst der römischen Kirche war, dem Staatsgesetze Hohn sprechen zu dürfen? Ein gesetzloser, ein das Gesetz mit Füßen tretender Mensch sprengt die heilige Kette, die Gott in seiner Weisheit um alle Wesen geschlungen, von welcher der Bestand der ewigen Ordnung der physischen und geistigen Welt abhängt; er tritt heraus aus dem geheiligten Kreise und bringt Verwirrung, Unheil und Zerstörung in alle göttliche und menschliche Einrichtungen; er höhlt zu den Füßen seiner Brüder einen Abgrund aus, in den das Gesammtwohl Aller stürzen muß. Solch ein Zerrütter und Zerstörer war der Herr Erzbischof; das ist ihm nachgewiesen worden, darüber haben sich Protestanten und Katholiken laut ausgesprochen, und darum, nur einzig darum ist er seines Amtes verlustig geworden.

Görres vertheidigt den Erzbischof in diesem Stücke. Warum verschweigt er aber, fragt Krug, daß derselbe Erzbischof früher als Verweser des Kapitels zu Münster „gegen ein verbietendes Breve des Papstes und gegen den Willen des Kapitels, dem von Napoleon aus seiner Machtvollkommenheit ernannten Bischofe das Bisthum Münster und dessen Verwaltung übergab?“ Und er setzt gleich

die Ursache hinzu: weil Droste-Vischering, ebenso wie seine Collegen in Belgien, vor Napoleon zitterte. „Nur gerechten und milden Regenten wollen sie nicht gehorchen." (Gregor VII. und Gregor XVI. S. 30. Note). Da mußte also doch der Stellvertreter Gottes vor Napoleon in den Hintergrund treten.

Doch was hat dieses leibhaftige Chamäleon, dieser Görres, nicht alles behauptet! Er, der im J. 1793. eine rothe Jakobinermütze aufsetzte und den Apostel der Jakobiner machte; der im J. 1814. im altdeutschen Röckchen umherlief und gegen Napoleon donnerte; dann in eine Kutte kroch und nun die Hierarchie und den Jesuitismus verficht. So schildert ihn der Eremit. In oben benannter Schrift Krug's können Sie finden, was diesem Heroen der katholischen Kirche nachgewiesen wird. In seinem Athanasius zählt er alle diejenigen, die nicht so denken wie er, zu der „aufgeklärten Meute" (S. 155), „zu den Verstandeswüthrichen, den Hunden der Adrasten vergleichbar" (S. 139).

Vergleichen Sie nun damit, was Sie S. 24 Ihrer Schrift gesagt haben, und bestimmen dann gefälligst, ob das „Mäßigung" sei? Ob man also die Wahrheit einer Sache vertheidigen solle? O, wann werden euch doch, ihr Herren, die Augen aufgehen? Wann werdet ihr einsehen lernen, daß im Kampfe nur stets der Schwächere schimpft,

während der Stärkere im Bewußtsein seiner Kraft ruhig da steht, und den durch seine Leidenschaftlichkeit schon sich als Besiegten Verkündigenden, mitleidig belächelt? Sind das die Waffen, mit denen ihr die Wahrheit des Evangeliums schlagen wollt, dann habt ihr wahrlich selbst euren Sieg de facto aufgegeben! . . . .

Ueber die gemischten Ehen schweige ich, denn die Sache ist von allen Standpunkten von Gelehrten beider Confessionen besprochen worden, und auf dem Gebiete der Schrift und des Rechts hat Droste-Vischering, hat der Papst das Spiel verloren, aber gegen bösen Willen und Starrsinn, der für Consequenz gelten soll, läßt sich nicht kämpfen. Schmähen aber kann ich nicht, obgleich Sie mir in Ihrer Schrift dazu eine recht praktische Anleitung gegeben haben.

Was Sie S. 59 von der Schriftauslegung sagen, darüber habe ich mich bereits oben erklärt und Ihnen gezeigt, was für einer Autorität diese unterworfen sei; daher, sagen Sie, ist bei den Katholiken überall Einheit, Uebereinstimmung, Festigkeit, Bestimmtheit, wie dieses oder jenes zu verstehen sei . . . . Ei! wirklich? Woher denn also bei den alten Kirchenvätern der verschiedene Sinn, in welchem Sie die Schrift verstanden wissen wollten? Warum dringen denn einige auf eine interpretatio litteralis, andere auf eine grammatische, andere auf

eine allegorische, anagogische, moralische Schriftauslegung? Warum wird auf dieselbe Art in kathol. Seminarien unterrichtet? Warum stellten denn selbst kathol. Professoren auf Universitäten den Lehrsatz auf: daß die Kirchenväter nur als Zeugen gelten sollten, wie zu ihrer Zeit die Schrift verstanden worden sei, nicht aber als unfehlbare Ausleger derselben? Wie z. B. im J. 1820. Professor S......i in W......u, K........ch in K....u? Und wenn überall diese Bestimmtheit und Einheit herrscht, warum wurden denn auf allen Concilien Andersdenkende verdammt? Warum gab es sogar drei ketzerische Päpste? Warum ward in der neuesten Zeit Hermes und Achterfeld verurtheilt? Woher stammen denn die Jansenisten, die Griechen? Lehrt auch Baader übereinstimmend mit der päpstlichen Lehre? Wollten auch die 127 Katholiken in Sachsen dasselbe, was Rom will und die Hierarchie? Warum wurde Llorente verfolgt? O! über die katholisch-päpstliche Einheit und Uebereinstimmung! Einförmigkeit, Einerleiheit, nicht nur im Glauben und in den Sitten, sondern auch in den geringfügigsten Kleinigkeiten wollte Rom erzwecken, und erzweckte es zum Theil durch Fluchen und Verbrennen. Aus dem Fluchen macht sich jetzt Niemand etwas, vor dem Verbrennen schützen uns weise Regenten und Staatsgesetze; aber geben Sie nur dem Papste seine alte Macht wieder, und was wetten Sie, Hr. Dekan, überall steigt der Rauch der des Glaubens wegen Verbrannten gegen den Himmel empor. Was Sie nun ferner zu faseln

belieben über die Getrenntheit der Protestanten, das lernen wir schon. Es ist dies ein altes Ziehpflaster, womit Ihre Kirche diejenigen, die zum Evangelium zurückgekehrt sind, gern wieder an sich locken möchte . . . . vestigia nos terrent . . . .

Sie aber, der Sie sich keinen Begriff machen können, wie man über gelehrte und wissenschaftliche Dinge anderer Meinung sein, und doch die wahre evangelische Glaubenseinheit bewahren könne; Sie, der Sie nur blind Ihrem Zwingherrn in Rom folgen, und wenn er Ihnen heute zuruft: „die Sonne scheint bei uns um Mitternacht!" es alsogleich steif und fest glauben; Sie, der Sie dem Papste, nicht dem göttlichen Worte folgen, mögen immerhin Ihrer Autorität gehorchen, wir haben nichts dagegen, aber bemühen Sie sich in Zukunft nicht, über Sachen abzusprechen, die Sie nicht verstehen. Uebrigens steht Ihnen in dergleichen Sachen gar kein Urtheil zu; denn Sie sehen nur mit Roms Augen, sprechen mit Roms Zunge, gehen oder bleiben zurück auf Roms Befehl. Sie haben demnach keinen eigenen Willen, kein eigenes Urtheil; Sie sind dem Verstande nach ein Unmündiger. Wie können Sie über solche wichtige Sachen zu entscheiden wagen?

Dann sprechen Sie von einer „von Gott eingesetzten Kirchengewalt, die der Staatsgewalt gegenüber steht." Da bekennen Sie es selbst, daß Ihre Kirche

(denn von dieser sprechen Sie doch?) eine Feindin des Staates sei, denn nur Feinde stehen sich gegenüber, Freunde wirken neben einander. Und da haben Sie zum erstenmal die Wahrheit gesprochen; denn die römisch-päpstliche Kirche ist wirklich eine Feindin des Staates, das haben die Herren dieser Kirche, die Päpste, bewiesen, als ihre Macht im Zenith gestanden. Da waren Kaiser, Könige und Fürsten die Vasallen Roms; da hetzten ja die allmächtigen Stellvertreter Gottes ganze Völker aneinander; da entbanden sie diese von ihrem Eide gegen die rechtmäßigen Fürsten; da erlaubten sie keinem Staate, Abgaben aufzulegen, als mit ihrem Vorwissen und ihrer Bestätigung. Das sind doch wahrlich keine Freundschaftsstücke!

Die wahre christliche Kirche aber steht dem Staate nie gegenüber, sondern beide Gewalten, oder besser beide Anstalten, stehen in inniger Vereinigung mit einander. Der Staat erzielt das äußere Wohl seiner Bürger, die Kirche das geistige Wohl ihrer Glieder. Der Staat schützt die Kirche mit seinem Arm und bekleidet sie nach Außen mit einem Theile seiner Gewalt; die Kirche sorgt für ihre innere Einrichtung und Verfassung durch weise Gesetze — die aber nie einen andern beeinträchtigen dürfen — unter der Aegide des Staates, ist aber in ihrem innern Wesen, in dem Lehramte und der Seelsorge überhaupt, wozu auch das moralische Strafamt gehört, vom Staate unabhängig. Erkennt der Staat dies an, so muß er auch darauf sehen,

ob tüchtige, gebildete und sittliche Kirchenbeamten angestellt werden. Der Staat hat das Recht, bei gottesdienstlichen Handlungen diejenigen zu untersagen, die den Frieden, das Wohl des Staates gefährden; er hat das jus circa sacra. Auch können Lehranstalten seiner Aufsicht nie entzogen werden.

So sprechen aufgeklärte Kanonisten in beiden Confessionen. Geistes- und Gewissensüberzeugungen seiner Bürger wird kein christlicher Staat beeinträchtigen, oder darüber gebieten wollen; allein keine Anstalt, sie sei welcher Natur sie wolle, kann der Aufsicht des Staates in der Tendenz ihres Wirkens und in ihren äußern Bewegungen entzogen werden. Denn alle Kirchenbeamten, alle Geistlichen noch so hohen Ranges sind Menschen, daher können sie fehlen, Mißbrauch von ihrer Gewalt machen, die Ordnung und Staatseinheit stören. Der Staat muß aber für das äußere Wohl Aller sorgen, folglich die äußeren Tendenzen der Kirche beaufsichtigen und solche bestätigen, wenn sie gültig sein sollen.

So stehen Kirche und Staat in ruhiger, kräftiger Wechselwirkung; wo aber eine Gewalt der andern gegenüber steht, da muß mit der Zeit eine die andere verschlingen. Das bewies das christliche Rom mit seiner Kirchengewalt im Mittelalter. Solch eine Kirchengewalt wünschte man sehr gern zurück, wo Päpste Könige ab-

und einsetzten; tempi passati, meine Herren! die pia desideria werden wohl schwerlich in Erfüllung gehen. —

Was die symbolischen Bücher der evangelischen Kirche betrifft, so haben Sie sich auch darin nur als einen Halbwisser beurkundet, der etwas, aber nicht vollständig, gehört und verstanden hat. Erstlich hat nicht Luther allein, sondern mit Zuziehung anderer Theologen die Augsburg. Confession verfertigt. Es nahmen daran Theil, außer den beiden oben genannten Männern, Johann Agricola, Justus Jonas, Georg Spalatin, Joh. Brentius, Erhard Schnepf u. A. (S. Concordia pia in Appendice tripartita Isagogica per Adamum Rechenberg p. 7. Lipsiae 1719.). Zum andern wollten diese Männer keine bindende Glaubensnorm aufstellen, da diese nur die richtig verstandene h. Schrift sein kann, sondern nur die irrigen Meinungen, die sich über die evangelische Lehre verbreiteten, berichtigen, und eine deutliche Vorstellung von dem geben, was die Protestanten wollten.

Die symbolischen Bücher enthalten daher die Zeugnisse des Glaubens und dessen Beweise damaliger Zeit. Die h. Schrift aber ist die höchste Norm des Glaubens, und alle Lehrsätze können nur nach dem richtigen Verständnisse dieser beurtheilt werden. Nie können die symbolischen Bücher über die Bibel und die Vernunft gestellt werden, sondern können nur insofern Verbindlichkeit für uns haben,

als sie mit beiden übereinstimmen. Daher ist die ursprüngliche Bestimmung der symbolischen Bücher blos historisch, und demnach werden die neu zu ordinirenden evangelischen Geistlichen blos auf die Bibel verpflichtet. Die Verfasser jener symbolischen Bücher wollten nicht unfehlbar sein, wie die Päpste Ihrer Kirche, und stellten dem Oberhaupte derselben Jesum Christum entgegen, und allen Concilien die Aussprüche der heil. Schrift, also ist hier von keiner menschlichen Autorität die Rede, wie Sie S. 61 in den Tag hineinreden. Daß aber die Bibel von einer Zeit spricht, wo das ewige Evangelium Gottes gelten sollte, das werden Sie erfahren, wenn Sie Offenb. Joh. 14, 6. und 7. mit Bedachtsamkeit lesen. Auch berief sich ja Luther stets auf die Schrift und auf andere deutliche und helle Gründe, deren ihm aber nie entgegengestellt werden konnten, sondern nur Schimpfen und Lästern.

Daher kommt es auch, daß bei uns geistiger Fortschritt möglich ist; denn wir gebrauchen die Wissenschaft, um mit ihrer Hülfe stets tiefer in den wahren Sinn der Bibel einzudringen, während Ihre Kirche einem stagnatisirenden Wasser gleicht, das in sich selbst verfault. Im Widerspruch mit der Schrift, mit der gesunden Vernunft, ja sogar mit der von ihr stets zu Hülfe gerufenen Tradition wirft sich diese heilige, unfehlbare, allein seligmachende Kirche dem Orden Lojola's auf Gnade und Ungnade in die Arme, und was jetzt der mächtige Rotthaan zu bestimmen geruht,

gilt für Wahrheit. *) So weit ist es mit Ihrer Autorität gekommen.

Nun fahren Sie S. 63 fort, einige Stellen aus Luthers Werken zu citiren, um zu beweisen, daß wenn die Menschheit auf diesem Wege fortgewandelt wäre, sie in völlige Barbarei hätte versinken müssen, und daß nur die katholische Kirche diese daraus gerettet hätte. Was die Kirche im Mittelalter war, habe ich oben gezeigt, und zugleich, daß nur die erstandenen Wissenschaften die Menschheit aus den liebenden Armen der römischen Kirche gerissen, daß die Reformation Forschen und Nachdenken anregte und folglich Licht in die alte Finsterniß brachte. Mag auch das Alles wahr sein, was Sie l. c. anführen; wähnen Sie, daß wir Luther für einen neuen Papst, folglich für unfehlbar halten? Er hat das Eis gebrochen, die Bahn gezeigt, worauf wir wandeln sollen, und zwar in einer sehr harten Zeit, unter äußerst schweren Kämpfen; darum achten wir ihn und nennen ihn mit voller Ueberzeugung einen Gotteshelden, aber Orakelsprüche sind seine Worte nicht. Auch er selbst hat das nie haben wollen. Hören Sie nur, wie er darüber spricht: „Verschiedene Ursachen haben mich bewegt, daß ich oftmal begehrt, es

---

*) Lesen Sie nur, was in der neuesten Zeit in Rom mit Hermes geschah.

würde aller meiner Bücher ganz und gar vergessen, damit bessere an ihrer Statt bleiben und im Brauche sein möchten." Geist aus Luther's Schriften von Lommler rc. B. 7. S. 504. Nr. 6842. Lesen Sie auch dort Nr. 6845. 6846. Hier aus Nr. 6842. noch einige Worte: „Wollest derhalben (nämlich der Leser seiner Bücher) diesen meinen Irrthum oder, wie es meine Widersacher giftig deuten, ungleiche, widerwärtige Reden, der Zeit und meiner Unwissenheit zumessen. Ich war anfänglich gar allein, und die Wahrheit zu sagen, solche schwere Sachen zu handeln allerdings ungeschickt und viel zu ungelehrt rc." Solche Bescheidenheit wäre den Päpsten sehr zu empfehlen gewesen *). Damit sind Ihre weisen Citate abgewiesen.

Allein ich kann nicht umhin, Ihnen zu rathen, ja, es Ihnen zur Pflicht zu machen, dieses Werk: „Geist aus Luthers Schriften rc." zu lesen. Denn da Sie die von Ihnen angeführten Werke blos hie und da nachgeschlagen haben, um das, was zu Ihren Zwecken paßte, boshafterweise herauszuheben — und wo findet man nicht schwache Seiten in einem Schriftsteller? Lesen Sie Ihre jesuitische

*) Auch sagte er an einer andern Stelle: er hätte geschrieben zur Belehrung nach seinem Gewissen, ein Anderer möge kommen und es besser machen.

Theologen, einen Sankey, einen Eskobar, einen Busenbaum*), lesen die römischen Probabilisten ꝛc. — so lesen Sie nun auch dasjenige, woraus Sie Luther's Geist in seiner herrlichen Würde erkennen, das ist Ihre Pflicht; denn wer seinen Nächsten verläumdet hat, der muß ihm auch seine Ehre zurückgeben. . . .

S. 67 sagen Sie: Luther habe die Polygamie begünstigt, indem er dem Landgrafen Philipp von Hessen bei Lebzeiten seiner ersten Frau die zweite zu freien erlaubte, und nun, glauben Sie, nun ist es geschehen um den ganzen Protestantismus! . . . . Ich könnte Ihnen oben Gesagtes entgegensetzen und sagen: Luther hat gefehlt, wie er es selbst gesteht, denn er war ein Mensch. Aber ich möchte doch gern ein Seitenstück aufstellen . . . . Wie herrlich wäre das, wenn neben dem Ketzerfürsten Luther ein sichtbarer Stellvertreter Gottes figuriren und zappeln möchte . . . . Ja! es ist wirklich also! Was that denn der Papst, welcher dem Grafen Ernst von Gleichen erlaubte, neben seiner ersten rechtmäßigen Gemahlin noch eine andere, die Tochter des Sultans, sich antrauen zu lassen?? Das Denkmal dieser Geschichte steht in Erfurt seit 1815. War das nicht

*) J. Ellendorf hat es Ihnen durch Herausgabe der Schrift: „Moral und Politik der Jesuiten" (1840. Darmstadt, Leske) bequem gemacht.

Polygamie? Und konnte diese ein unfehlbarer Papst erlauben? Doch Sie wissen sich zu helfen! Sie werden sagen: seht meine lieben katholischen Christen, das sind nur Ammenmährchen. . . . Das ist so viel, als wenn ein Papst das Fenster aufgemacht, der andere es verschlossen hätte ꝛc. Wenn nun, mit Ihren Worten zu reden, dieß Beispiel Luthers zur Barbarei führt, so hat der Papst dazu den Weg gebahnt.

Was Sie weiter anführen, die Klage Melanchton's, die Streitfragen über den χόγος betreffend, so haben diesen Streit Ihre Kirchenväter entzündet und tragen daher die Schuld. Ueber das Folgende habe ich mich bereits oben geäußert.

S. 69 zeigen Sie eine große Aversion vor allen gelehrten Abhandlungen. Das glaube ich Ihnen herzlich, lieber Hr. Dekan. Das Gelehrtseinwollen kostet viel Mühe, Arbeit, Nachdenken, Studiren, Sprachkenntnisse u. s. w. Wozu das Alles? Blind glauben ist weit leichter! Wie unsinnig auch Manches klingen mag, immerhin! es ist doch bequemer, man wird dick und fett beim heiligen Müßiggange. Nun, lieber Hr. Dekan, bleiben Sie ganz ruhig bei Ihrer Ungelehrsamkeit, die Protestanten werden Sie nicht stören; sie werden sich aber wahrscheinlich deßhalb nicht abhalten lassen, in der Gelehrsamkeit fortzuschreiten. Aber Sie wissen selbst nicht, was Sie gesprochen.

Ich habe auch von recht gelehrten Päpsten, wie z. B. von Benedict XIV., und von vielen recht achtbaren gelehrten Katholiken gehört und gelesen, über diese Alle hat nun ein Dekan in Gnadenberg (der seine Kirche das Licht nennt, der behauptet, Päpste hätten Schulen und Universitäten angelegt, Licht ausgebreitet) den Stab gebrochen! Also Sie wollen Ihrer Kirche alles Licht vindiciren, und tadeln doch die Protestanten, daß sie Licht suchen durch Gelehrsamkeit! . . . Das nennt man einen Widerspruch. Statt also in der Zukunft an Ihre Schriften unnütz das Papier zu verschwenden, rathe ich Ihnen, mehr zu lesen, sich etwas mehr in der Gelehrsamkeit umzusehen, es wird Ihr Schade nicht sein, denn so, wie Sie es jetzt thun, sprechen Sie ja wie ein Blinder von den Farben.

S. 71 sagen Sie: Protestanten, d. h. die Gelehrten derselben, wollten unfehlbare Autoritäten sein. . . . Das nenne ich doch aufschneiden! Welcher Theologe — denn von diesen sprechen Sie — hat dieß je gewollt? Nicht Luther, nicht Melanchton, kein einziger, weder aus der ältern, noch aus der neuern Zeit. Alle aber forschen und streben nach Wahrheit, alle stellen Gründe auf, die gegen einander streng abgewogen werden, und die Gründlichkeit, die Wahrheit derselben, gestützt auf gewissenhafte, vernünftige Forschung gibt den Ausschlag.

Die Schriften der gelehrtesten Männer unterliegen alle ohne Ausnahme der strengsten Kritik; man sieht nie wer?

sondern was, oder wie? er geschrieben. So wurde der anerkannt große und achtbare Theologe Reinhard Tzschirner recensirt; so unterlag Röhr mancher Kritik; so sind gegen Strauß an dreißig Gegenschriften erschienen. Wo ist denn, frage ich Sie auf Ihr Gewissen, wo ist bei einer solchen Verfahrungsweise eine Spur von „Unfehlbarkeit" der protestantischen Theologen zu finden? Nur in Ihrer Unwissenheit.

Fragen Sie den dümmsten unserer Bauernjungen, warum er dieß oder jenes glaube? Er wird antworten: weil's in der heil. Schrift steht. Aber der katholische Bauernjunge wird gewiß sagen: weil's der heil. Vater und die Kirche besiehlt. Dort ist also Gottes Wort die einzige Autorität, hier aber der Papst und seine Diener. Der Prediger ist bei uns kein Herr des Glaubens, sondern ein Diener des göttlichen Wortes, dessen Erforschung jedem frei stehet, aber gegen die Lehre, die dort stehet, kann Niemand öffentlich lehren; bei Ihnen ist die lehrende Kirche, die aus Menschen besteht, die unfehlbare Macht, vorzüglich aber der Papst, der doch so oft gefehlt hat. *) Viel sicherer ruht aber der Glaube auf dem Felsen der heiligen Schrift, als auf dem Sandhaufen päpstlicher Bullen und Dekretalien. — —

---

*) Und doch kam der h. Geist über alle Christen. Apost. Gesch. 4, 31. 8, 15—17. 10, 44—47.

Unsere evangelischen Geistlichen geloben bei ihrer Ordination, das Wort von der Versöhnung durch Christum rein und unverfälscht zu predigen; unser Eid gilt also dem Gottesworte, euere Priester schwören dem Papste Gehorsam, wie es aus der professio fidei catholicae, die beginnt: Ego N. firma fide credo et profiteor etc. klar hervorgeht. Gehorsam gegen die Anordnungen der Kirche geloben die erstern zwar auch, aber das sind keine Anordnungen des Glaubens, sondern der Kirchenzucht und äußerer Disciplin. Im Glauben und Auslegen der h. Schrift stehen sie frei da, nur gerechte Gründe müssen sie vorbringen, und gegen die klaren, recht verstandenen Aussprüche der Bibel nichts lehren. So steht es mit unserer Unfehlbarkeit.

S. 73 sagen Sie: „Das Wesen des Christenthums bestehe nicht im leidenschaftlichen Streite, sondern im demüthigen, ruhigen Glauben, und in dem auf diesem Glauben gebauten Streben nach christlicher Vollkommenheit." Einverstanden Herr Dekan, der Glaube soll demüthig sein, aber ruhig kann er nur werden, wenn er durch feste Gründe unerschütterlich geworden; denn Ruhe kann nur in Ueberzeugung von der Festigkeit meiner Grundlagen wurzeln. Blinder Glaube gibt aber nur eine Scheinruhe, sobald die Augen geöffnet werden, ist die Ruhe dahin, das haben Tausende von römisch gesinnten Katholiken bewiesen, die dann entweder zum kältesten Indifferentismus, oder zum vollsten Unglauben übergingen.

S. 70 scheinen Sie zu fürchten: „der Rationalismus würde über den neu erwachten Pietismus in der evangelischen Kirche den Sieg davon tragen" . . . . Das könnte wohl kommen. Aber auffallend ist es doch, daß die echt Römisch-Gesinnten dem Pietismus und der Orthodoxie in der evangelischen Kirche so oft das Wort reden . . . Sie fürchten, den Protestanten könnte die ganze Wahrheit des Christenthums abhanden kommen? Was höre ich? Sie gestehen uns eine „ganze Wahrheit des Christenthums" zu? Wo bleibt denn die Fülle des Glaubens Ihrer Kirche? ... Doch ... ich habe mich geirrt; nur dem Pietismus schreiben Sie dieß zu, nicht dem Rationalismus, da sprechen Sie ein Wort zu Gunsten Ihrer Zwillingsbrüder, wie es Dr. Röhr in seinen „Grund- und Glaubenssätzen der evangelischen Kirche" im Anhange S. 184 ff. deutlich bewiesen hat. Ich glaube es Ihnen aufs Wort, daß Sie und Ihres Gleichen die Vernunft mehr scheuen, als — nach dem Glauben Ihrer Kirche — der Teufel das Weihwasser.*) Es wird Ihnen angst und bange, wenn sie nur davon hören. Unsern falschen Pietisten und stabilen Orthodoxen auch. Aber zum Unglücke hat auch Ihre Kirche tüchtige

*) Die Vernunft macht Ihnen und Ihres Gleichen wohl mehr schwül, als uns die quasi Schlüsselgewalt der römischen Kirche; denn jene ist wirklich da, gewaltig und siegend, weil sie von Gott ist, diese aber ist ein menschlich ohnmächtiges — Hirngespinnst.

Rationalisten, wie es der heil. Vater oben selbst zugesteht, es geht nun gewiß nicht anders, Herr Dekan, das Licht dringt mit Macht an allen Ecken und Enden ein, wie man es ihm auch wehren will, und ich glaube selbst, daß der leidige Rationalismus endlich den entscheidendsten Sieg davontragen werde. Lesen Sie nur den „religiösen Stabilismus" von Wagner, da werden Sie sehen, was allen Nicht-Rationellen für Aussichten bevorstehen. . . . Nun aber, nachdem Sie uns mit diesem Ungethüm, dem Rationalismus, gehörig Furcht eingejagt, nun zeigen Sie uns die katholische Kirche als Leuchtthurm, woran man sich im Glauben orientiren könne. . . . So also war es gemeint, Herr Dekan? Ei, das hätten Sie klüger anfangen sollen . . . Wer wird so mit der Thüre in's Haus fallen? . . . Wir danken für den Rath, werden ihn aber hoffentlich nicht brauchen. Denn hören Sie nur, was wir für einen Leuchtthurm haben, dem der Ihrige wohl den Vorzug einräumen muß: „Ich bin das Licht der Welt! wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Worte Jesu Christi. So lange uns solch' ein Leuchtthurm leuchtet, bedürfen wir desjenigen der römischen Kirche nicht, wir könnten leicht auf seichte Sandbänke stoßen und in die Brandung des Aberglaubens gelangen. *) — Uebrigens wünschen wir die Unterdrückung

---

*) Von da aber ist nur ein Schritt zum Schiffbruch des Unglaubens.

der römischen Kirche nicht, nur ihre schrift- und zeitgemäße Reform; sie aber hat unseren Untergang nur zu oft gewünscht und thatsächlich gewollt. —

Bei Gelegenheit, wo Sie S. 80 vom Schulhause sprechen, kann ich nicht begreifen, wie Ihnen das Gewissen keine Vorwürfe machen konnte über die unverschämten Invektiven, die Sie sich gegen die preußische Regierung erlaubt haben. Aber das ist eben der beßte Beweis, daß von der preußischen Regierung wahres Licht ausgehen muß, wenn Finsterlinge gegen sie ankämpfen. Gehen Sie nach Preußen, sehen Sie mit eigenen Augen, wie viel katholische Schulen der großherzige König angelegt, wie er zum Bau so vieler katholischer Kirchen, *) zur Widerherstellung des Kölner Doms so bedeutend beigetragen, und dann schlagen Sie reuevoll an Ihre Brust, solche Sünden begangen zu haben. Doch darüber kein Wort weiter . . . Sie haben viel vor Gott und der Welt zu verantworten, Gott gebe, daß Sie es können, sonst möchte ich Ihr Schicksal nicht theilen. —

Im 8. Kap. S. 90 malen Sie mit grellen Farben die Wechselfeindschaft der beiden Geistlichen, offenbar nur darum, um das evangelische Predigtamt ins Lächerliche zu zie-

---

*) Werden in Bayern protestantische Gemeinden in gleichem Maße berücksichtigt?

hen: in Ihrem Sinne ganz consequent und recht passend. Daß manchmal Leidenschaftlichkeit für ein System den Sieg über christliche Liebe davonträgt, das ist schwachen Menschen eigen, besonders wo man sich über Religionssachen frei aussprechen darf. Freilich fällt das bei Ihrer Kirche weg, da muß man sich immer und ewig in dem engen Bretterhause bewegen, ob auch der Mensch schon groß geworden; indessen hörte ich im J. 1819 sehr erbauliche Predigten zweier katholischer Priester, eines Pfarrers und seines Vikars, eines alten Kapuzinermönchs. Der Pfarrer bestieg zuerst die Kanzel und zählte die Sünden des armen Paters alle her, die er irgend erfahren hatte, es war gar erbaulich zu hören. Der Sohn des h. Franziskus saß dabei ganz ruhig in seiner Stola und hörte zu. Nun stieg der Pfarrer herunter, aber unmittelbar nach ihm bestieg der verklagte Pater die Kanzel, und that ein Gleiches an seinem Pfarrer, der ganzen Gemeinde zum Skandal und Entsetzen . . . Bei dem unendlichen Gott! ich kannte diese beiden persönlich. Aber Sie können mir glauben, daß die beiden auch ganz einig waren, wenn es galt „den lutherischen Hunden", wie sie uns nannten, eins anzuhängen. Eins war so Unrecht als das andere; ich tadle beides, und wollte nur zeigen, daß es an ähnlichen Skandalen, die Sie fingirt, in der Wirklichkeit Ihrer Kirche nicht mangelt. Ich könnte noch ganz andere Sachen erzählen, denn wenn es auf's Kapitel „Skandale" ankömmt, darin hat Ihre Kirche vor der unsern ganz gewiß den Vorzug. —

S. 93 kommen Sie mit einem Witze angezogen von dem Fels zu Rom, der gedonnert habe, worauf die Antwort erfolgt, daß auch zur Zeit der Kreuzigung des Heilandes die Erde gebebt, und deßwegen doch kein Nagel vom Kreuze losgegangen sei. Mein Herr Dekan, witzig sein müssen Sie nicht wollen, denn das ist nur geistreicher Menschen Sache... Welche Unverschämtheit, den strafwürdigen Erzbischof mit dem Weltheilande zu vergleichen! Der erstere war ein wortbrüchiger, gegen die Staatsgewalt handelnder stolzer Priester, diesen setzen Sie auf eine Stufe mit dem um der Wahrheit zum Heile der Menschheit leidenden Erlöser!! Droste von Vischering war ein Sklave Roms; können Sie dieß auch von demjenigen sagen, den Sie als wahren Gott verehren? Droste von Vischering handelte lange Zeit mit heimlicher List gegen den Staat, trotz seines schriftlich ertheilten Versprechens und störte die Ordnung der Staatsgewalt, darum kam er mit Recht nach Minden; waren es dieselben Ursachen, die Christum an's Kreuz brachten? Entweder also machen Sie Christum zum ähnlichen Verräther mit dem Erzbischof, dann stellen Sie sich auf gleiche Linie mit den gotteslästerischen Juden im Buche תולדות ישוה,*) oder Sie stellen den Erzbischof an Unschuld und Heiligkeit Christo ganz gleich, eine ähnliche Anmaßung, mit der sich der Papst in den Dekretalien zum Gott erhebt.

---

*) S. Eisenmengers entdecktes Judenthum.

Sie werden aber einsehen, mein Herr Dekan, daß, wer eine von diesen Behauptungen aufstellt, zum Unchristen wird, oder sich für's Tollhaus qualificirt. Sie nennen in Ihrem ersten Satz den Donner die Stimme Gottes, dafür hielten sie auch die Juden, und der Text sagt: *καὶ ἰδού, φωνὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν λέγουσα, οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός, ἐν ᾧ εὐδόκησα.* Matth. 3, 17, und bei Lukas 9, 35. auch einmal, wo es noch heißt: *αὐτοῦ ἀκούετε.* Also diesen geliebtesten Sohn sollte man allein hören, nicht aber einen vermeintlichen Stellvertreter desselben.

Nachdem Sie nun den Donner als eine Stimme Gottes anerkannten, schreiben Sie S. 93: „Der Blitz ist ein blindwüthendes Meteor, er ergreift ebensowohl die Hütte des Unschuldigen und Frommen und äschert sie ein, als er die Wohnung des Gottlosen und Ungerechten zerstört." Das sollte denn auf die preußische Regierung deuten, daß diese gegen den heiligen, unschuldigen Erzbischof blind und ungerecht gehandelt habe. Ihnen scheint daher der Blitz von einer ganz andern Gewalt auszugehen, als der Donner; der letztere ist Gottes Stimme, den ersteren schleudert ein blindwüthendes Wesen, das Fromme und Sünder gleichmäßig behandelt, da aber ebensowohl Donner als Blitz Gottes Einrichtungen sind, so sehen Sie, wohin Sie Ihr Witz geführt, zur Gotteslästerung. Sie haben daher in einem Athem ebenso viel Unkenntniß der Natur,

als unchristlichen Sinn bewiesen. Aber womit vergleichen Sie denn die Blitze des heil. Vaters? Der hat nie blind gewüthet? Nicht Schuldige mit Unschuldigen gleichmäßig behandelt? ... Gleich in der Folge vergleichen Sie den Erzbischof mit den Aposteln, denen der große Rath zu Jerusalem das Predigen verboten. Sie sind einmal unglücklich in Ihren Vergleichungen. Hatten sich denn die Apostel je anheischig gemacht, im Namen Jesu nicht zu predigen? da es doch erwiesen ist, daß der Erzbischof sich freiwillig schriftlich verpflichtet hatte, den Staatsgesetzen in gemischten Ehen zu gehorchen, die nichts gegen den katholischen Glauben enthalten, da es doch sein Vorgänger, der Erzbischof Spiegel, gethan, und Rom geschwiegen hatte. So machen Sie einen schlechten Witz, einen unsinnigen Vergleich nach dem andern und fallen überall durch. Das kommt aber daher, weil Sie, in Leidenschaft befangen, fremder Anmaßung huldigend, blind an der Wahrheit vorüberrennen.

Nun berühren Sie gleichsam en passant die Ereignisse mit Scheibel, mit Köllner und Consorten, nicht in der Absicht, um eine Thatsache ruhig zu prüfen, sondern nur um die preußische Regierung zu lästern und diese einer Ungerechtigkeit zu zeihen. Aber es ist anders gekommen, als Sie dachten, denn Sie haben durch die Anregung dieser Verhältnisse gezeigt, daß Sie den eigentlichen Hergang gar nicht kennen, folglich neuerdings leere Luftstreiche aus-

theilen. Lesen Sie vorher die weitläufigen Correspondenzen zwischen den preußischen Behörden und Scheibel, die einen dicken Band füllen — den Titel habe ich vergessen — worin die Regierung alle erdenkliche Mittel anwandte, die ihr Milde, Vernunft und Gerechtigkeit an die Hand boten, um Scheibel zu einem vernünftigen Nachgeben zu bewegen, und da dieß Alles nichts fruchtete, Scheibel immer ungebührlicher wurde, die Milde der Regierung als Schwäche auslegte, was blieb der Regierung anders übrig, als den starren Ruhestörer zu entfernen und ihm die Gelegenheit zu benehmen, weitere Verwirrungen auszubreiten? Auch in Dresden wurde ihm die Kanzel untersagt, was doch ein Beweis ist, daß die preußische Regierung Recht hatte. Derselbe Fall fand statt mit Köllner und Consorten. Auch da verweise ich Sie auf die öffentlichen Akten; lesen Sie, was die Regierung alles vorher gethan, um diese Menschen zu beruhigen, wie mild Dr. Hahn mit ihnen gesprochen, und Sie doch nicht aufhörten, öffentlich von der Kanzel Schmähungen gegen die Regierung auszustoßen, was ebenso unchristlich, als dünkelhaft und unvernünftig war. Würden Sie in Ihrem eigenen Hause solch eine starre, nicht zu bändigende Widerspenstigkeit eines Ihrer Untergebenen dulden, der die Ordnung im Hause stört und Andere zu gleicher Widersetzlichkeit aufmuntert? Darum konnte auch der Hausherr Preußens, der Vater seiner Völker, mit Fug und Recht gegen solche Unruhstörer streng einschreiten, da alle gespendete Milde an Ihnen verloren war. Aber

Ihr Herren habt eine sonderbare Art zu urtheilen. Wenn der Erzbischof von Salzburg Hunderte seiner Unterthanen aus ihrer Heimath weist, weil sie nicht katholisch werden wollen, wenn dieß derselbe Fall in den neuesten Zeiten mit den Zillerthalern war, wenn die allerchristlichsten Könige Frankreichs sehr unchristlich Tausende von Hugenotten um des Glaubens willen ermorden ließen, und der Papst dazu ein **Te Deum** absingen und mit allen Glocken läuten ließ, so nennt ihr das christlich, billig, und rechtfertigt es auf alle Art und Weise.

Wenn aber ein protestantischer Landesherr gegen störrische, widerspenstige und Unruhen erregende Unterthanen, ohne Rücksicht auf ihren Stand — wie billig — gesetzlich einschreitet, so schreit ihr: Gewalt! Despotie! Ist das wohl ein gerechtes Urtheil?

So also, wie Sie hier gefaselt, so faseln Sie auch S. **95**, wo der Hr. Secretär einen sogenannten Rechtsstandpunkt zusammenschmiedet, und man kann sich wohl dabei denken: **non est ex horto flosculus ille tuo . . .** Er gesteht aber selbst, daß man ein einzelnes Individuum in Folge der Erhaltung der öffentlichen Sicherheit (er hätte hinzusetzen sollen: oder der gesetzlichen Ordnung) suspendiren könne. Diese ist aber durch den Erzbischof gestört worden, indem er durch das Verbot, gemischte Ehen einzugehen oder solche einzusegnen, Unfrieden und Zwietracht,

Haß und Trennung unter Bürger eines und desselben Staates gesäet, die bestehenden Staatsgesetze ungültig gemacht und umzustoßen gewagt. Wollte er redlich handeln, so hätte er gleich bei der Uebernahme seines Amtes offen erklären sollen, er könne dieses Gesetz nicht befolgen und folglich das Amt nicht übernehmen. Aber freilich, die schönen Einkünfte des Erzstiftes behagten dem Freiherrn, und mit dem übrigen hoffte er schon fertig zu werden. Er hat sich aber an der Energie der preußischen Regierung verrechnet.

Sie behaupten ferner, der Erzbischof hätte vor seine ordentlichen Richter gestellt werden sollen; das heißt wohl vor den Papst, nicht wahr? Aber war es nicht eben dieser, der ihn dazu im Geheimen aufmunterte? Also wäre er judex in propria causa. Das Gesetz, welches über die gemischten Ehen bestimmte, war ein lange bestehendes, von seinem Vorgänger beobachtetes Staatsgesetz, die Uebertreter desselben durfte nur der Staat richten. Die Gesetze über gemischte Ehen sind klar und deutlich: die Söhne folgen der Confession des Vaters, die Töchter der der Mutter, wenn nicht beide Theile auf friedlichem Wege andere Bestimmungen getroffen haben. Wo ist hier von einer Parteilichkeit oder Ungerechtigkeit eine Spur? Wo ist hier Willkür? Und doch wagen Sie, diese der preußischen Staatsregierung anzudichten! Das haben ja viele gerecht denkende Katholiken längst erkannt, wie es ganz besonders

ausgedrückt wird in der kleinen, aber interessanten Schrift: „Wünsche in kirchlicher und politischer Beziehung für den preußischen Staat, veranlaßt durch die Kölner Ereignisse, von Freiherrn von Alberto, einem Katholiken. Breslau, bei Korn 1839.", worauf ich Sie hinweise; besonders bitte ich, das 2. Kapitel sine ira et studio zu lesen. —

S. 101 sagen Sie, daß die katholische Kirche das Recht habe, sich von ihrem Standpunkte aus für die allein seligmachende zu halten. Ist es denn der Standpunkt, auf den sich Jemand stellt, der über Wahrheit oder Lüge entscheiden soll? Sie wollen demnach Jemanden richten und stellen den, der da gerichtet werden soll, ob er Recht oder Unrecht habe, zum Richter der eigenen Sache auf? Gerade so, wie bei dem Erzbischof! ... So könnten Sie ja weder den Protestanten, noch den Juden und Heiden Unrecht geben, denn alle beurtheilen sich aus ihrem Standpunkte. Ich kann wohl Jemanden entschuldigen, wenn ich mich auf seinen Standpunkt stelle, vorausgesetzt, daß er keine Gelegenheit hatte, das Bessere zu erkennen, seine Grundsätze aber müssen nach andern Kriterien beurtheilt werden, denn sonst verschwindet alle Wahrheit; ja aus diesem Gesichtspunkte die Sache angesehen, hätte Christus nicht bedurft, in die Welt zu kommen, noch seine Apostel unter wilde Völker zu senden, denn diese wollten von ihrem Standpunkte aus auch Recht haben; dann haben ja die Muhamedaner Recht, wenn sie uns Ungläu-

bige nennen, denn sie sprechen von ihrem Standpunkte aus. . . . . Dahin führt Mangel am Denken und Leidenschaftlichkeit. Ich würde Ihnen daher freundlich rathen, Sich mit den Kriterien religiöser Wahrheit etwas näher bekannt zu machen.

Nun komme ich zum 9. Kapitel Ihrer Schrift. Sie beginnen S. 111 mit der so viel besprochenen Kniebeugung in Bayern. Ich will davon abstrahiren, daß es Jesus nirgends befohlen, nach seinem Tode seinen Leib anzubeten, daß er nur anordnete, das heil. Abendmahl zu seinem Gedächtnisse zu feiern; daß auch Paulus im 1. B. a. d. Korinth. 11., wo er von diesem Abendmahl handelt, nirgends sagt, man solle den Leib des Herrn auf den Knieen anbeten, sondern mit gewissenhafter Vorbereitung und gehörigem Prüfen seiner innern Würdigkeit genießen; daß in der ersten Kirche sich keine Spuren solch einer Anbetung vorfinden. Wie sich diese ausgebildet, und wann sie begonnen, habe ich oben nachgewiesen. Ist es nun Abgötterei oder nicht, kurz, es steht nicht in der heiligen Schrift. Ist nun, vom Standpunkte der Katholiken aus, die consecrirte Hostie der wahre, lebendige Leib Jesu Christi, so mögen sie diese immerhin anbeten. Aber der Standpunkt der Protestanten ist anders, und Sie wünschten doch, man solle die katholische Kirche aus ihrem Standpunkte beurtheilen, gönnen Sie uns daher diese Billigkeit auch.

Die Protestanten haben den Standpunkt der heiligen Schrift aufgefaßt, und in dieser steht nichts davon; sie dürfen ihrem Gewissen nach nichts für religiöse Wahrheit annehmen, was nicht klar in der Schrift steht, oder gar mit dieser streitet; daher können sie nicht gezwungen werden, die consecrirte Hostie anzubeten, d. h. durch irgend eine äußere Handlung die innere Anbetung zu bezeugen.

Nun sagen Sie, die Sünde liegt im Willen, nicht im Verstande; ganz recht, im letzteren liegt aber der Irrthum; geflissentlich und wissentlich zum Irrthum gehen, oder in demselben bleiben, ist gegen das Gewissen, folglich Sünde; nun erkennen die Protestanten die Anbetung der Hostie für religiösen Irrthum, sobald sie demnach wissentlich etwas thun, was diesen Irrthum bestätigt, handeln sie gegen ihre bessere Erkenntniß, d. h. sie sündigen gegen den heiligen Geist. Ihre Kirche freilich kann sich da helfen, der Papst dispensirt in so Manchem und erlaubt sich auch zu verstellen, wenn es nur ad majorem Dei gloriam geschieht, die Herren Jesuiten erfanden dazu einen recht bequemen Mantel, die restrictiones mentales, den geheimen Vorbehalt, man darf dabei manches scheinbar Schlechte thun, wenn man sich nur etwas Anderes denkt, so z. B. kann man sagen: ich gelobe, die gemischten Ehen zu erlauben sc. wenn's Rom gefällt... ich verspreche, den Religionsfrieden zu halten sc., bis ich Macht haben werde, ihn zu brechen ꝛc.

So wollen Sie nun die Protestanten überreden, sie brauchten gar nicht anzubeten, sie sollten nur dem Kommandoworte gehorchen. Wenn nun aber ein Soldat seinen Korporal fragt: warum müssen wir denn niederknieen, wenn der Priester mit der Hostie vorbeigeht? so wird ihm dieser gewiß antworten: es ist ja der wahre Leib des Herrn, und den muß man anbeten... Wenn nun derselbe Soldat fragt: warum muß ich denn als Scharfschütze niederknieen, glauben Sie, es wird dieselbe Antwort erfolgen: um irgend Jemanden anzubeten? Ich zweifle ... im ersten Falle deutet das Kommandowort offen auf Anbetung der Hostie, es ist dieß der religiöse Cultus der katholischen Kirche, und diese will durch's Knieen Anbetung hervorrufen, doch nicht im zweiten Falle. Das Kommandowort erfüllt also im ersten Falle den Willen der katholischen Kirche und läßt knieen, um die Hostie als Gott anzubeten, das aber können die Protestanten nicht, eben darum, weil sie den Willen der katholischen Kirche kennen.

Wenn Sie aber so sehr auf die Protestanten losziehen, daß sie etwas nicht anbeten wollen, was sie als Gott nicht erkennen, so tadeln und verdammen Sie ja auch die drei Jünglinge Sedrach, Mesach, Abed Nego, welche die Bildsäule Nebukadnezars nicht anbeten wollten auf das Kommandowort der Pauken und Zimbeln, wie beim Daniel 3, 1 ff. zu lesen ist. Nach Ihrem Dafürhalten war

die Meinung dieser drei unvernünftig; wozu so viel Lärmens, hätten Sie gesagt — denkt beim Knieen nur an's Kommando, denkt euch etwas Anderes, ihr braucht ja nicht anzubeten.

Da dachten aber doch die drei Männer etwas verschiedener, als der Herr Dekan in Gnadenberg und die socii Jesu . . . und die bayerischen Protestanten denken auch anders. Aber Sie haben ja in Ihrer Kirche einen dreifachen Cultus, einen latriae, duliae und hyperduliae, wie ich oben gesprochen. Um den Unterschied des ersten, der Gott allein zukommt, von den beiden andern, welche die Heiligen angehen, festzustellen, knieet der Priester vor Gott, oder der Hostie, beugt sich aber nur vor dem Bilde. Warum das? Ich bitte. Weil er im *ersten Falle* den Willen hat, anzubeten, im andern nicht, und er würde gewiß getadelt werden, wenn er bei einer öffentlichen religiösen Handlung z. B. bei einer Messe, wo das ciborium nicht im Altare ist, vor dem Bilde des Heiligen knieen würde, und seine Entschuldigung würde nicht gelten, er habe nicht den Willen gehabt, anzubeten. Man würde ihm mit Recht sagen: durch die äußere Handlung zeigst du deinen Willen.

Ja, mit Recht; denn bei einem vernünftigen, bei einem religiösen Menschen soll die äußere religiöse Handlung stets nur der Ausdruck der innern Gesinnung, der innern

Anerkennung sein; wer anders handelt, als er im Innern überzeugt ist, wird ein Heuchler genannt, und ist es auch. Aber diese Heuchelei ist in der römisch-katholischen Kirche nichts Neues. So warf Karl IX. von Frankreich das Barret Heinrichs von Navarra in eine katholische Kirche, und als dieser hineinging und sich bückte, um es aufzuheben, wollte man daraus später beweisen, er sei katholisch geworden. . . . So beugten sich Jesuiten in China vor dem Tien, dachten sich aber etwas Anderes dabei. Wenn nun z. B. bayerische Katholiken in irgend einem heidnischen Lande Soldatendienste thun würden, und man wollte ihnen befehlen, auf's Kommando einen Götzen knieend anzubeten, ob sie das wohl thun würden? Sie werden sagen: ei! welch ein Vergleich, das ist ja nur ein Götze . . . wohl, wir haben aber den Befehl nur Gott anzubeten und vor ihm zu knieen, Offenb. 14, 7. 19, 10., daran halten wir uns einzig und allein. Spielt ihr Herrn immerhin mit Worten und äußeren Handlungen, wir thun es nicht, jede äußerlich religiöse Handlung ist bei uns das sichtbare Zeichen unserer innern Anerkennung. Die bayrischen Protestanten würden durch solche Heuchelei ihren Brüdern ein Aergerniß geben, und das wäre Sünde.

Im Freiherrn von Sandau S. 42 sagt Dr. Bretschneider, daß, weil beim Bataillon nur wenige katholische Soldaten waren, diese freiwillig den evangelischen Gottesdienst besuchten. Ihnen beliebte aber das wenige weg-

zulassen, so daß es nun den Schein hat, als wenn in Preußen alle Soldaten, die katholisch sind, gezwungen würden, den evangelischen Gottesdienst zu besuchen.

Weiter sagen Sie S. 116: „Ja man hat noch mehr gethan, man hat aus den Garnisonen — ohne Absonderung der Katholiken von den Protestanten — lauter evangelisch-unirte Gemeinden gemacht" ꝛc. und schließen nun: „es ist wahr, man hat sich in der allerneuesten Zeit genöthigt gesehen, einige Modificationen eintreten zu lassen, aber, meine Herren!" —.— Wenn man einer ihrer milden, gerechten und toleranten Gesinnung wegen allgemein geachteten Regierung solche Vorwürfe macht, wie Sie es hier thun, mein Herr, so müssen die einzelnen Fälle, wo und wann dieß geschehen, genau nachgewiesen werden; man muß Oerter und Personen benennen, wo irgend preußische Soldaten, die katholisch waren, also behandelt wurden, thut man dieß nicht, so ist man nicht nur ein Scribar, sondern ein Verläumder, und der bleiben Sie so lange, bis Sie obigen Fall auf's genaueste werden nachgewiesen haben, besonders aber, daß dieß auf Veranlassung der Behörde geschehen sei.

Damit ich Sie aber überführe, daß Sie re ipsa ein Verläumder sind, so hören Sie, was die preußischen Gesetze sagen: II. Theil. Allgemeines Landrecht Tit. 2. VII. Anhang. Militär-Kirchen-Reglement vom 28. März 1811. Gesetz-Sammlung S. 170 — 192.:

I. Vom Feld-Ministerio. §. 8. Die Anstellung besonderer katholischer Geistlichen wird vornehmlich bei der Westpreußischen und bei der Ober-Schlesischen Brigade, imgleichen bei den zu diesen Brigaden gehörenden Haupt-Lazarethen nöthig, und bei der Wahl derselben darauf zu sehen sein, daß sie auch der polnischen Sprache mächtig sind. II. Von der Berufung und Anstellung der Militärprediger. In den vorhergehenden §§. spricht das Gesetz vom Examen des Militärgeistlichen, und sagt §. 7. „in Ansehung der römisch-katholischen Feldprediger wird in einem solchen Fall durch die Geistliche Provinzial-Regierungs-Deputation das Nöthige an die bischöfliche Behörde verfügt und angeordnet werden." V. Von den Amtsgeschäften der Militärprediger. §. 13. Diese Gebühren (von denen oben die Rede war) kommen dem Militärprediger für jedes in seiner Gemeinde zu taufende eheliche Kind zu, dessen Vater zu seiner Gemeinde und Confession gehört. Wenn reformirte oder römisch-katholische Militärpersonen ihre Kinder von Geistlichen ihrer Confession taufen lassen wollen, so steht ihnen solches frei, ohne daß sie dem Feldprediger und Feldküster die Taufgebühren zu entrichten schuldig sind; doch ist der die Taufe verrichtende Geistliche der andern Confession verbunden, eine Registratur des vorgenommenen kirchlichen Amts dem Feldprediger zur Eintragung in das Regiments-Kirchenbuch zuzustellen, und zwar bei jedesmaligem Jahresschluß.

Dasselbe wird auf die toleranteste Weise von den Kopulationen im §. 16 gesagt; lesen Sie ihn zu Ihrer eigenen Beschämung! Zum Schluß noch ein §. aus der Militär-Kirchenordnung vom 12. Februar 1832. §. 58.: „Beerdigungen, wenn die Besatzung theilweise aus katholischen Individuen besteht und kein katholischer Geistlicher sich am Orte befindet, dem die Seelsorge für sie nach §. 5 übertragen werden kann, sollen von dem Geistlichen einer der nächstgelegenen katholischen Gemeinden geschehen." Entweder also widerrufen Sie Ihre öffentlich ausgesprochenen Unwahrheiten, oder es bleibt bei dem Namen, den ich Ihnen oben gegeben.

Die Wahrheit zwingt Ihnen zwar das Bekenntniß ab, daß in den neuesten Zeiten einige Modificationen stattgefunden haben, „aber" — rufen Sie aus: „meine Herrn!" — — — d. h. man zwingt sie doch unter der Hand . . . Herr Dekan, Ihre Bosheit geht in's Weite! Ich habe oben gesagt, daß Ihr Pamphlet untergehen werde; nein! nein! in Stein und Erz soll es gestochen werden zum ewigen Beweise, wie weit die Bosheit und Unverschämtheit eines römisch-katholischen Priesters gehen könne!! . . . Von der Zurücksetzung im Avancement wegen der katholischen Confession schweige ich gänzlich, es ist zu gemein, um weiter erörtert zu werden.

S. 121 machen Sie es dem Dr. Br. zum Vorwurf, daß er S. 113 behauptet, im Görres'schen Athanasius

nicht Alles verstanden zu haben, und daß durch diesen doch das Volk aufgewiegelt werden soll. Ich könnte Ihnen manches Beispiel aufführen, wo Mönche den krassesten Unsinn von den Kanzeln heruntergeschrieen haben, das Volk nicht den dritten Theil verstanden und doch geweint und geheult hat. Alles bedarf nicht verstanden zu werden, lesen Sie nur die Citate, die Krug aus Görres Athanasius anführt, das ist verständlich genug.*) Von der Röhr'schen Predigt sprach ich bereits oben.

S. 138 behaupten Sie, Bretschneider habe Unwahrheit gesprochen, da er gesagt, die katholische Kirche halte uns für Verdammte. Sie legen dem Worte anathema bloß die Bedeutung von Ausschließung oder Bann unter, wieder ein Zeichen Ihrer Unwissenheit. Erfahren Sie also, daß das griechische Wort ἀναθεματζιω mehrere Bedeutungen habe, und zwar:

1) heißt es etwas Gott weihen, deo oder diis vovere, hebr. חֵרֶם Lev. 27, 28 – 29. Diesen Sinn hat das Wort im Munde Ihrer Kirche nicht gegen uns, das werden Sie leicht zugestehen**);

---

*) Dazu kommt noch dasjenige, was im Freih. v. Sandau S. 127 aus dem Athanasius citirt wird, das bedarf doch keines Commentars. Sie aber ließen es wohlweislich fallen.

**) War bei den Juden eine Stadt dem חֵרֶם, dem anathema,

2) aber auch Thiere wurden Gott geweiht, d. h. sie wurden getödtet. Da kommen wir der Bedeutung etwas näher (siehe oben);

3) bedeutet es auch aliquid abominari, detestare, reprobare, bei den Griechen und Römern inferis diis devovere, was man nun nennt: verfluchen, verwünschen, dem Unglücke übergeben. So kommt es vor Galat. 3, 13. in dem Synonymum *κατάρα*, execratio, weil Christus für unsere Sünden den Fluch, d. h. die Strafe, getragen nach der Auffassung jener Zeit. Im 1. B. an die Korinth. 12, 3. steht: *λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦν*, d. h.: sagt Jesu Fluch, oder: niemand fluchet Jesum, nemo illum reprobat, execrat. So sagt auch derselbe Apostel Galat. 1, 8.: *ἀλλὰ καὶ ἐὰν ἡμεῖς ἢ ἄγγελος ἐξ οὐρανοῦ εὐαγγελίζηται ὑμῖν παρ' ὃ εὐηγγελισάμεθα ὑμῖν, ἀνάθεμα ἔστω.* Hier will nun der Apostel die Galater zur unverbrüchlichen Annahme des reinen Evangeliums anregen und will, daß nicht einmal ein Engel es anders verkündigen solle, denn wenn er dieß thun würde, dann soll er *ανάθεμα* sein. Was heißt das wohl? Ein Engel sollte ausgeschlossen werden? Wovon? — Das ist kein Sinn. Er soll ver-

---

geweiht, so mußte sie zu Grunde gerichtet werden, untergehen. Josua 6, 17—21., da finden Sie, was anathema oder Bann geheißen, und was Rom unter anathema haereticis verstehen will.

worfen, als ein Verworfener, Verdammter angesehen werden, weil er Gottes Wort verfälscht. Dieß wollte Paulus sagen, und dasselbe sagt Ihre Kirche von denjenigen, die eben das reine Evangelium Gottes zu ihrer einzigen Richtschnur annehmen.

Doch gehen wir einmal zur Praxis Ihrer Kirche. Lesen Sie doch Arnulf's Fluchformular im Tristram Shandy, lesen Sie das Diplom des Stiftsbriefes, den Heinrich, Bischof von Bamberg, ertheilt, mit welchem er die Güter des Klosters sicher stellen wollte, vom J. 1284 in Falkenst. Antiqq. nordgav. T. 2. C. 3. p. 169. Nota 9.

Den Stiftungsbrief Adalberts für den heil. Aurelius im Kloster Hirschau, womit er die Klostergüter verwahrt, will ich Ihnen doch hier ausschreiben, damit Sie sehen, was die Kirche unter dem anathema verstanden.

„Si autem, quod absit a quolibet eorum, diabolo instigante fiet, obsecrat comes (i. e. fundator Adalbertus) et omnino testificatur apostolicum pontificem per Christum et per Sanctum Petrum Apostolum, et per S. Aurelium Episcopum, et per omnes SS. Dei, et per extremi judicii diem, ut illum Dei et SStorum ejus contemptorem et testamentariae hujus constructionis destructorem, nisi resipuerit, tradat omnino Satanae et *anathematizet eum*, et profanet a consortibus et filiis Ecclesiae Dei, et haeredi-

bus vitae aeternae, ut auferat Deus memoriam ejus de terra viventium, et deleat nomen ejus de libro vitae, ut et cum Dathan et Abiron, quos terra aperto ore deglutivit, et vivos infernus absorbuit, *perennem incurrat damnationem;* et ut Herodis, Pilati et Judae socius factus in aeternum discrucietur et cum Sodomitis et Gomorrhitis ignes et sulphuris ignes hic experiatur, et Heliodoris plagas, et verbera hic perpetiatur, et Antiochi tormentis, vermibus scilicet scaturiens, et cum foetore computrescens, miserrime conteratur et nisi resipiscat, Petrum regni coelorum Archi-clavigerum cum sancto Aurelio et tota coelesti militia portae paradisi obstitorem habeat in aeternum."

Die Uebersetzung:

„Wenn aber — was jedoch ferne sei — es von Jemanden, durch den Teufel verführt, geschehen sollte (d. h. sollte es Jemand wagen, dem Kloster etwas zu veruntreuen), so beschwört der Graf (d. i. der Stifter Bischof Adalbert) und bezeugt es vor dem apostolischen Papst durch Christum und durch den heil. Apostel Petrus und durch den heil. Aurelius, und durch alle Heiligen Gottes, durch den letzten Gerichtstag, daß er solch einen Verächter Gottes und der Heiligen, solch einen Zerstörer dieser testamentarischen Stiftung, wenn er sich nicht bekehren sollte, dem Satan übergebe, ihn verdamme und ihn ausschließe von den Theilnehmern und Kindern der Kirche und den Erben des ewigen Lebens, damit Gott sein Andenken hin-

wegnehme von der Erde der Lebendigen und seinen Namen verlösche im Buche des Lebens; damit er mit Dathan und Abiron, welche die Erde geöffneten Mundes verschlang, und die Hölle lebendig verschluckte, ewig verdammt werde; damit er, ein Genosse des Herodes, Pilatus und des Judas geworden, ewig gepeinigt werde, damit er mit den Sodomitern und Gomorrhitern die Strafe des Schwefelfeuers, Heliodorus Plagen und Schläge erfahren, Antiochs Leiden, von Würmern nämlich zernagt und mit Gestank verfaulend, elendiglich zermalmt werde, und sobald er sich nicht bekehrt, habe er den Erz-Schlüsselführer des Himmels, Petrus, sammt dem heil. Aurelius und der ganzen himmlischen Herrschaar beim Eingange in's Paradies zum ewigen Feinde."

Das heißt doch fluchen? und nur um des Zeitlichen willen. Sollte solche, um des Zeitlichen also fluchende Kirche diejenigen, welche sie für Ketzer hält, milder behandeln? Doch, Sie könnten sagen: das that nicht die gesammte Kirche; wohlan, auch von dieser sollen Sie hören:

1) Urban VIII. (s. Cherubini Bullar. Rom. IV. pag. 118. sqq.) äußert sich also über die Andersglaubenden: „§. 1. Excommunicamus et *anathematizamus* ex parte Dei omnipotentis, patris et filii et Spiritus S. auctoritate quoque beatorum Apostolorum Petri et Pauli ac nostra, quoscumque Hussitas, Wichlefitas, Lutheranos, Zwinglia-

nos, Calvinistos, Ugonottos, Anabaptistas, Trinitarios et a christiana fide Apostatas, ac omnes et singulos alios haereticos, quocumque nomine censeantur, et cujuscunquae sectae existent, ac eis credentes eorumque receptatores, fautores et generaliter quoslibet eorum defensores, ac eorundem libros haeresin continentes vel de religione tractantes . . . . necnon Schizmaticos et eos qui se a nostra et Romani Pontificis pro tempore existentis obedientia pertinaciter subtrahunt vel recedunt."

In der professio fidei heißt es aber: „simulque contraria omnia, atque haereses quascumque ab ecclesia damnatas et rejectas et anathematizatas, ego pariter *damno, rejicio et anathematizo.* Hunc veram catholicam fidem, extra quam nullus salvus esse potest. etc."

Die Uebersetzung:

(Urban VIII. flucht Andersglaubenden): „Wir schließen aus der Gemeinschaft aus und verfluchen, von Seite des allmächtigen Gottes des Vaters ꝛc. Kraft der Autorität der heiligen Apostel Petrus und Paulus und der unsrigen, alle Hussiten, Wiklefiten, Lutheraner, Zwinglianer, Kalvinisten, Hugenotten, Anabaptisten, Trinitarier und die vom christlichen Glauben Abtrünnigen, so wie auch die Ketzer alle und insbesondere, wie sie auch genannt werden, von was immer einer Secte sie sein mögen, alle, die ihnen glauben und sie aufnehmen, deren Gönner

und Vertheidiger, deren Bücher die Ketzerei enthalten oder die von der Religion handeln . . . so wie auch alle Schismatiker und diejenigen, die sich von dem uns, oder des zur Zeit regierenden Papstes gebührenden Gehorsam hartnäckig entziehen, oder von diesem weichen."

In dem Glaubensbekenntniß des Tridentiner Concils heißt es: „zugleich verdamme, verwerfe und verfluche ich alles Entgegengesetzte, so wie alle Ketzereien, die die Kirche verdammt, verworfen und verflucht hat. Diesen wahren katholischen Glauben, außer welchem Niemand selig werden kann" ꝛc.

Dieses Glaubensbekenntniß muß jeder Bischof, jeder neu zu installirende Pfarrer knieend in Gegenwart des Bischofs hersagen.

Werden Sie nun noch länger uns etwas vorgaukeln wollen, daß anathema bloß ausschließen heiße? Warum werden denn auch die Worte: damno gebraucht, warum excommunicamus et anathematizamus, wenn beides nur ausschließen bedeuten sollte? Und wird da nur die Lehre verdammt, oder die Personen? Ausschließen darf jede Kirche gewisse Mitglieder von ihrer Gemeinschaft, das liegt im Worte: excommunico — aber verdammen und fluchen darf keine, das that Ihre Kirche mit dem Worte: damno — anathematicos Lutheranos, Hussitas etc. Aber noch mehr. Wie sprach doch oben angeführter Papst

Urban VIII. zum König von Frankreich über die Vernichtung der Hugenotten im Jahr 1628? Er beglückwünschte ihn, daß er die Synagoge des Satans besiegt habe, und sprach die süße Hoffnung aus, daß es ihm gelingen werde, alle Ueberbleibsel der Ketzer, welche den gallischen Weinberg verderben, in Bälde zu Grunde zu richten. *) Und wenn nun die katholische Kirche behauptet, daß extra illam salus non datur, wenn sie sich als die Arche Noahs, die Andersglaubenden als die außer dieser sich Befindlichen, folglich dem Untergange Geweihten betrachtet, so muß doch jedem Kinde einleuchten, daß sie uns alle als ewig verloren und verdammt ansieht. Sie aber wollen Ihrer Kirche plötzlich eine Milde geben, welche diese nie gekannt hat und diese gewiß nicht anerkennen wird.

Was Sie nun S. 138 meinen, daß es Bretschneider gesagt, ist erlogen, die Geschichte Ihrer Kirche, Ihre Concilien, Ihre Päpste haben es gesagt. Und nun wenden und winden Sie sich von S. 140 ab, um zu zeigen, nur die römisch-katholische Kirche sei die einzig wahre. Sie sprechen von 70 Kirchen. Ich kenne nur drei in Europa, die feierlich als solche anerkannt sind: die evangelische, die katholische und die reformirte, alle übrigen sind kleine Abzweigungen und Parteien. Daß eine Wahrheit sein

---

*) Eisenschmid römisch. Bullar. II. p. 146.

müsse, ist richtig, aber anmaßend ist's, zu behaupten: „nur wir besitzen diese einzig und allein;" wir können der christlichen nur insofern näher kommen, je mehr wir uns dem reinen Worte Gottes nähern, und nach diesem unser Leben einrichten, aber alle sehen wir hier durch einen Spiegel, und all unser Wissen ist Stückwerk I. Br. Kor. 13, 9—13. *) Und unter diesen Dreien, Glaube, Hoffnung und Liebe, ist die letzte die größte! Hätte das doch Ihre Kirche stets bedacht! wir stünden einander jetzt nicht feindselig gegenüber! Hätten Sie das bedacht, Sie würden christliche Regierungen und achtbare Männer nicht geschmäht und gelästert haben!

Was Sie aber von der Lehre des Herrn aufstellen, ist eitel wässeriges Gerede. **) Jesus befahl, Matth. 28, 19., die Apostel sollten dasjenige lehren, alles zu halten, was er befohlen hatte, folglich an sein Wort sich zu halten. Daß aber später gar Vieles gelehret wurde, was er nicht befahl, das habe ich oben nachgewiesen. Jesus Christus hat keine Kirche gestiftet, sondern er kam, das Reich Got-

---

*) Wir sollen stets in Allem wachsen: Ephes. 4, 15. und stets im Guten erneuern V. 22 — 23.

**) Die vollständige Lehre befahl er zwar zu halten, aber nur seine, nicht des Papstes Erfindungen und Traditionen. Was er über die letzteren dachte, sprach er aus bei Matth. 15, 1—3. 6—9.

tes zu gründen, das Reich der Tugend und Heiligkeit, das Reich des Glaubens an einen wahren Gott und den, den er gesandt, an dieses ewigen Gottes unendliche Liebe und Kraft. Das will die im obigen Texte angeführte Taufformel heißen. Die Apostel breiteten diese Lehren aus, und die Bekenner dieser bildeten die ersten Gemeinden oder Kirchen; so Jakobus in Jerusalem, Petrus in Antiochien, Paulus in Rom und an vielen Orten Griechenlands.

Alle waren einig im Glauben, der damals noch sehr einfach war, befleißigten sich eines heiligen Wandels, der für die Hauptsache galt, und erwarteten ruhig die Hoffnung ihres jenseitigen Heils. Ihr Glaubensbekenntniß war bei Joh. 17, 3. Matth. 28, 19., das sogenannte apostolische ist spätern Ursprungs. Eine Gemeinde herrschte aber nicht über die andere, denn sie hatten und erkannten nur einen Herrn und Meister, Jesum Christum Ephes. 5, 23. 4, 7—16. In der letzten Stelle wird von verschiedenen Graden der Lehrer geredet, aber aller Haupt ist Christus, nicht ein Papst. Nun mischte sich aber bald menschlicher Stolz in die heilige Sache Gottes; so rangen Bischöfe gegen Bischöfe, um mehr Macht und Einfluß zu erringen, und Rom übertraf alle an List, Gewandtheit und Intriguen, so wurde es bald gewaltiger als Alle, und flog in den finstern Jahrhunderten seiner Herrschaftssucht entgegen, bis es Gregor VII. zur höchsten Spitze brachte. **Ab initio autem non erat sic!**

Paulus stellt sich im Galat. Br. 2, dem Petrus völlig gleich, nennt auch Jakobum und Johannem Säulen. Paulus tadelt sogar den Petrus öffentlich, weil dieser gefehlt hatte; wo war hier der Primat? Wußte vielleicht Paulus nichts von dem Pathos, mit dem Jesus zum Petrus Matth. 16, 18. geredet haben soll? Es scheint so. Wie war aber dann der Geist Gottes mit Paulus, da er eine Hauptglaubenswahrheit ganz zu ignoriren scheint und das Oberhaupt aller Aposteln und Kirchen öffentlich tadelt? O! mit Ihrer herrlichen Exegese! Und, Sie Herr Dekan, wollen Bretschneider meistern und ihn belehren, wie er exegesiren soll? Wahrlich, lächerlich! Sie haben Sich eine Säule errichtet, aber keine Ehrensäule.

Lesen Sie nur die Briefe Cyprians und Sie werden auf ganz andere Ideen kommen.

Nun wollen Sie S. 147 beweisen, daß die Protestanten dann doch Heil zu erwarten hätten, wenn sie die Bereitwilligkeit zeigten, die „vollständige Lehre" Jesu anzunehmen, d. h. wenn sie gut römisch-katholisch glaubten. Sie bedauern die armen Protestanten, daß nicht alle die Einsicht haben, zur vollständigen Lehre zu gelangen. Darauf, mein Herr Dekan, haben wir nur eine Antwort. Sie werden sie finden in den Schriftstellen: Matth. 7, 15—16. 24, 23—26. Galat. 1, 6—9.

S. 150 sprechen Sie von dem durch Ihre Kirche dem Selbstmörder verweigerten ehrlichen Begräbniß, und mei-

nen: dieß wird nur dem Leibe, der noch im Bereiche dieser Welt ist, verweigert, über die Seele (d. h. wohl „über den Geist") überläßt die Kirche das Gericht dem höheren Richter. Erstlich kann man sagen, daß hier Ihre Kirche den Schuldigen mit dem Unschuldigen vermengt und mit ihrem Blitze blindwüthend drein schlägt (Frhr. v. Wiesau S. 93), denn es ist eine erwiesene Thatsache, daß bei vielen Selbstmördern, die an sich furchtbare That mehr in einer krankhaften Disposition ihres Körpers, wie es bei schwarzgalligen, zur Schwermuth und Hypochondrie geneigten Menschen oft der Fall zu sein pflegt, als im Geiste gelegen. Dabei muß man auch gestehen, daß eben so oft Selbstmord aus Gewissensqualen, Unglauben, oder in Folge eines sittenlosen Lebens, ja manchmal in Folge einer gänzlichen Geisteszerrüttung, entstanden war.

Dürfte man wohl alle diese Fälle auf eine und dieselbe Wagschale legen, und, wie es Ihre Kirche thut, ohne zu untersuchen, allen ein ehrliches Begräbniß verweigern? Heißt das gerecht urtheilen? . . . Wenn sich nun aber zum Andern wirklich erweisen sollte, daß Unglaube oder sittenloser Lebenswandel die Veranlassung zum Selbstmorde war, so behaupten Sie ja selbst S. 151 „er könnte noch Reue gefühlt haben," wie dürfen Sie ihn nun als einen erwiesenen, unverbesserlichen Verbrecher behandeln, und also statt zu sagen: weil wir über das Innere nicht urtheilen, der Selbstmörder folglich Reue

gefühlt haben kann, so wollen wir in christlicher Liebe das Beste von unserm Nächsten denken und ihm ein ehrliches Begräbniß nicht versagen. Das wäre dann wahrhaft christlich und consequent, Ihre Kirche sagt aber: obwohl der Selbstmörder Reue gefühlt habe und folglich vor Gott Verzeihung erhalten haben kann, so verweigern wir seinem Leibe doch ein ehrliches Begräbniß.

Reißt die Kirche also nicht das Urtheil Gottes an sich und handelt gegen ihre eigene bessere Ueberzeugung? Ja, nicht nur, daß man einen solchen Unglücklichen ohne alle religiöse Feier beerdigt, nicht einmal in geweihter Erde darf er liegen! Die Kirche thut daher Manchen Unrecht, will nicht urtheilen, und bestraft doch. Aber zugegeben, daß die Kirche das an dem Selbstmörder thut. Warum verweigert aber die Kirche dasselbe ehrliche Begräbniß allen anders Glaubenden? Diese könnten ja, nach Ihrer obigen Meinung innerlich zur katholischen Kirche gehört haben, sie thut ihnen daher Unrecht. Ja es gab Zeiten, wo diese heilige, rechtgläubige, alleinseligmachende Kirche sogar Schauspielern ein ehrliches Begräbniß verweigerte, wie z. B. dem berühmten Molière, dem der Erzbischof von Paris auch diesen Schimpf angethan hatte; vielleicht darum, weil er den Scheinheiligen (Tartuffe) so gut darzustellen wußte.

Aber nicht nur am Leibe, der noch über der Erde, auch an dem unter der Erde übte die Kirche ihre Gewalt.

So wird ja einer, nach dessen Tode die Excommunication von ihm genommen werden soll, ausgegraben, geprügelt, dann absolvirt und wieder beerdigt . . . Nun ist er also selig, nicht wahr? Also am halbverwesten Leichnam soll die Excommunication getilgt werden! Es soll dieß eine Wiederaufnahme in die kirchliche Gemeinschaft andeuten, aber bedarf man dazu solcher kindischer, roher und empörender Mittel? Aber auch das Gegentheil fand statt, wo längst beerdigte Menschen ausgegraben, excommunicirt und mißhandelt wurden. *)

That dieß doch der heiligste Vater Stephan VI. mit dem schon begrabenen Körper seines Vorgängers Formosus I., dem Frodoard de Rom. Pontif. apud Mabillon sec. 3. Benedict. part. 2., so ein herrliches Lob ertheilt. Er ließ ihn ausgraben, excommunicirte ihn, ließ ihm die zwei Finger der rechten Hand abhauen, in Laienkleider ihn stecken, ihn dann verbrennen und die Asche in die Tiber werfen. Hat also dieser Papst wüthen dürfen gegen einen so edeln Mann, wie Formosus war? Und das noch nach dessen Tode an seinem Leichname? Heißt das nicht die schänd-

---

*) Heiden können nicht barbarischer handeln. Es ist mir auch ein Fall bekannt, daß einem ehrlichen katholischen Handwerksmanne die letzte Ehre von seinem Pfarrer verweigert wurde, weil er in gemischter Ehe lebte und nicht alle Kinder hatte katholisch werden lassen.

lichste Rache ausüben? Wenn ihr das Urtheil Gott überlasset, so wüthet nicht gegen todte Leichname; wenn ihr Andersglaubende aus euerer Gemeinschaft ausschließt, sie verdammet und verfluchet, so habt an dem genug, und laßt den todten Körper nicht entgelten, was sein Geist gethan. Ueberlaßt ihr das Urtheil des Geistes Gott, wie dürft ihr euch ein Urtheil über den todten Leib anmaßen? Ihr greift also weiter mit euerer Macht, als Gott selbst! . . . Denken Sie doch daran, was Gott gesagt: meine Herrlichkeit werde ich einem Andern nicht geben. —

Wir bekümmern uns wahrlich wenig darum (S. 153), was euere Päpste von uns urtheilen und sagen, denn wer auf den festen Felsen, der da ist Christus, baut, wie wir es thun, kann wohl müßig die Lästerungen und das leere Drohen des Feindes mit ansehen. Wenn demnach alle Katholiken sich ebenso wenig daraus machten, als wie wir, könntet ihr immerhin fluchen. Aber ihr hetzt durch das Fluchen unsere Mitchristen gegen uns auf, ihr verflucht unsern Glauben, stellt uns als Feinde Christi und aller Heiligen auf, benehmt uns also unsere moralische Würde und seid Ursache, daß in manchen paritätischen Ländern der minder gebildete Katholik mit Verachtung an uns vorübergeht, bei uns nicht in Dienste gehen will, ja sogar kein Stück Brod uns reicht.

Wenn ihr dann auf der Kanzel und im Beichtstuhle eueren Glaubensgenossen die schöne Lehre einprägt: den Ketzern soll keine Treue, kein Glaube gehalten werden, wenn wir uns erinnern, wie gegen die Albigenser, Waldenser, Hugenotten ꝛc. in Folge des Fluches euerer Päpste verfahren wurde; wenn wir sehen, wie nur der mehr und mehr überhandnehmende bessere Geist, oder die Energie der Regierungen die rohen Massen im Schach hält, daß aber, wenn es von euerem Willen abhinge, die Bartholomäusnächte und die blutigen Dragonaden gewiß wieder beginnen würden, so kann von dieser Seite euer Fluchen uns nicht gleichgültig sein, weil es uns nicht gleich ist, ruhig und im Frieden zu leben, oder wie die wilden Thiere des Waldes gehetzt zu werden. Daß ihr euch aber um uns bekümmert, zeigen die neu erwachten Jesuiten, beweißt, daß ihr fanatische Priester in ruhige Länder einschmuggeln wolltet (Binterims aufgefangene Briefe) zeigt euer Kapuziner Görres, der Alles daran setzt, um die Katholiken gegen uns zu hetzen; das zeigen die Priester und Mönche, die sich um Lebendige, um Sterbende drängen, um die Massen der Römlinge zu vermehren.

Wer bekümmert sich also um den Andern? Der Fluch selbst euerer heiligsten Väter wird kein Haar von unserm Haupte fallen machen, denn Gott ist ja nicht der Diener des Papstes, daß er das Fluchen der Unvernunft und Bosheit gleich wahr machen sollte. Wir aber fluchen

euch nicht wieder, wir bedauern euch nur und beklagen den Mangel euerer Liebe, bedauern euere Finsterniß; wir bitten Gott, er möge euch den Geist der Liebe und der Versöhnlichkeit schenken . . . Ihr thut es aber aus Liebe für uns, nicht wahr? So sagen doch euere Päpste? Nun dann wollen wir, um mit euerer Litanei zu sprechen, alle Tage beten: „a charitate romani pontificis libera nos, Domine!" *)

Die Auslegung der Stelle Matth. 16, 18—19. durch Bretschneider ist exegetisch richtig, wie sehr Sie auch versuchen, einen Pathos hineinzubringen, um den Kurialsinn herauszuzwingen. Der Name πέτρος oder κέρας waren gleichlautende Worte. Weil nun Petrus voll Eifer Jesum als den Messias erkannte — obgleich das die andern Apostel stillschweigend auch gethan — so wollte ihn der Herr allerdings belohnen, und darum nannte er ihn einen Fels, d. h. einen der vorzüglichen Gründer seiner Gemeinde, was er auch war; das war aber nur die Belohnung des Petrus, nicht etwa seiner Nachfolger, sonst müßten ja die Bischöfe von Antiochien den ersten Anspruch auf's Primat haben, da Petrus dort Bischof war; von einem Primat oder einer Oberherrschaft des

*) Von der Liebe des römischen Papstes — befreie uns, o, Herr!

Petrus über andere Apostel kann so wenig die Rede sein, als von dem Primate der römischen Bischöfe über die Andern, oder über die ganze Gemeinde. *)

Die Worte: „Pforten der Hölle" bedeuten ebensowohl, daß die wahre Gemeinde Christi nie untergehen, als auch daß Finsterniß, Irrthum und Sünde diese nie überwältigen werden. War dieß der Fall mit der römisch-katholischen Kirche? Wir haben es oben an Liberius, Anastasius II. und Honorius, wir haben es im 9.—15. Jahrhunderte gesehen, wir haben es gesehen an den 70 Schismen der römischen Kirche, an dem Leben so vieler Päpste, an ihrer Verfolgungs- und Verdammungssucht, an ihrem Verfälschen des alt-christlichen apostolischen Glaubens. Also kann die römische Kirche nicht die von Jesus Christus

---

*) Wenn Sie aber die Worte: „du bist ein Fels" für Ihre Päpste so beharrlich vindiciren, warum thun Sie es denn nicht mit dem Folgenden im V. 23., wo J. denselben Petrus einen „Satan" nennt, der ihm zum Aergerniß sei und göttliche Dinge nicht verstehe? Ist nun der Papst ein Nachfolger Petri, wenn dieser ein Fels genannt wird, so ist es billig, daß ihm auch das zweite Attribut zukomme, da er doch den ganzen Petrus repräsentiren soll. Daß übrigens die Päpste satanische Lehren eingeführt, das werden Sie bei Daniel 11, 36—39. und im 1. Br. an Timoth. 4, 1—4. ganz deutlich finden.

gedachte Gemeinde sein, denn die hat die Macht der Finsterniß lange bewältigt.

Schlüssel bedeuten bei den Alten das Symbol des öffentlichen Lehramts; sie wurden den Rabbinern übergeben zum Zeichen ihrer neuen Würde, daß sie nur die Schrift auslegen, d. h. auf- und zuschließen können. Christus sprach zu Juden, folglich mußte er sich jüdischer Bilder und Redensarten bedienen. Wenn Sie aber darunter wirkliche Schlüssel verstehen, deren einer das feste Himmelsgewölbe, der andere das Höllenverließ aufschließt, wie etwa Ihre Haushälterin solch eine krasse Schlüsselgewalt ausübt, dann kann weder J. C. dafür, daß Sie ihn nicht verstanden, noch dürfen Sie deßwegen ein Recht haben Dr. Bretschneider zu lästern, weil Sie selbst unwissend sind. Er, so gut wie ich es thue, könnte Ihnen nur rathen, fleißig die Archäologie zu studiren, Joseph. de antiquit. Judaeor. oder Jahn's Archäologie zu lesen, damit Sie endlich aus Ihren Träumereien von einer vermeintlichen Schlüsselgewalt des Papstes erwachen.

Wähnen Sie aber ja nicht, Trautester, daß Sie Dr. Bretschneider mit ein Paar Tiraden aus dem Felde geschlagen . . . Sie haben einzelne Sätze herausgerissen, ohne den ganzen Zusammenhang wiederzugeben, wie dieser sich im Freih. v. Sandau S. 87 — 97 hervorstellt. Hätten Sie das gethan, so hätten Sie ein ganz anderes

Resultat aufstellen müssen. Warum verschweigen Sie alle geschichtlichen Citate, die Bretschneider S. 95—96 angeführt? Widerlegen Sie doch, was die ganze Kirche entschieden... Warum übergingen Sie mit fuchsähnlicher List das Citat der Worte Gregor's VII. S. 97, was dieser von den Fürsten dachte? Dort nennt er die Fürsten vom Teufel besessen, weil sie über gleiche Menschen herrschen wollten; ein schöner Commentar zu der Stelle Röm. 13, 1 ff. und auch zu Ihren eigenen Worten S. 176 „Herr Bretschneider sucht das Papstthum d. h. den Katholicismus als der Macht der Fürsten gefährlich darzustellen"... und S. 171 gestehen Sie selbst, „daß die Päpste die Unterthanen von dem Eide der Treue gegen ihre Fürsten oft losgesprochen haben"... Was sagen Sie nun, Herr Dekan? Hat Bretschneider nicht Recht? Papst Gregor VII. bestätigt es, Sie gestehen es ein; bedarf es anderer Beweise? — Zugleich aber stellt sich uns die Idee auf, was man von dem Papstthum denken solle, das über gleiche Menschen unbedingt herrschen will... ein Papst selbst spricht hier das Urtheil.

Um aber hier nicht weitläuftig zu werden, will ich Ihnen amicabiliter rathen, dasjenige zu lesen, was dieser Scribax, dieser Bretschneider geschrieben, über die Privilegien des römischen Stuhls in Beziehung auf die Staatsgewalt nach dem rechtlichen Standpunkte. Sie finden es in der Allgemeinen Kirchen-Zeitung J. 1839 im Januar-

heft Nr. 1. Dazu lesen Sie, was Dr. Paulus schrieb: „Strengere Beleuchtung des immer lauter werdenden Principienkampfes zwischen römischer Hierokratie und deutscher Staatsrechtlichkeit." Liter. Blatt zur Allgemeinen Kirchen-Zeitung 1839. Nr. 63 – 65; auch den ersten Theil dieser Schrift müssen Sie lesen, und ich hoffe zu Ihrem Verstande und Ihrem demüthigen christlichen Sinne, Sie werden in Sack und Asche Buße thun und finden, wer der eigentliche „triviale Polemiker", der wahre Scribax sei. — Daß man den Aussprüchen der Päpste wie Göttersprüchen gehorchen müsse, das finden Sie ausführlich in den Decretalien.

S. 174 lassen Sie den Freih. v. Wiesau sagen: es sei unwahr, daß in München eine so große Unsittlichkeit herrsche, als Dr. Bretschneider behauptet. Die Allgemeine Kirchen-Zeitung 1839 Maiheft Nro. 71. berichtet aus München 8. April, daß sich dort ein Prediger von der Kanzel zu bemerken veranlaßt fühlte, daß in dem letzten Vierteljahre das Verhältniß der ehelichen und unehelichen Geburten in München so gestellt habe, daß unter 433 Geburten 221 uneheliche und 212 eheliche sich befanden.

Sie sagen aber: vom Lande kommen Viele, beweisen Sie es. In W.....u sind drei Findelhäuser, in denen im Jahr 1819. 800 Findelkinder sich vorfanden, außer 500, die auf dem Lande versorgt wurden. Wissen Sie warum?

In München und W......u gibt es sehr viele Klöster und katholische Priester. Ich sprach von der letzteren Stadt als Augenzeuge.

Nun komme ich aber zu einem höchst interessanten Thema, zu Revolutionen, von denen Sie S. 176 sprechen. Ich muß Ihnen sehr danken, daß Sie diesen Gegenstand, wie so vieles Andere, nicht mit Stillschweigen übergingen, er ist zu wichtig.

Also die Reformation hat Schuld an den Revolutionen? — Wir wollen einmal die nichts verschweigende Geschichte abfragen, und den Schleier der Vergangenheit etwas lüften. Wann und wo entstanden die Bauernkriege? Im Jahr 1476 in einem erzkatholischen Lande, im Würzburgischen. Dort trat Joh. Böhmer auf, gab Eingebungen der heil. Jungfrau Maria vor, daß nun bald unter allen Menschen völlige Freiheit und Gleichheit herrschen sollten, Papst, Kaiser, Fürsten und Obrigkeiten nicht mehr bestehen rc. 46,000 Menschen sammelten sich aus Schwaben, Franken, Baiern, und belagerten Schloß Würzburg. In Speier geschah dieß im J. 1513. und 1514. Alles noch vor der Reformation.

Was that Papst Gregor IV.? Er stiftete Aufruhr unter den Söhnen Ludwigs des Fr. und hetzte sie gegen den eigenen Vater und bestärkte sie darin; denn er kam mit Lothar aus Italien, und an demselben Abend, an welchem Gre-

gor den Lothar besuchte, ging fast die ganze Armee zu den Söhnen über. Darum nannte man das Feld zwischen Basel und Straßburg das Feld der Lügen, le champ du mensonge. — Dieß beweist ein Brief Gregor's IV. an die Bischöfe, die Ludwigen treu geblieben waren, welchen Sie bei den Werken Agobard's, die Balluzius herausgegeben, im zweiten Theile finden werden; worin der heil. Vater diese treuen Bischöfe praesumptuosos, mendaces, stultos et malitiosos nennt.

Ob die Päpste Friede wollten, zeigt Johann VIII. zu Neapel, da die Einwohner in den J. 877. und 881. mit den Sarazenen einen Waffenstillstand eingegangen waren. Dieses können Sie in seinem 265. Briefe und tom. 9. Concilior. S. 336 deutlich lesen. Er nennt diesen Waffenstillstand, der das Blut der Christen schonte, einen Abfall der Christen von Gott und ein Ziehen mit den Ungläubigen an dem Joche des Teufels. Er excommunizirte die ganze Stadt, Bischof Athanasius ließ dem Statthalter Sergius die Augen ausstechen (ein schöner Bischof) und schickte ihn in Ketten nach Rom. Und doch unterhandelte derselbe Papst mit den Sarazenen im J. 877. und versprach ihnen jährlich 25000 Mark Silber zu zahlen. Aber freilich, Sie werden sagen: was thut das? Das ist gerade so, als wenn er um 9 Uhr das Fenster geöffnet und um 10 Uhr es geschlossen hätte. . . . . Und das nennen Sie, armer Mann, Beweise.

Wer bewaffnete die Städte Italiens gegen einander, wer brachte alle in Aufruhr? Wer unterhielt Parteien und Faktionen? Es waren Ihre heiligsten Väter. Hatte nicht Gregor VII. denen einen Ablaß versprochen, die sich gegen Heinrich IV. auflehnen würden? That nicht dasselbe Paschal II.? **Fleury hist. Eccles. tom. 16. p. 121.** citirt uns einen Brief dieses Urban an Robert, Grafen zu Flandern; hören Sie die schöne Stelle: „**ubique pro viribus tuis Henricum** ***haereticorum caput*** **persequere. Nullum profecto magis gratum Deo sacrificium offerre poteris, quam si eum impugnes,** ***qui contra Deum*** (d. h. den Papst) **cervices erexit, qui ecclesiae Dei regnum auferre conatur, qui in loco sancto Simonis idolum statuit, qui S. Spiritus judicio** ***ab Apostolorum principe*** **, ejusque Vicariis de domo Ecclesiae expulsus est. Hoc tibi et militibus tuis in** ***peccatorum remissionem praecipimus*** **,ut his laboribus ac triumphis ad coelestem Jerusalem perveniatis.**"

Das war doch nach der Lehre des Evangeliums gesprochen? . . . Und was antwortete die Geistlichkeit von Lüttich? Lesen Sie denselben **Fleury l. c. p. 127** und Sie werden finden: „es sei eine unerhörte und ruchlose Lehre, daß man die Sünden ohne Bußthränen mit Vergießung christlichen Blutes und Untreue gegen den Kaiser tilgen könne." Diese muthigen Sprecher wurden von Paschal excommunicirt, aber sie blieben treu.

Eben solcher Waffen bedienten sich Alexander III. gegen Friedrich I., Gregor IX. gegen Friedrich II., Alexander IV. gegen Ezzelin in der Lombardei, gegen Manfred in Sicilien. Was predigten alle diese heiligsten Väter? War's nicht Aufruhr und Empörung? — Was sagen aber die neueren Zeiten? Wo brachen Revolutionen aus? In Frankreich, Belgien, Polen, Spanien, Portugal. Standen an der Spitze der Rebellen in Spanien nicht römische Priester? War die Reformation daran Schuld? In den meisten dieser Länder war sie ja gar nicht gewesen; in Frankreich wurde sie gewaltsam unterdrückt. Aber welchem Boden jesuitische Fußstapfen eingeprägt waren, da wandelte bald darauf Aufruhr und Empörung. Ich erinnere Sie, was Sie S. 171 gesagt, in Hinsicht der Lossprechung von dem Eide der Treue der Völker gegen ihre Fürsten. Wenn ähnliche Mißbräuche auch nicht in's Gebiet des Glaubens unmittelbar gehören, so zerstören sie dennoch das ganze Gebiet der Moral, zerreißen die Bande der heiligsten Pflichten, sind den Geboten Gottes entgegen und führen die Menschen zur Auflösung aller Ordnung, folglich zur Barbarei. Wie übrigens diese Mißbräuche beschaffen waren, die Sie S. 171 so gerne verkleinern möchten, darüber lassen Sie uns doch einen Papst hören.

Papst Hadrian VI. ließ durch seinen Legaten, Franz Cheregatus auf dem Reichstage zu Nürnberg 1522, die Veranstaltung einer Reformation an Haupt und Gliedern

versichern. In der Instruktion für den Legaten äußert er sich also: „Item dices, nos ingenue fateri, quod Deus hanc persecutionem Ecclesiae suae inferri parmittit propter peccata hominum, *maxime Sacerdotum et Ecclesiae Praelatorum*. Scimus, in hac sancta sede aliquot jam annis (er hätte weiter zurückgehen können) *multa abominanda fuisse, abusus in spiritualibus, excessus in mandatis, et omnia denique in perversum mutata* (also auch der Glaube nicht ganz rein). Nec mirum, si *aegritudo a capite in membra, a summis Pontificibus in alios inferiores Praelatos descenderit.* — Qua in re, quod ad nos attinet, polliceberis, nos omnem operam adhibituros, ut primum Curia haec, *unde forte omne hoc malum processit, reformetur:* ut, sicut inde corruptio in omnes inferiores emanavit, ita etiam ab eadem sanitas et reformatio omnium emanet. Ad quod procurandum nos tanto arctius obligatos reputamus, quanto universum mundum hujusmodi reformationem avidius desiderare videmur. Subjicimus igitur colla summae dignitati — — ad divinae voluntati parendum, ad deformatam ejus sponsam, Ecclesiam catholicam, reformandam, ad subveniendum oppressis, et doctos et virtute praeditos, qui multo jam tempore neglecti jacuerunt, erigendum et ornandum, et denique ad omnia alia agendum, quae bonum Pontificem et legitimum beati Petri successorem agere oportet. Quamquam nemo mirari debebit, si non statim omnia errata, abusus omnes per nos emendatos viderit. *Inveteratus nimium*

morbus est, nec simplex, *sed varius et multiplex etc.* S. Raynalds Annal. ad a. 1522. Casp. Burrmann Hadri. VI. s. Analecta histor. de Hadr. VI. Traj. ad Rhen. 1727.

Die Uebersetzung:

(Die Instruktion Hadrians VI. an seine Legaten): „Ferner wirst du sagen, wie wir es offen bekennen, daß Gott diese Verfolgung seiner Kirche zugelassen, wegen der Sünden der Menschen, am meisten aber wegen der Sünden der Priester und Vorsteher der Kirche. Wir wissen, daß auf diesem heil. Stuhle schon seit mehreren Jahren viel Verabscheuungswürdiges stattgefunden, Mißbräuche in geistlichen Sachen, aus den Gränzen schweifende Befehle, mit einem Worte, daß Alles in Verkehrtheit gerathen war. Es ist demnach kein Wunder, wenn die Krankheit von dem Haupte an die Glieder, von den Päpsten an andere untergeordnete Kirchen-Vorsteher gekommen war. In dieser Beziehung, was das betrifft, wirst du versprechen, daß wir alle Mühe anwenden wollen, damit zuerst diese (die römische) Kurie, von welcher vielleicht all dieses Uebel hervorging, reformirt werde; so daß, weil von hier das Verderben in alle Geringere überging, auch von hier (von Rom) die Genesung und die Reform an alle ausgehen müsse. Dieses zu bewerkstelligen fühlen wir uns um so mehr verpflichtet, da wir sehen, wie die ganze Welt einer solchen Reform mit Begierde entgegen-

harre. Wir unterwerfen daher die Häupter der höchsten Würde, um dem göttlichen Willen zu folgen, um seine entstellte Braut, die katholische Kirche zu, reformiren, um den Unterdrückten zu helfen, um die Gelehrten und Guten, die schon lange vernachlässigt wurden, aufzurichten und zu schmücken, endlich um alles dasjenige zu bewirken, was einem guten Bischofe und rechtmäßigen Nachfolger des heil. Petrus zu thun geziemt. Es soll auch Niemanden befremden, wenn er nicht alle Fehler, nicht alle Mißbräuche auf einmal von uns verbessert sehen wird; denn es ist eine sehr veraltete Krankheit, nicht einfach, sondern verschieden und vielfach zusammengesetzt." rc. *)

Das war doch wenigstens offen gesprochen. Merken Sie Sich die durchbrochenen Stellen; aber Sie werden auch

---

*) Was bekennt hier nicht Alles dieser Papst ganz offenherzig! Man denke darüber nach, und die ganze mühsam zusammengestoppelte Vertheidigung des römischen Katholicismus im Freiherrn von Wiesau wird in ihr Nichts zusammensinken, besonders, wenn man bedenkt, daß das allgemeine Tridenter Concil, statt allen diesen Mißbräuchen abzuhelfen, diese vielmehr sanktionirt und zum Gesetze erhoben hat. Und das soll nun die Rosenknospe sein, von welcher der Verf. in seinem Machwerke süßlich faselt! Eher könnte man sie mit einer betäubenden und tödtenden Giftpflanze vergleichen, denn sie betäubt durch Schmeicheleien die Sinne und tödtet am Geiste und an der Sittlichkeit.

hier sagen: ei was! der Papst war nicht Organ der Lehrgewalt . . . er ist es nach Ihnen nur dann, wenn er nach Ihrem Sinne spricht. Nun aber, ist etwas von allem dem geschehen, was der Papst als nothwendig und wichtig erachtete zur Reform? Das Concil von Trident sanctionirte vielmehr Mißbräuche, als daß es sie aufgehoben hätte, darum leidet auch die römische Kirche immer ärger an jener veralteten und vielfältigen Krankheit, von welcher Hadrian spricht, und fault in sich hinein. Sie werden doch so gut sein und oben angeführtes Stück Ihren Lesern übersetzen? — Nun aber wollen wir zu Revolutionen zurück.

In Frankreich war schon seit Ludwig XIV. und XV. die Sittenverderbniß zum ungeheuersten Strom angewachsen; die beiden genannten Könige hielten öffenlich Maitressen, ließen Frauen und Jungfrauen mit List und Gewalt entführen (Lebel Trianon, Hirschpark), um ihre abgestumpften Begierden zu befriedigen, zerrütteten die Ruhe so mancher Familie, vergeudeten den öffentlichen Schatz, aber ihre Gewissensräthe, die Herrn Jesuiten, schwiegen wohlbedächtig, denn sie hatten es gut durch ihr Schweigen, und dadurch sank die Achtung alles Religiösen, alles Heiligen im Volke; an den Priestern war auch nichts Besseres, und hier ist der Zunder der Revolution zu suchen, in der furchtbaren Demoralisation des Hofes und der stillschweigenden Bestätigung derselben von Seite der Priester. In

Belgien hetzte der weltliche Klerus die Bürger zum Aufruhr, weil der König ein Ketzer war, und den Ketzern darf ja nie Treue gehalten werden. In Polen stimmte die Geistlichkeit mit in das Tosen der Revolution, aber der heiligste Vater schwieg zu allem diesem, nahm die Appellation des Bischofs von Krakau an, konnte ihm aber dennoch nicht helfen, und ließ ihn gleichgültig fallen. So handelte Rom und seine Priester.

Doch Sie sagen S. 178, die Reformation hätte gerufen: „Licht! Freiheit!" Das heißt denn so viel, als Aufklärung . . . Wer war es doch, Herr Dekan, der S. 49 — 50 behauptete: die katholische Kirche wäre keine Finsterniß, sondern Licht? Sie hätte Europa von der Barbarei gerettet? Dort und an mehreren andern Stellen wollen Sie für die römische Kirche alles Licht in Beschlag nehmen, das nur irgend aufzutreiben ist, und nun behaupten Sie, Licht wäre nicht gut, es führe zur Revolution, weil das die Reformation durch ihren Ruf: Licht! beabsichtigte? Also nach Obigem zu urtheilen, da Ihre Kirche nur stets Licht gewollt, so hat sie bei den Völkern die Revolution vorbereitet und diese beabsichtigt.

Sehen Sie nun, wie weit man mit leeren, leidenschaftlichen Exclamationen, die aller Beweise entbehren, wie weit man mit Gedankenlosigkeit kommen kann . . . Ei, ei, Sie scheinen ein schwaches Gedächtniß zu haben, was

Sie S. 50 behaupten, stürzen Sie S. 178. Doch, wir wollen einmal Ihren Satz aufnehmen. Die Reformation wäre Schuld an allen Revolutionen, weil sie rief: Licht! Freiheit! Sie haben doch wahrscheinlich Schulen in Ihrem Dekanat? Wenn Sie nun eine Inspectionsreise machen und in irgend einer Schule einen Jungen über die Sünde des Feueranlegens examiniren, wenn Sie nun fragen, wer hat denn nun die Schuld, daß das Haus abgebrannt ist? Wenn aber der Junge antwortete: das Feuer ist Schuld, würden Sie die Antwort gelten lassen? Würden Sie ihn vielmehr nicht belehren, daß das Feuer an sich ein sehr nützliches, ja nothwendiges Element sei, daß aber der Mensch aus Unwissenheit oder Bosheit auch das Beste mißbrauchen könne durch seinen bösen Willen?

Ziehen Sie nun den Schluß. Licht, geistiges Licht soll Ursache der Revolutionen gewesen sein. Hat denn nicht Gott das Licht erschaffen, sowohl irdisches, als geistiges Licht? Da er also rief: es werde Licht! da er sagte: lasset uns den Menschen machen, der uns gleich sei, d. h. begabt mit geistigem Licht, so war er es, der alle Revolutionen hervorbrachte? Weil ferner die Reformation sagte: Freiheit! so war sie Schuld, daß Revolutionen entstanden? Aber Sie verdrehen hier, wie gewöhnlich, die Wahrheit. Von welcher Freiheit sprach denn die Reformation? Von einer politischen? Nein, von der geistigen, von derjenigen, die lange vorher Jesus Christus Joh. 8, 31—36 und die

Apostel Röm. 6, 16—18. I. Kor. 7, 22—23. Galat. 5, 1. und a. a. O. empfohlen hatten. Folglich waren alle diese die ersten Revolutionäre.

Ist denn übrigens das Evangelium Schuld, wenn ein Unsinniger wie La Mennais daraus Mord, Aufruhr und Empörung predigt und behauptet, Christus sei der erste gewesen, der alle Könige und Obrigkeiten stürzen wollte... Er war kein Protestant, er war katholischer Priester. Weil nun ein Schwärmer, wie Thomas Münzer und sein Anhang, Unruhen erregte, so war daran die Reformation Schuld . . . Luther hat nie Empörung gepredigt, wie es viele Mönche gethan; lesen Sie, was er über christliche Freiheit schreibt, im Geist aus Luthers Schriften *III.* B. S. 878 Nr. 2661. 2663. 2683. Lesen Sie die angezeigten Stellen, die ich, um Raum zu ersparen, nicht ausschreibe, und dann behaupten Sie noch, die Reformation sei Schuld an Revolutionen. Lesen Sie, in welch kräftigen Ausdrücken sich Luther gegen Karlstadt und die Bilderstürmer äußert (s. obiges Werk B. I. S. 338. Nr. 984—985) und Sie werden zur heilsamen Erkenntniß kommen.

Daß wir rufen: „fort mit der Tyrannei des Papstes" (S. 178) das ist wahr, das läugnen wir nicht, aber auch viele Katholiken riefen es und rufen es noch. Aber erlogen ist es, daß wir rufen sollen: „fort mit der Tyrannei der Könige!" Das hat nie ein Protestant gerufen, wohl

aber Ihr Papst Gregor VII., wie Bretschneider bewiesen. Priester im römischen Sinne wollen wir auch nicht haben, denn diese waren nur bei den Heiden und Juden zu finden, Petrus aber sagt I. Br. 2, 5., daß alle Christen sich bauen sollen zum geistlichen Hause, zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, und V. 9 „ihr aber (d. h. alle Christen) seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht." Also scheint Petrus auch kein „bevorzugtes Priesterthum" annehmen zu wollen; wohl aber gibt es ein geistliches Lehr- und Seelsorge-Amt bei uns, das der Herr gestiftet und die Apostel dazu berufen hatte. Die Bevorrechtung der christlichen Priester ist weit jünger, als das Evangelium, Ihre Päpste erfanden sie, um sich auf den Schultern der bevorrechteten Priester zu heben. Darum hoben sie die Priesterehe auf, um alle nur an ihren Stuhl zu binden und vom Staate für immer loszureißen.

Ferner soll die Reformation am Bürger-Königthume Schuld sein. Ist dieses in Frankreich durch die Reformation eingeführt worden? Wie schlecht bewandert sind Sie doch in den Fächern des menschlichen Wissens und in den neuesten Zeitereignissen!

Hat etwa Dr. Bretschneider Unrecht, wenn er S. 196 sagt: „so lange wir aber auch das erste Gebot Christi: nicht zu hassen und zu fluchen, sondern zu lieben und zu segnen, so auffallend übertreten werden, so lange wird kein Protestant uns für wahre Christen erkennen und zu uns treten wollen." Das ist der Zusammenhang der Stelle. Sie aber haben, nach ihrer leichtfertigen, löblichen Weise, nur die letzten Worte angeführt (S. 181.), ohne den Grund mit anzuführen, warum dieß Bretschneider gesagt. So verdrehen Sie Alles, Heiliges und Menschliches. Ich frage: hat er Unrecht? Lesen Sie, was der Herr gesagt Joh. 15, 12. 13, 34 – 35. Können Sie die letzten Worte lesen, ohne Dr. Bretschneider feierlich Abbitte zu thun? 1. Korinth. 13 ganz, 14, 1. Noch einmal *leisten* Sie dem von Ihnen gröblich verläumdeten Dr. Br. feierlich Abbitte! . . .

Freilich ist es wahr, daß die Katholiken keine Bibel in die Hand bekommen; sie müssen sich damit begnügen, was im magern Auszuge von der Kanzel, stets dasselbe, verlesen wird. Warum aber haben Sie denn die Schmähungen des neuesten Heidelberger Katechismus nicht angeführt? Das Uebrige als leere Wortdrescherei und die Ausgüsse eines mit Galle überfüllten Herzens — wahrscheinlich darum, weil Sie die linguistischen Kenntnisse des Hrn. Dr. Bretschneider nicht besitzen — übergehe ich mit kalter Verachtung. Was ist mit einem Menschen an-

zufangen, der durch obige Aeußerung mit seiner Unwissenheit öffentlich prahlt und sich doch wie unsinnig gebährdet, wenn man ihm sagt, er sei ein Unwissender.

S. 158 wollen Sie wieder recht witzig sein, aber es will damit nicht fort. Sie vergleichen dort Dr. Br. mit dem Lichtengel bei Matth. 4, 9., weil Br. durch das Fernrohr dem Frl. Auguste die Wunder der Welten Gottes gezeigt und erklärt, um diese zu überzeugen, daß Himmel und Hölle Zustände, nicht aber abgeschlossene Oerter sind. Nun sagen Sie: es hätte nichts gefehlt, als daß er noch gesagt hätte: das Alles will ich dir geben, wenn du mich anbetest. So hatte nämlich Satan zu Christus gesagt. Eigentlich sollte man Sie hier mitleidig belächeln und sich von Ihnen wenden, allein ich befolge hier den Rath der Schrift, Sprüchwort. 26, 5., und will Ihnen daher antworten. Ihr Witz paßt nicht, denn Dr. Br. will nichts dafür haben, daß er die Wunder Gottes erklärt, wie der Lichtengel bei Matth., als reine Erkenntniß und folglich reine Verehrung Gottes.

Allein ich werde Ihnen Jemand nennen, auf welchen Ihr Witz trefflich passen wird: das ist der Papst ..... Erschrecken Sie nicht, ich will es beweisen. Satan zeigte und versprach doch dem Herrn alle Herrlichkeiten der jüdischen Welt, über die er eine Gewalt vorgab, wenn er ihn anbeten würde. Der Papst zeigt allen Christen den vermeintlichen Himmelsschlüssel (zu dessen Thore er auch

eine Gewalt zu haben vorgibt) und spricht: das gebe ich euch, wenn ihr mich anbetet (s. oben die Decretalienverordnung über den Papst). So spricht er auch zu den Priestern: ich gebe euch alle Herrlichkeiten der Welt, auch Fürstenrang, und lasse euch über Könige gebieten, aber ihr müßt mich anbeten .... und siehe da! sie fallen nieder und sagen: sanctissime pater! beatissime pater! und küssen ihm demüthig die Füße .... da Christus doch sagte: Niemand ist gut denn der einige Gott .... (Luk. 18, 19).

Uebrigens halte ich es für ganz überflüssig, Sie über die wahre Bedeutung von Himmel und Hölle zu belehren. Sind Sie einmal so bornirt, ersteren für ein festes Gewölbe mit Thor und Thüren, die Hölle als ein festes Verließ mit irdischen Flammen à la Kochem und mit einer Pforte sich vorzustellen und dafür zu halten, so predigen Sie Ihre Weisheit immerhin allen Weibern in Gnadenberg, es wird Niemand etwas dagegen einzuwenden haben, aber wagen Sie es nicht, auf den Kampfplatz mit anerkannt gelehrten und echt christlichen Männern zu treten, die Sie in Allem weit übertreffen, sonst sind Sie selbst Schuld, wenn die gebildete Welt mit Fingern auf Sie zeigt und Sie zum Sprüchworte werden, wenn man Unverschämtheit, Bosheit und Unwissenschaftlichkeit wird bezeichnen wollen. Mischen Sie Sich nicht in Sachen, die weit über Ihrem Horizont stehen, damit Sie nicht das Schicksal des Ikarus haben ....

Noch muß ich etwas nachholen, worüber ich mich bei S. 50 nicht äußerte. Sie fragen dort: „was hat der Protestantismus Großartiges geschaffen?" Damit wollen Sie die Künste und Wissenschaften meinen, die, nach Ihrer Ansicht, die katholische Kirche hervorgerufen und begünstigt. Darüber sprach ich bereits oben; hier wollen wir nur das religiöse Element berühren. Sie beweisen hier, wie überall, daß Sie nicht denken, nicht unterscheiden können. Die milden Stiftungen der katholischen Kirche sind keineswegs dem römisch-päpstlichen, nein, sie sind dem evangelischen Boden entsprossen. In den Dekretalien und Bullen steht nichts davon, wohl aber im Evangelio; sie gehören demnach dem reinen Christenthum an. Aber auch im Protestantischen sind diese heimisch, und auch dort haben sie dasselbe reinchristliche Element zur Grundlage. Hat nicht der Protestant Howard die Gefängnisse verbessert? Ist nicht Frankes Waisenhaus in Halle, Wadzek's, Kopf's Anstalt zur Besserung verwahrloster Kinder in Berlin (mit sehr glücklichem Erfolge), sind nicht so viele Armekinderschulen und Versorgungsanstalten, ebenso viele Beweise, daß christliche Liebe bei uns sei? Haben nicht protestantische Kaufleute in Wien ein Krankenhaus für 16 Hülflose ihrer Confession gestiftet? Hat nicht die verstorbene Kaiserin Maria, Mutter des Kaisers Alexander, zu Warschau für das dortige Findelhaus (zum Jesuskinde) ein bedeutendes Kapital niedergelegt und sonst den armen Waisen echt kaiserliche Wohlthaten ertheilt? Bestehen nicht in

protestantischen Ländern, so gut wie in katholischen, Taubstummen- und Blindenanstalten? Und ist nicht in neuester Zeit zu Kaiserswerth eine Diakonissen-Anstalt für Kranke gestiftet worden? (Allg. Kirch. Zeit. 1839. Augustheft, Nr. 135.)

Sie fragen: was hat der Protestantismus Großartiges gethan? Er selbst in seiner Erscheinung ist das Großartigste, das seit dem Christenthume erschienen. Denn ist es nicht großartig zu nennen, wenn ein armer, unbekannter Augustinermönch, nur mit dem reinen Gottesworte in seiner Hand, eine Gewalt erschütterte, die beinahe seit zehn Jahrhunderten mit einem Despotismus, einer Ausdehnung herrschte, die einzig in der Geschichte dastand? Eine Gewalt, vor welcher die mächtigsten Fürsten zitterten, ja viele ihr unterlagen? vor der die ganze Welt erbebte, und Nationen im Staube sich beugten? — War das nicht großartig, daß dieser Mönch, mit dem felsenfesten Vertrauen zu Gott, und mit der Wahrheit des Evangeliums ausgerüstet, einen scheinbar für die Ewigkeit begründeten Thron des Aberglaubens zertrümmerte und zum Theile umstieß, einen Thron, den der vermeintliche Stellvertreter Gottes eingenommen und mit dräuenden Blitzen unzugänglich und unangreifbar machte? — Nennen Sie uns doch etwas dem ähnlich Großartiges, seit Jesus Christus das Reich Gottes stiftete?... Und nun die geistig-religiösen Folgen der Reformation: Aufklärung, Humani-

tät, Bildung, Wissenschaftlichkeit, reine Gottesverehrung, Sittlichkeit, Fortschreiten des Geistes, geistige Freiheit, und überhaupt den ganzen herrlichen Einfluß auf alle Verhältnisse des Geistes und des Lebens. Wenn Sie dieß Alles nicht großartig nennen, so gibt es nichts Großartiges in der Welt.

Es ist unläugbar, daß, wenn Gott Luther'n nicht erweckt hätte, wenn das Papstthum noch mit seiner alten Gewalt herrschte, wir die Bildungsstufe, die wir heute einnehmen, nie erreicht haben würden. Warum Sie und alle treuen Anhänger Rom's dieß Alles läugnen, ist leicht einzusehen, allein ihr Abläugnen wird das Großartige und Göttliche des Protestantismus wahrhaftig nicht aufheben!

Was Sie noch mehr gesagt haben, will ich mit Stillschweigen übergehen; ich habe ohnehin das mir vorgesteckte Ziel überschritten. Ich eile zum Schlusse, und will Ihnen kurz Ihr Sündenregister vorhalten. —

Sie haben eine echt christliche, ihrer Aufklärung, Milde, Gerechtigkeit und Toleranz wegen, in der ganzen christlichen Welt geachtete Regierung offentlich verlästert, sie der Ungerechtigkeit, der Tyrannei, der Intoleranz angeklagt, ohne einen einzigen Punkt Ihrer Schmähungen bewiesen zu haben. Sie haben achtbare, allgemein als christlichgesinnte, und ihrer gediegenen Gelehrsamkeit wegen hochgeehrte Theologen, die eines europäischen Rufes genießen, gelästert, geschimpft und mit entwürdigenden Namen be-

nannt. Sie haben die christliche Wahrheit aus Leidenschaftlichkeit, aus irdischen Absichten, um Roms Zwecken blind zu dienen, verdreht; Sie haben die Geschichte verschwiegen und sie zur Lügnerin gemacht, den Zusammenhang aus fremden Werken gerissen, um nur die Wahrheit nicht zu gestehen, folglich haben Sie Ihre Leser betrogen. Sie haben die Aussprüche der h. Schrift verdreht und aus Unwissenheit oder Bosheit zu Ihren Zwecken mit Gewalt herbeigezogen, hineingelegt, was nicht darin lag, mit einem Worte: Sie haben Heiliges und Menschliches mit Füßen getreten. Das sind Ihre Sünden; und gewiß, Herr Dekan, Gott ist gerecht, Ihnen steht eine große Strafe bevor! Ich bin der geringsten Einer, wehe Ihnen, käme ein Größerer über Sie... Darum habe ich zum Motto der vorliegenden Schrift den 15. Psalm gewählt, denn Sie haben Sich gegen Alles versündigt, was dort berührt wird, und das einzige Mittel, das Böse gut zu machen, ist eine ernstliche Buße und Widerruf.

Schließlich danke ich Ihnen für Ihr Buch; denn ich habe daraus von Neuem die Ueberzeugung geschöpft, daß die christlich-evangelische Wahrheit unangreifbar sei. Ich scheide von Ihnen mit dem wahrhaft christlichen Wunsche, Gott möge Sie bessern, und Ihnen jenseits gnädig sein, damit Sie — aber nur, wenn Sie widerrufen — einst eingehen können in die ewigen Hütten!

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	V
Einleitung.	1
Erste Hauptstütze des römischen Katholicismus: der Papst.	15
Zweite Hauptstütze: der Priester=Cölibat . . .	60
Dritte Hauptstütze: die Ohrenbeichte	92
Anhang. Antwort auf die Verläumdungen der katholischen Zeitschrift „Sion"	129

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Balitzki, Vinzenz von

Wodurch wird der römische Katholicismus bis jetzt gehalten ? eine Zeitfrage

Darmstadt 1841

H.eccl. 68 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023188-4